

Weiße, Christian Felix / Berquin, Arnaud / Lutz, Balthasar Friedrich

Briefwechsel der Familie des Kinderfreundes

Bd.: 9. (1792). - 253 S. : 2 Ill., 6 Musik-Beil.

Reutlingen 1792

Paed.pr. 4415 i-9

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10761752-0

(null)

Copyright

Das Copyright für alle Webdokumente, insbesondere für Bilder, liegt bei der Bayerischen Staatsbibliothek. Eine Folgerverwertung von Webdokumenten ist nur mit Zustimmung der Bayerischen Staatsbibliothek bzw. des Autors möglich. Externe Links auf die Angebote sind ausdrücklich erwünscht. Eine unautorisierte Übernahme ganzer Seiten oder ganzer Beiträge oder Beitragsteile ist dagegen nicht zulässig. Für nicht-kommerzielle Ausbildungszwecke können einzelne Materialien kopiert werden, solange eindeutig die Urheberschaft der Autoren bzw. der Bayerischen Staatsbibliothek kenntlich gemacht wird.

Eine Verwertung von urheberrechtlich geschützten Beiträgen und Abbildungen der auf den Servern der Bayerischen Staatsbibliothek befindlichen Daten, insbesondere durch Vervielfältigung oder Verbreitung, ist ohne vorherige schriftliche Zustimmung der Bayerischen Staatsbibliothek unzulässig und strafbar, soweit sich aus dem Urheberrechtsgesetz nichts anderes ergibt. Insbesondere ist eine Einspeicherung oder Verarbeitung in Daten systemen ohne Zustimmung der Bayerischen Staatsbibliothek unzulässig.

The Bayerische Staatsbibliothek (BSB) owns the copyright for all web documents, in particular for all images. Any further use of the web documents is subject to the approval of the Bayerische Staatsbibliothek and/or the author. External links to the offer of the BSB are expressly welcome. However, it is illegal to copy whole pages or complete articles or parts of articles without prior authorisation. Some individual materials may be copied for non-commercial educational purposes, provided that the authorship of the author(s) or of the Bayerische Staatsbibliothek is indicated unambiguously.

Unless provided otherwise by the copyright law, it is illegal and may be prosecuted as a punishable offence to use copyrighted articles and representations of the data stored on the servers of the Bayerische Staatsbibliothek, in particular by copying or disseminating them, without the prior written approval of the Bayerische Staatsbibliothek. It is in particular illegal to store or process any data in data systems without the approval of the Bayerische Staatsbibliothek.

2



2



2



LA 7-17-82

12

80

Briefwechsel der Familie des Kinderfreundes.

Neunter Theil.
[Von Christian Felix Weisse.]



Mit Röm. Kaiserlich - Allerhöchst - gnädigstem Privilegio.

Neutlingen,
bey Johannes Grözingen. 1792.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Inhalt.

Lottchen an Herrn Spirit.

Bergist ihrer Freunde nicht in der Entfernung.	Seite 3
So viel sie Ursache zum Stillschweigen hatte.	3
Schilderung ihres Aufenthalts und ihrer Wohnung im Bade.	4—5
Sie zieht eine gute Zeichnung von einer Gegend einer langen Beschreibung vor.	6
Einführung bey einem vornehmen Greis, der die Ehre des Bades macht.	7
In einem Bade muß Ahnenstolz und Rang zu Beförderung des Vergnügens, vergessen werden.	8
Schilderung der Badelustbarkeiten.	9
Wahl der Gesellschaft durch Bemerkung der verschiedenen Charaktere.	10—12
Eroberungsucht der Frauenzimmer.	13—14
Lottchens Eroberung eines jungen Patriciers.	15
Eine kleine Bosheit.	16
Lustiger Auftritt mit dessen Vater Und Sohn.	17—19 20—22
Eine traurige Entdeckung von einem Spielverlust, nebst den Folgen.	23—26

Lottchens vorzügliche Bekanntschaften :	
Schilderung einiger liebenswürdigen Damen nebst ihren Charakteren.	S. 27—30
Eine allegorische Erzählung.	30—36
Karakter eines philosophischen Fräuleins.	36. 38.
— — einer lächerlich bucklichen Person.	39. 41.
— — einer empfindsamen jungen Wittwe.	41—43
Ein Merdtenfest auf einem Landguthe nebst dessen Beschreibung.	43—45
Ein ländlicher Tanz.	45—46
Wettstreit der Venus und Ceres über ihre Kränze, Kantate.	47—50.
Ende von Lottchens Badeaufenthalte, mit einigen Bemerkungen über den Genuß der daselbst genossenen Vergnügungen.	51. 53.

Quisken an Lottchen.

Jüngere Schwestern trösten sich leicht über die Abwesenheit der ältern Schwestern.	54. 56.
Ihre Unterhaltung in des Herrn Professors Hause.	56—59
Ältern werden immer von Kindern vorzüglich vermißt.	59—61.
Bisweilen ist jener Entfernung für die Zukunft vortheilhaft.	61—63.
Nothige Behutsamkeit bey Ueberraschungen in ein paar kleinen Geschichten.	63—67
Eine Einladung bey einem Doktor der Rechte.	68
Eigener Charakter desselbigen	68—69
So wie seiner Familie.	69
Eine Spazierfahrt auf einem großen Teiche.	70
	Klei-

Kleine Begebenheit mit einem Schwan.	71—72
Die Wasserfahrt, ein Liedchen.	73—75
Ein angezogener Knabe.	76
Glückliche Zufriedenheit eines Mannes, der alles schön findet, was ihm zugehört.	77—80

Fulchen an Lottchen.

Müßiggang, wenn man ihn gut auszufüllen weiß, ist nicht unangenehm.	81
Spaziergang in eine Buttermilch.	82
Geschichte mit einem Bauer.	83—87
Nöthige Behutsamkeit bey gewissen Rück- sichten unter Freunden.	88—91
Gesellschaftliche Unterhaltungen: ein Spiel, Sibyllone.	91—92
Pfänderauslösung.	92—95
Die Nachtigall und die Gans eine Fabel in Versen.	95—97
Endreime, oder Boutrimez.	97—98
Kleine Erzählungen. Die Schwalbe die sich ein Nest bauen will.	99—101
Der Knabe und die Baßgeige.	101
Der kleine Hund.	102—103
Die Heuschrecken, der Hamster, der Sei- denwurm und die Biene.	104.
Die Raupe, der Schmetterling, der Gärt- ner und Junker Frik.	105
Das belohnte gute Herz.	106—112
Der dürre Hahn und die fetten Kapaunen.	112
Ueber ein Possenspiel des Herrn von Z***.	114—116.
Eine Abendbegleitung der jungen Leute und dabei vorgefallene Begebenheit.	117

Mit Schaden wird man klug, oder wer leicht glaubt, wird leicht betrogen.

Eine Posse in zwey Aufzügen, mit untermischten Liederchen.

123—173

Herr Mag. Philoteknos an Lottchen. 174

Die Liebe junger Leute für ihre alten Erzieher gereicht ihnen vorzüglich zur Ehre. 175

Beispiel des Kaiser Aurelius. 176

Ein glücklicher Vorzug, wer bisweilen reisen kann. 177

Vorthelle kleiner Reisen. 178.

Reise eines jungen Herrn. 179—180

Vorschlag zu Reisekosten wieder zu gelangen, durch Reisebeschreibungen. 181—183

Der gereiste Storch, eine Fabel in Versen.

183—185

Reisebeschreibungen von Frauenzimmern würden vielleicht einige Vorzüge haben.

186—187

Gründe davon. 188—190

Der Nutzen der Reisen in Rücksicht auf sich selbst. 190

Wenige Aufmerksamkeit mancher Weiber für ihre Männer in scheinbaren Kleinigkeiten und üble Folgen. 191

Edle Züge aus dem gemeinen Leben. 192—193

Eine Postgeschichte des Magister Philoteknos. 194—198

Die äußere Politur, einem jungen Menschen sehr nöthig. 198—199

Die

Die Begriffe von Höflichkeit und Wohl-
ständigkeit sind nach verschiedenen Orten
verschieden. S. 200—201

Geschichte eines Landedelmanns der nach der
Residenz kommt. 202

Eben die Verschiedenheit in Absicht auf den
Geschmack der Ausmöblirungen. 203—206

Eine Reise Geschichte des M. Philoteknos zu
einem Landprediger. 207—217

An Mademoiselle Lottchen vom H. Spirit.

Der Drang, gern etwas Neues zu erzählen,
ist so natürlich, als die Begierde etwas
Neues zu hören. 218

Ob die meisten Frauenzimmer nicht an dem
Leichtsinn ihrer Liebhaber schuld sind? 219

Wer sind die, die sie zu Freunden wählen? 220

Wodurch suchen sie sie zu fesseln? 221

Geschichte eines ungetreuen Liebhabers. 222. 225

Wie eine Eroberung geführet werden muß,
wenn sie sicher seyn soll, in Absicht auf
das Herz. 226—228

— — auf den Verstand. 228—229

— — auf die äußerlichen Vorzüge. 230

Welches sind die sichersten Waffen? 232

Vermuthung, was die Stelle der icht herr-
schenden Empfindsamkeit in der Folge
einnehmen wird. 234—235

Niemand glaubt leicht häßlich zu seyn. 236

Aufrichtigkeit einer Dame. 237

Gutdenkende Frauenzimmer werden sich nie
in einem beständigen Geräusche gefallen.

S. 238

Ueber gewisse Aeußerungen weiblicher Nei-
gungen.

240

Liebe zum Ruhme.

242

Freundschaft.

243

Empfindsamkeit.

244

Eitelkeit.

245

Delikatesse.

246

Schamröthe.

247

Höflichkeit.

248

Reiseliiedchen.

250—253.

Lottchen an Herrn Spirit.

— — bad, den 12. Sept. 1786.

„Kommst du mir aus den Augen, kommst du mir aus dem Sinn. Wenn unser Lottchen ein paar Tagereisen von uns wird entfernt seyn, so wird sie nicht an ihre Freunde — viel weniger an Brieffschreiben denken.“ Schwazten Sie, lieber Freund, nicht ungefähr so, als Sie noch den letzten Abend vor unserer Abreise von uns Abschied nahmen? Aber nun — die Hand auf den Mund und demüthig abgebeten! Freylich, wenn die Freundinnen so leichtsinnig mit ihren Freundschaften umgiengen, als die Herren Freunde, deren Flammen, — und wenn sie mit dem größten Feuergeschrey ihre Reisen antreten, bey dem nächsten Städtchen verdampfen, durch das erste Bächlein, durch das sie fahren, ausgelöscht werden, und deren Betheurungen das erste kleine Lüftchen verweht? — aber wir Mädchen, sind so treuherzige Geschöpfe, daß sich unsere Herzen immer nach unsern alten Freunden, wie die Magnetnadel nach dem Nordpole drehen, in welche Himmelsgegend wir

A 2

Gutdenkende Frauenzimmer werden sich nie
in einem beständigen Geräusche gefallen.

S. 238

Ueber gewisse Aeußerungen weiblicher Nei-
gungen.

240

Liebe zum Ruhme.

242

Freundschaft.

243

Empfindsamkeit.

244

Eitelkeit.

245

Delikatesse.

246

Schamröthe.

247

Höflichkeit.

248

Reiseliiedchen.

250—253.

Lottchen an Herrn Spirit.

— — bad, den 12. Sept. 1786.

„Kommst du mir aus den Augen, kommst du mir aus dem Sinn. Wenn unser Lottchen ein paar Tagereisen von uns wird entfernt seyn, so wird sie nicht an ihre Freunde — viel weniger an Brieffschreiben denken.“ Schwazten Sie, lieber Freund, nicht ungefähr so, als Sie noch den letzten Abend vor unserer Abreise von uns Abschied nahmen? Aber nun — die Hand auf den Mund und demüthig abgebeten! Freylich, wenn die Freundinnen so leichtsinnig mit ihren Freundschaften umgiengen, als die Herren Freunde, deren Flammen, — und wenn sie mit dem größten Feuergeschrey ihre Reisen antreten, beim nächsten Städtchen verdampfen, durch das erste Bächlein, durch das sie fahren, ausgelöscht werden, und deren Betheuerungen das erste kleine Lüftchen verweht? — aber wir Mädchen, sind so treuherzige Geschöpfe, daß sich unsere Herzen immer nach unsern alten Freunden, wie die Magnetnadel nach dem Nordpole drehen, in welche Himmelsgegend

wir auch versetzt werden. — Kaum bin ich an einem Orte angelangt, so frage ich gleich, wie ein Notar, nach Papier, Feder und Tintefas, und kaum habe ich eine Minute Zeit, so sitze ich an dem Tische und schmiere an meine Freunde. Vermuthlich hat Ihnen der Herr M. Philotefnos den Beweis davon in dem Briefbuche, (denn für einen bloßen Brief kann er es unmöglich halten,) daß ich ihm geschrieben, mitgetheilet. Daß ich an ihn zuerst geschrieben, werden Sie mir hoffentlich vergeben. Denn, fürs erste ist er Magister; fürs zweite übersteigt die Menge der Pfeffer- und Zuckerkanntnüsschen, mit denen er mich seit meiner ersten Kindheit an gefüttert, gewiß die Anzahl Ihrer Verse, womit Sie mich beehret haben, um ein Großes: fürs dritte = = = doch einem Kunstrichter, wie Sie sind, braucht man auch erst gegenseitige Verdienste ab- und vorzumägen, um ein warum und darum? zu errathen: genug, Sie erhalten jetzt einen Brief von mir, und, wenn Sie nur ein wenig überlegen, warum? wie? wo? unter welchen Umständen? das ist, aus einem Bade, wo von allen Seiten sich dem neugierigen Auge ein neuer Auftritt, ein unbekannter Gegenstand anbietet, unter Gausen und Schmauzen, Singen und Springen, Geigen und Reigen, Lärmen und Schwärmen, Schwazen und Schmazen, Schielen und Spielen, Herzen und Scherzen, ja unter Allem was sich nur Lustiges und Schnackisches auf einander reimen läßt; wenn Sie, sage ich, da das Opfer nicht erkennen, daß ich Ihnen in dem Tagebuche meines entfernten Aufenthalts

bringe,

5

Bringe, so sind Sie, ganz gelinde gesagt — ein Undankbarer! —

Der liebenswürdige Freund meines Vaters, der meine Aeltern und mich hieher auf seinen Flügeln getragen, hat auch für Alles gesorgt, was uns den hiesigen Aufenthalt nur reizend und angenehm machen kann. Eine Wohnung, wo unter den Fenstern ein artiges Bächlein vorüber gurgelt; dahinter eine große Kastanienallee, die nach dem Brunnen führt; gegenüber eine Anhöhe, mit Buschholz tapeziert, nahe an dem Versammlungsplatze aller Brunnengäste, und an den schönsten Spaziergängen in der Welt, wo die Natur einen Berg hingesezt und ihn so wie die ganze Gegend umher mit allen Arten von Bäumen geschmückt, und in das darunter liegende Thal einen Teppich von frischem Grün und bunten Blumen hingebreitet; die Kunst aber alle Vortheile, die ihr diese angeboten, genützt, durch Schlangengänge, Aussichten auf ferne Gegenstände, Lauben, und liebliche Ruheplätze verschönert, mit allen Bequemlichkeiten, die man sich beim Tumulte beständiger Lustbarkeit zur Erholung nur wünschen kann, versehen, — eine der glänzendsten Gesellschaften, die sich durch den feinsten Geschmack in allem, wo sich dieser nur äußern kann, auszeichnet, und die, durch unsern Freund, zu unserm Vortheile vorbereitet, uns mit Freundschaft und Güte zuvorkam = = = doch ich verwickle mich in den Schilderungen alles des Schönen und Guten, das wir hier fanden, und würde Sie eben so sehr mit verwickeln, daß wir am Ende

die Kreuz und die Quere laufen, und keines das andere wieder finden würde.

Von Bogenlangen Beschreibungen schöner Gegenden, bin ich überhaupt keine große Gönnerin: denn wer sagt mir, wann ich sie mit aller Anstrengung meiner Einbildungskraft zusammenge-
setzt, ob ich den rechten Gesichtspunkt getroffen habe, aus dem man sie ansehen muß? — Dieß überlasse ich lieber Malern, Zeichnern und Kupferstechern: ein Blick auf ein Blatt von einem Deser, Gefner und Aberli macht mich gleich mit dem Orte mehr bekannt, als wenn ich Tage lang alle Beschreibungen in Schweizerreisen durchstudiret habe. Dann und wann ein kleines Naturgemälde, wo der Pinsel nicht genug sprechen kann — das lasse ich mir gefallen. Erwarten Sie also keine reichen Landschaftsgemälde, so wunderschön die Originale sind, die die Natur hier aufgestellt hat. Allenfalls will ich, wenn ich vor dem Tumult des gesellschaftlichen Vergnügens dazu kommen kann, hier und da ein hübsches Fletchen mit meiner Bleyfeder kri-
keln, und wenn mein Gedächtniß nicht etwa zu löchericht ist, und unterwegs wieder die Gegenstände, die es ikt durch seine Augen sammelt, ver-
zettelt — die Umriffe zu Hause in eine förmliche Zeichnung bringen, auch zum Theil auf eine mündliche Ausführung versparen. Lieber will ich Sie jetzt von den verschiedenen Ergötzlichkeiten und Auf-
tritten unterhalten, unter denen uns die Zeit hier gewiß ihren schnellen Flug weniger, als jemals wird fühlen lassen.

Raum

Raum hatten wir den Staub von unsern Füßen geschüttelt, so sahen wir uns schon von einer Menge Personen umgeben, deren Stand das geringste war, was ihre Bekanntschaft wünschenswerth machen konnte, und deren Gesellschaft schon zureichend gewesen wäre, was unsern Aufenthalt angenehm und reizend zu machen. Sie führten uns zu einem vornehmen lebenswürdigen Greiß, der, noch ein Freund der Freude und der Jugend, alle Arten von Ergötzlichkeiten hier beförderte, um sich her versammelte, und durch seine Gegenwart besetzte. — Sein Zimmer, wo man mancherley Erfrischungen fand, war stets von Personen beiderley Geschlechts angefüllt. Hier ward aller Zwang der Ceremonie abgeworfen; Ernst und Scherz wechselte in den Gesprächen, die er durch seine Welt- und Menschenkenntniß, durch seine lange Erfahrung, durch seine weit ausgebreiteten Bekanntschaften und vielfache Belesenheit anziehend und unterhaltend zu machen wußte. Er nahm uns so gütig und liebevoll auf, daß wir gleich vertraut waren, und wie seine Kinder, ohne uns erst durch Cammerdiener oder Bedienten melden zu lassen, bey ihm zu- und abgiengen: denn alle Badegäste waren ihm seine Familie. Noch denselben Abend gab er über 100 Personen ein prächtiges Abendessen. Mittlerweile hatte er eine herrliche Illumination veranstaltet, so, daß wir, den mit Bäumen prangenden Berg, die umherlaufenden Irrgänge und Lauben, die großen Kastanien- und Lindenalleen, das Brunnenhaus, und Alles was um und darneben war, von vielen tausend Lampen, bey unserm

Austritte erleuchtet, und eine Menge von Menschen auf- und niederströmen sahen. Zu gleicher Zeit ertönte in dem großen Tanzsaale eine vortreffliche Musik, und Alles was Füße hatte, flog in Maan- dern Englischer Tänze auf- und nieder. — Daß Lottchen nicht die Letzte war, können Sie sich leicht vorstellen.

Was mir hier vorzüglich gefiel, war, daß hier keine Ordnung des Standes oder der Geburt statt fand. Der Hoch- und Hochwohlgeborene, tanzte mit der Hochedlen, die Rameff ohne von, mit dem Herrn Grafen oder dem Herrn mit von, ohne Unterschied: ja, ich bemerkte so gar, daß die artigsten Hosteute sich zur Pflicht machten, die artigen Bürgermädchen zuerst aufzuziehen, so wie die vornehmsten Damen keinem gesitteten jungen Mann, er mochte heißen, wie er wollte, ihre Hand verweigerten. Wie sehr eine solche Vergessenheit aller Würde und alles Ranges, an einem Orte, der dem gemeinschaftlichen Vergnügen gewidmet ist, zum allgemeinen Vergnügen beiträgt, darf ich Ihnen wohl nicht erst sagen. Sie wissen, was in gewissen Bädern durch solche Absonderungen, und durch den übel angebrachten Ahnenstolz oft für Mißhelligkeiten, Zänkereyen und Veranlassungen zu gegenseitigen Kränkungen, Demüthigungen, Spötereyen, Beschimpfungen und Stöhrungen der allgemeinen Zufriedenheit entstanden ist. Und gewiß verkennen die, die sich die Vorrechte ihrer Geburt zu einer solchen Zeit anwandeln lassen, ganz ihre Vortheile! denn bey gesitteten Menschen gewinnt man durch

Herablassung, Gefälligkeit und Theilnehmung gewiß mehr Hochachtung und Ehrerbietung, als wenn man sie ihnen durch Entfernung oder gar Verachtung abnöthigen will. So, wie einen freudigen Geber Gott lieb hat; so haben ihn ebenfalls die Menschen lieb, und für freiwillige Geschenke bringt man gern Opfer des Dankes. Wie kann man aber die letzten fordern, wenn man uns keine Verbindlichkeit auferlegt, oder wohl gar uns durch einen Titel dazu nöthigen will, den ein Zufall, und so gar selten große Verdienste geben.

Ob gleich nach Mitternacht, dem Morgen nahe, erst der Ball geendiget wurde, und man also mit Recht den Vormittag zum Ausschlafen hätte widmen können; so ward doch schon wieder zu einem Déjeûner, (ich würde Frühstück sagen, wenn die vornehmen Mäuler sich nicht durch ein deutsches Wort zu entehren glaubten,) eingeladen, und eine auserlesene Gesellschaft der Vornehmsten bemächtigte sich durch eine Verabredung gleich einer Reihe von Tagen, wo sie zu diesem Behufe Wirth oder Wirthinn machen wollten. Daß es indeß eines dem andern an guter Einrichtung und schmackhaften Speisen und Getränken zuvorzuthun suchte, werden Sie sich leicht vorstellen: doch, wie das eine Sache ist, die bloß Wollüstlinge des Gaumens, Gourmands genannt, reizen kann; so werde ich zu Lobpreisung dieses weiter nichts sagen, als daß hier Gelegenheit war, den Kikel desselbigen auf alle Weise zu befriedigen. Das Vorzüglichste bey diesen kleinen Frühgelagen, war die Wahl des reizenden Orts,

wo sie veranstaltet wurden, welches allezeit eine beschattete Laube, von allen Schönheiten der Natur umgeben, war; und dann die Art, wie sich die Gesellschaft unterhielt. Hier folgte jedes seiner Laune. Kleine Spiele, die der Witz der Menschen erfunden und die Kunst in diesen Gebüschten zu Tödtung der Zeit an jedem bequemen Orte aufgestellt hat: Schaukel, Ringelrennen, True Madames u. s. w. kleine Mäckeren, durch Witz und Scherz belebt, Gespräche, durch lustige Erzählungen aufgestuzt, naive Einfälle, leichtfertige Spöttereyen, jugendliche Uebungen körperlicher Fertigkeiten, Alles ward hier in Bewegung gesetzt, um die Springfedern in Gang zu bringen, die die Geister heiter und fröhlich machen und Schwermuth und Sorgen verscheuchen. Jedes suchte seine Talente hier geltend zu machen, und wenn es Taschenspielerkünste gewesen wären: alle Art von Münze war gangbar, und galt, Vergnügen und Freude einzuhandeln. War der Verstand abgespannt, und die Einbildungskraft fieng an zu gähnen, so flogen die sinnlichsten nach dem Tanzsaale, wo schon von Fröh an Geigen und Pfeifen zum Takte ihre geflügelten Füße erhuben: indessen, daß die Nüchternen oder Bejahrtern entweder in kleine Häufchen sich unter einem Baume zu einem ruhigern Gespräche in einen Kreis sammelten, oder auch einzeln an dem rieselnden Bache, der im Thale dahin floß, ihren Gedanken, (vielleicht über die Eitelkeit aller menschlichen Dinge!) Gehör gaben. — Nur die Annäherung des Mittags rufte Jedes wieder in sein Quartier, wo die Nachtkleider für gesellschaftlichere vertauscht wurden, und wann die Glocke

Glocke Eins schlug, war für alle die Tafel in dem großen Speisesaale gedeckt, wo Jedes sich seine Nachbarn nach Gefallen wählte, und da, wegen der großen Menge, die oft über hundert hinaus gieng, das Gespräch nicht allgemein seyn konnte, die ruhige Unterhaltung suchte, die seiner Stimmung am gemähesten war. Wer bloß für seinen Magen sorgte, brauchte nur zu kauen, indeß daß seine übrigen Sinne Befriedigung genug fanden, indem er seine Augen an dem Anblicke der glänzenden Gesellschaft weiden konnte, die wie ein herrliches Blumenbeet gar schöne Blumen mit unter ausstellte, (denn, im Vorbengehen gesagt! lange habe ich nicht so viel schöne Mädchen beisammen gesehen, als hier,) oder er konnte sein Trommelfell durch die angenehme Tafelmusik erschüttern lassen; kurz, auf das sehen und hören, was seiner Neugier am meisten werth schien. —

Hatte Jemand Lust, seinen Schlauch mit Weine zu füllen, so konnte er alle Arten des Rebensaftes haben und der geschäftige Wirth tauschte gern den Plutus für den Bacchus ein: doch muß ich es zur Ehre aller Badegäste sagen, daß ich auch nicht einen Kopf davon so schwer werden sehen, daß er die Ohren von dem Esel des Silenus für die seinigen gehalten, wenn ihm nicht die Natur welche verliehen hatte: ein großer Vorzug unserer Zeiten, wie unser Vater sagt, da vormals gewiß nie eine so zahlreiche Gesellschaft beisammen gewesen, wo man nicht etliche nach der Tafel hätte unter dem Tische suchen müssen, und die meisten ihre Schenkel vermißt hätten.

Wie

Wie übel sich dabei unser Geschlecht befunden, kann ich mir vorstellen, und nur ein entfernter Gedanke davon kann einen schon aneckeln. —

Der Nachmittag, (ich meine die Stunden nach aufgehobener Tafel und eingenommenen Caffee,) ward zu kleinen Landparthien angewandt, die für mich den größten Reiz hatten: denn man wählte immer eine der lieblichsten Gegenden, wo man sich durch angenehme Spaziergänge bey unterhaltenden Gesprächen und Scherzen aufheiterte; oder die Höhe der Lage eine Aussicht darbot, die das Auge zu durchstreifen, nie satt werden konnte, wo sich Jedes beeiferte, Etwas Neues zu entdecken und die Gesellschaft darauf aufmerksam zu machen, oder wenn es nichts fand, seinen Witz glänzen zu lassen. —

Daß ich hierbei über die mancherley Charaktere der verschiedenen Personen Anmerkungen zu machen, genug Gelegenheit fand, werden Sie leicht glauben. Mein Herz war frey, und ließ also den Geist lustig umher spazieren, und da jenes keinen Gegenstand fand, dem es vorzüglich hätte gefallen mögen, so ließ sich dieser Jedem gefallen, und wünschte wieder Jedem zu gefallen. Dieß gab mir Zeit, die Züge fleißig zu beobachten, wodurch sich der oder die auszeichneten, ihren Handlungen nachzuspähen, um auf ihre Absichten zu schließen, und mir daraus richtige Bilder von ihnen zu entwerfen, damit ich unter der jungen Welt mir diejenigen auswählen möchte, denen ich mich ohne Gefahr zugesellen könnte. Dieß ist, dünkt mir, bey solchen gemisch-

gemischten Gesellschaften nöthig, wenn man ihrer recht genießen oder nicht Bekanntschaften machen will, die gefährlich seyn können. Die meisten jungen Frauenzimmer, die hier waren, hatten entweder schon einen oder den andern Gegenstand, dem sie vorzüglich zu gefallen sich bemühten, oder sie buhlten um den Beifall aller jungen Mannspersonen zugleich. —

Die kleinen Ränke und Kunstgriffe zu sehen, wie eine vor der andern ihre Absicht erreichen wollte; die jähen Ausbrüche der Eifersucht, des Unwillens, des Neides, machten mir, da ich, wie ich schon gesagt, eine ganz gleichgültige Zuschauerin war, und wirklich keinen fand, der mich um mein bißchen Verstand gebracht hätte, die genaue Beobachtung wirklich zu einem angenehmen Schauspiel, das mir auch in so vielerley Absichten lehrreich war. Denn ich sah, wie sehr junge Personen auf ihrer Hut seyn müssen, wenn sie sich nicht bloß geben und den Spöttereyen und Hohn Gelächter kalter Schmeichler aussetzen. — Kaum waren unter den ledigen Frauenzimmern zwei oder drei, die von dieser Eroberungssucht frey waren, und ich hielt mich zu diesen und einigen lebenswürdigen verheiratheten jungen Damen, wenn sich auf diesen Freudenparthien die Gesellschaft in Gruppen zerstreute und besondere Spaziergänge aufsuchte. Hier theilten wir dann einander unsere Bemerkungen mit, was eines oder das andere dort erlauscht hatte, und sahen, wie sie sich hintergingen, belachten diese, und bedauerten jene, nachdem es die Person

Personen verdienten, oder wir die Folgen voraus zu sehen glaubten. Mein gutes Herz fand aber doch mehr Anlaß zum Ieztern, da ich in den meisten Mannspersonen Schelme und Verräther entdeckte, die bey allen diesen Auftritten bloß für ihr gegenwärtiges Vergnügen sorgten, und die leichtgläubigen Mädchen, wann sie sie durch Hoffnung getäuschet, oder ihnen einen Seufzer abgepreßt hatten, sich im Winkel über sie lustig machten.

Wie beklagte ich nicht mein Geschlecht! In der That hätte ich mir ikt gewünscht, den Gürtel der Venus nur auf eine kurze Zeit zu haben, um diese Herren zu bezaubern, sie dann im Triumpfe aufzuführen, mit aller Grausamkeit einer verhärteten Spröden zu bestrafen, und ihrer Leiden zu lachen.

Neugierig bin ich, und ich werde nicht erman-
geln, fleißig in der Folge Erkundigung einzuzie-
hen, ob unter allen den jungen Frauenzimmern,
die sich einfallen ließen, mit den anwesenden jun-
gen Herren zu liebäugeln, sich Süßigkeiten vor-
sagen zu lassen, und Freyheiten, die sie sich dann
und wann nahmen, ohne die Aeußerung einer leb-
haften Empfindlichkeit, zu gestatten, ob unter vielen,
sage ich, Eine war, die eine wirklich ernsthafte Er-
oberung gemacht hat, so daß sie sich mit einer Heu-
rath zur Schlußscene endigen wird. — Ich zweifle
sehr, so wie die Mama, die mir bey dieser Gelegen-
heit so manche Warnung gegeben, und mich auf das
Betragen dieser jungen Welt sehr aufmerksam ge-
macht hat.

By

Bei dem Allen, mein Herr Spirit, glauben Sie nicht, daß ich ohne alle Anbeter gewesen bin. — Mein, ich bin, dem Himmel sey Dank! weder einäugig, noch bucklicht, noch lahm, habe Jugend, ein leidliches Gesicht, (wenn mich mein Spiegel nicht trügt,) und auch so viel Modeverstand, daß ich meine körperlichen Verdienste durch meinen Anzug geltend zu machen weiß; und da mußte es keinen Mondenschein und kein Vergißmeinnicht mehr geben, wenn mir nicht ein verliebter Bech eins gebrochen, oder jenen auf einige Augenblicke angegafft hätte, um ein paar Seufzer über meine Grausamkeit auszustoßen. Besonders faßte mich ein junger Patricier von * * *, ins Auge, den sein Vater, (ein so großer Schöpfer, wie sein Sohn,) kurz erst von Universitäten abgeholt, und nun in Deutschland in eigener Person umher führen wollte, weil er glaubte, nur ein Vater könne ein rechter guter Hofmeister seyn, und ein junger Sprößling unter dem Schatten seines väterlichen Stammes allein gedenken. Meinen Sieg über den jungen Affen dankte ich seinem verlorenen Haarbeutel, den ich in der Allee fand und ihm wieder einhändigte. Wie segnete er nicht den Augenblick dieses wichtigen Verlustes, um durch die schöne Hand wieder zu diesem Besitze zu gelangen; zehnmal leckte oder küßte er den Staub, der von ihr war berührt worden. Ein leichtfertiger Cammerjunker erbot sich, ihm denselben wieder einzubringen, und steckte ihm von beiden Seiten ein paar Hahnenfedern hinein. Meine mitleidige Seele, die sich allezeit des Unterdrückten annimmt, gab ihm davon einen Wink,

damit

Damit er nicht im Tanzsale erscheinen und sich dem allgemeinen Gelächter aussetzen möchte. Dies nahm der Gimpel für eine Liebeserklärung auf.

Von nun an starrte er mich mit ein paar großen Kalbsaugen an, lief wie ein Bologneserhündchen neben mir her, so, daß er mir alle Augenblicke auf mein Kleid trat, wollte mit Niemand als mit mir tanzen; tanzte aber so abscheulich, daß weder ich, noch andere mit ihm tanzen wollten, und wann er es endlich durch ungestümes Bitten durchsetzte, Alles in Verwirrung brachte. Da ich es ihm bey einer Auffoderung rund heraus sagte, rief er mit einem tiefen Seufzer: „ich bin ein großer Tänzer: aber ach! wer kann an die Füße denken, wann Auge und Herz mit etwas andern beschäftigt sind!“ Ich bewies ihm aus physischen und metaphysischen Gründen, da er noch von Schulweisheit frohkte, daß Hände und Füße mit Auge und Herz im Einverständnisse seyn müßten, wenn alles seinen rechten Gang gehen sollte; sonst könnten diese mir leicht einmal die Zähnen abtreten, und jene, statt mir sich manierlich zu reichen, ein paar Ohrfeigen geben. Endlich, da ich seiner läppischen Verfolgung satt war, nahm ich mir vor, seine Flamme abzufühlen. Gewöhnlich kam er, mich Mittags zur Tafel abzuholen. Er war, wie ein Adonis, gepuht. Unten an der Allee fließt ein Bach in einem ausgemauerten Canal: er führte mich am Arme: auf einmal ließ ich meinen Fächer fallen, indem ich den einen Handschuh noch anzog; er bückte sich, ich auch; und unter dem Schein, seiner Höflichkeit

Zeit zuvor zu kommen, gab ich ihm mit der Bouffante einen Stoß, daß er in den Graben fiel. Sie können leicht glauben, daß ich ihn um Vergebung bat, und auch zur Vergeltung heraus zog. Das Herzeleid war groß: denn er war so naß, wie eine gebadete Maus, die weissen Strümpfe von dem von Oker gefärbten Wasser gelb, seine Frisur wie ein zerstörtes Krähenest, und seine weisse bunt gestickte Weste, als wie ein Blumenfeld, auf das ein Platzregen niederstreift: kurz, er mußte wieder nach Hause wandern, und konnte nicht bey Tische erscheinen. Der Vater, der nicht wußte, wo sein Goldsohnchen blieb, ängstigte sich, daß er bald Messer und Gabel unter dem Tisch warf, und bald sein Glas über den Tisch umstieß. Endlich, da wir aufstundten, und er voller Angst seinen Hut suchte, erbarmte ich mich seiner, erzählte ihm den Zufall, bezeugte ihm mein Mitleid, versicherte ihn aber, daß ihm außer einer kleinen Abkühlung kein Leid widerfahren sey, indem ich ihn selbst wieder herausgezogen habe. „Ach!“ sagte er, „wenn dem guten Kinde nur nicht die Alteration etwas geschadet hat! Ich sehe, wie nöthig eines Vaters Aufsicht ist! Sie aber scheinen bestimmt zu seyn, ein Engel für Unglückliche zu seyn. Er hat mir gesagt, daß Sie ihm schon einmal zu seinem Haarbeutel wieder geholfen haben, und nun = = = hier meldete ihm sein Bedienter, daß der junge Herr bald wieder erscheinen werde, und nur noch mit seiner Toilette zu thun habe. — Er dankte dem Himmel mit aufgehobenen Händen. Wir tranken Caffee, und nach demselben bat er sich die Ehre aus, daß ich ihn ein

Briefw. IX. Th. B wenig

wenig auf die Promenade begleiten möchte. Ich war neugierig, was er mir erzählen würde, und reichte ihm meinen Arm. Sogleich fieng er wieder von seinem Sohne an: „Es ist ein exemplarischer Mensch!“ sagte er, „und seine Geistesgaben eben so groß, als seine körperliche Gestalt liebenswerth ist. — Nicht wahr, er gefällt Ihnen auch? Ja, das weiß ich, daß, wo ich mit ihm hinkomme, ich alle schönen Kinder bedauern werde“ — Er sah mich hier mitleidig an, als ob er auch mich zu bedauern Ursache zu haben glaubte. — „Ja, bedauern werde ich Sie,“ fuhr er fort; „denn, wenn eine Person das Unglück haben sollte, sich in ihn zu verlieben; so ist gewiß ihre Hoffnung und Bemühung umsonst. Nicht, als wollte ich sagen, daß er ein Herz habe, das den sanften Empfindungen der Liebe verschlossen sey! Nein; er hat einen Verstand — einen Verstand, der so mit Philosophie bewaffnet ist, daß er allen Versuchungen widersteht; und da er mir versprochen, binnen drey Jahren nicht ans Heurathen zu denken, und man heut zu Tage zum Unterhalte einer Familie gar viel nöthig hat; so muß er auch einmal eine reiche Frau heurathen:“ (dadurch wollte er mir vermuthlich zu verstehen geben, daß ich nicht reich genug für ihn sey) „doch, er ist auch von der kindlichen Pflicht so überzeugt, daß er mich dafür gewiß wird sorgen lassen. Da ich eine ganz außerordentliche Verehrung für Sie habe; so wollte ich Ihnen also wohl im Vertrauen rathen“ — ich ließ den alten Gesen nicht ausreden: sondern nahm mir vor, mich an ihm zu rächen, und zu sehen, wie weit seine eigne

eigne Philosophie gieng — „O ich kann es errathen, was Sie mir rathen wollen;“ fiel ich ein: „aber, eine Vertraulichkeit ist der andern werth. Ich muß Ihnen also sagen, daß mir Ihr Herr Sohn nicht feinetwegen, sondern — hier sah ich ihn sehr bedenklich an, — seines ehrwürdigen, = = = beynabe hätte ich gesagt, liebenswürdigen Vaters wegen gefällt.“ — Hier hätten Sie den alten Gänserich sehen sollen, wie er seine Federn an zu putzen fieng, bald sein Köllerchen aus den Busen zog, bald seine langen Finger mit dem schönen brillantenen Ring empor streckte und seinen schäckigten Bart strich, und bald sich auf den mit Silber verbrämten Wanst klopfte. „Noch mehr,“ fuhr ich fort, „habe ich eine ganz eigene Schwachheit. Nichts ist mir so verhaßt, als junge Mannspersonen.“ — Hier schilderte ich sie so lächerlich, daß zu einem Gegenbilde von einem Affen nichts fehlte, indem ich die ganzen Eigenschaften von seinem Sohne abkopirte. — „Wie kann man, sagte ich, mit solchen Menschen wahrhaftig glücklich seyn? Nein; wenn ich einmal heirathen soll, so muß es ein Mann von einem ganz reifen Verstande, mithin ein Mann von reifem Alter und langer Erfahrung seyn; kurz, den ich nicht nur als Mann, sondern auch als Vater verehren kann, da unser Geschlecht so viel Schutz und Leitung nöthig hat und ich dasselbe immer als einen Stand der Kindheit ansehe. Wenigstens darf also der Mann nicht unter fünfzig seyn. — „Ist es möglich?“ schrie der alte Narr, und that einen Satz, daß seine weiße Perücke an einem über ihm hervorragenden Buchenaste hängen blieb. Er war aber

einer solchen Entzückung, daß er, ohne an seinen kahlen Kopf zu denken, sich mit einem Knie vor mir auf die Erde warf, meine Hand ergriff, und sie mit seinen bleichen Lippen begeistert hätte, wenn ich sie nicht unter dem Vorwande zurück gezogen, seine Perücke herunter zu holen, damit er nicht sein kostbares Haupt erkälten möchte. „Himmliche Güte, englische Weisheit,“ schrie er, „die aus diesem holden Munde geht! Ist es möglich = = =“

Hier kam sein Sohn blaß und odemlos den Bogengang herauf gelaufen, und, als er seinen Vater in der seltsamen Entzückung erblickte, schrie er: „ach Väterchen! was machen Sie hier? Vermuthlich haben Sie errathen, daß mein Herz für die Mademoiselle entbrennt, haben ihr einen Antrag für mich gethan und sie nicht erweichen können? O? daß Sie es mir selbst überlassen hätten, vielleicht = = = Doch, heute ist für mich ein unglücklicher Tag!“ — Der Vater erhob den Stock und sagte: „ein solcher Bube solle auch schon an Heurathen denken: „dieser Braune,“ schrie er, „soll deine Liebste seyn und dir den Kitzel vertreiben.“ Der Ehrgeiz des Sohnes erwachte, als er sich so unwürdig vor einer Person behandelt sah, der er sein Herz zugedacht hatte, — und der exemplarische Sohn sieng an dem Vater solche Grobheiten zu sagen, daß sie einander gewiß bey den Köpfen gekriegt hätten, wenn ich mich nicht darein gelegt, und ihnen gesagt, daß sie sich beyde durch einen Mißverstand zum Zorne reizen lassen, der ihnen nicht anständig sey. Sein Vater habe mir
eine

falsche Absicht angedichtet, die ich ihm durch die vertrauliche Entdeckung benommen habe, daß ich schon in Leipzig an einen 50 jährigen Mann mit zehn Kindern versprochen sey. Sie starrten einander, wie ein alter und junger Hahn an, die im Begriff sind, über ein Hühnchen zu fechten, das aber mit gespreizten Flügeln Reißaus nimmt; indem sie nun wie ein paar eingerammelte Wallisaden einander so gegenüber stunden, hüpfte ich muthwillig fort: kaum aber war ich zehn Schritte, so kam mein Vater aus einer Querallee, die in den Bogengang führte, und die Ehrerbietung nöthigte mich natürlicher Weise bey ihm stehen zu bleiben, und sein woher? und wohin? zu beantworten. Indessen kamen auch die beyden Mitter, die ich immer noch auf einander los beißen hörte, herben. Der alte Hahn krächte ihm das Lob meiner Weisheit vor, daß ich mit der jungen Welt nichts zu schaffen haben wollte, und pries mich, daß ich eine so kluge Wahl getroffen, wo ich der Welt gleich auf doppelte Art nützte, indem ich eine Stütze des Alters, und die Pflegemutter von einer Heerde verwahrter Sprößlinge seyn wollte. — Ehe er noch ausgeredet hatte, fiel der junge Hahn ein, und warf meinem Vater Grausamkeit vor, daß ich vermuthlich das Opfer seines Eigennuzes seyn sollte: denn ohne diesen wäre es unmöglich, daß man mit einer solchen — (hier mögen sie mein Lob selbst einrücken,) einen solchen Entschluß fassen, und ihr einen funfzigjährigen Mann mit zehn Kindern aufdringen könnte. Mein Vater glaubte, daß sie beyde nicht gescheut wären. Ich blinzelte aber mit

Augen, ergriff ihn bey der Hand, drückte sie und sagte: „Sie wissen ja, lieber Papa, daß ich ihren Willen mich blindlings unterwerfe, und, wenn Sie noch die Absicht haben, mich für Ihren alten Universitätsfreund zu erziehen, daß ich mich nie widersetzen werde. Hier fiel der Alte wieder ein, mich seinem Sohne, als ein Muster des kindlichen Gehorsams unter einer sehr erbaulichen Predigt vorzustellen. Mein Vater, der etwas merken mochte, sagte nichts, als: „es ist ein muthwilliges Mädchen, die bisweilen Erscheinungen hat: gut, wenn sie von dem kindlichen Gehorsame so überzeugt ist, daß, wenn ich eine solche Parthie ihrer Glückseligkeit für angemessen hielt, sie sich auch alsdann meinem Willen unterwerfen würde! Doch ist von etwas andern! (hier wandte er sich zu dem jungen Herrn von S.**) „Es ist mir lieb,“ sagte er, „daß ich Sie hier allein finde. Sie haben mich vorhin sehr gedauert; indessen ist der Verlust das kleinste, wenn Sie sich dadurch eine gewisse Vorsicht für die Zukunft eintauschen können, und ich wollte Ihnen wohl rathen, sich ja nicht weiter mit den Herren einzulassen, wenn Sie sich nicht tausend Verdrüßlichkeiten aussetzen wollen. Sie haben noch zu wenig Weltkenntniß, und deswegen kann ich Sie nur beklagen: ich würde es sonst nie wagen, da Sie Ihren Herrn Vater bey sich haben, Lehren geben zu wollen: ich glaube es aber ihrer Jugend schuldig zu seyn, so wie auch ihm, da dadurch vielleicht unangenehme Folgen können vermieden werden. — Der junge Herr fieng hier wie ein Bakhube an zu weinen: der Alte that, wie ein

ein alter Dramenheld in einer Komödienbude, Ausrufungen über Ausrufungen, Beschwörungen über Beschwörungen an meinen Vater, daß er ihm eröffnen möchte, was für eine Unglückswolke über seiner Perücke schwebe; und so gut ist die Gelegenheit für mich gewesen wäre, mich aus dem Staube zu machen, so hielt mich doch die Neugier bey der Gesellschaft fest. Kurz, die Geschichte war folgende. Während daß ich mich dem theuren Herrn Vater den seltsamen Auftritt gehabt hatte, und der exemplarische Herr Sohn den Herrn Vater nicht mehr im Saale bey seiner Zurückkunft gefunden; so hatte sich dieser gelüsten lassen, in das Spielzimmer zu gucken, und sich von den Raubvögeln, die dort sitzen und Blätter abziehen, überreden lassen, (nachdem man ihn durch ein paar Thaler Gewinn gelockt,) den dort liegenden Haufen Louisd'or fortzutragen, und darüber in einem Viertelstündchen selbst 19 Louisd'or verloren. Da er nichts bey sich gehabt, hatte man ihn gezwungen, einen Ring, den er von einem Herrn Pather erhalten, und beyde Uhren herzugeben. Zum Unglück hatte er nur eine. Da er gleichwohl zwei Ketten ausgehangen, hatten ihm die heimtückischen Schöcker die andere herausgerissen und einen großen Korkstöpsel daran gebunden funden. — Sie können leicht denken, wie sehr der arme Stöpsel selbst, war gemißhandelt worden. Sie hatten ihm Zeit bis morgen zur Auslösung gegeben, und sich verabredet, wenn es nicht geschähe, daß sie ihm ein Cartel auf ein paar Pistolen zuschicken wollten. — Jetzt fieng ich wirklich an Mitleid mit ihm zu haben. Der Akte

sprang wie ein Kater, den die Hunde von allen Seiten anläffen, hin und her, fletschte die Zähne, sprühte Feuer aus den funkelnden Augen, und stieß Verwünschungen aus; endlich warf er sich kraftlos auf eine Bank, und beschwor meinen Vater, ihm zu rathen oder zu helfen. — Sie werden sich leicht vorstellen, was der ihm für einen Rath gab: daß er nämlich das Geld in aller Stille bezahlen, seinen Sohn nicht wieder zur Gesellschaft gehen lassen, und sich so bald als möglich mit ihm entfernen sollte, weil das Ding eine Badegeschichte werden, und man bei aller Gelegenheit über ihn spotten würde. Wenn er sich aber nicht Preis geben, und auf seine Fechtergeschicklichkeit verlassen wollte, daß es leicht zu unangenehmen Händeln kommen könnte. Der Vater, der sich jetzt als den lächerlichsten Knicker erwies, (denn er war als ein reicher Mann bekannt,) wollte nichts von seinem Sohne weiter wissen und hören. Da er aber meines Vaters Vorstellungen und Gründe nicht widerlegen konnte, stieß er etliche Flüche über die gottlose Gesellschaft und über alle Bäder in der Welt aus, beschloß sie zu bestrafen und morgen in aller Frühe fort zu gehen, und bat zugleich meinen Vater, die Einlösung der Uhr und des Rings zu übernehmen. Dieser versicherte ihn aber, daß er ohne das Mitleid, das er mit der Un- erfahrenheit des jungen Menschen habe, sich auf keine Weise dazu verstehen würde. Es that ihm aber, setzte er hinzu, zu weh, diesen zum Gegenstande aller Arten von Mißhandlungen und Spötereien brauchen zu sehen. — Er gab noch Vater und Sohn manche gute Lehre, die der letzte mit mehr

mehr Dank und Geschmeidigkeit, als der erste annahm: ja, es fieng mich beynahe an, der Muthwille zu reuen, den ich mit ihm getrieben hatte, ungeachtet alles vielleicht zu seinem Besten seyn konnte, wenn er so viel Nachdenken übrig behalten: „diese Fabel lehret“ heraus zu ziehen. Ich gab ihm dafür noch einen Herzstärkenden Blick auf den Weg, den er mit einem wehmüthigen Seufzer beantwortete. Der Papa meynete, der Vater, ein pedantischer, engherziger, filziger, eingebildeter, alter Stutzer, sey gewiß an der Albernheit seines Sohnes allein Schuld. Vermuthlich habe er ihn zu Hause in eingeschränkter Erziehung unter die Aufsicht eines armen Miethlings von Kandidaten, der sich unter dem Patrizischen Stolz demüthigen müssen, gegeben; dann ein paar Jahre lang auf eine kleine Universität zu einem Professor ins Haus gethan, wo er mit seinem Buche unter dem Arme aus einer Stunde in die andere gelaufen und zu Hause die Galanterie von der Frau Professorin und ihrer Familie gelernt, und nun wolle ihn der sich Flugdünkelnde Herr Vater, der so wenig von der Welt wüßte als der Herr Sohn, auf einmal in derselbigen einführen. — Die Folgen können keine andern seyn als daß beyde entweder überall für den Narrn gehalten würden, oder daß der Sohn Verführern in die Hände fallen, das Joch abwerfen und ein lüderlicher Kerl werden würde.

Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, daß die beyden Herrn nicht nur das lustige Gespräch des ganzen Abend waren, und daß mein Vater den Han-

del mit den Spielern in aller Stille abthat, mir aber aufs nachdrücklichste gebot, von der ganzen Geschichte nicht ein Wort zu erwähnen, welches ich auch ohne dieß väterliche Gebot gethan hätte: denn für so muthwillig Sie mich auch halten mögen, so halte ich es doch für unedel, über einfältige Menschen spotten zu helfen, zumal, da nun so viel Unwahrheiten auf Kosten der beyden Leute erdacht wurden, daß ich mich selbst über die boshaften Erdichtungen ärgerte. Jedes hatte ein Geschichtchen auf ihre Rechnung, und ich sehe hieraus, wie wunderlich es in der Welt hergeht. Die Aufführung des Vaters und des Sohnes war freylich läppisch und albern; allein sie war eine Folge eines eingeschränkten Verstandes und der wenigen Bekanntschaft mit den Betrügeren und Büberen der Welt. Wenn jene also mehr Mitleid und Belehrung, als verlacht zu werden, verdienet hätten, so waren die lezten doch mehr werth verachtet und bestraft zu werden. So ungerecht ist man, und so heßen wilde räuberische Hunde einen armen furchtsamen Hasen; indem sich die albernen Jagdjunker ihrer Heldenthaten und der Angst des armen Thiers freuen, dem die Natur kein Löwenherz gab. — Doch nur zu lange habe ich Sie von meinem Sieg über einen armen Schulfuchs unterhalten, dem ich zu seiner Bildung nachsichtigere Lehrer, als eine muthwillige Badegesellschaft, und übrigens eine glückliche Reise wünsche. —

Da die hiesigen Lustbarkeiten immer dieselben sind, und nur durch den Zuwachs, oder den Abgang
der

der Badegäste oder die Veränderung der umherliegenden Oerter, die wir besuchten, eine andere Schattirung bekommen; so werde ich Ihnen wenig davon sagen, sondern nur einige von den vorzüglichsten Bekanntschaften schildern, die ich hier gemacht habe. Die vortreflichen Personen, denen wir das gegenwärtige Vergnügen verdanken, kennen Sie schon zum Theil, da Sie sich erinnern müssen, sie selbst in unserm Hause gesehen zu haben.

Eine meiner neuen Bekanntschaften war also eine junge, kürzlich verheurathete Dame. Ob sie gleich von den Verwüstungen der grausamen Pocken in ihrer ersten Jugend viel gelitten hatte, so besaß sie doch so viel Liebreiz, daß sie jedes Herz fesselte, so bald man sie nur sprach. Liebe, zuvorkommende Gefälligkeit und Nachsicht sprach aus ihren Blicken, und äußerte sich in allen ihren Reden und Handlungen. So wenig sie durch Wiß zu glänzen suchte, so fehlte es ihr doch nicht an feinen, naiven Einfällen, die aber nur von ungefähr zu kommen schienen. Destomehr leuchtete aber aus allen ihren Worten und Urtheilen ein gesunder natürlicher Verstand hervor, der allezeit von Aeußerungen eines vortreflichen, menschenfreundlichen Herzens begleitet war. Nie lachte sie über eine muthwillige, selbst witzige Spötteren, wenn sie auf Kosten anderer gieng, nahm allezeit die Parthe des Abwesenden, und suchte auch wirkliche Fehler mit Sanftmuth zu entschuldigen. Die Mama stellte sie mir fleißig zum Bespieler vor, und wirklich glaube ich schon etwas besser durch sie geworden zu seyn, da ich es in ihrer Gegenwart nicht leicht gewagt

wagt, einen leichtfertigen Einfall über meine Zunge springen zu lassen. Ihr Blick hieng nur an ihrem Manne, und man entdeckte leicht, daß sie in ihrem Anzuge, der stets äußerst simpel war, nur ihm zu gefallen suchte, da sie sonst von aller Eitelkeit so entfernt zu seyn schien, daß sie selbst die auffallendsten Moden, die hier haufenweise zum Vorscheine kamen, niemals bemerkte, so sehr ihr Rang ihr ein Recht gegeben, mit andern Damen zu wetteifern. So wenig sie das Geräusch liebte, und so viel es ihr kosten mochte, sich unter ihm lange umher zu treiben, so brachte sie doch ihrem Manne und ihren übrigen Freunden dieß Opfer der Gefälligkeit, weil man sie überall gerne sah, und suchte nur dann mit den wenig ausgewählten Freundinnen die Stille eines einsamen Spazierganges auf, wann sie nicht vermist zu werden glaubte, oder die ganze Gesellschaft sich in kleinen Parthien verlor. —

Noch war eine andere junge Dame da, die meine große Bewunderung und Liebe durch die Art auf sich zog, wie sie sich gegen ihren Mann betrug, und seine Ehre zu behaupten suchte. Er war ein einfältiger Tropf, und um so viel unleidlicher, weil er sich klug dünkte. Daher kam es, daß er stets die ungeschicktesten Dinge sagte, die er aus vollem Halse belachte, ungereimte Lügen behauptete, und nicht selten durch Plumpheiten andere zu Beleidigungen gegen sich reizte. So bald sie bemerkte, daß er sich in seine Albernheiten verwickelt hatte, mischte sie sich ein, und wußte den Dingen eine Wendung zu geben, daß sie alle Aufmerksamkeit von

von ihm auf sich zog, und ihn dadurch unvermerkt dem Hohn gelächter oder der Mißhandlung anderer entriß. Sie gieng ihm daher nie von der Seite, als, wann sie ihn unter gesetzten Leuten sah, die seine Schwachheiten mit Geduld übersahen, Mitleid mit ihm hatten, und ihm um ihretwillen vergaben. Da sie äußerst liebenswürdig war, so glaubten viele der jungen Herren, daß sie auf Kosten ihres Mannes, den sie unmöglich lieben noch hochschätzen konnte, sie zum Gegenstande ihres Vergnügens und ihrer Galanterie machen könnten: aber die Tugend der ehelichen Treue vertrat bey ihr die Stelle der Liebe, und sie wußte sie bald so in der Entfernung zu halten, daß sich keiner an sie wagte, und sich nur dadurch zu rächen suchte, daß man sich einander ins Ohr, sie als eine kalte, stolze Spröde schilderte. Sie war aber nichts weniger. Das zeigte sich schon aus der Wahl derjenigen, die sie ihres vertrauten Umgangs würdigte, und nicht nach dem Range, sondern nach dem Werthe der Personen wählte. Sie besaß sehr viel Witz, der aber so unter der Herrschaft des Verstandes stand, daß sie ihn nie als unter wenigen Freunden glänzen ließ, und bisweilen, wann sie ihren Mann gegen die feindlichen Anfälle der Spötter in Schutz nahm; viel Belesenheit in allen einheimischen und ausländischen Schriften des Geschmacks; prahlte aber nie damit, sondern verrieth ihn nur gelegentlich, wann über eine oder die andere Schrift geurtheilet wurde: viel Empfindsamkeit, ohne in eine tändelnde Empfindeley zu verfallen, und ein edles, großmüthiges, mitleidiges Herz. Nach der Wahl, die sie
in

in ihrem Manne getroffen, hätte man glauben sollen, daß sie von allem diesem nichts besaß: man erzählte uns aber, daß sie als eine arme Fräulein, deren Familie äußerst herunter gekommen war, dem kindlichen Gehorsam in ihrer Verbindung ein Opfer gebracht hatte. Denn so bald sie diese nicht eingegangen, wären ihre Aeltern aus einem kleinen Gütchen, das ganz an ihren gegenwärtigen Mann verpfändet war, mit samt ihrem noch kleinern Geschwister heraus geworfen worden. Sie machte so wenig daraus ein Geheimniß, daß sie solches bey einem vertraulichen Spaziergange mir und meiner Mutter erzählte und frey gestund, daß die Pflicht der Dankbarkeit gegen ihren Mann, dessen Fehler sie auf die feinste Art bedeckte, indem sie seine Gefälligkeit für Sie als eine große Tugend pries, bey ihr die Stelle der Zuneigung ersetzte.

Um Ihnen eine Probe von Ihrem feinen Witz zu geben, muß ich Ihnen eine kleine Erzählung von ihr hersetzen, womit sie uns unterhielt, als sie dazu bey einem Pfandspiele verurtheilet ward. — Den Sonnabend Abends ist nämlich hier der Ballsal verschlossen. Einige von der stillen Gesellschaft, (denn wir theilen sie hier in die stillen und lärmenden), setzten sich also nach dem Abendtische in ein Zimmer zusammen, und es ward ein Pfanderspiel beschlossen. Bey Vertheilung derselbigen, wo alle zweydeutige Aufgaben verboten wurden, traf sie, wie ich gesagt, der Ausspruch, ein Geschichtchen oder eine Fabel zu erzählen: Sie hub also folgendes an:

„Ein

„Ein junges aufblühendes Mädchen zog einst durch den Reiz ihrer Schönheit eine Menge Bewunderer und Anbeter auf sich, die sich alle um ihre Hand und ihr Herz bewarben. Jeder von ihnen besaß einen Vorzug, den der andere nicht hatte, so daß ihr dadurch die Wahl äußerst schwer ward, und sie in die größte Verlegenheit setzte. Der eine war reich, und hatte große Güter, ein anderer war schön, scherzhaft und gemacht zu gefallen, ein dritter besaß Verstand, ein vierter = = = doch, wer kann Alles erzählen, was jeder Vorzügliches besaß? kurz, wenn sie heute dieser durch seine blendenden Eigenschaften einnahm, so verdrängte ihn morgen jener durch Betrachtungen des Eigennutzes, so, daß endlich das gute Mädchen, wann sie beiden letzten zu wählen aufhörte, zudem ersten wieder zurück kam. In dieser Ungewißheit nahm sie ihre Zuflucht zu ihrer verständigen klugen und zärtlichen Mutter. Diese führte sie an einen Rosenstock, der seine lebenswürdigen Kinder ihr in verschiedenen Gestalten darstellte, und indem sie ihr die Geschichte eines jeden, nebst der Ursache ihrer verschiedenen Erscheinung erklärte, zugleich die fruchtbarste Lehre in Absicht auf ihre Wahl gab.“

„Warum,“ rief die Tochter, „sehen sich diese schönen Blumen so ungleich, da sie doch Ein Frühling geboren, und an Einem Stocke blühen? Warum z. B. ist diese hier in ihren Blättern so zernagt, so gelb, und hängt ihr Haupt so zur Erde?“ — „Laß uns in ihrem Busen nachforschen:“
sag-

sagte die Mutter, „denn hier gräbt gewiß ein Wurm = = = Ah, da hast du es? — Siehst du? Da unten an ihrem Kelche sitzt ein Käfer.“ — „En,“ versetzte die Tochter, „welch ein schöner Goldkäfer — wie blißen seine Flügel in der Sonne! und das herrliche Thier stiftet solches Unheil an?“ — „Ja wohl,“ sagte die Mutter. Die schöne Rose ließ sich auch den glänzenden Goldstaub, mit dem er überzogen war, blenden, und öffnete ihm ihren lieblichen Busen: aber nun zernagt er sie zum Dank für den Vorzug, den sie ihm gab und sie stirbt in ihrer Blüte vor der Zeit dahin. — So geht es den Mädchen, die Reichthum für eine Glückseligkeit halten, und aus Geiz einen niederträchtigen Liebhaber wählen. Sie rechnen auf tausenderley Vortheile, die ihr sein Gold verschaffen sollte: aber er hält es an seinen Flügeln fest, quälet sie Tag und Nacht durch Neid, falschen Verdacht, Eifersucht und einer tolen Liebe, die mehr den Namen des Hasses verdient. Kaum gönnt er ihr die Luft, und verwüftet ihre Schönheit durch alle die Laster, die aus einem halbsüchtigen Herzen entstehen.“

„Aber,“ rief die Tochter, „die Rose, die neben ihr steht, ist frey von diesem schädlichen Insekten, und gleichwohl — sehen Sie, wie sie bleich aussieht: sie hat allen Geruch verloren — und man darf sie nicht anrühren, so fällt ein Blatt.“ „Diese,“ antwortete die Mutter, „ließ sich das bunte, gefällige Kleid eines schönen Schmetterlings verführen. Er scherzte um sie her, liebte sie, und sie gab ihre Blüte im Preis: aber kaum war er im Be-

Besitze ihrer Schönheit, so flatterte er von ihr weg und suchte andere Blumen auf. Sie grämt sich darüber, schmachtet für den Ungerneuen und verblüht vor der Zeit.“ „O der garstige flatterhafte Schmetterling!“ rief die Tochter. — „Und das unbesonnene Mädchen, das bloß an der äußerlichen Gestalt hängen blieb!“ rief die Mutter.

„Wie aber, sagte die Tochter, als sie zu oberst auf dem Stocke eine Rose fand, die erst halb aufgeblüht, und doch schon ganz verdorrt und zusammen geschrumpft war, „wie kömmt's, daß diese junge Knospe auch schon vorüber ist und nicht ihre volle Blüte erreicht hat?“ „Diese,“ versetzte die Mutter, „ließ sich den hohen Glanz der Sonne so sehr blenden, daß sie willig sich seinen erwärmenden Strahlen zu öffnen anfieng. Aber diese waren für sie zu glühend. Ihr sanfter Busen war nicht für den Stolz und die Wuth eines Monarchen gemacht, der alles verzehret, was sich ihm zu sehr nähert. Sie vertrocknete auf sein Anlächeln, und steht nun da, von andern weit geringern Blumen verachtet, die wie jene Sonnenweide trotzig ihr Haupt empor heben. — Der Glanz der Hoheit ist ein gefährliches Ding: wenig gedeihen bey der Liebe eines Monarchen, der bald mit Ungestüm sich seinem Gegenstande aufdringt, bald, wann ihn seine Laune anwandelt, sich wieder unter finstern Wolken verbirgt.

„Doch, wie geht das zu?“ fuhr das Mädchen fort: „hier ist noch der bloße Stiel einer Rose und
Briefw. IX. Th. die

die Ruinen ihrer Blätter, die unter ihr liegen, zeigen kaum noch, was sie gewesen ist?“ — „Diese Rose hat ein ungestümer Nordwind zerrissen. Ob sie gleich traurige Proben von den Verwüstungen hatte, die er unter ihren Schwestern angerichtet, und gewarnt wurde, daß sie seinen Betheurungen und Schwüren nicht trauen sollte, so hatte sie doch die Eitelkeit, daß sie ihn nun fest zu halten und eine gänzliche Sinnesänderung durch ihre Zärtlichkeit bey ihm zu bewirken hoffte. Sie nahm seine Pralereien für Wahrheit auf, öffnete ihre reizende Knospe. — Kaum war er im Besitz, so ließ er sie die Wuth aller seiner unbefriedigten Leidenschaften und fehlgeschlagener Hoffnungen fühlen, riß ihr ein Blatt um das andere aus, bis nichts mehr von ihr übrig war. Kurz, es gieng ihr, wie den überflugen Mädchen, die sich den albernen Grundsatz verführen lassen, daß der lüderliche Bursch oft der beste Ehemann werde, sich ihm in die Arme werfen, und in ihm einen Bütrich und Tyrannen finden. „O ihr armen Rosen!“ rief das Mädchen: „ih was für Gefahren seyd ihr, und wem sollt ihr eure Blüte anvertrauen, wenn eure Liebhaber alle zu Verräthern werden.“ — allein hier auf der Seite, ganz unter Blättern versteckt, sehe ich noch eine, die im ganzen Stolge der Schönheit glüht! O wie herrlich schließen sich die gewölbten Blätter an einander! welch ein balsamischer Geruch steigt aus der kleinen bescheidenen Oeffnung heraus! Sie hat sich mit kleinen Dornen bewaffnet, und scheint ihre Reize den Augen mehr entziehen zu wollen, als sie ausbreitend, ihnen darzulegen: wenn diese auch
einen

einen Liebhaber hat, so muß sie wohl recht glücklich seyn!“ „Ja wohl,“ versetzte die Mutter, „und einen der ihr an feinen Empfindungen, Annehmlichkeiten und liebenswürdigen Eigenschaften völlig gleicht.“ Tochter. Und wer ist es denn? Mutter. Der junge Zephyr. Mit dem Anfange des Frühlings geboren, und also nicht viel älter als die junge Rose liebte er sie bennähe in ihrem ersten Reiz, me, liebte sie im Fortgange ihres Wachses, ließ sie wenig aus den Augen und gab ihr seine Zärtlichkeit durch alle mögliche Aufmerksamkeit zu erkennen, bis sie sein Verlangen krönte, und sich seinen Wünschen ganz überließ. Ob er gleich nun in ihrem völligen Besiz ist, so ist er doch noch immer der zärtliche bescheidene Liebhaber, und verläßt er sie ja gezwungen, so läßt er sie unter dem Schutze der grünen Blätter, hinter denen sie sich so bescheiden verbirgt. Sie blühet allein für ihn, und aller Wahrscheinlichkeit nach, wird er ihr so getreu bleiben, daß, wenn ein kältender Herbsttag ihre Schönheit ins Grab legen sollte, der sanfte, getreue Zephyr auch mit ihr sterben wird.“

„O!“ rief die Tochter, „wenn doch alle junge Liebhaber ihm an Tugenden und guten Gesinnungen gleich wären = = Und, fiel die Mutter ein, wenn doch alle Mädchen so klug in ihrer Wahl, wie diese Rose wären, und sich die Vorzüge des Reichthums, der Hoheit, der Bornehmigkeit, des Wizes und anderer zufälligen Eigenschaften weniger blenden ließen.“ —

Sie können leicht glauben, daß viele der jungen Fräuleins, die alle hier gar sehr um Liebhaber von solchen Vorzügen buhlen, nicht sonderlich damit zufrieden waren, weil sich manche getroffen fand; noch weniger aber die meisten der jungen Herren, die ihr das spöttische Kompliment machten, daß sie eine zweyte Beoumont und Schade sey, daß sie nicht eine Pension errichtete. Ich wette darauf, hub einer an, daß das Mädchen, der die Mutter diese Erzählung machte, in der Folge so klug und vorsichtig in ihrer Wahl war, wie Sie, Madam, in der Ihrigen bey ihrer Verbindung gewesen. — Der Stich war empfindlich; sie fühlte ihn auch; sagte aber: So viel sie gehöret, habe das Mädchen von Stund an den Entschluß gefaßt, dieß ihrer klugen Mutter zu überlassen, die für sie dann die Wahl getroffen: und so viel sie wisse, befinde sie sich dabey so wohl, als Sie sich gegenwärtig selbst befände. Wenigstens habe man es an ihrer Blüte noch nicht bemerken wollen, daß sie so gefährlichen Liebhabern, als jene unglücklichen Rosen, in die Hände gefallen wäre. —

* * *

Eine dritte Freundin, die ich noch auszeichnen muß und zu der wir uns vorzüglich mithielten, war eine Fräulein, die schon sechs und zwanzig Jahr seyn mochte: ob man sie gleich nicht schön nennen konnte, hatte sie doch viel Annehmlichkeit und Ausdruck in ihrem Gesichte; vorzüglich aber einen schönen Wuchs. Sie äußerte in ihrem Thun und Wesen etwas Männliches, so wie in ihrer Den-
kungs-

kungsart, wie sie denn auch die Unterhaltung vernünftiger Mannspersonen, nach ihrem eigenen Geständnisse, der mit den meisten ihres Geschlechtes vorzog. Nach diesem ihren Hange fand sie auch Vergnügen am Lesen ernsthafter und selbst philosophischer Schriften, worinne sie sehr bewundert war: doch besaß sie viel zu viel Klugheit, als daß sie damit auf eine pedantische Art gepralet, und sich nicht wohl vorsehen hätte, mit wem sie eine Unterredung über dergleichen Materien anspann. Dan war es aber ein Vergnügen, da sie über die trockensten Materien Blumen streute, und so gut und faßlich darüber sprach, daß ich Stundenlang hätte zuhören können, so wenig ich mich gern sonst dabey lange verweile. —

Was mir hauptsächlich an ihr gefiel, war die außerordentliche Freymüthigkeit und Aufrichtigkeit, mit der sie über Alles ihre Herzensmeinung sagte; und so ungern sich Jemand über Fehler unangenehme Wahrheiten sagen läßt, so weiß ich doch nicht, wie es zugieng, daß Niemand leicht dadurch beleidiget wurde. War es eignes Gefühl, daß es Wahrheit sey, oder Furcht, durch eine geäußerte Empfindlichkeit sich mehr bloß zu stellen, oder gute Meynung von ihrer Ehrlichkeit, oder Hochachtung für ihre Scharfsicht: genug, die meisten suchten sich durch einen bloßen Scherz zu rächen, oder schalten Sie die Philosophin, die schon in den Sphären wandelte, und sich eine Ideenwelt von Vollkommenheit schaffte. Vermuthlich werden Sie mich fragen

C 3

gen

gen, ob sie mir auch die Wahrheit gesagt? O ja; sie sagte mir z. B. daß ich einen kleinen Hang zur Spöttei habe, und leichter die Fehler als die Tugenden an andern entdecke, und mich dann leicht verleiten ließ, die Menschen nicht nach ihrem wahren Werthe zu schätzen: daß ich mehr auf Verstand, als auf Güte des Herzens sähe, und mich einmal leicht durch einen Liebhaber von glänzenden Talenten verleiten lassen, ihn einem bescheidenen, ehrlichen Manne vorzuziehen: der erste täuschende Anblick sey bey mir genug etwas zu verwerfen, oder zu billigen, ohne daß ich mir Zeit zu der nöthigen Prüfung nähme; daher ließ ich mir auch nicht Zeit, in einer Person, an der ich Schwachheiten entdeckte, zu untersuchen, ob sie nicht weit größere Verdienste besäße, um mein Urtheil darnach abzuwägen. — Gern hätte ich sie widerlegt; aber es war ein schlimmes Ding, da sie mir Beweise vorhielt, die sie von meiner Vertraulichkeit gegen sie selbst hernahm und ich also nicht recht gut zu widerlegen vermochte. Sie werden glauben, daß mich dieß in meinen Reden und Handlungen gegen sie, wo nicht mißtrauischer, doch wenigstens vorsichtiger machte: aber nein, sie überzeugte mich durch ihre Handlungen, daß sie mich dem ungeachtet herzlich lieb habe, und hierinn mußte wohl der Grund liegen, daß ich nicht besser gegen sie scheinen wollte, als ich bin: denn sonst weiß ich wahrhaftig nicht, durch welchen Talisman sie die Kunst besaß, bey ihrer Wahrheitsliebe und Dreustigkeit, Jedermann zu sagen, was sie von ihm dachte, und sich doch dabey noch so viel Freundschaft und Achtung zu erwerben.

Daß

Daß es an sonderbaren Charakteren, unter der großen Menge nicht fehlte, die mir Veranlassung gaben, über sie zu lachen, oder Glossen zu machen, werden Sie leicht vermuthen, ob es gleich der Alltagscharaktere, der Puppen, die den Zuschnitt nach der neusten Modepuppe haben, und, wenn man diese gesehen, sie alle gesehen hat, so wie der gleichgültigen Gesichter, die meisten gab. —

Unter den ersten fiel mir besonders eine kleine bußliche Person auf, die so übel gebildet war, daß sie eine Carriatur von der Häßlichkeit hätte seyn können. Dieß hätte man ihr nun wohl vergeben können, so bald die Natur sich vergeben konnte sie so gebildet zu haben: aber, daß sie an einem Sammelplatze von so viel reizenden Personen in ein Bad kam, sich bewundern zu lassen, das war mir unbegreiflich. Wie sehr das aber ihre Absicht war, bewies sie aus ihrem Anzuge, und aus ihrem stolzen Betragen. Sie schminkte sich so hochroth, daß ihr Gesicht von demselben Stoffe, wie ihr Feuerfarbenedes Kleid zu seyn schien: ihre Augenbraunen waren kohlschwarz gefärbt: denn daß sie das waren, bewies ihr rothes Haupthaar, das, trotz der weißen Candirung durchschimmerte, und hatte den Kopf mit so viel Blumen und Feder bepflanzt, daß sie mir wie ein unscheinbar glasierter Blumenscherbel vorkam, in dem man aus Mangel eines bessern, einen ungeheuern herrlichen Strauß gepfropfet hat. Nicht possierlicher war, als wann sie walzte; dann sah sie, wie ein bunter Kräusel aus, der von den Knaben gepelzt, sich auf dem Boden herumdreht.

Sie werden sich wundern, wie es möglich war, daß sie einen Tänzer fand? Sie war aber, wie ich hörte, sehr reich, und hatte in ihrem Gefolge einen, wegen angegriffener Cassengelder abgesetzten geheimden Rath, einen abgedankten Major mit einer großen Schmarre über den Backen und einen Spieler, der sich für einen polnischen Grafen ausgab, die auf ihrem Wink die Bärenführer machen mußten. Sie fand es äußerst ärgerlich, anstößig, und wider alle Etiquette, daß sich die Bourgeoisie hier unterstände, sich unter die Noblesse zu mengen. Als daher von einer Dame erzählt ward, daß sie zur Kränkung ihres rechtschaffenen Mannes mit einem jungen Menschen bürgerlichen Standes ein ärgerliches Leben führte; sagte sie: Est-il possible! die Sache war allenfalls pardonable, aber er ist ja nicht einmal noble? — Wohl gemerkt! sie mengte in Alles ihr bißchen Französisch, und sprach so übel von aller Welt, daß ich mich wunderte, wie sie ohne Handel davon kam. Aber, entweder man verachtete sie zu sehr, oder hatte zu viel Hochachtung für ihr Geld, da sie stets von Brillanten strotzte, oder man fürchtete die drei obgedachten Ritter ihres Gefolges, die sich zu einem Gange mit ein paar Pistolen leicht hätten erkaufen lassen, oder man wollte den Badefrieden nicht stören. — Ueberhaupt habe ich von dieser ungestalten Person, so wie von einigen andern hier die Bemerkung abgezogen, daß die häßlichsten und unscheinbarsten immer am meisten gepunkt waren, und die größten Ansprüche machten, auch sich vorzüglich der Spott- und Schmahsucht am meisten überließen.

Ich kann mir keine andere Rechenschaft von dieser Verblendung geben, als daß sie den Mängeln der Natur dadurch abhelfen wollen, und da sie bemerkt zu werden wünschen, die Kunst zu Hülfe rufen. Ja freylich, werden sie auch mehr bemerkt: aber zu ihrem äußersten Nachtheil. Trügen sie sich simpel, reinlich, anständig; so würde man sie, wenn sie auch die Auswüchse der Natur nicht verbergen könnten, statt sie zu belauschen; und sie wenigstens hochschätzen, wenn man sie auch nicht lieben könnte.

Unter verschiedenen mehr lächerlichen und weniger verhaßten Charakteren, wovon ich Ihnen wohl noch einige zu schildern Lust hätte, will ich wenigstens noch einer jungen empfindsamen Wittwe erwähnen, die ich für mein Leben gern von ihrer Krankheit hätte heilen mögen, weil ich ihr gut war, wenn es nicht ein gewisser junger Mann thun wird, der ihr nachgieng, und ebenfalls den Empfindsamen spielte; mir aber, sobald er außer ihrem Zirkel war, viel zu flug schien, als daß er nicht eine andere Absicht darunter hätte verbergen sollen. Sie hatte ihren Mann wohl schon seit drey Viertel Jahren verloren, gieng aber gleichwohl noch in einer Art von sehr niedlicher Trauer, in Form eines Pilgerkleides, so wie ich es einmal auf der Schaubühne gesehen zu haben, mich erinnere. —

Das sonderbarste war, daß die kleinen Quästchen an den Knöpfen nach ihrem eigenen Vorgeben von ihres zärtlich verehrten Wilhelms Haaren waren: dieß erfuhren wir, als sie eines verlo-

ren, und Himmel und Erde über den Verlust anlagte. Sein Bildniß hieng an ihrem Halse, stach in einem Ringe an ihrem Finger, klebte auf ihren Händen, hing an ihrer Uhr, und stand auf ihrem Pilgerstocke und ihrer Dose. Was mir aber noch sonderbarer schien, war, daß sie in ihrer Verbindung mit ihm, die sie uns auf eine, zum Eckel empfindsame Art erzählte, bloß der innigsten Freundschaft — aber nicht für ihn — sondern für eine verstorbene Freundin, deren Bruder er gewesen wäre, ein Opfer gebracht habe: auch nie ihn aus Liebe, im Verstande sinnlicher Menschen, habe lieben können: denn sie gestund, daß sein Aeußerliches eben nicht liebenswürdig gewesen: aber dann seine Geistesgaben — die Liebe für ihre Freundin — und ach! die Pflicht der ehelichen Gelübde, der Treue, des Gehorsams . . . doch, ich kann Ihnen unmöglich die Schwärmerereien alle erzählen, die sie darüber vorbrachte. Aurora weinte früh in Thautropfen Thränen über ihren schlummernden Cephalus: ihrer mag eine große Anzahl gewesen seyn; denn wer hat sie gezählt? sie versicherte aber, daß derer, die sie auf sein Grab geweint, mehr wären: sie plünderte alle Bäche und Pfützen von Vergißmeinnicht, und trug, wie ich glaube, des Tages über so viel zusammen, daß sie eine Ziege davon hätte erhalten können: des Abends verfolgte sie die untergehende Sonne und sah in ihr das scheidende Bild ihres Gemals und seufzte wieder den Mond auf den höchsten Hügel der Gegend heraus. — Sie wollte mich zur Theilnehmerin ihrer Schwärmerereien machen, und da mir ihre Gestalt inter-

interessant war, begleitete ich sie anfangs auf ihren einsamen Spaziergängen: aber sie wurde mir bald so eckelhaft, daß ich ihr aus dem Wege gieng und froh war, daß mich der junge Mensch, dessen ich vorhin erwähnte, von ihr ablösete. Ich hoffe, sie wird mit diesem eine Matrone von Ephesus spielen; denn daß unter diesem Getändele nicht heimliche Coquetterie lag, lasse ich mir nicht ausreden, ob ich gleich ihre Parthie immer hier gegen diejenigen nahm, die sie für eine bloße Heuchlerin ausgaben, da ich es nur für eine verrückte schwärmerische Einbildungskraft hielt, die das häufige Lesen der Romane und so mancher Dramen in Aufruhr gebracht. Aber freylich war viel Bedenkliches in ihrem Betragen, das mich bisweilen zu widerlegen schien. Schon möchte ich sie ihre Rolle ausspielen sehen: ich glaube aber selbst, wenn ich eine Mannsperson wäre, daß ich den Weg zu ihrem Herzen durch ein Feld von Blümlein Vergißmeinnicht, Kirchhofsscenen und über den lieben Mund leicht finden wollte. — Doch genug von ihr! Man spottet ikt überall der empfindsamen Thorheit, und es soll mich wundern, ob man darüber nicht leicht in eine entgegengesetzte Thorheit verfallen wird. Von was für Art wird diese wohl seyn?

Gestern wurden wir von einem Landedelmanne, der ein alter Freund von meinem Vater ist, nebst einigen andern Badegästen zu seinem Herndteffeste eingeladen, das er unsertwegen etliche Wochen verschoben zu haben vorgab. Sein Landguth lag ungemein schön, auf einem mit Gehölze bewach-

senen

rauschenden Strom, wo sich Auge und Herz an den wilden Schönheiten der Natur wieder erholte. In seinem Schlosse sah es wie in seinem Garten. Viel Pracht von Porcellain, Bildhauern, Malern, eingelegten Tischler- und Gypsarbeiten, künstlichen Uhren und Blumentöpfen — aber alles überladen. So war auch seine Tafel, wo die Seltenheit die Begierde überall zu Kosten reizte, und der Magen sich empörte, wann er daran dachte, (wosfern man anders mit dem Magen denken kann,) daß er das Alles einjucken oder verdauen sollte. Indessen wurde er aus seiner Angst, da es bald an dem Nachtsch kommen sollte, durch eine angenehme ländliche Musik gerissen, die aus der Entfernung ertönte; und die Augen folgten dem Gehör undkehrten sich von den vollen Schüsseln nach dem offenen Fenstern. Wir speiseten nämlich in dem großen Gewächshause, wo vor dem ein freyer Plats war, und ehe wir es uns versahen, kam die Dorfgemeinde den Berg herauf mit dem bekannten Liedchen: Die Felder sind nun alle leer &c. Die ganze Gesellschaft sprang vom Tische auf, stimmte mit ein, und ließ das Dessert stehen, was auch der gastfreye Wirth dazu sagen mochte. Damit wir inzwischen nicht darum gebracht würden, trug man die Stühle hinaus, und servirte hier die mit herrlichen Früchten und Confituren beladenen Teller, wo ich mir denn die Schubsäcke für unsere Mädchen so vollpackte, daß man mich hätte poseln können. Die jungen Bauermädchen trugen an ihren Armen Rosenkränze, und ihre Mütter, Aehrenkränze mit Kornblumen durchflochten. Sie tanzten
einen

einen Reihn, worauf die Bauernymphen die weibliche junge herrschaftliche Welt mit ihren Rosenkränzen und die alten Matronen mit ihren Aehrenkränzen schmückten. Wir konnten uns nicht genug wundern, wo man um diese Jahreszeit so viel Rosen herbekommen: doch belehrte man uns, daß der Besitzer, der viel auf Blumen verwendete, durch seinen Kunstgärtner bis ins späteste Jahr damit versorgt würde: und bey einer nähern Beobachtung bemerkten wir, daß künstliche Rosen von Band und Seide die natürlichen mit vertreten mußten. Drey Mädchen nebst einem jungen Burschen sangen während dieser Vertheilung folgende kleine Kantate unter einer recht artigen Musik ab. — Ich habe den Herrn des Festes darum gebeten und lege sie Ihnen bey; —

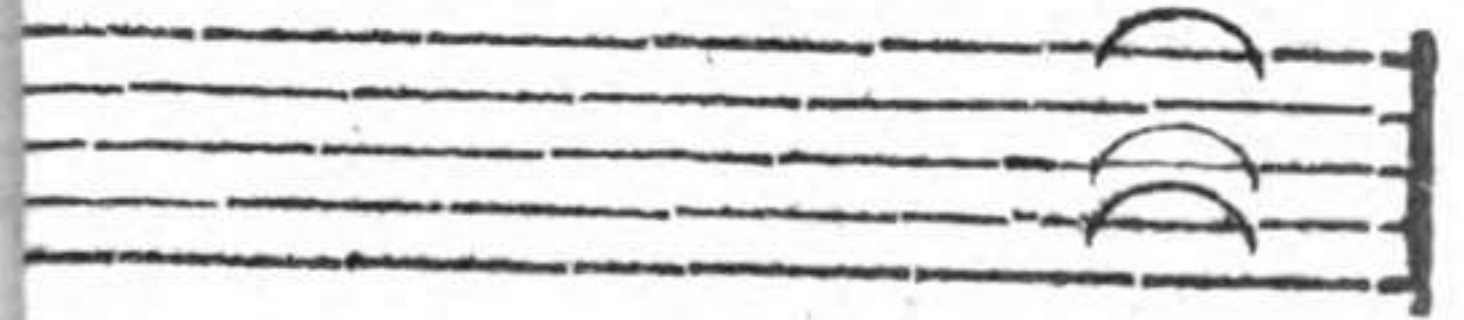
Hofrath Parthen.

1

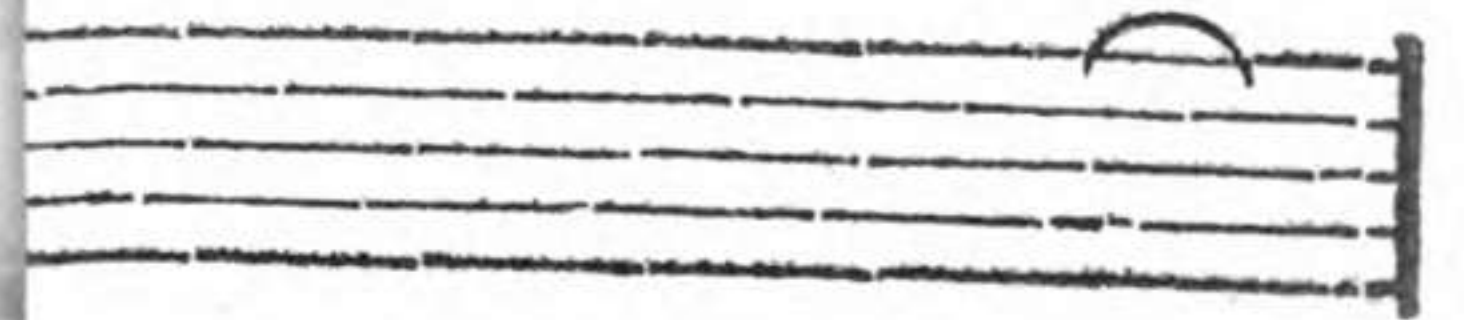
Soprano.



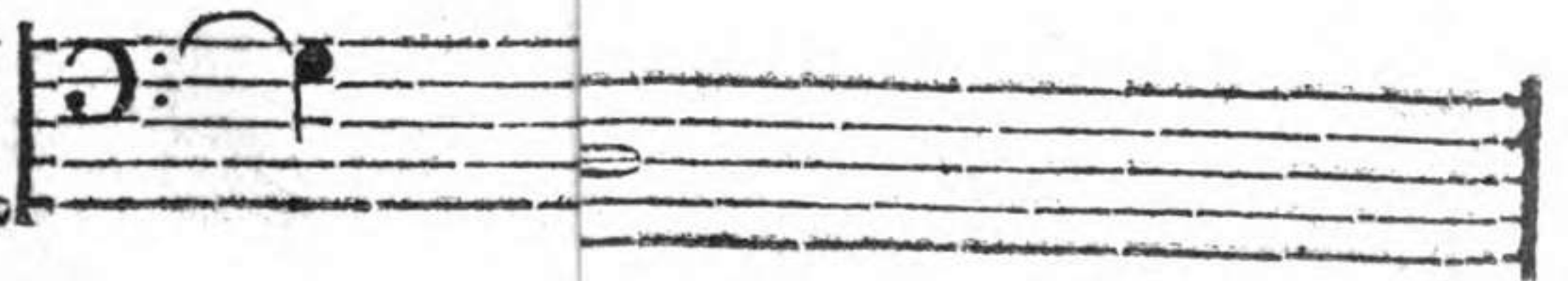
sich zu ih : rem Hauptschmuck



Clavicembalo.

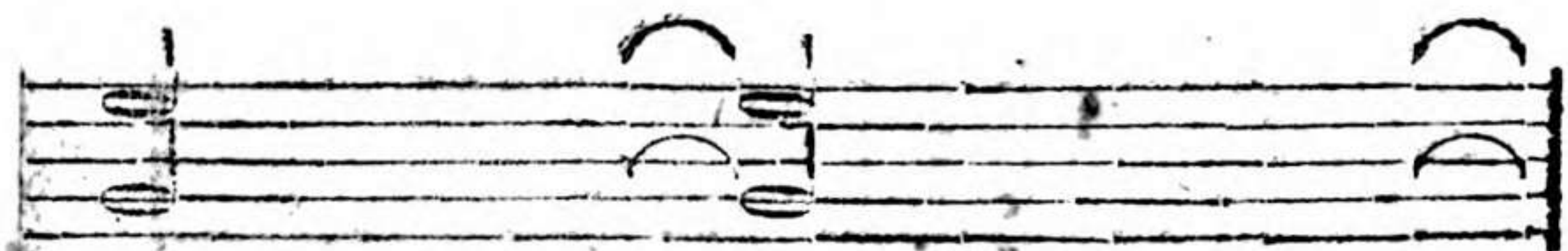


ein : stens ie mit Myr : then : laub durch :





Halmen vom rei : fen : den Ge : traid, und web : te die

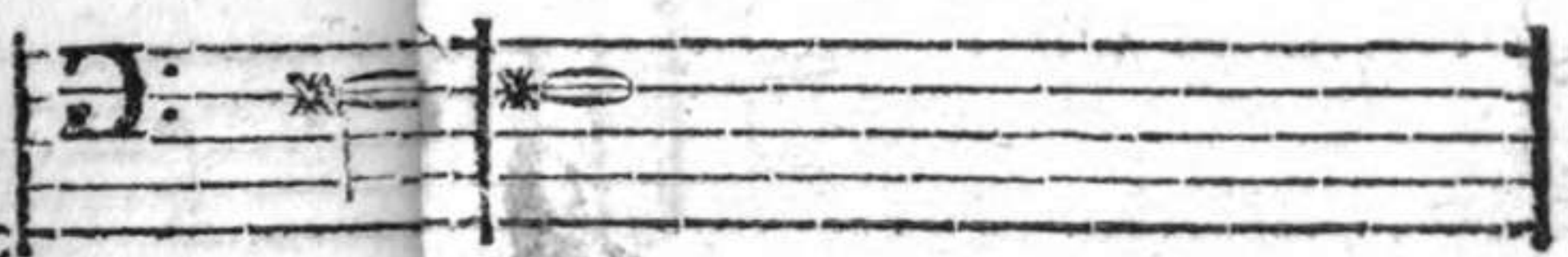
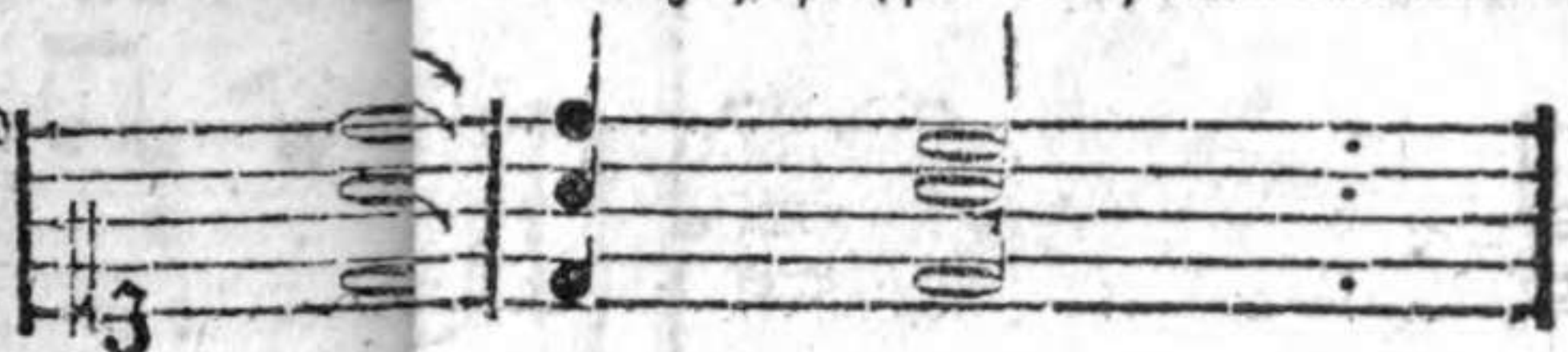


en Feldern prangen; und je : de schmückte ihre Scheitel;





franze, stasirt mit jenen blauen

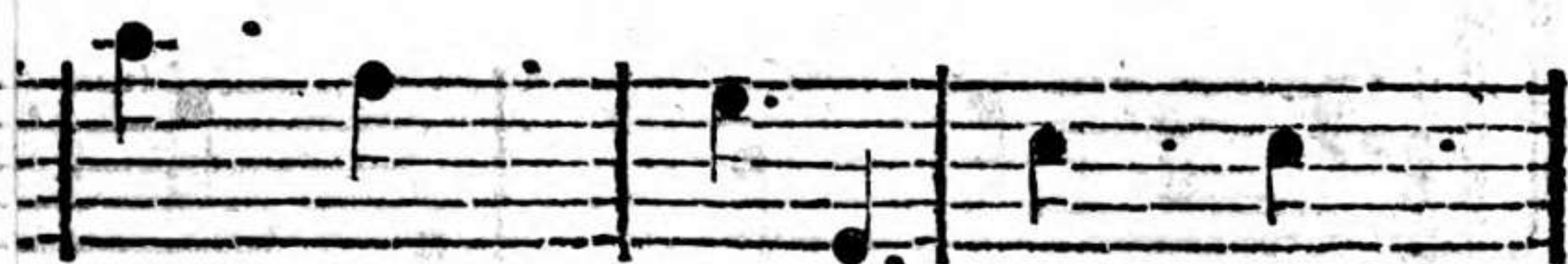


Die sän: gen auf.





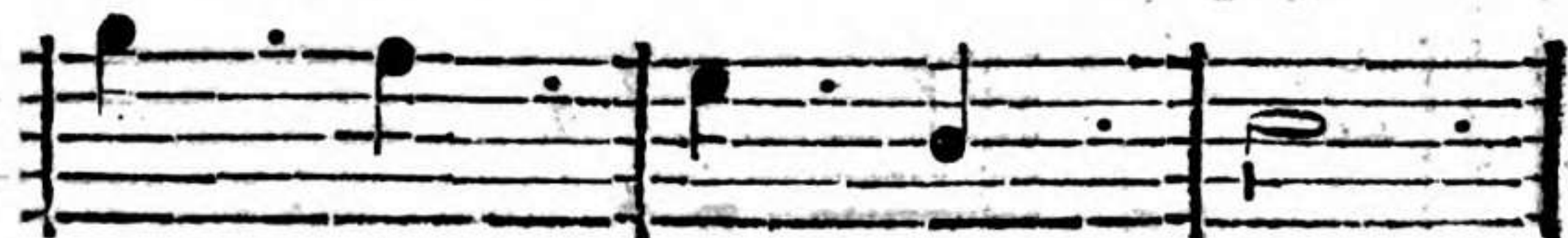
! un : ter Myr : then Blättern stehn sie , wie Ru :



Ceres:



Un : ter gel : ben Hal : men





glän : z in dem rein : sten Gol : de !



n : Blät : ter stehn sie , wie Du :



Zum letzten Vers.

ath : met.

This system consists of three staves. The top staff contains a single note followed by a rest. The middle staff contains a complex melodic line with many beamed notes. The bottom staff contains a simple bass line. All three staves end with a double bar line and a common time signature 'C'.

welch ei : nem Kranz den Preis sie gā : be!

This system also consists of three staves. The top staff contains a melodic line with many beamed notes. The middle staff contains a bass line with some rests. The bottom staff contains a simple bass line. All three staves end with a double bar line and a common time signature 'C'.

So gleich nahm Flo: ra bei: de

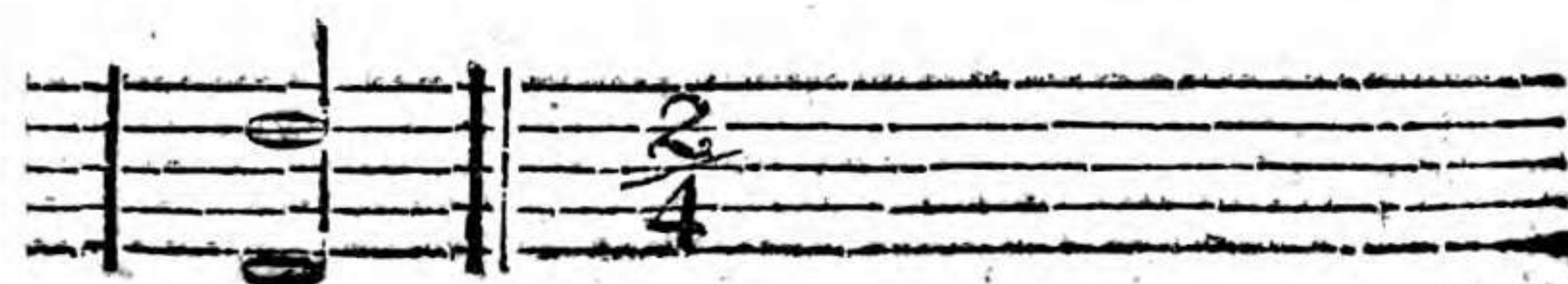
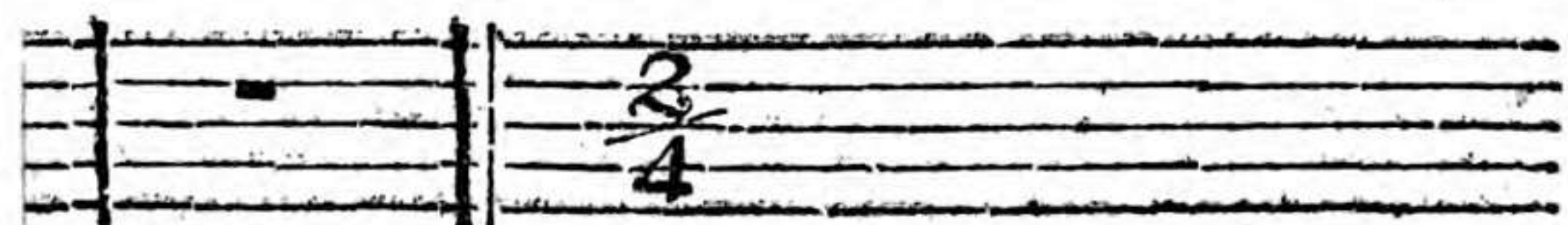
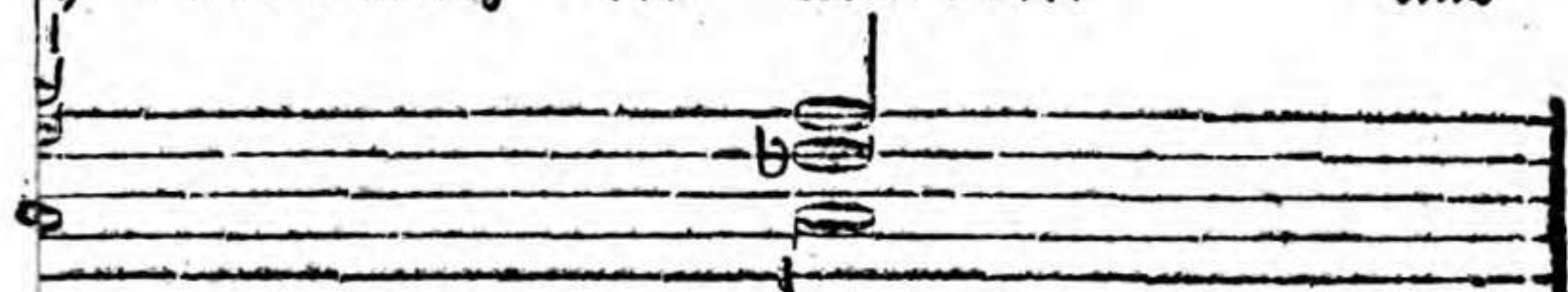
The first system of the musical score consists of three staves. The top staff is a vocal line in treble clef with a key signature of one sharp (F#) and a 3/4 time signature. It contains three measures of music: a quarter rest, a quarter note G4, a quarter note A4, and a quarter note B4. The middle staff is a piano accompaniment line in treble clef, also with a key signature of one sharp and a 3/4 time signature. It contains three measures of music: a half note G4, a half note A4, and a half note B4. The bottom staff is a piano accompaniment line in bass clef, also with a key signature of one sharp and a 3/4 time signature. It contains three measures of music: a half note G3, a half note A3, and a half note B3. The lyrics 'So gleich nahm Flo: ra bei: de' are written below the staves.

Ar: the: re reich: ten, und gab den

The second system of the musical score consists of three staves. The top staff is a vocal line in treble clef with a key signature of one sharp (F#) and a 3/4 time signature. It contains three measures of music: a quarter note C5, a quarter note D5, a quarter note E5, and a quarter note F5. The middle staff is a piano accompaniment line in treble clef, also with a key signature of one sharp and a 3/4 time signature. It contains three measures of music: a half note C5, a half note D5, and a half note E5. The bottom staff is a piano accompaniment line in bass clef, also with a key signature of one sharp and a 3/4 time signature. It contains three measures of music: a half note C4, a half note D4, and a half note E4. The lyrics 'Ar: the: re reich: ten, und gab den' are written below the staves.



h = ren : Franz der Mut : ter. Und



W e t t s t r e i t
 der
V e n u s u n d C e r e s.
 ü b e r
 ihre Kränze.

Ein kleines Singstück.

Cyther' und Ceres wanden sich
 Zu ihrem Hauptschmuck einstens Kränze:
 Die erste pflückte junge Rosen,
 Die sie mit Myrthenlaub durchflochte:
 Die andre brach die schönsten Halmen
 Vom reisenden Getraid', und webte
 Die blaugestirnten Blumen drunter,
 Wie sie auf ihren Feldern prangen;
 Und jede schmückte ihre Scheitel,
 Die erste mit dem Kranz von Rosen,
 Die and're mit dem Aehrenkranze,
 Staffirt mit jenen blauen Blumen.
 Zum Wettstreit boten sie sich beyde
 In wechselnden Gesängen auf.

Venus.

Venus.

Sieh die schönen Rosen!
 Unter Myrthen Blättern
 Stehn sie, wie Rubinen
 Unter Amethysten.

Ceres.

Unter gelben Halmen
 Glänzet die Cyane,
 Wie der helle Türkis
 In dem reinsten Golde.

Venus.

Rosenfarbe schmücket
 Früh die Morgenröthe,
 Färbt der Schönheit Wangen
 Und der Jugend Lippen.

Ceres.

Und das Blau des Himmels
 Tragen meine Blumen,
 Und ihr reines Azur
 Glänzt in Iris Augen.

Venus.

Aus dem holden Busen
 Der gewölbten Blätter
 Holen sich die Weste
 Liebliche Gerüche.

Ceres.

Ceres.

Und die Abendwinde
Fagen von den Halmen
Und den blauen Sternchen
Heil und Stärkungskräfte.

Venus.

Selbst aus Rosenblättern
Preßt die Kunst noch Salben,
Jünglinge und Mädchen
Einzubalsamiren.

Ceres.

Stärkende Morschellen
Geben meine Blumen,
Und die goldnen Körner
Nähren, was nur athmet.

* * *

Es sollte Flora nun entscheiden,
Welch einem Kranz den Preis sie gäbe!

Da kam Thamire mit der Mutter.
Sogleich nahm Flora beyde Kränze,
Die von den schön gelockten Stirnen
Ihr Ceres und Enthere reichten,
Und gab den Rosenkranz Thamiren;
Und gab den Aehrenkranz der Mutter;
Und sprach zu aller Wohlgefallen:

* * *

Rosenkränze stehn der Jugend.
Jugend ist das Bild des Lenzes:
Unschuld blüht, wie junge Rosen:
Freude athmet sie wie diese.

* * *

Aehrenkränze zieren Mütter,
Mütter sind das Bild des Herbstes:
Sie blühen, wie die Blaviole *)
Unter goldner Körner Früchten.

Die Sängerinnen waren, wie wir darnach hörten, verkleidete Schulknaben aus der benachbarten Stadt, wo sie einen sehr Musikverständigen Cantor haben, und auch die Dorfmusikanten waren verkleidete Stadtpfeifer desselbigen Orts. Ich kann Ihnen nicht sagen, wie gut sie ihre Sache machten, ob ich gleich zugeben will, daß bei solchen Gelegenheiten eine Menge Nebendinge unsere Sinne so betrauschen, daß wir kleine Misttöne ver hören und in dem Tumulte der gereizten Sinne leicht Grasemüden für Nachtigallen und schreiende Schallmeyer für Arguseinschläfernde Mercurstönen halten.

Nach dieser Krönung gieng der Tanz wieder an, und wir hochadelichen Mädchen, (denn ich kann mich einmal ißt nicht herausziehen, so wenig ich darunter gehöre,) tanzten frisch mit den jungen Bauerkerln weg, so wie unsere milchweisen Stube-
her.

*) Die Kornblume.

herchen den, von der Sonne verbrannten Bauer-
mädchen die Kittel muthig ausschwenkten: und so
vergieng dieser letzte fröhliche Tag, von dem uns ein
schöner Mondenschein bey ziemlich später Nacht nach
Hause leuchtete. — —

Heute wird unser Badeaufenthalt geendiget, in-
dem wir Nachmittags um vier Uhr von hier wie-
der aufzubrechen denken, so sehr unsere lieben Freun-
de in uns dringen, den Aufenthalt noch um ein
paar Tage zu verlängern. — „Ah!“ werden Sie
bey sich selbst sagen, „und an Lottchen wird es nicht
fehlen, wenn es nicht geschieht? — wie wird sie
nicht Vater und Mutter quälen! — das ist so et-
was für sie, — ja, wenn das Leben hundert Jahr
währte!“ — Aber, mit aller Hochachtung gespro-
chen, mein Herr Spirit, Sie irren sich gewaltig.
Lottchen, so ein muthwillig Ding sie seyn mag,
so gern sie hüpfet und springt, und sich in einer gu-
ten Gesellschaft herumtummelt, so hat sie doch zu
viel Verstand, Herz, oder Geschmaack — oder wol-
len Sie es lieber Eigensinn, Laune, Unbeständig-
keit, Liebe zur Veränderung nennen, als daß sie
sich lange in einem immerwährenden Taumel her-
umdrehen möchte, wo mehr die Sinne betäubt,
als wahrhaftig ergötzt werden, dem Verstande so
wenig Zeit gelassen wird, über etwas gehörig nach-
zudenken, als der Einbildungskraft, sich in süße
Träume zu wiegen, mit ihrer Phantasie schmei-
chelnde Bilder aufzujagen, und sie mit Regenbo-
genfarben auszumalen; am allerwenigsten findet das
Herz große Nahrung, zumal, wenn es nicht etwa

von ungefähr einen Gegenstand findet, der es an einer Blumenfessel mit unter dem Tumulte der Gesellschaft hinter sich umher schleppt, daß es vielleicht deswegen das Geräusche lieb gewinnt. Da mir dergleichen nicht aufgestoßen, so freue ich mich mehr darauf, daß ich unsern Karl, Friederichchen, und unsere kleinen leichtfertigen Mädchen wieder sehen soll, als wenn mir die Freiheit gegeben würde, noch Wochen lang hier zu bleiben. Ja, ich weiß nicht, wie es kommt? So begierig ich die ersten Tage der Stunde entgegen sah, die uns auf den Tummelplatz des Vergnügens rufte; so sehr habe ich sie die letzten Tage verzögert, da ich den Kreis, den wir zu durchlaufen hatten, die Personen, die ihn ausmachten, und die Vergnügungen, die unserer warteten, größtentheils kannte; und wären nicht unsere Freunde und die obbeschriebenen Personen dabei gewesen, die mich allezeit fest hielten, interessirten, und mit denen ich mich immer auf einsame Spaziergänge verlor — hätte mir nicht die Natur überall so reizende Auftritte dargeboten, wo immer noch etwas Neues zu sehen, oder zu hören war; so hätte ein erdichteter Kopfschmerz oder eine andere scheinbare Lügen mir oft Mittel an die Hand geben müssen, mich der Gesellschaft zu entziehen.

Diesem meine Hange haben Sie, guter Herr Spirit, es auch zu verdanken, daß Sie einen so langen Brief erhalten haben. Wo ich ein Stündchen abstehlen konnte, da saß und schmierre ich: und doch hätte ich es nicht so weit gebracht, wenn ich
nicht

nicht Abends mich eine Stunde früher vom Balle geschlichen, und früh eine Stunde später bey der Gesellschaft eingefunden hätte, die dann diesem Tagebuche geweiht war. Freylich werden Sie es ihm ansehen, daß die Schatten der Nacht und die Nebel des Morgens oft einen Einfluß auf meinen Kopf, wie auf meine Feder hatten, so daß sie auf dem Papiere manche Spuren von solchen Wolken finden werden: doch wie man einem Manne, der uns in einer unterirdischen Grotte herumführet, das Trinkgeld nicht versaget, wenn wir die Bilder, die er an den Wänden und Decken sieht, gleich nicht für das erkennen, wofür er es ausgiebt; so werden Sie auch mir, wegen der Dintenfleckse, die das Grottenwerk meiner Gedanken undeutlich machen, doch nicht den Dank versagen, den ich zu verdienen glaube = = = doch die Mama ruft, daß ich meine Sachen zum Einpacken zusammen tragen soll, weil wir noch vor Tafel etliche Abschiedsbesuche machen sollen!

Leben Sie also wohl! heute zur Nacht geht mein Brief an Sie ab, und ich rechne darauf, daß ich in — — noch eine Antwort von Ihnen erhalten werde, da wir bey dem Herrn Professor doch noch ein acht Tage zu bleiben gedenken. Noch einmal leben Sie wohl! und vergessen Sie nicht

Ihre

ergebene Dienerin
Charlotte.

Luischen an Lottchen.

In ** bade.

Ungeachtet ich darauf rechne, liebes Lottchen, daß wir dich mit Papa und Mama in wenig Tagen wieder hier bey unserm gütigen Herrn Professor sehen werden: so kann ich es doch nicht übers Herz bringen, da es mir nicht an Zeit gebricht, dir einmal in deiner Abwesenheit zu schreiben, und wenn es auch nur in der Absicht wäre, dir zu sagen, daß ich mich über deine Abwesenheit nicht zu Tode gräme, wie dich deine stolze Einbildung bey unserm Abschiede wähnen ließ; denn ich sehe aus unserer Entfernung, wie man sich eben so leicht von einander entwöhnen, als an einander gewöhnen kann. Wenn du daher etwa dort im Bade einen hübschen Mann finden und eine Braut werden wolltest; so laß dich die Furcht, als ob ich deiner nicht entbehren könnte, ja nicht verleiten, ihm deine Hand zu versagen. Denn, ob ich dich gleich sehr liebe; so thut es mir doch ikt auch manchmal sehr wohl, daß ich nicht von dir, wie gewöhnlich, gehofmeistert und getadelt werde: denn du wirst dich nur zu gut erinnern, wie oft du dir diese Freyheit nimmst. Freylich wirst du sagen, daß ich deine

Ber-

Verweise allezeit verdiene: aber ich weiß auch, daß die ältern Schwestern sich dieses vermeynten Vorrechts ihrer jüngern Schwestern welche zu geben, bisweilen zur Unzeit anmaßen, und Papa und Mama diese Gerichtsbarkeit überlassen könnten, zumal wenn sie diesen selbst Blößen geben, wo ihnen diese Gleiches mit Gleichem vergelten könnten. — Doch ich will ikt nicht deinen Unwillen reizen: denn, es ist mir, als wenn ich dich, indem du dieß liesest, sagen hörte: „da haben wir schon wieder das naseweise Mädchen, das sich nicht will ziehen lassen — das Ey, das klüger seyn will, als die Henne.“ — Je nun dann, gut! wenn die Henne recht klug ist: denn, wie der Ruf sagt, mag es dort, wo du bist, gefährlich zugehn, und die Hennen sollen bisweilen gar sehr der Klugheit vonnöthen haben, wenn sie nicht Füchsen und Mardern, die sich nicht selten in die vollen Hühnersteigen schleichen, zum Raube werden wollen. Wenigstens habe ich hier schon von so manchen lustigen Auftritten gehört, die sich nicht immer lustig endigen. Z. B. von Mädchen, die, wenn ihnen Schmeicheleyen vorgesagt werden, glauben, daß alles Ernst ist; von Kränkungen, wenn sie in ihren Erwartungen sich hintergangen sehen; die sich einbilden, daß sie gefallen, und sich zehn andern nachgesetzt sehen u. s. w. Doch, mein Trost ist, daß wenn deine eigene Klugheit sollte eingeschläfert werden, du unter einer guten Aufsicht bist, die dich nicht aus den Augen lassen wird. Ich für meine Person bin nicht einen Augenblick unzufrieden, daß ich zurückgeblieben bin. Denn ich weiß schon, wie

es Mädchen von meinem Alter in so großen Gesellschaften geht, die man noch nicht für voll ansieht. Immer müssen sie im Winkel sitzen und schweigen. Sprechen sie; so heißen sie vorwitzig und naseweis, und sind sie stumm, so hält man sie für Gänßchen. Alles, von der Matrone an bis zu dem Mädchen, das zwey queer Finger größer ist, nimmt sich die Freyheit sie laut zu mustern, oder das „zu meiner Zeit“ anzustimmen, und das höchste Lob, das man davon trägt, ist allenfalls: „wenn sie so bleibt, kann sie hübsch werden — sie scheint nicht ohne Verstand zu seyn, thut aber vor der Zeit klug — sie mag für ihre Jahre witzig genug seyn: trägt aber das Näschen sehr empor“ — und was dergleichen Urtheile mehr sind, die ich über meine artigsten Gespielinnen mehr als einmal habe ergehen hören. Hier befinde ich mich mit unserm Zulchen ganz unvergleichlich. Der Herr Professor ist für uns die Güte und Herablassung selbst, scherzt mit uns, unterhält uns auf mancherley Art, lobt unsere Einfälle, die er uns frey herauszusagen Muth macht, und beehret uns oft mit seiner Gesellschaft, wenn es seine Zeit erlaubt. Die Frau Professorin, wenn sie gleich bisweilen ein Bißchen im Hause umher schmählet, ist doch für uns lauter Gefälligkeit: hauptsächlich in Ansehung des Essens und Trinkens, wo sie uns gern zu tode stopfen möchte. Sie ist sehr mit uns zufrieden / da sie uns bey einem kleinen Küchensexamen nicht ganz fremd in dieser Materie fand; denn, wie ich so in der Entfernung von ihr höre, mag sie wohl geglaubt haben, daß alle Mädchen in großen Städten durchaus nichts von

von Wirthschaft wußten, und die Leipziger Damen und Jungfrauen nichts thaten, als den Tag über vor dem Spiegel sitzen, und sich Abends auf Asseembleen und Bällen herumtummeln. Um ihr diesen Irrthum zu benehmen, thue ich auch gegen sie recht altflug, rede mit ihr von nichts, als von Töpfen, Tiegeln und Bratspießen. Auch haben wir, ich und Zulchen ihre Gewogenheit uns dadurch sehr erworben, daß wir uns zugeedrungen, Friederickchen an einem Tischgedecke, das ihr nebst zwey Duzend Servietten zu säumen und zu zeichnen aufgegeben war, die Zeit über, wo wir zu Hause sind, fleißig zu helfen. Ja, sie behauptet, daß das, was wir bereits von dieser Arbeit verfertiget, so unübertrefflich schön gerathen sey, daß es keine Nähterin besser machen könne. Daß du nicht in solchem Credit bey ihr stehen magst, merke ich nur zu gut. Denn du scheinst ihr zu galant zu seyn und hast es sehr bey ihr verdorben, da du jener Tage Friederickchen so niedlich angepukt hattest: denn, da sie die Form, in die du sie gegossen, seit der Zeit behalten, ist so manche Stichelen vorgekommen, wovon sie die Deutung unfertwegen zurückhielt, wovon aber die Richtung, wohin sie wollte, nicht schwer zu errathen war.

Was wir an Friederickchen für eine liebe, gefällige Gesellschafterin haben, darf ich dir nicht sagen, da sie deinen eigenen Beyfall hat. Wenigstens ist sie gegen mich zehnmal besser, als du, und bald werde ich glauben, daß du an den übeln Launen, die mich bisweilen anwandeln sollen, viel Schuld bist,

weil ich bis jetzt mich noch keiner bewußt bin. Daß ich mir alle ersinnliche Gewalt anthue, mich auch keine übereilen zu lassen, damit mich nicht Zulchen aussticht, die durch ihr lebhaftes, munteres Wesen allgemein gefällt, versteht sich. Auch ist die so gut, mir gleich einen Wink zu geben, wenn ich Miene mache, als ob etwas nicht nach meinem Sinne wäre. Doch dieß wird über Ein bis zweimal nicht gesehen seyn, da ich keine Veranlassung dazu gehabt habe. Wir verlassen Friederichchen nicht einen Augenblick: und so wie wir ihr bey ihren Geschäften hülfreiche Hand leisten, so denkt sie nach, wie sie uns unsern Aufenthalt recht angenehm machen will, bedient uns, wie Prinzessinnen, schläft bey uns, hilft uns an- und ausziehen, kurz, ist unsere Hofdame.

Karl ist die brüderliche Liebe selbst. Außer den Stunden seines Fleißes, von denen er sich nichts abhalten läßt, ist er immer bey uns, und klimmt sehr, sehr selten auf die gelehrte Höhe, von der er bisweilen auf dich, wie du ihm immer Schuld giebst, herabsteht. Auch weiß er mit Friederichchen recht artig zu scherzen und ich sehe, daß er nicht der philosophische Murrkopf immer ist, den er oft sonst zu Hause spielte, — wenigstens anders seyn kann.

Herr von Z** ist ein lustiger Spaßvogel, und bringt immer etwas aufs Tapet, wo er uns zu lachen macht, nimmt auch an allen kleinen Vergnügungen Theil, wodurch man uns zu unterhalten sucht. Zulchen, die viel ähnliches mit ihm an
Leicht-

Leichtfertigkeit hat, ist seine Dame, und jenes wirft dem andern etwas in Weg, worüber sie Sprünge machen können. Mit den übrigen haben wir nicht viel über das „Gott grüß euch und Gott behüt euch“ zu schaffen.

Ben dem allen fehlt mir doch viel, daß Papa und Mama nicht ben uns sind: zumal den ersten Tag war ich sehr betrübt, da dieß das erstemal in meinem Leben war, wo ich von der letzten eine Nacht über getrennt gewesen, und ich sehe ikt auß der Erfahrung, wie sehr Aeltern zu ihrer Kinder Glückseligkeit nöthig sind, wenn ihnen auch sonst nicht das Mindeste abgeht. Das volle Vertrauen zu ihnen, die Ueberzeugung, daß unsre Wohlfarth ihre eigene ist, ja, daß sie in uns ganz zu leben scheinen, findet ben keiner andern Person, däucht mir, so sehr Statt, wenn man auch noch so viel Liebe für sie hat. Daß die Gewohnheit, sie auß dem beständigen Gesichtspunkte der Ehrfurcht der Bärtlichkeit und des Gehorsams anzusehen, viel dazu beitragen kann, will ich wohl glauben: aber daß nicht die Natur auch einen besondern Zug gegen diejenigen in unser Herz gepflanzt habe, die das Blut so enge mit uns verbunden hat, lasse ich mir nicht ausreden, weil ich ihn zu fühlen glaube. Wenn man nun vollends an die Beweise der Liebe denkt, womit sie uns von Kindheit an umfaßt haben, an die Wohlthaten, deren wir stündlich von ihnen genießen, und an die Aufopferungen, die sie unsertwegen oft ihrer Ruhe, Bequemlichkeit und ihrem Vergnügen bringen, so sollte man gar nicht glau-

glauben, daß es, wie ich gleichwohl gehöret, oft Kinder geben kann, die sich gern von ihren Aeltern entfernen mögen, oder undankbar seyn können. Natürlich kann der Fehler gewiß nicht in ihren Herzen liegen, sondern muß von äußern Veranlassungen herrühren, die den natürlichen Strom der Liebe verdämmen, aus dem gehörigen Ufer leiten und ihn vielleicht in einen Sumpf ziehen, da indessen das eigenthümliche Bette vertrocknet.

Wir kamen Mittag, da Ihr des Morgens abgefahren waret, auf dies Gespräch, als mich der Herr Professor, da ich bey Tische ein paarmal sehr in Gedanken saß, nach einer sehr richtigen Vermuthung darüber befragte. Ich gestund es ihm auch ganz gerne, daß ich im Geiste bey Papa und Mama wäre. Er billigte solches gar sehr, sagte aber, daß bisweilen eine solche kurze Trennung nicht schaden könne: fürs erste, weil Kinder dadurch den großen Werth fühlen lernten, den gute Aeltern haben, und zur Dankbarkeit gegen Gott, der sie ihnen gegeben, sowohl, als gegen sie selbst erwecket würden. Hier, sagte er, zeigt sich der große Unterschied zwischen Mensch und Thier. Die letztern lieben auch ihre Kleinen mit solcher Leidenschaft, daß sie oft ihr Leben für sie Preis geben, ja, daß oft die schwächsten Geschöpfe, z. B. die Vögelchen mit einem solchen Muthе beeelet werden, daß sie der Raubsucht weit stärkern Troß bieten: allein, das dauert nicht länger, als bis die letztern ihre Naturbedürfnisse selbst befriedigen können; dann trennen sie sich auf immerdar, und sind einander so unkennbar als fremde von ih-

rer

rer Gattung. Bey dem Menschen aber treten weit höhere Pflichten ein, die sich nicht bloß auf körperliche, sondern auf geistige Bedürfnisse beziehen, und die Fürsorge hat es vielleicht darum so weise geordnet, daß die Menschen der körperlichen Fürsorge und Wartung weit länger vonnöthen haben, damit die letzten, denen durch die moralische Erziehung abgeholfen wird, destomehr befördert und dadurch die Bande desto fester geknüpft werden, welche Aeltern, Kinder und Familien aneinander fesseln, und wodurch das gesellige Leben so vielen Reiz und so mancherley Vortheile erhält.

Ferner können solche kurze Abwesenheiten der Aeltern doch bisweilen auch darzu dienen, daß man ihrer entbehren zu können lernet, da es oft Gott gefällt, Kindern in frühern Jahren ihre Aeltern zu entreißen. So ein traurig Schicksal dieß ist, so geschieht es doch oft, daß Kinder in den Fall kommen, wo sie in die Welt geworfen und von fremden Personen abhängen müssen, die weder die natürliche Zuneigung, noch die Rücksicht für sie haben, deren sie sich bey ihren Aeltern erfreuen. Bey Knaben, die ihr Brod einstens verdienen sollen, ist es zumal gewöhnlich, daß man sie frühzeitig entfernt, und ob es gleich bey Mädchen weniger geschieht; so kommt doch oft auch der Fall, daß sie bald sich von ihren geliebten Aeltern trennen, und einer andern Abhängigkeit gewohnt werden müssen. —

Wir empfanden die Wahrheit dessen, was der Herr Professor sagte, gar sehr, und versicherten ihn, daß, wenn alle Kinder in der Abwesenheit ihrer Aeltern nur allezeit so wohl, als wir ikt, aufgehoben wären, sich jene noch am ersten gedultig ertragen ließ. Und dies um so viel mehr, versetzte er, da Sie bald Hoffnung haben, sie wieder in ihre Arme zu schließen und eine Freude zu fühlen, die Sie, mein gutes Luisehen, (denn er sprach zu mir) vielleicht noch nie gefühlet haben. Ich meine das Entzücken des Wiedersehens. Es gehöret meines Bedünkens mit zu den lebhaftesten Vergnügungen, deren wir in der Welt theilhaftig werden können. Einen Vater, eine Mutter, ein liebes Geschwister, einen zärtlichen Freund, eine liebe Gattin, kurz eine geliebte Person, durch welche Fesseln wir auch an sie gebunden seyn mögen, nach einer langen oder auch nur kurzen Abwesenheit wieder zu sehen: das ist eine Wollust, die man empfunden haben muß, wenn man sie recht beschreiben will. Der beständige Besitz eines Gutes läßt uns den Werth desselben weit weniger fühlen, so wie der beständige Genuß eines Vergnügens sich endlich so abstumpfet, daß wir es nicht schmecken, oder ihn eine Zeitlang aussetzen müssen, wenn uns der Gegenstand wieder auf eine recht lebhafte Art rühren soll. In den Ländern, wo ein ewiger Frühling herrschte, würde man seine Anmuth und Reize gewiß lange nicht so wie in unserer Gegend schmecken, wo er sich uns einige Zeit entzieht. Mit welcher Bonne aber bewillkommen wir ihn und mit uns die ganze Erde, wenn er mit seinen Blumenkränzen unter den er-

neuer-

neuerten Concerte der lieblichen Sänger der Bsche wieder vom Himmel steigt ! Nie fühlt man den unschgbaren Werth der Gesundheit mehr , als wenn sie uns nach einer beschwerlichen Krankheit wieder besucht : nie das Entzckende der Ruhe , als nach einer drückenden Ermüdung , nie den Segen eines gemächlichen Auskommens , als nach einer schwachtenden Armuth , und , so kann man mit Wahrheit behaupten , daß der höchste Genuß eines Gutes von dem Mangel desselbigen erzeugt werde , und daß , um den ganzen Werth eines Glücks recht kennen zu lernen , man dasselbe eine Zeitlang entbehren müsse. Je groer aber die Sehnsucht ist , mit der uns die Abwesenheit einer geliebten Person erfüllet , desto lebhafter ist , wie ich schon gesagt habe , die Freude des Wiedersehens , und man hat unzählige Beispiele , daß eine unvermuthete Wiederkunft nach einer langen Trennung zärtlichen Personen das Leben gekostet hat : daher ich auch jungen Personen allezeit rathe , bei Ueberraschungen behutsam zu seyn , indem eine unvermuthete Freude , eine so nachtheilige Wirkung , wie ein unvermuthetes Schrecken haben kann.

Ich selbst bennache einst eine so traurige Erfahrung gemacht. Als ich mit einem jungen Baron auf Reisen war , bekam er daselbst die Blattern. Ich hatte sie nicht gehabt , ließ mich dieß aber nicht abhalten , ihm alle mögliche Dienste zu erweisen. Ich wollte meiner zurückgelassenen Mutter dießfalls keine Furcht verursachen , schrieb also nichts davon : indessen hatte ein dienstfertiger Freund solches nach Hause

Hause berichtet. Wir giengen durch Holland und die Niederlande zurück, und da ihr die Nachricht, die ich ihr von unserer baldigen Zurückkunft von Dortaus angekündigtet, ich weiß nicht, durch welchen Zufall, war verloren gegangen, hatte sich durch den Tod eines unserer Bedienten, der in Brüssel starb, der Ruf verbreitet, es habe mich das Schicksal betroffen. Man bezeugte meiner Mutter von allen Seiten sein Mitleid, und sie ward endlich so in diesem schmerzlichen Glauben bestätigt, da sie von mir nie eines so langen Stillschweigens gewohnt war, daß sie solches gewiß glaubte, und untröstlich war. Das Schlimmste war, daß sich meines Zöglings Vater auf einer auswärtigen Gesandtschaft befand, und also seine Briefe alle dahin giengen. Kurz, sie hielt mich für todt, so wie jedermann an meinem Geburtsorte; und ich kam zurück ehe eine weitere Nachricht sie widerlegte, weil ich mir wirklich eine Freude machen wollte, sie mit einer meiner Schwestern, die damals noch zu Hause war, zu überraschen: denn freylich, wenn ich hätte vermuthen können, daß sie mich in einer andern Welt gesucht hätten, würde ich nicht die Unvorsichtigkeit so weit getrieben haben. Dieß geschah eines Abends um sieben Uhr in dem finstern Novembermonat, und der zärtliche Ungeslüm meiner kindlichen Liebe und die Begierde, meine geliebte Mutter und Schwester in meine Arme zu schließen, ließen mir selbst nicht so viel Zeit, erst bis an den Gasthof zu fahren, wo mich vielleicht eine Nachricht von meinem vermeynten Tode bedachtsamer würde gemacht haben: sondern ich stieg bey der ersten Gasse des Städtchens



thens ab, die zu ihnen führte und lief sporensreichs hin, die Treppe hinauf, klopste rasch an die Stubenthür und klinkte eben so rasch auf. Das Schrecken der Freude, oder, wie ich es nennen soll, vielmehr die Wirkung die meine Erscheinung, die man vielleicht für meinen Geist hielt, (wenn anders eines von ihnen in dem Augenblicke einer Besonnenheit fähig war) läßt sich nicht beschreiben. Meine Mutter saß an einem Mädchen und spannt neben einem Tische, an dem meine Schwester saß: unsere alte Magd saß am Ofen mit einem Spinnrocken. So bald sie mich gewahr wurden, thaten alle einen lauten Schrei: mit einem: „Herr Jesus!“ Meine Mutter sank von dem kleinen Stuhle, worauf sie saß, sanft zur Erde; meine Schwester, wäre herabgestürzt, wenn ich nicht zugesprungen wäre: Beide aber lagen in Ohnmacht und benahe todt! Die alte Kathrine, die zähne Nerven und ein schleichender Blut haben mochte, sprang zur Thüre hinaus und schrie: „ein Geist! ein Geist!“ Ich selbst war vor Schrecken ganz starr, weil ich nicht einen so traurigen Auftritt erwartet hatte, wußte auch nicht was ich anfangen sollte: endlich entschloß ich mich, meine Schwester auf die Erde herunter zu heben, um meiner guten Mutter zu Hülfe zu eilen. Indessen aber, daß ich ihr mein Leventelfläschchen vorhielt und ihr die Schläfe rieb: fieng meine Schwester an sich zu erholen, schlug die Augen auf und sah mich starr an: ich rief ihr auf das zärtlichste zu und gab ihr alle süße Namen, die mir die brüderliche Liebe eingab, bis sie endlich nach einem tief heraufgeholten Seufzer

Briefw. IX. Th. E sagte:

sagte: ist's möglich, Bruder? — du lebst noch? — bist es selbst? — Mittlerweile hatte die Magd auch Lärmen im Hause gemacht: die Wirthsleute kamen herauf, guckten aber nur scheu und erschrocken durch die halbgeöffnete Thür, bis endlich der Wirth, ein alter Glaser, der in seiner Jugend Soldat gewesen war, da er mich mit meiner Schwester, die mich mit Küssen beynahe erstickte, sprechen sah und hörte, näher trat. Es währte noch lange, ehe meine gute alte Mutter wieder konnte zu sich gebracht werden, und vielleicht hätte es ihr das Leben gekostet, wenn wir ihr nicht durch einen Aderlaß zu Hülfe gekommen wären. Ich verließ sie die ganze Nacht nicht, und dieser freudige Auftritt hätte beynahe sich mit der empfindlichsten Trauerscene endigen können. Seit der Zeit aber bin ich bei allen solchen Gelegenheiten äußerst behutsam gewesen.

Wir erzählten uns noch allerhand solche angenehme Begebenheiten, wovon mich noch eine sehr ergötzte, die ebenfalls der Herr Professor erzählte. Mein Vater, sagte er, war einst mit meiner Mutter in eine sieben Meilen gelegene Stadt auf ein acht Tage verreist, um daselbst eine kleine Erbschaft zu erheben. Am Tage ihrer Rückkunft hatte er mir, einem Burschen von ungefähr 14 Jahren mit meiner, drei Jahr ältern Schwester die Erlaubniß gegeben, ihnen in einem Chaischen auf ein Dorf, das drei Stunden weit von der Stadt lag, entgegen zu fahren, wo eines das andere erwarten sollte. Als wir sie noch nicht fanden, beschlossen wir ihnen

ihnen noch ein Stück auf der Landstraße entgegen zu gehen. Wir giengen beynähe drey Viertelstunden, und sahen endlich den Wagen, der von unserer Stadt Tages vorher hingegangen war, sie abzuholen. Wir schossen im Fluge darauf los; erschrecken aber nicht wenig, als wir Niemanden darinne fanden, als unsern alten Bedienten, einen großen Schalk, der uns versicherte: er brächte den Wagen leer zurück, weil unsere Mutter krank geworden wäre, und man wenigstens acht Tage zu ihrer Genesung brauchte; er hieß uns also in Wagen steigen, redte heimlich mit dem Kutscher, und sagte uns: er wolle vorweg laufen und uns: im Wirthshause einen Caffee bestellen, weil man dort die Pferde abfüttern würde. — Sie können leicht denken, fuhr er fort, wie uns zu Muth war, als wir unsere Erwartung, und noch dazu unter einem so traurigen Vorgeben getäuscht fanden. Als wir wieder in unserm Wirthshause ankamen, sagte der Schlaufkopf: wir sollten nur in das Oberstübchen gehen, wo unser der Caffee wartete: denn unten sey alles voll Fuhrleute. — Wie groß könne Sie sich die Freude wohl vorstellen, als wir beym Eintritte in dasselbe unsern Vater und Mutter, uns in die Arme schließen sahen. — Die Geschichte war folgende. Es gieng seitwärts im Thal ein angenehmer Fußsteig durch schöne Wiesen, durch den überdieß der Weg sehr verkürzt ward. Da nun gerade die Landstraße dort sehr häßlich und der vorige sehr reizend war, stiegen unsere guten Aeltern ab, machten den Weg zu Fuße, ließen den

Bedienten, der uns so getäuscht, zurück; und waren uns also zuvor gekommen.

Den Nachmittag ließ sich Friederickchen mit uns bey einer Frau Doktorin und ihren Töchtern melden, die uns denn, da das Wetter schön war, in ihren Garten, wie erwartet wurde, einladen ließen, wohin auch der Herr Professor mit dem Herrn von Z** und meinem Bruder gegen Abend nachkamen. Wir fanden da noch andere Personen von unserm Alter. Die Familie bestand aus der Frau Doktorin, zwei Töchtern und einem Knaben. Der Herr Wirth war ein ganz besonderer Mann, der auf Alles, was ihm zugehörte, einen außerordentlichen Werth legte; so wie er hingegen alles Fremde verachtete, und auf eine recht lächerliche Art heruntersetzte. So war sein Garten, ein kleiner dumpfiger Winkel, der Lage nach, wie er meynete, der schönste in der ganzen Gegend umher, ob mich gleich meine Augen überzeugten, daß er der kleinste und schlechteste von allen seyn mochte. Seine Birnen und Aepfel, womit er uns bewirthete, waren von lauter Propfreisern aus Italien und Frankreich: seine Möhren, Rüben und Krautköpfe konnten wir nicht in unsern Kohlgärten um Leipzig besser aufweisen, und eine ängstliche Geißblattlaube, in die er uns zusammen pfropfte, wo an den vier Ecken vier finstere Larven stunden, nannte er sein Belvedere. Der Herr von Z** machte uns bey jeder solchen Lobrede wunderliche Gesichter so, daß wir uns kaum des Lachens enthalten konnten; und als ich mein Schnupftuch hinter mir von
der

der Bank fallen ließ und Herr von Z** sich in Messeln die Finger verbrannte, indem er es aufheben wollte, sagte er zu ihm: „Ey, ey, Herr Doktor! so wie Alles bey Ihnen unübertrefflich ist; so sind es auch Ihre Messeln: denn die brennen ärger, als die um den Höllensfuß wachsen mögen, Sogleich versicherte ihn auch der Herr Doktor, daß sie von ganz besonderer Art, und zwar so hochstämmig wären, daß ihn einmal ein guter Freund, der eine Messeltuchfabrik anlegen wollte, um Samen gebeten, womit er einen ganzen Acker hätte besäen wollen. — Ich dachte in meinem Herzen: wenn doch unser Lottchen da wäre, die würde ein schönes Feld finden, den Herrn Doktor unter seinen Messeln brav herum zu jagen. —

Seine Frau Gemahlin war sehr affectirt, und wie er sich auf seinen Garten viel zu gute that, so entzückt war sie von der Schönheit ihrer ältesten Tochter, die auch wirklich eine feine Figur, aber entweder aus Stolz oder Einfalt so stumm war, daß sie diesem Garten als Bildsäule hätte Ehre machen können. Desto liebenswürdiger war ihre Schwester, die ungeachtet sie weniger als hübsch und von Blattern sehr verderbt war, doch durch ihr gefälliges angenehmes Wesen, jedes Augen auf sich zog, wann man sich an der schönen Statur satt gesehen hatt, ob sie gleich dieser ihre Dienerin seyn mußte. Sie war Friederichens Freundin und das ist genug gesagt. Ein kleiner Klöppel von Junge — der Herr Sohn, that nichts als essen, und ward wegen seiner Ge-

frässigkeit bewundert. So sehr der Herr Professor sein Mißfallen darüber bezeugte; so widerlegte ihn doch die liebe Mama aus dem Grunde, daß man ihn nicht könnte verhungern lassen.

Wir suchten nach eingenommenen Caffee bald aus dem düstern Aufenthalte der Fliegen und Mücken heraus an die freye Luft zu kommen, und hier bot sich uns ein wahres Vergnügen an: denn der Garten lag an einem ziemlich großen Teich, und der Herr von Z**, der ein paar Fischer auf einem Kahn dort umher fahren sah, lud uns zu einer kleinen Wasserfarth ein. Diese ward auch der Unterhaltung des Kegelschiebens, zu dem uns der Herr Doktor durchaus nöthigen wollte, von der jungen Welt, zu der sich unser Herr Professor gesellte, vorgezogen: denn einem so gefährlichen Elemente wollte er, wie er sagte, weder uns, seine lieben Gästchen, noch seine Zöglinge allein anvertrauen. So ward denn den Fischern gewinkt; wir setzten uns zusammen ein und segelten ab. Das Vergnügen war für mich und Zulchen um so viel angenehmer, je neuer uns hie Empfindung war. Die süße kühle Luft auf dem Wasser, das zitternde Bild der Sonne mit dem blauen Himmel, das sich im Wasser spiegelte, die vorüber laufenden Hügel und Ufer mit Bäumen und Gebüsch geschmückt. Alles machte einen eigenen Eindruck auf uns, und so übel wir mit dir bisweilen zufrieden sind; so waren wir doch so gut, dich herben zu wünschen, und unser Vergnügen mit dir zu theilen. Neben uns segelten ein Paar stattliche Schwäne her, von fünf
fen



fen ihrer jungen Brut begleitet. Diese fütterten wir und traten ihnen mit Freuden den Kuchen ab, mit dem man uns zu unserer Schiffarth verproviantiret hatte. So viel uns dieß Spas machte, so übel hätte das Ding ablaufen können. Zulchen hielt ein Stück hinaus, um einen kleinen Schwan ganz nahe zu locken, in Hoffnung, daß er es ihr aus der Hand nehmen sollte. Der gefräßige junge Herr vom Hause, der es ihm nicht gönnen mochte, fuhr hinaus, als er sich näherte und wollte ihn beim Kopfe erwischen: dieß erbitterte den Schwanpapa so sehr, daß er sich emporhub, und ihm, ich weiß nicht mit dem Kopf oder mit dem Flügel einen solchen Schlag gab, daß er mit einem großen Gebrülle rücklings zur Erde stürzte; ja, das Thier war so wütend, daß er vielleicht uns alle zum Rahne hinaus geworfen hätte, wenn der Fischerknecht mit seiner Ruderstange sich nicht dazwischen gelegt, und ihn mit aller Macht abgehalten hätte; die Frau Schwanin kam ihrem Gatten zu Hülfe, und es war von beiden Parthenen ungewiß, wer gesiegt haben würde, indem sie das Zurückstoßen mit der Stange mehr aufbrachte, als schreckte, wenn nicht der Herr Professor ein großes Stück Kuchen, das er zerkrümelt, eine Ecke weg unter die jungen Schwäne geworfen hätte. Sie verfolgten dieß, und zogen die Alten, die sie nicht aus ihrem Schutz ließen, nach sich. Aber, es schien uns bemerkenswerth, daß sie die Jungen abhielten, sich wieder mit uns einzulassen. Stolz kehrten sie sich von uns weg, und nahmen mit einer sichtbaren Verachtung einen entgegengesetzten Lauf, so sehr wir sie auch

mit unserm Kuchen wieder herben zu locken suchten. Du kannst leicht denken, daß uns diese kleine Begebenheit zu mancherley Scherz und auch zu mancherley fruchtbaren Bemerkungen Anlaß gab. Unser Karl, der gern seine Gelehrsamkeit ausschüttet, fieng hier die Frage an aufzuwerfen, was von dem Schwanengesang vor ihrem Ende, zu halten sey, der bey den Alten so berühmt ist, und führte etliche lateinische Verse an; ich hätte auch gern des Herrn Professors Meinung darüber gehöret, da er erwähnte, daß, ob man dieß Vorgeben gleich lange Zeit geläugnet, es doch nach den neuern Versuchen, die man darüber vor nicht gar langer Zeit in Frankreich angestellt, nicht ganz zu verwerfen sey. Aber ich merkte bald, daß der Herr Professor als ein galanter Mann, die junge Gesellschaft nicht für gestimmt hielt gelehrte Untersuchungen anzuhören, wenn sich auch eines oder das andere von uns dieselben hätte gefallen lassen; daher er die Unterredung auf etwas anders zu lenken suchte. Karl erinnerte sich, daß Herr von Z** einmal ein Liedchen auf eine solche kleine Wasserfarth gemacht, daß der Herr Professor nicht übel gefunden, und wir drangen alle in ihn, uns dasselbe vorzusingen. Er ließ sich auch nicht lange bitten, und wir wiederholten allezeit die letzten vier Zeilen, als ein kleines Chor.

Munter.

31

So recht! in die so

man den klei= nen D , ce : ar

Sonne Schein nicht hold zu seyn nd

So recht! In diesem leichten Kahn
 Troß' ich des Meer's Gefahren,
 Wo man den weiten Ocean
 Kann rund umher befahren,
 Wenn uns der lieben Sonne Schein
 Nicht hold zu seyn begehret:
 So ziehen wir die Segel ein,
 Und es wird heimgekehret.

Nicht Hay noch Wallfisch drohen hier,
 Zum Spaß mich zu verschlingen;
 Nicht Cannibalen, denen wir
 In uns den Nachtisch bringen:
 Nein, wo Süd, West und Ost und Nord
 Ganz nah beisammen liegen,
 Da fürchten wir an unserm Bord
 Bloß Mücken oder Fliegen.

Ich segle nicht, wie Magellan
 Um Straußen aufzuspiiren,
 Wo man das Gleiß der Wasserbahn
 Sehr leichtlich kann verlieren.
 Mein Näschchen führt mich sich'rer hin,
 Als Stern, Compas und Winde,
 Wo ich für meinen Biedersinn
 Stets offne Häfen finde.

Ich mag nicht eine neue Welt,
 Wie ein Columb entdecken,
 Um als ein Blitz und Donnerheld,
 Sie in mein Joch zu schrecken.
 Für unsrer Fürsten Stolz laß' ich
 Mir nicht ein Welttheil suchen,
 Weit Hüttchen hat g'nug Raum für mich,
 Und die mich besuchen.

Ich segle nicht nach Mexico
 Und Peru, Gold zu holen:
 Erpreßter Reichthum macht nicht froh,
 Nicht Gold, das man gestohlen.
 Mein kleines Erbtheil reicht zu,
 Ben Fleiß mich zu ernähren:
 Und eines Erdenbruders Ruh
 Sollt' ich durch Raubsucht stören?

Ich segle nicht nach Cocosnuß
 Und brennenden Gewürzen,
 Um durch ein Gaumen - kitzelnd Muß
 Das Leben mir zu kürzen.
 Mein Gärtchen und mein Hof gewährt
 Mir so viel Schnabelweide,
 Daß ich gesund und wohl genährt,
 Kein Leckermaul beneide.

Ich segle nicht nach Otaheit
 Der hübschen Mädchen wegen,
 Um mich, in träger Ueppigkeit
 Der Liebe, krank zu pflegen.
 Es giebt auch liebe Mädchen hier,
 Ergözkungen zu Haufen,
 Und mein Geschmack ist nicht, sie mir
 Um Nägel zu erkaufen.

Nein, wenn ich segeln soll und muß
 Will ich piano gehen,
 Und stets auf einem frommen Fluß
 Land in der Nähe sehen:
 Stets müssen linde Weste hier
 Durch meine Locken säuseln,
 Und diesen Spiegel unter mir
 In kleine Wellen kräuseln.

Mein Schiffsvolk müssen Brüder seyn,
 Von guten biedern Herzen;
 Die Ladung ein paar Fläschchen Wein,
 Um die wir heiter scherzen.
 Mein Pulverfaß ein heitrer Witz:
 Und drohen meinem Rachen
 Ja Feinde so sey mein Geschütz
 Ein frohes lautes Lachen.

So sehr wir es im Grunde wegen der Seegefahren mit Herrn von Z** hielten; so machten wir uns doch nicht wenig über ihn lustig, daß er als ein künftiger Kriegsheld ein so großer Wasserscheu sey: und, ob er gleich behauptete, daß er nur zu Lande Dienste nähme; so erinnerten wir ihn doch, daß er leicht einmal wie die Hessen und Hannoveraner nach Amerika könne geschickt oder wie die Franzosen auf schwimmende Batterien kommandiret werden. Er hatte aber das gute Vertrauen, daß, wenn der Himmel ihn in die Gefahr versetzte, er ihm auch den Muth geben würde, und daß, wenn er allenfalls nur eine so gute Gesellschaft, wie die unsrige fände, er auch mit schwimmen wollte.

Da wir einmal in's Singen gekommen waren, so wurden noch eine Menge kleine Lieder, die wir auswendig wußten, angestimmt, und uns gefiel dieses Wasserfest so wohl, daß sich die Sonne erst ein Weilchen hinter den entfernten Bergen verkriechen mußte, ehe wir wieder ans Land stiegen. Und hier machte uns der kleine Tölpel von jungem Herrn wieder ein Schrecken: denn ehe wir es uns versahen, wollte er nach seiner gewöhnlichen Höflichkeit der erste seyn, der hinaus sprang, glitschte aus, und fiel an dem schlüpfrigen Ufer auf die Steine, die dort zum Aussteigen gelegt waren. Sein Geschrey zog denn die liebe Mama und übrige Gesellschaft in den Garten herben. Statt daß der Junge, den keine Warnung abhielt, eine Ohrfeige verdient hätte, ergoß die Mutterliebe über ihre jüngste Tochter einen reichlichen Sturm von Scheltworten,

ten, daß sie ihn nicht zurückgehalten. Da man ihn indessen abwusch und sah, daß ihm bloß die Nase ein wenig blutete, und er auf der Stirne einen blauen Fleck davon getragen, so wurde er mit einem Verband von warmen Weine zu unser aller Freude nach Hause geschickt.

Wir wurden genöthiget, den Abend auf ein Butterbrod und kalten Braten zu bleiben, und so verfloß er unter mancherley angenehmen Gesprächen höchst vergnügt. Nichts gab uns aber wieder mehr zu lachen, als der Herr Doktor, der, wie vorhin, Alles, was bey ihm zum Vorscheine kam, mit einer Beredsamkeit anpries, die sich kaum denken läßt: denn bey jedem Dinge erzählte er zugleich die Geschichte, wo es her war und wer es geliefert, mit Anführung seines hohen Werthes und aller möglichen Umstände. Seine Butter war die schmackhafteste in der ganzen Flur; er nannte hier alle die Kräuter, die auf den Hügeln dort wuchsen, beschrieb uns die Butterfrau, die sie ihn brachte; wie er zu ihr gekommen, und daß er sie allezeit mit einem Caffee traktire, weil das Gereize darum wäre, und sie ihm leicht könne abspenstig gemacht werden. So erzählte er die Geschichte von dem kalten Hasen, mit dem er uns bewirthete, — daß es nämlich der erste sey, den ein gewisser Förster, den er in einer Rechtsache diene, bey dem Aufgange der Jagd geschossen, und ihm gebracht, ob er sich gleich den Gerichtshalter des Orts, der ihn auch haben wollen, zum Feinde darüber gemacht. Von den Weingläsern auf dem Tische, sagte er, daß sie so melodisch, wie Englische Gläser klan-

klängen, ob er sie gleich nur von einem böhmischen Glasmanne gekauft, der ihn aber versichert, daß sie für einen vornehmen Grafen bey Eger wären bestellt gewesen. Er versicherte dabey, daß er alle Töne aus den Duzend Gläsern heraus bringen könne, und wenn er sich die Mühe geben wollte, ein schönes Glockenspiel und eine wahre Harmonica zusammen setzen wollte: und hier fieng er einen gewaltigen Carillion mit Anstoßen der Gläser und Anklopfen mit dem Messer zu machen, ja ich glaube, er hätte nicht aufgehört, wenn er es nicht mit seinem Anschlagen so derb gemacht, daß von einem die Scherben herumsprange, wofür er denn von seiner Frau Gemahlin einen derben Berweis erhielt, da ihr ein Teller mit Sardellensalad verderbt ward. — Doch ich will dir nicht mit mehr solchen Auftritten beschwerlich fallen: genug, uns belustigten sie mehr, als unserer Frau Professorin Komplimente, die gerade Alles, was sie uns bey sich giebt oder zeigt, (wenn es nicht von ihrer seligen Großmama ist,) herunter setzt. Die ganze Gesellschaft begleitete uns nach dem Abendessen bis an unser Haus, und da es noch nicht gar so spät war, machten wir noch einen kleinen Zirkel in der Unterstube. Natürlicher Weise wurden die verschiedenen Charaktere, die wir in dieser Familie gefunden, zum Inhalte unserer Gespräche gemacht; und Herr von Z** und Karl fiengen an sich vorzüglich über den Doktor lustig zu machen. Sie haben recht, sagte der Professor, daß er eine auffallende lächerliche Seite hat und einen großen Mangel von Beurtheilungskraft verräth.

In-

Indessen, sollten Sie es wohl glauben, daß dieser Mann, der sich hier so schwach zeigt, einer der geschicktesten Rechtsgelehrten ist, und von den Vornehmsten unserer Gegend in den wichtigsten Angelegenheiten zu Rathe gezogen wird? Er ist dabei ein menschenfreundlicher, dienstfertiger, uneigennütziger Mann, der sich der Rechte der Armen und besonders auch unsers Instituts aufs äußerste annimmt, viele von den Stiftungen und Kapitalien, wo wir Lehrer unsere Besoldungen herziehen, durch seinen Eifer, in Gang erhalten und gerettet, und nie eine Belohnung dafür angenommen hat, mit so vielem Recht er sie fordern konnte. Deswegen suche ich auch bisweilen noch seine Gesellschaft: denn freilich wird er in dem Augenblicke beschwerlich, sobald man auf etwas kommt, das er bey sich bemerkt wissen will. Der Fehler liegt bey ihm darin, daß er von allem in der Welt, Kenntniß haben und also nie in den Verdacht kommen will, schief, oder albern gewählt zu haben. Da diese seine Schwachheit bekannt ist, so dient er den Leuten zum Gelächter, die ihn nicht in Rechtsachen brauchen, und man hängt ihm oft das elendeste Zeug auf, daß er auch treuherzig glaubt. Gleichwohl halte ich ihn für einen sehr glücklichen Mann: denn Alles was er hat, nährt seine Zufriedenheit, und nichts erregt bey ihm Neid, Mißgunst, oder Begehrlichkeit, weil er Alles außer seinem Besitz schlecht findet. — Immer scheint es ein seltsamer Widerspruch zu seyn, daß ein und derselbe Mann in wichtigen Dingen richtig urtheilet, und die besten Wege zu wählen weiß, und in Kleinigkeiten die Kreuz

und

und die Queere läuft, wo der gemeine Mensch
verstand sicher geht. —

Die Frau Professorin erinnerte uns, daß es
schon halb zwölf Uhr sey; ein Wink, daß wir sie
länger nicht von der Ruhe abhalten sollten. —

Dies mag also für die Geschichte des ersten
Tages unsers hiesigen Aufenthaltes genug seyn. —
Du wirst vermuthlich, so wie wir vermuthen, um
diese Zeit noch in vollem Geschäfte auf dem Tanza-
saale begriffen gewesen seyn, daß wir dir also im
Geiste mehr einen guten Morgen, als eine gute
Nacht wünschen könnten. — Doch, früh oder
spät — ist und immerdar

Deine

zärtlichste Schwester
L u i s e n.

Zul

Zulchen an Lottchen.

Der Müßiggang ist doch eine angenehme Sache, mein liebes Lottchen, so bald man nicht dabei gähnen darf, das ist, keine drückende Langeweile fuhlet; sondern seine Stunden mit Scherz und Vergnügen, mit Singen und Tanzen, mit angenehmen Besuchen und neuen Bekanntschaften ausfüllt, und so viel Unterhaltung findet, daß die Zeit Schwingen bekommt und unvermerkt bey uns vorüber fliegt. Außerdem würde ich bey meiner Lebhaftigkeit ihm die mühsamste körperliche Arbeit vorziehen; so bald ich mich nämlich bloß auf ein Lehnstühlchen setzen, die Bände ansehen, die Hände in Schooß legen, und weder Etwas denken, noch Etwas thun sollte. Die erste Art des Müßigganges ist iht unsre Lebensart. Wir sind bey dem unsrigen immer hier mit Vergnügungen so sehr beschäftigt, daß wir nichts weniger, als in dem letzten Verstande müßig gehen, und ich habe heute den vierten Vormittag, daß wir hier von Ihnen entfernt sind, erstlich so viel Zeit abmüßigen können, diesen Brief an Sie anzufangen. Ja, vielleicht wäre

Briefw. IX. Th. F re

re es, nicht so weit gekommen, wenn ich mir Luischen hätte wollen zuvorkommen lassen. Diese las mir aber gestern vor Schlafengehn ihre Erzählung von der Geschichte unsers ersten Tages hier vor. War es Schaam oder Neid, der bey mir erwachte, daß ein Brief von ihr, ohne ein paar Zeilen, von mir fortgehen sollte, zumal, da sie nicht einmal einen freundschaftlichen Gruß oder Kuß von mir angehängt, das weiß ich selbst nicht. Das letzte wollte sie auch nicht, weil sie darauf drang, daß ich selbst schreiben sollte. Die Ursache bey ihr schien mir im Grunde ein kleiner Eigennutz; denn Neid kann ich ihrem edlen Herzen nicht zutrauen: sie wollte nämlich gern diesen Vormittag bey Mademoiselle Friederichen ganz allein sehn, und durch diesen Auftrag mich also entfernen.

Da ich nichts dabey verlor, (denn mich mit Ihnen, bestes Lottchen, zu unterhalten, ist ja eben so süß;) so ließ ich mir es recht wohl gefallen. Ich will also die Geschichte des folgenden oder vorgestrigen Tages erzählen, der, ungeachtet er in der zwoten Hälfte, ich meine den Nachmittag, da er durch einen starken Regenguß entstellt wurde, doch ungemein vergnügt vorüber gieng.

Friederichen, Ihr Bruder Karl, Herr von B**, führten mich und Luischen denselben Morgen, der noch ungemein schön war, auf ein nahegelegenes Dorf in die Buttermilch. Der Weg dahin gieng in herrlichen Wiesen, wo man Krümme machte, an einem rieselnden Bache unter schattigten

ten Erlen und Weiden dahin. Hier hatten wir ein Abenteuer, das uns viel zu lachen machte. Wir sahen, daß, wenn wir gerade über die Wiese giengen, wir dem Orte unserer Buttermilchbestimmung, um die Hälfte näher kämen, als wenn wir immer an dem Bache fortgiengen; wußten aber doch nicht, ob wir dort einen Steg finden möchten, daß wir bequem hinüber kommen könnten. Wir fragten also einen Bauer, der mit seinem kleinen Wagen auf der Wiese hielt, Krummit zu laden. Der Bauer sagte: „O ja; es geht dort eine große breite Brücke hinüber, wo vier Ochsen neben einander gehen können — sehen Sie? dort, wo die Weiden geköpft sind.“ — Wir vermutheten kein Arglist in seiner groben Antwort, und giengen also unserer Straße fort, ungeachtet wir es hätten werfen sollen, daß er ein Schelm wäre: denn die Knechte und Mägde, die dort Krummit zusammenharkten, kicherten, und sahen, auf ihre Rechen gelehnet, uns immer nach, so oft wir einen Blick zurück thaten. Als wir hinkamen, sahen wir den Betrug, indem die Wiese nicht nur äußerst sumpfig war, so daß eines über das andere von uns Mädchen den Schuh stecken ließ. — Was war zu thun? Umkehren? das war nicht nur äußerst beschwerlich, und hätte uns wenigstens drei Viertelstunden gemacht; sondern wir schämten uns, auch weil das schabernackische Volk, wenn wir wieder bei ihnen vorbei gegangen wären, uns gewiß ausgelacht hätte. Herr von B** hatte Stiefeln an. Er that also den Vorschlag, daß er und Karl uns unter die Arme fassen, und so eine nach der andern

dern durch, und hinüber tragen wollte. Luisechen
 bekam hier ihre üble Laune, und wollte durchaus
 wieder zurück. Da aber Friederichchen und wir
 Alle, ihr zuredeten, und jene ihr das Beispiel zu-
 erst gab; so ward die Reise unter vielem Lachen
 angetreten. Da ich nothwendig als die kleinste die
 letzte war, an welche die Reihe kam; so faßte ich,
 indem Luisechen zwischen ihren beiden Maulthieren
 schwebend fortgetragen wurde, den Entschluß,
 Strümpfe und Schuhe geschwind auszuziehen; und
 hüpfte wie ein Kibitz hinterher, so daß ich fast zu
 gleicher Zeit mit ihnen eintraf, und durch den Bach
 setzte, wo ich mir meine Füßchen wieder reinigte.
 Daß ich von allen recht ausgeschmält und mit Fie-
 ber und Katharr bedroht wurde, weil ich mich,
 nach vorgängiger Erhitzung, leicht könne erkältet
 haben, werden Sie sich vorstellen; allein die Sas-
 che war nicht zu ändern, und lief glücklich ab:
 denn noch bin ich, dem Himmel sey Dank! frey
 von aller Beschwerde, ob ich gleich bey reifer Ue-
 berlegung nicht läugne, daß es von mir unbeson-
 nen war. Indessen gab dieser an sich verdrüßliche
 Marsch zu tausendfachem Scherz Anlaß. Nie hab
 ich Monsieur Karl so leichtfertig gesehen, und
 kaum hätte ich geglaubt, daß er es in dem Grade
 seyn könnte, zumal da er am schlimmsten wegkam
 indem er weisse Strümpfe anhatte, die bis oben
 von dem Sumpfe getiepert wurden. Luisechen hat-
 te in Hinübertragen, da Herr von Z** ein wenig
 ausgeglitscht war, sich an dessen Kopf angehalten,
 ihm diesen ausgerissen, und in Sumpf fallen las-
 sen, wo er darauf getreten, daß er also mit flie-
 gen

genden Haaren ankam; kurz, was sonst ein kleiner Unfall würde geschehen haben, diente uns bey dieser Gelegenheit zum Scherze.

So langten wir denn bey unserm Bauernwirth an, wo wir bey unserer Buttermilch, und bey schwarzen Butterbremen uns so herrlich lustig machten, daß uns Prinzen und Prinzessinnen hätten beneiden können. Es fielen hier noch einige schmackhafte Auftritte mit des Bauern Kindern und seinen Hofhunden vor, deren Erzählung mir aber für unsre übrige Geschichte Platz und Zeit rauben möchte. Kurz, wir waren so vergnügt, daß wir uns wegreißen mußten, wenn wir noch vor der Mittagssmahlzeit zu Hause seyn wollten. Wir ließen uns aber ikt nicht wiedereinfallen, den kürzesten, sondern den bequemtesten Weg zu nehmen. —

Auf diesem fanden wir den obgedachten Schelm von Bauern mit seinem Heuwagen. Da seine Ochsen auf der Landstraße einen ziemlichen Berg ersteigen mußten, sah ihr Kutscher es für bequem gefunden, sich vorn in das Heu zu legen, und ein Mittagsschläfchen einzunehmen. Herr von Z** sagte sogleich. „Ah! Rache ist süß, und hier haben wir eine vortrefliche Gelegenheit, ihm seine Schelmeren mit einer gleichen zu vergelten. Friederichen und wir andern wollten ihm aus der Moral die Unmoralität der Rache beweisen: er widerlegte uns aber mit Sprüchwörtern: „Wurst wieder Wurst; wie es in Wald schallt, schallts, wieder heraus;“ und Herr Karl stimmte mit ein,

indem er auf seine gemalten Schmutzwickel wies. Da wir also einige Schritte neben dem Wagen hergegangen waren, erblickten wir auf der Seite einen Hohlweg, der auf eine ganz entgegengesetzte Straße nach einem andern Dorfe führte. Zuvor zogen also die jungen Herrn des Bauern leinenen Küttel und Weste, nebst einem Kober, der auf der Seite des Wagens hieng, herunter, hiengen dem einen Ochsen diese an die Hörner, um jenen andern um den Hals; lenkten sie in den Abweg und hieben sie ein Stück mit ihren Stöcken an, daß sie geschwinder fortgiengen. Wir eilten nun unserer Straße immer fort und da wir auf der Anhöhe diesen seitwärts im Thale nachsehen konnten, kitzelten wir uns nicht wenig, als wir sie immer nach ihrem gemächlichen Schritt vor sich weiter gehen, und den Bauer fortschlafend erblickten. Unser größter Wunsch war, ihn erwachen, und sein Erstaunen zu sehen, wann er sich in einem andern Welttheile erblickte, und keinen Kobold sähe, der seine Ochsen irre geführt habe, und, ungeachtet Friederichs einen derben Berweis von ihrer Mutter fürchte; so konnten wir es doch nicht über uns erhalten, eine halbe Stunde über die, ihr zur Rückkehr bestimmte Zeit zuzugeben. Diese ward noch zu unserer Schadenfreude abgekürzt. Denn das Rad des Wagens mochte etwa über einen dort liegenden Stein oder aufgeworfenen Graben zu stehen kommen; kurz, wir sahen den Wagen umwerfen, und nach einer ziemlichen Weile, (da uns schon Angst wurde, daß unser Muthwille durch einen unglücklichen Ausgang könne seyn bestraft worden,) den Bauer aus dem

dem

dem Heu hervorkriechen. Hier drehte er sich, so viel uns die Ferne zu sehen erlaubte, eine lange Weile umher, schüttelte den Kopf, und kratzte sich hinter den Ohren. Herr von Z** wollte ihn so gar fluchen hören, ob es gleich in dieser Entfernung unmöglich war, etwas davon zu hören. — Da er ihm doch wollte wissen lassen, wem er seinen Unfall zu danken habe; jagte er einen Bettelungen auf, dem er einen Groschen unter der Bedingung gab, daß er dort drüben dem Bauer, der mit dem Fuderchen Krummt umgeworfen, einen freundlichen Gruß vermelden solle, mit der Warnung, daß er ja nicht künftig ehrlichen Leute durch Pfützen den Weg weisen sollte, sonst möchten ihm seine Ochsen das Bergstellungsrecht spielen, und wohl einmal gar einen Weg führen, wo er dafür den Hals brechen könnte. — Wir sahen den Burschen spornstreichs seinen Weg dahin nehmen: warteten aber die Antwort nicht ab, da wir sie leicht vermuthen konnten.

Wir kamen ziemlich erhitzt zu Hause an. Das arme Friederikchen ward mit einer finstern Miene von ihrer Mutter gleich in die Küche gerufen und vermuthlich traf sie hier ein noch fürchterlicher Ungewitter, als sich draussen am Horizonte aufzog: denn die Tropfen stunden ihr auf der Stirne, als sie wieder zu uns kam, wie sie uns denn auch gestund, daß die Mama brav geschmäht habe. —

Sie werden leicht vermuthen, daß ben Tische die obige Geschichte zum Vorschein kam, und ob gleich der Herr Professor seiner jungen Herrn ver-

übte Rache nicht billigte, zumal da sie nicht mit Zuvorsicht wissen konnten, ob nicht Ochse und Mann auf dem Wege, den sie waren getrieben worden, einen beträchtlichen Schaden hätten nehmen können; so ward doch dieselbe als ein jugendlicher Muthwille mehr entschuldiget, als scharf geahndet; und es ward die interessante Frage aufgeworfen ob man sich bey einer solchen Räckeren, wie uns der Bauer erwiesen, nicht einer kleinen Wiedervergeltung, (denn Monsieur Karl und Herr von Z* * wollten es durchaus nicht Rache genannt wissen,) bedienen, und wie weit sie gehen könne. Sie wissen aber schon, daß meine Flatterhaftigkeit nicht so weit geht, um alle Gründe und Gegengründe von dem dafür und dawider, merken oder anführen zu können. So viel weiß ich indessen, daß der Herr Professor alle solche Wiedervergeltungen, nach der genauesten Moralität, hauptsächlich aus der Ursache mißbilligte, weil man schwerlich einen Sandpunkt finden könne, wo diese Rache, oder wie man es nennen möchte, aufhören sollte, indem der beleidigte Theil, ob er gleich Anfänger gewesen wäre, doch dadurch immer wieder ein neues Recht zu erhalten glaubte, Gleiches mit Gleichem zu vergelten. — „Glauben Sie wohl,“ fuhr er fort, „daß der Bauer Ihre Wiedervergeltung, als eine Art verdienter Züchtigung würde angesehen, und sich dabei beruhiget haben? Ganz gewiß nicht; und ich wünsche, daß er nicht Gelegenheit haben möge, zu einem Dienste von Ihnen aufgefordert zu werden: da sein erster Schabernack nun gewiß erst in eine grobe Rache ausarten würde: denn es geht mit dieser Art Räckereien, wie

wie bey allen Feindseligkeiten , wo es von einer schalen Miene zum Wortwechsel , von diesem zu Schimpfworten und endlich zu Schlägen kömmt. Ich sah einst einen Soldaten einem Studenten begegnen : dieser rannte , ich weiß nicht ob mit Vorsatz oder unversehens , an jenem an ; jener stieß ihn sogleich vor das Schinbein ; dieser schlug ihn mit der Faust vor dem Kopf und jener zog den Pallasch , und wären sie nicht von einander gerissen worden , so hätte gewiß einer den andern umgebracht. Der Vernünftigste legt also immer seiner Empfindlichkeit gleich anfänglich den Zaum an , und lenkt seinen Gaul einen andern Weg , damit er nicht zu rasch werde , und mit ihm durch gehe. Unter Freunden gehen solche Räckereien an , wo man durch einen witzigen Einfall einander einen kleinen Rang abzulaufen sucht , der sich mit einem unschädlichen Scherz , den man zusammen belacht , endiget. —

So hatte mir einstens ein Freund , bey dem ich einmal meine Tobaksdose auf dem Tische stehen lassen , ein bißchen klaren Pfeffer unter den Tabak gemischt : ich empfand solches gar leicht durch die Folgen ; ließ indessen meine Empfindlichkeit nicht merken. Als ich aber das nächstemal ihn bey mir zu Gaste lud , und kleine Pastetchen bey Tische vorkamen , die er sehr gern aß ; hatte ich die seinige mit Käse füllen lassen , von dem er kein Freund war. So bald er sie zerschnitt , und der Geruch davon in seine Nase krieg , schob er sie ganz säuberlich auf die Seite , gab den Teller weg und sah mit einem beobach-

obachtenden Gesichte umher, wie sich die übrigen Gäste dabei anstellen würden. Da sie sich die Pastetchen wohl schmecken ließen, fragte er heimlich seinen Nachbar, ob er nichts schmecke? und dieser ihn versicherte, daß sie delikat wären; bezeugte er endlich seine Verwunderung laut und fieng an auf die Köchin zu schmählen, die unfehlbar sich vergriffen hätte. Ich konnte endlich das Lachen nicht zurückhalten und sagte: ganz unfehlbar wäre es ihr gegangen wie ihm, und so wie er meine Schnupftobatsdose für die Pfefferbüchse angesehen; so hätte sie ein Stück Käse für ein Stück Fleisch angesehen, und diesen zu einem haché gemacht. Zu seiner Vergütung aber ließ ich ihm nun zwei für ein Pastetchen geben. — So ein Scherz geht unter Freunden an, die man aber wohl kennen muß, ob ich ihn gleich selbst nicht bey jedem wagen wollte, der nicht Herz genug hätte, mit einer darüber lachenden Gesellschaft sich selbst mit zu belachen; denn aus solchen kleinen Räckereien sind oft bittere Feindschaften entstanden, weil selbst der unschuldigste Scherz wohl verstanden seyn will, und derjenige, der welchen ausgiebt, bereitwillig seyn muß, dergleichen wieder anzunehmen. Es giebt aber unzählige Menschen, die jenes gern thun, das letzte aber verweigern, da sich immer ein kleiner Stolz einmischt; indem ein jedes gern von sich will geglaubt wissen, daß er dem andern an Witz und Schlaugigkeit überlegen sey, und es hingegen für eine kleine Demüthigung hält, wenn der andere ihm einen Rang abläuft, und er dadurch der Gegenstand des Lächerlichen wird. —

Da uns, wie ich schon gesagt, der getrübe Himmel keinen Spaziergang gegen Abend verhielt; gab der Herr Professor Friederichsen die Erlaubniß, oder befahl ihr vielmehr, eine kleine Gesellschaft unter ihren Gespielinnen zusammen zu bitten. — Diese bestanden aus zwei Töchtern seiner Kollegen, die ein kleines artiges Mädchen von sechs Jahren, ihre Schwester, mitbrachten, nebst zwei jungen Leuten, Söhne von einem andern, und den beiden Doktors Töchtern, wo wir vorgestern den Abend zugebracht,

Nachdem die erste Bekanntschaft zwischen Ihnen und uns bey dem Caffee gemacht war; und sich der Abend näherte, kam der Vorschlag, daß wir spielen wollten. — Keines wollte entscheiden, was? Endlich sagte eine der jungen Frauenzimmer: ihr Vater habe ihr von einem artigen witzigen Spiel gesagt, daß in Italien gewöhnlich sey, und man Sibyllone oder die große Sibylle nenne. Man setze ein Kind, oder wer es sey, auf einen Stuhl, als die Sibylle. Die Gesellschaft mache die Akademisten oder Priester des Orakels aus. Nun müsse eines eine Frage an dasselbe thun. Dieß beantwortete sie mit einem Worte, was ihm in Sinn käme. Je weniger Menschenverstand darinne läge; desto besser; Einer von den Deutern des Orakels müsse nun einen Sinn aus der Antwort des Orakels ziehen und der Gesellschaft erklären. — Was für lustige Auslegungen da heraus kommen, können Sie sich leicht vorstellen. Wer gar nichts heraus

aus bringen kann, muß ein Pfand geben, das zum Vergnügen der Gesellschaft dann eingelöst wird. —

Diesem Spiele zu Folge, das wir dann durch mancherley Zusätze bereicherten, setzten wir das kleine Mädchen, als Sibylle, auf den Lehnstuhl, als ihrem Drenfuß in die Mitte. Karl wurde als Vorsitzter gewählt, und that folgende Frage an sie: „Wie kann ein junges Frauenzimmer hoffen, bald eine Braut zu werden?“ — Das Kind, das un-
terrichtet war, zu antworten, was ihr einfiel, sagte: „ein Messer.“ Das Loos, die Antwort der Sibylle zu erklären, traf Friedrichen: und sehen Sie, wie gut sie sich heraus zog! Sie kennen, meine Herrn und Demoiselles, sagte sie, die Eigenschaften eines guten Messers. Sie sind unstreitig fürs erste, daß es gut schneide, und daher von gutem innern Gehalt sey: 2) daß es blank, und nicht unscheinbar sey, nicht Rostflecken und Scharten, oder ein schmutziges Ansehen habe; sondern 3) selbst durch äußerliche Verzierungen in die Augen falle; 4) zu der Absicht taue, zu der man es brauchen will, weil es der Messer mancherley giebt; Scheermesser, Brodmesser, Federmesser, Gartenmesser, Trennmesser u. s. w. Hat ein Messer diese Eigenschaften, so wird es in einer Waarenbude leicht Käufer anlocken. — Ein Frauenzimmer, die bald Braut werden will, kann leichter dazu kommen, wenn sie diese Eigenschaften hat, als die, die sie nicht hat. Darf sich ein Mann von ihr versprechen, daß sie gut schneidet, ich will so viel sagen, die Pflichten ihrer künftigen Bestimmung gut erfüllt;

erfüllt; ist sie nicht ungestaltet, rein von allen unmoralischen und physischen Flecken und artig an Person, zeigt sie in ihrem Aeußerlichen einen guten wohlgefälligen Geschmack, ist sie das, was sie seyn soll, das ist, will sie nicht Scheermesser seyn, wo man ein Brodmesser sucht, nicht ein Vorschneidmesser, wo man ein Trennmesser braucht, oder deutlicher zu reden, daß sie kein loses Maul oder einen voreiligen Witz hat, wo man Verstand sucht, nicht pralerische Eitelkeit liebt, wo man Bescheidenheit sucht u. s. w. kurz, wenn sie die Eigenschaften eines guten Messers besitzt, so wird sie, wie dieß, auch bald einen Liebhaber und in diesem bald einen Bräutigam finden. —

Sie können leicht glauben, daß Friederichens Erklärung Beyfall fand. Wir setzten diese Uebung eine Zeit lang unter vielem Gelächter fort; und es kamen die drolligsten Dinge zum Vorscheine, die aber zu langweilig für Sie zu lesen, und zu mühsam für mich seyn würden, wenn ich sie aufschreiben wollte: doch will ich etliche hersetzen, wenn Sie Lust haben, Ihren Witz anzuspannen und Deutungen davon zu machen. Z. B. Auf die Frage: warum Herr von Z** einen rothen Rock trage, war die Antwort: „Dach-Ziegel.“ Auf die — warum es heute regne? „Streusandbüchse.“ Warum die Frauenzimmer Federn auf den Hüten tragen? „Wagenrad.“ Auf die: warum die jungen Leute lieber ihre eigenen Haare, und die Alten lieber Perücken tragen? „Apfelbaum.“ Diese Frage traf mich, Ihre gehorsame Dienerin: und ich bin
eitel

eitel genug, die Anspielung, die mir einfiel, herzusetzen. „Ein Apfelbaum, sagte ich, so wie jeder andre Baum oder Strauch, schmückt sich gern mit Blättern im Frühlunge, weil es seine größte Zierde ist; kommt der Herbst, so werden sie unscheinbar, welken, und endlich verliert er sie gar: dann verbirgt er sich in eine Perücke von Schnee: So der Jüngling = = = finden Sie die Vergleichung nicht richtig, so fagen Sie eine bessere. — Eine der letzten war, wann Lottchen wieder kommen werde? worauf die Antwort war: „Vogelbauer.“ Die Erklärung traf den faulen Herrn Wetter vom Hause und er beantwortete sie damit, daß er sich dehnte und gähnte — Daß manche lieber ein Pfand gaben, als ihren Witz anstrengten, oder nicht genug hatten, werden Sie leicht vermuthen. Bei der Pfänderauslösung gieng es wieder ziemlich lustig zu. Den Herren Professors Söhnen merkte man am wenigsten ab, daß sie einen gelehrten Vater hatten, indem sie lauter Aufgaben aus der Ammenstube zum Vorscheine brachten; dahingegen eine der Frauenzimmer, die Sie auch den ersten Tag hier gesehen haben, bei jedem Loose über das sie den Urtheilsspruch thun sollte, ein Stückchen von ihrer Gelehrsamkeit auskramte. Da sollte man sagen, wie die sieben Weisen aus Griechenland geheißen? Wie alt Alexanders Reutpferd, der Bucephalus geworden, und ob es eines natürlichen Todes gestorben sey? Ob es wirkliche Centauren gegeben, und des Zeugs mehr, das Karl und den Herren von Z** zu den leichtfertigsten Spöttereyen Anlaß gab. Die
schö-

schöne Doktors Tochter, von der Quisichen geschrie-
ben, wußte meistens gar nichts, als zu lachen,
und ein paar Reihen schöner weisser Zähne zu zei-
gen und eine andere schwakte wieder so unaufhör-
lich, daß, so bald sie anfing, kein Mensch wieder
zum Worte kommen konnte. Bei dem Allen aber
sagte sie — Nichts. So erklärte sie bei einer der
obigen Fragen in einem Schwall von Worten,
daß sie keine Deutung wisse, und gab am Ende
ihr Pfand. Gerade kam die Aufgabe dessen, was
es thun sollte, wieder an sie, und sie verlangte,
daß es eine Fabel hersagen sollte: sie wußte keine,
und bat den Herrn von S**, dem sie sehr wohl
zu wollen schien, gegen eine kleine Gefälligkeit,
die sie selbst zu unserm jungfräulichen Erstaunen,
in einen Kuß verwandelte, es in ihrem Namen zu
thun. Der leichtfertige Vogel sagte: er wisse kei-
ne auswendig, als eine — von ihm selbst verfer-
tigte, die aber nicht viel taue, und er sich nicht
zu sagen getraue. Auf unsre dringende Bitte aber
kam sie zum Vorscheine. Sie hieß:

Die Nachtigall und die Gans.

Die Nachtigall sang jüngst ihr Zauberlied
mir vor.

Ich stund entzückt und war ganz Ohr,
Und wünschte, daß vom Mensch- und Thierge-
schlechte

Kein Laut sie unterbrechen möchte.

Allein

Allein, da watschelte bald eine Gans herben,
Die auf Einmal mich durch ihr dumm Ge-
schren

In meinem süßen Taumel störte,
So, daß mein Sänger schwieg; ich mindestens
ihn nicht hörte.

Ich bat die Gans sehr höflich, ich verbot,
Ich schlug nach ihr, schwur ihr den Tod,
Umsonst! Ich schien kein schwärmerisch Ent-
zücken

Von Beifall ihr dadurch bloß auszudrücken.
Denn droht' ich, gleich fieng sie vom neu'n
Mit vorgestreckten Hals ihr Gickgack an zu
schren'n

Zulezt zog ich voll Mergerniß die Mütze
Mir über's Ohr. — Nun hub sie an, wie
nach dem Blitze

Ihr Auge schief nach mir zu drehn;
Und meinen Unmuth zu verstehn:
Wie? rief sie dummdreust aus: ist's möglich?
Nachtigallen?

Die Dinger, die dem Sperling ähnlich sehn,
Die können dir, und ich dir nicht gefallen?
Ich? ein so schön, gestopft und stattlich
Thier,

Vor dem sich alle Kirmeßgäste beugen? —
So sprich doch, eiler Herr, wodurch gefällt
man dir? —

Du dumme Gans! — schrie ich: durch
Schweigen.

Die meisten unter uns sahen einander schüchtern und die Person verstohlen an, die die Deutung am ersten hätte machen können: aber so wenig davon verstand, daß sie einmal über das andere schrie: Ueber die dumme Gans! mein Pfand, Herr von Z**! mein Pfand! —

Auf dieses Spiel gaben wir einander Endreime oder Boutrimez auf; machten es auch so, daß eines eine Zeile sagen, und das andere durch eine zwote Zeile sie vollfüllen, und darauf reimen mußte. Daß dies bisweilen sehr lahm ausfiel, darf ich wohl nicht sagen: denn jedes bemühte sich immer einen Reim auszufinnen, auf den es schwer war, einen andern ausfündig zu machen. Indessen gab es etwas zu lachen; und doch kamen auch artige Dinge heraus, die vielleicht für leidliche Sinnsgedichte in einem Musenalmanach hätten gelten können. Schade! daß ich die meisten vergessen habe! Ein Boutrimez will ich noch zusammen zu stoppeln suchen, von dem die Reime auch ziemlich wunderbarlich klangen. — Es heißt:

Versagt mir auch das Glück zu fahren eine —

Kutsche,

Mich trägt mein Fuß so rasch, als Wagen

und — Perutsches;

Deckt meine Lagerstatt nicht Schwanenboyn

und — Pflaum,

Mich wiegt die Müdigkeit auf Stroh in süß-

sten — Traum.

Briefw. IX. Th.

G

Speiß

Speist mich nicht Indien mit einem Vogel —
N e s t e :

Der Hunger würzt mein Brod und ich bedarf
nicht — G ä s t e .

Füllt mein unscheinbar Glas Madera nicht,
nicht — P u n t s c h :

Nicht Wein, kein Wasser stillt des durst'gen
Pilgers — W u n s c h .

Bewacht nicht meine Thür des Schweizers —
H e l l e p a r d e :

Wo nichts zu stehlen ist, da braucht man kei-
ner — G a r d e .

Hab' ich kein Königreich, und bin kein —
G r o ß s u l t a n .

So herrsch' ich über mich, bin Fürst und —
U n t e r t h a n .

Als wir noch damit beschäftigt waren, kam der gütige Herr Professor, und ließ sich selbst so herab, daß er Antheil an unsern Spielen nahm, und dadurch die Lebhaftigkeit derselben nicht wenig beförderte. Er schlug das witzige Kartenspiel vor, wovon wir zu Hause ein gedrucktes, wie Sie wissen, besitzen: er aber mit seinen Zöglingen hatten sich selbst eines schriftlich verfertiget. Es wurde unter uns allen eine Anzahl Wörter und Beywörter vertheilet, und jedes mußte daraus eine Fabel oder Erzählung, oder Geschichte zusammensetzen, wie es ihm einfiel. Karl, der Herr von B** und Friederichen nebst ihrer Freundin, der zweite Doktors Tochter, waren die geübtesten, und man merkte wohl, daß ihnen dieß Spiel nicht fremd war.

Ich will Ihnen davon einige hersetzen, die uns gefielen, so gut ich mich ihrer erinnern kann: trefse ich es auch nicht wörtlich, so glaube ich doch den Sinn davon so ziemlich in Gedanken erhalten zu haben. Hier ist eines von Karln.

Die Schwalbe, die sich ein Nest bauen will.

Eine Schwalbe, die von ihrer Winterreise in ihr Vaterland wieder zurück kam, glaubte, daß es ihr nicht anständig sey, sich wieder unter dem alten Strohdache ihrer bekannten Hütte anzubauen; da sie die Welt und in ihr Schlösser und Paläste gesehen. Sie wählte also das schöne Frontspitz eines prächtigen Palasts. Kaum aber ward es von dem Besitzer bemerkt, so ließ er es mit Stangen herabstoßen. Die Eitelkeit hatte ihr inzwischen den Kopf so eingenommen, daß sie sich nicht abschrecken ließ, immer wieder von neuem anzubauen. Ein Papagen, der sich stolz in dem Ringe seines verguldeten Kessels am Fenster wiegte, ward es gewahr, und rief ihr endlich voll Mitleid zu: Armes Ding! du dauerst mich! denn deine Arbeit ist nicht nur vergebens; sondern du wirst dir noch ein schlimmeres Schicksal zuziehen: denn ich muß dir nur im Vertrauen sagen, daß mein Herr seinem Jäger befohlen, wann du wieder kommst, dich herab zu schießen. Also — du verstehst mich! — Sey gewarnt, ich meine es gut mit dir. — Aber, versetzte die Schwalbe: warum vergönnt er dir denn einen so prächtigen Gebauer, und mir will er nicht einmal

G a

ein

ein Häuschen von meiner eigenen Arbeit von außen über seinem hohen Fenster vergönnen? — „Warum dir nicht? weil du kein so schönes Gefieder hast, wie ich; weil du nicht die Fähigkeit hast, ihm Stunden lang albernes unverständliches Zeug vorzuschwätzen; weil du kein Müßiggänger bist; sondern dir immer etwas zu schaffen machst, und nicht auf einem Flecke bleibst. — Kannst du dich aber gewöhnen“ — „Nichts, nichts“, rief die Schwalbe. Wenn das seyn muß, so danke ich für die Ehre. Ich will lieber das Verdienst haben, arbeitssame Menschen von quälenden Insekten zu befreien, und dafür unter ihrem Dache gern gesehen seyn, und in Ruhe wohnen, als in einem Palaste mit Zuckerbrod gemästet, ein vornehmer Taugenichts seyn. — Geschwind kehrte sie nach ihrem alten Dache zurück, und erneuerte ihre alte Wohnung, wo sie dem Besitzer willkommen ist, und sich nicht leicht wieder die Eitelkeit wird einkommen lassen, sich einem Palaste zu nähern.

Vor einiger Zeit, setzte der Erzähler hinzu, las ich in dem Leben eines sehr würdigen Gelehrten *), daß, als einst ein vornehmer Herr in sei-

ner

*) Es war der Abt Mably, ein bekannter Mann. Un grand, parlant un jour devant lui, (heißt es in der eloge historique par M. l'Abbé Brizard,) d'un homme de mérite très distingué, mais qui avoit le tort de n'être ni riche, ni d'une haute naissance, dit avec dédain: qu'il l'avoit tiré de son grenier. Mably ne craignit pas d'élever la voix: *Monsieur le Comte, dit il ce sont des gens de mérite qui logent dans des greniers, les sots habitent dans des hôtels.*

ner Gegenwart von einem andern sehr verdienstvollen, aber armen Manne mit einer verächtlichen Miene sagte, daß er ihn aus seiner Bodenkammer hervorgezogen habe: dieser ihm frey geantwortet: Freylich, mein Herr Graf, pflegen Leute von Verdienste oft auf den Böden zu wohnen: und die Dummköpfe — oft in Palästen. Vielleicht könnte dieß Geschichtchen eine Parallele zu der obigen Fabel abgeben.

Herr von Z** unterhielt uns mit folgender Erzählung:

Der Knabe und die Baßgeige.

Als einst ein Knabe unter den musikalischen Instrumenten auf einem Concertsaale umher gieng, sah er die große Baßgeige im Winkel stehen, und fieng an mit seinen kleinen Fingern die Saiten zu reißen. O, rief er seinem Lehrmeister zu, der nicht weit davon stand: was für ein abscheulich dämliches Gebrumme! Ich hoffe doch nicht, daß das grobe bäuerische Geschöpf unter sanften Flöten und hellsingenden Geigen mitspielet? das würde ja Alles verderben? — Allerdings, sagte der Lehrer, wird es mitspielen, ja, es ist bey dem Concerte selbst so unentbehrlich, daß es ohne dieß nur armselig ausfallen würde. — Der Lehrer ließ sogleich die Probe eines Concerts ohne den großen Baß, und dann auch mit demselbigen machen, und der Knabe ward von der Wahrheit dessen, was jener ihm davon gesagt,

sagt, bald überzeugt. — Hüte Er sich ja, mein lieber Freund, setze der Lehrer hinzu, von dem Werthe eines Dinges oder einer Person, nach seiner einzelnen Erscheinung, oder außer Verbindung mit andern zuschließen: er möchte sonst, wenn er z. B. einen armen Bauer oder Handwerksmann sieht, folgern, daß er in Vergleichung mit einem süßen, galanten und vornehmen Herrn, im Concerte des gesellschaftlichen Lebens wenig oder nichts nütze sey. Gerade aber ist dieser Stand der, welcher von der ganzen Harmonie des Staates die Seele und Kraft ist, und ohne welchen die übrigen schwerlich gedeihen würden.

Friederikchen gab uns folgende Erzählung:

Der kleine Hund.

Ein kleiner schnäfflicher Windhund hatte die üble Gewohnheit Alles anzufallen, was ihm in Weg kam. Ganz besonders aber machte er sich's zur Freude, wann er unter Schutze seiner gnädigen Dame spazieren gieng, in die Schaafheerden hinein zu fahren, die er gemeiniglich bey ihrer bekannten Schüchternheit so weit jagte, als sie nur laufen konnten. Der Schäfer hätte ihm leicht durch seinen großen Schaafhund zurück weisen können: doch aus Ehrfurcht für seine Gebieterin hielt er diesen zurück. Allein, unter der Heerde befand sich ein Spanischer Schaafbock mit ein paar großen Hörnern. Als einst mein Mignon wieder auf die Schaa-

Schaafe Jagd machte, faßte jener denn männlichen Entschluß, sich jähling umzudrehen, und ihm mit seinen Hörnern einen Stoß zu geben, daß er des Aufstehens vergaß. Die gnädige Frau wollte sogleich den muthigen Hammel dem Messer des Fleischers überliefern: ihr Gemal, der Herr des Guths aber sagte: Du kannst zehn solche Kläffer wieder bekommen, aber nicht einen Spanischen Hammel, der mir meiner Heerde die Zucht verbessern soll. —

Ben deiner Fabel, sagte der Herr Professor zu der Erzählerin, fällt mir eine wirkliche Anekdote ein, die viel Aehnlichkeit mit derselbigen hat. An dem Hofe eines gewissen Fürsten war ein Narr, der durch seine Späßchen bey der Tafel auf Kosten der Gäste seinem Herrn viel zu lachen machte. Und sie ließen sich dieß aus Ehrerbietung gefallen, so plump und ungezogen diese oft waren. Zum Unglück befand sich einst der damalige Russische Gesandte mit an der Tafel, den die Natur mit einer sehr großen Nase beschenkt hatte. Diese machte er denn auch durch einen beleidigenden Scherz zum Gegenstande des Gelächters. Er verbiß es in dem Augenblick: so bald aber die Tafel aufgehoben war, ließ er ihn zu sich rufen, und durch seine Heyducken so zu Schande prügeln, daß er in ein paar Tagen seinen Geist aufgab. — Wer nicht die Gabe fein zu scherzen hat, der sehe sich wohl vor, wenn er nicht Gefahr laufen will, übel dafür belohnt zu werden. —

Luise brachte folgende Fabel heraus.

Die Heuschrecken, der Hamster, der Seidenwurm, und die Biene.

Ein Flug Heuschrecken fiel einst auf eine Saat, fraß hier alles weg, und sich so dicke und voll, daß sie sich nicht wieder empor heben konnten, und also von dem Besitzer mit Dreschflegeln todt geschlagen wurden. Dieß ward ein Hamster gewahr, und sprach bey sich selbst: die dummen Thiere verdienen ein solches Ende; hätten sie das Ueberflüssige aufgespart; so hätten sie immer Nahrung gehabt, und sich nicht so um ihren Verstand gebracht, daß sie ihren Feinden zum Raube werden müssen. Ich will es klüger machen, und einsammeln. Demzufolge schleppte er den ganzen Sommer über einen großen Vorrath von Getraide in seine Kammern und schüttete Haufen auf Haufen. — Allein, wie gieng es ihm? So bald das Feld von der Aernste leer war, entdeckten die Knaben die Spuren des Hamsters, raubten ihm seine Schätze und schlugen ihn todt. Ehe er aber starb, sagte er zu den Knaben: wie ungerecht seyd ihr! Die elende Raupe dort laßt Ihr nicht nur eure schönen Maulbeerbäume geruhig befressen, sondern entblättert sie wohl selbst ihnen zu gefallen, und trägt ihnen Futter davon zu. So nährt ihr oft den Winter das häßliche geflügelte Ding, die Biene, der ihr euch, ohne verwundet zu werden, doch kaum nahen dürft. Du albernes Thier! antworteten sie. Dem Schwelger oder Geizhals sollten wir auch freywilliges Brod geben, der sich auf Kosten anderer nährt, oder sich durch Raub anderer reich macht, ohne zum

allge-

allgemeinen Besen etwas davon beizutragen? Hast du nie gesehen, was Biene und Seidenwurm für unsern Vortheil thun; so wirst du es auch nie sehen. — Und hiermit war es um ihn geschehen.

Die Doktors Tochter, (verstehst sich, die nicht schöne,) ergözte uns mit folgender Erzählung:

Die Raupe, der Schmetterling, der Gärtner und Junker Frik.

Junker Frik strich einst im Lustgarten umher und suchte auf alle Zwergbäumchen die Raupen auf, die er tödtete, weil er gehöret, daß sie Schaden anrichteten. Indem ward er in der Hand des Gärtners einen zappelnden bunten Schmetterling gewahr, dem dieser ebenfalls das Leben rauben wollte. Himmel! was will Er machen, rief er ihm zu? — Was Sie machen, versetzte der Gärtner. Tödten will ich das verderbliche Ding. — Wie? dieß ein verderblich Ding, dessen Flügel so herrlich gemalt, so schön sind? — Und doch trotz seiner schönen Flügel, noch verderblicher ist als Ihre einzelnen Raupen: denn in kurzem beschmeißt er die Bäume mit seinen Eiern, aus dem wohl hundert Raupen hervorkriechen. Aber so gehts in der Welt: die kleinen Diebe hängt man, die großen läßt man laufen; vor dem Laster in Sammt und Seide nimmt man die Mühe ab. —

Nun kam die Reihe an den Herrn Professor, der uns mit einer rührenden Erzählung unterhielt.

Das belohnte gute Herz.

Ein Knabe von außerordentlichen Fähigkeiten und einem vortreflichen Herzen, hatte das Unglück, frühzeitig seine Aeltern zu verlieren, und nun von einem geizigen und harten Oheim erzogen zu werden, der aus Sparsucht ihn nichts als das äußerst Unentbehrliche, d. i. ein wenig lesen und schreiben lernen ließ so wie er ihm sein Brod aufs karglichste zutheilte. Dem ungeachtet suchte er in der Stille beides, sein Herz und seinen Verstand auszubilden, so viel nur möglich war. Da ihn jenes zur Wohlthätigkeit, zum Mitleid, zur Dankbarkeit und allen Tugenden vorzüglich leitete, die der menschlichen Natur Ehre machen, so schmerzte ihn nichts mehr; als daß ihm die Mittel versagt waren, eine alte Amme zu unterstützen, die ihn in seiner ersten Kindheit gewartet und gepflegt hatte, und die er mit fünf kleinen Kindern in dem größten Elende schmachten sah. Außer seinem mitleidigen Herzen konnte er ihr aber nichts als die Hoffnung geben, daß, wenn ihm einmal ein Glück zufiel, er es mit ihr theilen und sie nie vergessen wolle. Und wie groß ward vollends seine Betrübniß, als dieses gute Weib, da sie einen Wintermorgen in Wald gegangen war, um sich ein wenig zerstreutes Holz aufzulesen, ausgeglitscht war, und den Arm gebrochen hatte: Schnell lief er zu ihr; — und ohne zu

zu überlegen, wie es am Ende ablaufen würde, holte er einen geschickten Wundarzt, dem er nach vollendeter Cur zu bezahlen versprach.

Indem er nach dem Verbande ganz traurig und nachdenkend, wie er sein Versprechen erfüllen wollte, nach Hause schlich, sah er in dem aufgethaueten Schnee etwas rothes hervorschimmern: und siehe! es war eine corduanene Briefftasche. Er zog sie aus dem Rothe hervor, und dachte, wann sie abgewaschen wird, ist sie doch noch zu etwas nütze; steckte sie also, da er nach Hause kam, in seiner Kammer auf einen Winkel, um sie abtrocknen zu lassen. Hier wäre sie vielleicht lange geblieben und vergessen worden, wenn er nicht von seinem Oheim von ungefähr darauf wäre aufmerksam gemacht worden. Dieser pflegte bey Tische die Zeitungen zu lesen, und hier fieng er meistens von hinten, ich meine von den angehängten Ankündigungen oder Avertissements an. — „Ah,“ sagte er, indem er das Blatt desselbigen Tages vor sich hatte, „das wäre schon der Mühe werth, so eine Schreibtafel zu finden — sechs Louisd'or Recompens! Aber der Finder wird kein Narr seyn und sie hergeben: denn ich wollte wetten, da stecken Banknoten oder Wechsel, vielleicht für viele Thaler drinne! — sechs Louisd'or darauf zu setzen! wenn doch einem der Himmel auch einmal so Etwas bescherte! —

Dem jüngern Gutmann, (so hieß der Knabe) fiel sogleich seine gefundene Schreibtafel ein. Er griff

griff nach dem Stücke Zeitung, so bald sein Oheim ausgelesen, und fand, daß die darinne gegebene Beschreibung vollkommen auf dieselbe paßte. Was es ihm kostete, seine Freude zu unterdrücken, kann man sich vorstellen: indessen hielt ihm doch vom Ausbruche derselbigen der Gedanke zurück, was der Erfolg seyn würde, wenn sie die verlorene wäre, und sein Oheim es erfuhr. Kein Bissen gieng nun weiter hinunter, und die Vorstellung von dem Glücke, das in ihm seiner guten kranken Amme bevorstand, preßte ihm eine Freudenähre über die andere aus. Kaum war die kurze Tafel aufgehoben, so sprang er in vollem Jagen hinauf; durchsuchte sie, und fand etliche Zeddel darinne, wo ihm die vielen Ziffern wohl ahnden ließen, daß sein Oheim recht haben, und dem Finder nicht die sechs Louisd'or umsonst möchten versprochen seyn. — Sobald er sich nun mit Manier fortschleichen konnte, flog er an den angezeigten Ort, wo man sich melden sollte, welches die Schreibstube eines berühmten Banquier, und zugleich eines edlen, großmüthigen Mannes war. Diesem übergab er seinen Fund, und da dieser bey dem Durchsehen Alles wohlbehalten fand, — zahlte er ihm die versprochene Belohnung ohne Widerrede, nachdem er ihm vorher gefragt hatte, wem er angehöre? — Gern hätte er sich mit dem Knaben länger unterhalten, weil ihm sein offenes Gesicht gefiel; aber kaum hatte dieser das Geld eingestrichen, so rannte er wie unsinnig zu seiner alten Amme und brachte ihr Stärkung und Leben in seinem erjagten Reichthume, wovon er auch nicht einen Heller zurück behielt. Das
gute

gute Weib gerieth beynahe in mehr Angst, als Freude, weil sie besorgte, seine Zärtlichkeit für sie könnte ihm vielleicht ungerechte Mittel eingegeben haben, sich dieses Geldes zu bemächtigen: indessen kannte sie auch seine reine, unverfälschte Seele zu gut, daß sie nicht endlich seine Betheuerungen hätte Glauben bemessen sollen: versicherte ihm aber, daß sie nur die äußerste Noth würde zwingen können, Etwas davon zu nehmen für ihn aber davon so viel aufbewahren wollte, als ihr nur möglich wäre.

Indessen fiel dem rechtschaffenen Banquier doch hinterher ein, wann er sich die Begierde dachte, mit der der Knabe das Geld eingestrichen und fortgelaufen war, ob der Knabe, der doch einem nicht ganz unbekannten ehrbaren Manne zugehöre, das Geld vielleicht läuderlich anwenden möchte, und er durch seine Belohnung vielleicht mehr Schaden gestiftet, als dem Finder eine wirkliche Wohlthat erwiesen habe? Er entschloß sich also zu dem alten Geizhalse selbst zu gehen, und des Knaben wegen mit ihm zu sprechen. Sein Argwohn, daß es übel angewandt wäre, vermehrte sich, als er von ihm hörte, daß er von diesem Vorfalle nicht nur kein Wort wisse, sondern noch unzählige Verwünschungen über den bösen Buben ausstieß und mannichfaltige erdichtete Klagen über des bösen Jungen Neigung zur Verschwendung und zu allen läuderlichen Streichen vorbringen hörte. Indem sie noch sprachen, kam der junge Bursch voll Triumph über das Glück seiner wohlthätigen Handlung zurück. Kaum hörte ihn der Alte auf der Treppe, so sprang

er hinaus, stürmte in den ärgsten Flüchen auf ihn und schrie einmal über das andere: „Das Geld her, Spitzbube! die sechs Louisd'or für die gefundene Schreibtisch! wo hast du sie?“ — Der Knabe wollte läugnen und konnte nichts geben, weil er nichts zu geben hatte. Sogleich faßte er ihn bey den Haaren, brachte ihn in die Stube geschleppt, warf ihn zu Boden, und würde ihn mit Füßen getreten haben, wenn sich nicht der Banquier drein gelegt hätte, und sich ausgebeten, ihm ganz allein die Prüfung zu überlassen. Da der Knabe aber vor seines Oheims Schelten und Toben, und vor Schrecken über die traurige Entdeckung nicht zum Worte kommen konnte, so drang der Banquier endlich darauf, ihn mit sich zu nehmen, worzu er aber die Erlaubniß nicht eher erhielt, als bis er sich anheischig gemacht, ihm zu dem Gelde zu verhelfen oder es noch einmal zu bezahlen, wofern es übel angewandt, und nicht wieder zu erhalten war.

So bald er mit ihm nach Hause kam, erzählte ihm der junge Mensch die ganze Geschichte von der Amme, unter den lebhaftesten Ausbrüchen der Dankbarkeit und Wehmuth; und die Natur sprach so sehr durch seine Rede, daß der Banquier schon von der Wahrheit alles dessen, was er gesagt, überzeugt war, ehe er sich noch davon durch den Augenschein selbst überzeugt hatte. Indessen kam die Neugier dazu und ein gewisses Gefühl von Zuneigung und Bewunderung, die ihm der Knabe unvermerkt abgewonnen, so, daß er den Knaben fragte: ob er ihn zu dieser Frau führen wolle? „O ja,“ versetzte dieser: „und meine Freude wird

um so viel größer seyn, wenn dieß gute Weib ihrem Wohlthäter selbst danken kann, und zugleich sieht, daß ich ehrlicher Weise zu dem Gelde gekommen bin, da sie anfänglich einiges Mißtrauen geäußert, als ob meine Begierde, ihr wohlzuthun, mich zu einer bösen That verleiten können: und, wenn sie nicht ihr Unglück außs Krankenbette geworfen, so wäre sie gewiß hieher gekommen, um sich ebenfalls von der Wahrheit meiner Erzählung zu überzeugen. Dieser Umstand brachte ihm auch von der Würdigkeit der armen Frau eine gute Vorstellung bey: und er stund nicht an, sich durch den Knaben zu ihr hinführen zu lassen. — Hier war schwer zu bestimmen, ob er mehr von dem Anblicke der traurigen Umstände, in denen er sie mit ihrer hilflosen Familie fand, oder von den edlen Empfindungen des jungen Menschen, oder den Ausbrüchen ihrer gegenseitigen Dankbarkeit gerührt ward. Sie erzählte ihm dabei, was für brave Aeltern der Knabe gehabt, was für ein herrliches Kind er von Jugend auf gewesen, und wie unglücklich er ikt sey. Kurz, der Knabe und das arme Weib wetteiferten so mit einander in Wohlwollen und Zärtlichkeit, daß der großmüthige sich beyder anzunehmen versprach: ihr nicht nur das wohlverdiente Geschenk des Knaben überließ, und ihr monatlich eine Wohlthat aussetzte; sondern auch dem guten Knaben anbot, ihn von seinem häßlichen Oheim wegzunehmen, ihn zur Handlung zu erziehen und etwas rechtschaffenes lernen zu lassen. —

Dieser griff mit beyden Händen zu. Sein alter geiziger Oheim, vollends außs äußerste erbittert,

tert, daß er ihm nicht die sechs Louisdo'r gegeben, war froh, ihn aus dem Brode los zu werden. Der Knabe machte sich aber durch sein Wohlverhalten so bey dem Banquier beliebt; daß er ihm, als er erwachsen war, zum Handelsgefährten annahm, und ihm seine einzige Tochter gab. —

Es kamen noch etliche Erzählungen zum Vorschein: ich muß aber gestehen, daß sie mir nicht werth schienen, aufbehalten zu werden, die meisten waren schaal und albern, und wenn bey manchen der Anfang noch leidlich genug war, so stockte es doch in der Mitte, und der Erzähler gerieth in eine solche Verwirrung, daß seine Geschichte einen Pferdekopf hatte, und sich mit einem Fischschwanz endigte. Beynahe wäre es mir selber so gegangen, da ich mir, wie Sie mir immer, mein liebes Lottchen, Schuld gaben, nicht Zeit lasse, nachzudenken. Doch half mir noch Ihr Bruder Karl zu rechte, und ich brachte folgende Fabel zu Markte:

Der dünne Hahn und die fetten Kapaunen.

Auf einem Hofe lebten einst zwey Kapaunen und ein Hahn zusammen. Die ersten wurden sorgfältig gefüttert, und lebten im Ueberflusse, so, daß sie in kurzem speckfett wurden, indessen daß der Hahn seine Körnchen mühsam auf dem Hofe suchen mußte, und es nicht wagen durfte, von der Tafel des Kapaunen einen Bissen wegzuholen, wenn er nicht von der Magd, die sie fütterte, mit der Ruthe einen Hieb bekommen sollte. Die Kapaunen

nen waren darauf nicht wenig stolz, sahen aus ihrem Fette mit schönen Federn sie schmückt, auf den dürren Hahn verächtlich herab, und spotteten seines dürstigen Ansehens, da er einen großen Theil seiner Federn verloren, und seiner Magerkeit wegen sich kaum bedecken konnte. Indem kam eine Kutsche mit Gästen auf dem Hofe an: Ha! riefen die Kapaunen dem Hahne zu: heute werden wir vor den Fremden mit unserer guten Miene rechte Ehre einlegen, indessen, daß du in einem Winkel deine Blöße verstecken magst, die so sehr deine Armseligkeit verräth. Indem sie so frohlockend auf- und abmarschirten, erschien der Koch mit seinem großen Messer, und gieng auf sie mit schnellen Schritten los. Sie wollten ihm aus ihrer Fertigkeit beweisen, daß er sich wohl irren möchte, und schrien immer! „Hahn, Hahn!“ Er aber versetzte: eben weil ihr fett und ein guter Braten send, müßt Ihr dran, und der Hahn, weil er dürrer ist, kaum leben; und hiermit schnitt er ihnen, ohne weitem Beweis, die Kehle ab.

Wenn Ihr Reichen, die Ihr euch so gut mästet, glaubt, durch euer Wohlbehagen euer Leben zu fristen, und auf den Armen, der am Kummerstuche naget, als ein besser Opfer des Todes herabsieht; so betrügt Ihr euch. Der Tod liebt eben so sehr die fetten Braten, wie Ihr, und schickt seine Garböcke, Wassersucht, Schlag, Gicht und Stöckflüsse noch öfter zu den feisten Schwelgern, sie abzuschlachten, als zu einem Frus wenn er seine Gäste, die Würmer, traktiren will. —

Des Herrn Professors Erzählung, die uns Frauenzimmerchen hauptsächlich gefiel, brachte uns auf die Gedanken, daß wir Sprüchwörter spielen, und diese Geschichte gleich zum Inhalte einer Komödie machen wollten, unter dem Titel: „Der Geiz bringt sich selbst um sein Brod.“ Als wir aber die Rollen austheilen wollten; entstand ein kleiner Streit: denn keine einzige der jungen Frauenzimmer wollte die alte Amme seyn. Der Herr Professor hatte seinen Scherz darüber und meynete endlich, wir hätten recht: der Inhalt sey auch zu ernsthaft, und wir sollten lieber etwas lustigeres wählen, woben es etwas zu lachen gäbe. Es kam das Sprüchwort aufs Tapet: Mit Schaden wird man flug. Herr von Z** sagte: er habe ein kleines Possenspiel über dieß Sprüchwort verfertiget, und wenn er es wagen dürfte, uns damit auf ein halbes Stündchen zu unterhalten. — O ja, fiel unser Karl ein: es ist doch das von Süßholz? Holen Sie es: ich weiß, es wird uns mehr Vergnügen machen, als wenn wir aus dem Stegreif eines verfertigen wollten. — Ein Possenspiel? sagte der Herr Professor. Ich bin sonst von dieser Gattung kein Freund; sie gränzt zu sehr an das Niedrige und Lappische, und die Linie ist meistens so schwach, daß sie unvermerkt übersprungen wird. — Wenigstens, versetzte Karl, kann ich meinem Freunde das Zeugniß geben, daß die Bescheidenheit nicht dadurch beleidiget wird, ob ich gleich die Moralität der Fabel, über die ich schon mit dem Herrn von Z** gestritten habe, schwerlich billigen kann. — Es ist ein kleines Schelmstück lustiger Schulkammeraden,

wo,

wofür sie vielleicht einen Verweis verdienen. Nun, fiel der Herr Professor ein, da einmal der Abend einer lustigen Unterhaltung gewidmet und Monsieur Mentor Bürge dafür ist, daß die guten Sitten dabey nicht leiden: so lassen Sie hören. Ich behalte mir aber die Freyheit vor, Sie nach Gutbefinden zu unterbrechen.

Herr von Z** gieng, holte sie, las sie uns vor, und wird Ihnen, wenn Sie zurück kommen, die Abschrift davon nicht vorenthalten. Wir lachten weniger darüber, als Herr von Z** vielleicht erwartet hatte; es mußte denn die älteste Mademoiselle N. gewesen seyn die zu allem lacht. Der Herr Professor fragte, was wir davon hielten? und die meisten von den Frauenzimmern gestunden, daß sie an den Mißhandlungen der leichtfertigen Vögel mit dem armen Süßholz weniger Gefallen, als viel mehr Mitleiden mit ihm gehabt hätten. Herr von Z** zog uns damit auf, und meynte, man sehe, wo sich das weibliche Herz hinneigte: auch die Huldigung von einem Becken sey ihm nicht gleichgültig, und der zärtliche Seufzer eines Romanhelden lieber, als der wichtigste Scherz eines kalten Spötters. Karl suchte sie zu vertheidigen, behauptete aber, es gienge bey Süßholzen, wie bey allen armen Sündern, die, wenn man sie auf das Schafot brächte, von den Zuschauern würden gerettet werden, so sehr sie dieselben gleich nach der That selbst umbringen möchten. Friederichchen fragte den Herrn von Z**, ob nicht ein verrückter Kopf mehr zu bedauern, als ein böses Herz zu belachen sey, das Jenen durch hinterlistige Kunstgriffe zu größern Thoren

heiten zu verführen suchte, ihn dann dem Spotte und der Schadenfreude unempfindlicher Menschen aussetzte? Dieß gab zu einem kleinen Kriege unter uns Anlaß. — Ich überlasse es aber Ihrem eignen Blicke und Scharfsinne, das für und wider sich selbst hinzuzudenken. Der Herr Professor entschied es auf die Art, daß er sagte: Wenn die Fabel wirklich Geschichte wäre, so würden ihm die leichtfertigen Buben, die einen, dem Augenscheine nach einfältigen Menschen, der seinen schwachen Verstand durch eine übelverdiente Lektüre schaler Liebesgeschichten verflücht, lächerlich machten, strafbar, und dieser bedauernswürdig scheinen: als eine Posse aber, wovon die Absicht sey, einen jungen albernen Menschen, der seine Zeit nicht besser als zu Romanenlesen angewandt, und gern einen spielen wollte, lächerlich zu machen, da könne er sich dieselbe gefallen lassen. Es sey freylich eine schlimme Sache, wenn man erst durch Schaden klug werden müsse: der Schadenfrohe, der den Schaden veranlaßte, sey aber oft und in meisten Fällen weniger werth, als der Unfluge, der auf diese Art müßte belehret werden.

Unter solchen angenehmen Abwechslungen von Scherz und Spiel gieng der ganze Abend, der mit einer Mahlzeit von kalter Küche beschloßen ward, fröhlich hin; hätte sich aber bald mit einer verdrüßlichen Begebenheit geendiget, die doch außer einem kleinen Schrecken, das uns eingejagt ward, weiter keine schlimme Folgen gehabt hat, so leicht sie dieselben hätte haben können. Ich werde aber diese Quisken zu erzählen überlassen, da sie es übernehmen will und ich des Schreitens müde bin.

* * *

Es war schon beynahе halb elf Uhr, da sich der Himmel wieder aufgehellte und ein ganz heiterer Abend war, beschlossen wir, unsere Gästchen nach Hause zu begleiten. Wir führten also die Frauenzimmer, wie es der Weg mit sich brachte, jede nach ihrer häuslichen Wohnung, und gaben sie daselbst ab.

Auf dem Rückwege, wo Friederichchen von Karl, und wir beyden Mädchen vom Herrn von Z** geführt wurden, kam ein junger betrunkenner Lieutenant aus einem Weinhause, und sagte mit stammelnder Zunge: er sähe, daß eine von uns noch einen Führer brauchte, stieß also Monsieur Karl weg, und wollte sich Friederichchens Arm bemächtigen. Es kam zu einem heftigen Wortwechsel zwischen beyden, wenn man anders dieß sein verständliches Schreyen so nennen kann. Herr von Z** ließ uns von der Hand, zog den Lieutenant zurück, und bat Karl, daß er uns nur geschwind fortführen möchte, weil er schon mit ihm fertig werden wollte. Wir; voller Angst flogen nach Hause. Karl aber wollte seinen Freund nicht im Stiche lassen, und blieb zurück. Der Lieutenant hatte in der Wuth den Degen auf ihn gezogen, und hätte vielleicht ein großes Unglück stiften können, da er nicht wußte, was er that, und seine Gegner beyde unbewehrt waren, wenn nicht sein Unvermögen dem Herrn von Z** ein gutes Spiel gegeben, so, daß er ihm mit Behendigkeit den Degen aus der Hand riß, und ihm ohne viel Mühe, da er auf keinem Beine stehen konnte, in eine Gasse warf. Wir waren indessen voller Angst angekommen.

Der Herr Professor warf auf unsre Nachricht sich geschwind in seinen Oberrock und eilte hin. Doch, ehe er noch den Kampfplatz erreicht hatte, war ihm schon Herr von Z** und Ihr Bruder an der Ecke begegnet, und, Sie können leicht glauben, daß wir nicht wenig frohlockten, als wir unsere Freunde unverseht wieder ins Haus treten sahen. Die Frau Professorin hielt Friederichchen eine große Strafpredigt über die übeln Folgen, wann junge Mädchen des Abends auf den Gassen auf und nieder rennten, wobei der gute Herr Professor auch seinen Theil wegen seiner Nachsicht bekam. Als sie fertig war, überlegte man, wie die Ungezogenheit des Herrn Lieutenants sollte geahndet werden, und es ward beschlossen, daß der Professor den nächsten Morgen, wofern sich der Thäter nicht meldete, zu dem Obristwachtmeister, der hier mit ein paar Compagnien steht, gehen sich beschweren, und ihm den erbeuteten Degen übergeben sollte. Doch, es kam dazu nicht. Mit früher Tagesfrist erschienen ein paar Kammeraden des jungen Herrn, die dem Herrn Professor mit einer unartigen Dreustigkeit, ihres Kammeraden Degen abforderten. Er aber dadurch beleidiget, sagte ihnen, daß er schon gehörigen Orts sollte überliefert werden. Da sie sahen, daß er sich keine Drohungen schrecken ließ, zogen sie gelindere Saiten auf, und baten, daß er den jungen Menschen, dem sein Vergehen sehr leid thue, nicht unglücklich machen möchte. Er gab ihnen aber zur Antwort, daß er es überlegen wolle; den Degen aber Niemanden, als höchstens dem Herrn Lieutenant selbst ausliefern würde, wenn er käme, ihn abzuholen. Dieß mußten sie sich denn gefallen lassen.

lassen. Sie giengen also unzufrieden, aber doch höflicher wieder fort, als sie gekommen waren. Herr von Z** und mein Bruder, die, die ihnen zugefügte Beleidigung sehr hoch empfanden, wollten durchaus Rache haben, und es mochte hier wohl noch ein kleiner Stolz zum Grunde liegen, weil Beide gern ihre Heldenthat, einen Officier entwaffnet zu haben, da sie selbst unbewehrt gewesen waren, ein wenig ruchtbar zu machen wünschten. Der Herr Professor zeigte ihnen aber, daß nicht mehr Ehre dabey gewesen sey, als wenn ein paar Holzhacker einen vom Winde umgeworfenen Baum seiner Aeste beraubten. Sie wären ihrer zwey über Einen gewesen, und der Wein hätte ihm den ersten Stoß gegeben. Als Gründe gegen die andern, daß er eine nachdrückliche Rüchtigung verdiene, führte er an, daß ein junger Mensch leicht einmal zu einem solchen Fehltritte könne seyn verleitet worden, und die Herrn, die eben für ihn gebeten, vielleicht durch Zunöthigung mehr Schuld, als er selbst gehabt haben möchte. Zweitens könnte vielleicht die Strafe, da er nicht wisse, wie weit sie bey dem Soldatenstande in einem solchen Falle gehe, härter seyn, als sie selbst, nach ihren menschenfreundlich gesinnten Herzen bey einem jungen Menschen, der seines Verstandes beraubt gewesen, alsdann vielleicht wünschten, indem der Verlust der Ehre, von dem man zumal bey diesem Stande eigne Begriffe habe, sich nicht gleich wieder ersetzen ließ: auch sie unfehlbar dessen sämtliche Kameraden dadurch gegen sich und ihr ganzes Institut so aufbringen würden, daß sie alle Augenblicke Veranlassung zu Handeln haben, und mannichfältigen Räckereien ausgesetzt

seyn würden; ja, er selbst vielleicht den ganzen Haß auf sein ganzes Leben tragen müßte. Denn, sagte er, wenn zwischen zwey verschiedenen Ständen einmal eine gewisse Bitterkeit einreißt; so ist oft keine Zeit fähig, sie wieder auszurotten, und vererbet sich in den Gliedern auf die ganze Zukunft: da sie hingegen durch Verschweigung dieser Begebenheit und Vergebung, den jungen Menschen und sein ganzes Corps verpflichten werden: er aber mehr als zu sehr beschämt und gedemüthiget sey, daß er dergleichen von ihnen annehmen müßte. Er versprach ihnen indessen, daß er von der Art, wie sich der junge Mensch dabei benehmen werde, urtheilen wolle, in wie fern er diese Nachsicht und Verzeihung diene.

Die Gründe, wie Sie wohl sehen, waren zu wichtig, als daß sie ihm nicht hätten Beyfall geben müssen. Es währte auch nicht lange, so kam der junge Mann; und der Herr Professor, der den Herrn von Z** und meinen Bruder sich zu entfernen bat, unterredete sich lange mit ihm. Endlich trat er selbst mit ihm in unsre Stube, und sagte: der Herr Lieutenant habe durchaus darauf gedrungen, in Person die jungen fremden Frauenzimmer um Vergebung wegen der gestrigen Beleidigung zu bitten. Er selbst müsse eine Fürbitte dießfalls einlegen, da er ihn durch seine Geschichte überzeuge, daß er mehr Mitleiden als Vorwürfe verdiene. In der That war es ein recht feiner artiger junger Mensch, dessen Bezeigen verrieth, daß der Trunk bey ihm keine Gewohnheit sey, sondern, daß er dazu verführt worden. Er versicherte, daß dieß das erstemal in seinem Leben sey, und auch das letzte.

letztemal seyn solle, da es ihm so übel bekommen
 und er die traurigen Folgen sähe, denen er sich
 auf mehr als eine Art dadurch ausgesetzt. Denn
 der Tag, den er recht fröhlich feiern wollen, hät-
 te, wie wir wüßten, leicht der schrecklichste seines
 Lebens werden können. Er habe nämlich seiner
 entfernten Schwester Hochzeitfest feiern wollen, wo-
 zu ihm seine Aeltern selbst ein kleines Geschenk über-
 sandt hätten. Es habe solches den beiden jungen
 Officiern entdeckt, die hier gewesen, und in de-
 nen er, statt ein paar Freunde zu finden, ein paar
 niederträchtige Verräther gefunden: denn, nach-
 dem er sie freundlich eingeladen, hätten sie ihm nicht
 nur auf eine ungestüme Art, von allen nur mög-
 lichen Weinen, die hier zu haben sind, zugetrun-
 ken; sondern, nachdem er schon seiner Sinne nicht
 mehr mächtig gewesen, hätten sie Puntsch gefodert,
 und ihn dabei in ein Spiel gezogen, wo sie ihm
 nicht so viel übrig gelassen, daß er den Wirth heu-
 te werde bezahlen können. Sie hätten ihn noch
 die Nacht weiter, vermuthlich in ein lüderliches
 Haus schleppen wollen: da sie aber gesehen, daß
 er alle Besonnenheit verloren, hätten sie ihn seinem
 Schicksale überlassen, das ihn denn zu uns gefüh-
 ret, wo er sich kaum zu erinnern wisse, was vor-
 gegangen. Vielleicht erst nach ein paar Stunden
 habe ihn der Nachtwächter getroffen, der ihn zu
 sich gebracht. Da er seinen Degen vermißt, sey
 es ihm nur wie im Traum vorgekommen, daß ihm
 Herr von B**, den er von Ansehen gekannt, den-
 selben aus der Hand gerissen. Er habe es den bei-
 den Officiern geklagt, die heute früh, vermuth-
 lich aus Neugier, wo er hingekommen auf-

gesucht, und die übeln Folgen gezeigt, denen er sich durch sein Vergehen ausgesetzt. Sie hätten ihn aber verlacht: doch versprochen, den Degen wieder zu verschaffen. Es sey ihm aber nun sehr lieb, daß sie abgewiesen worden, da es ihm Gelegenheit verschafft, ob wohl mit seiner Beschämung, sein Vergehen zu gestehen, und um Vergebung zu bitten.

Sie können leicht glauben, liebes Lottchen, daß ihm dieselbe so, wie sein Degen, nicht vorenthalten ward. Er hat den Herrn Professor gar sehr, da er von seinen Aeltern entfernt und nichts weniger, als eine Neigung zu einem soldatisch lüderlichen Leben habe, ihm bisweilen einen Zutritt zu vergönnen und mit gutem Rathe beizustehen.

Dieß ist ihm erlaubt worden, und der Herr Professor mag ihm zuvor, da er sich allein mit ihm unterredet, schon denselben reichlich im voraus ertheilet haben. Er befreundete sich auch mit dem Herrn von B** und ihrem Bruder Karl, die ihm theuer versprochen haben, von der ganzen Geschichte nie ein Wort zu erwähnen. Sie werden aber leicht glauben, daß sie noch zu manchem Gespräche heute und morgen Anlaß geben wird. Unsere allgemeine Empfindung ist, daß wir einen jungen Menschen, der von dem Schooße seiner Familie so weit entfernt ist, herzlich beklagen, da er bey dem besten Herzen durch eine unbesonnene Handlung das größte Herzeleid über sich und so viel andere bringen können. —

* * *

Wir sehen Ihrer und unserer lieben Aeltern Rückkehr, denen ich ehrerbietig die Hand küsse, mit Sehnsucht entgegen: ich aber bin Ihre

ergebenste Julie.

Mit

Mit Schaden wird man Flug,

oder

wer leicht glaubt, wird leicht
betrogen.

Ein Lustspiel.

in

zwei Aufzügen.

Spielende Personen.

Süßholz, ein empfindender, affectirter junger Mensch von siebenzehn Jahren.

Fribbler, der Vater.

Fribbler, der Sohn.

Nackmann.

Unhold.

Tricks.

Paul, Fribblers Hausknecht.

} Junge muthwillige Leute.

Der Schauplatz ist an einer Straße unweit einer Kirche mit Linden besetzt; es gehn mehr Straßen in derselben Gegend zusammen.

Erster Auftritt.

Näckmann. Fribbler.

Näckmann.

Nu, wie hält's, Fribbler? Glaubst du, daß er in die Falle geht?

Fribbler. Ganz gewiß. Er müßte nicht Süßholz — nicht der leichtgläubige verliebte Hasenfuß seyn, der er ist.

Näckmann. Ja; nur daß er auch so furchtsam, wie ein Hase ist. Mehr, als einmal, wann wir ihn gern aus der Gesellschaft los seyn wollten, haben wir ihn ja, so bald es finster wurde, die Winterabende nach Hause gejagt, weil wir ihm etwas von Gespenstern oder Spitzbuben erzählten; und des Nachts um zwölf Uhr, wo jene erst in die Assemblée gehen, sollte er allein hier am Kirchhofe erscheinen?

Fribbler. In der Nacht darf er sich doch wenigstens vor seinem Schatten nicht fürchten, und die Liebe ist blind. Sie hat ja oft schon Weise zu
Nack

Narren, und Helden zu Weibern gemacht; sollte sie nicht eine feige Memme einmal zu einem Helden machen können? — Und ein Romanheld ohne Gefahren und Prüfungen? Den Schimpf wird er sich nicht anthun lassen. Unter den Flügeln des Amors, will ich ihm sagen, ist man vor allen Hexen und Spitzbuben gedeckt, und mit einem seiner Pfeile kann man alle böse Geister ermorden.

Nackmann. Desto besser! Aber noch hast du wohl keine Antwort von ihm?

Fribbler. Die erwarte ich. Eben ist hat er mich hieher unter die Linden beschieden. Vermuthlich arbeitet er noch an seinem Briefe, und fischt in einem Roman nach empfindsamen Ausdrücken, die ihm sein eigen stumpfes Gehirn versagt. Ich denke, wir werden schön Zeug zu lesen bekommen.

Nackmann. Nein, wenn er sich das bereden läßt — so glaube ich, er ist dümmer, als eine Fliege, die mit zehnfachen Augen in ein Spinnweb hineinzieht.

Fribbler. Und hätte er hundert Augen wie Argus, und eben so viel Nasen, daß er auf jede eine Brille setzen könnte, so sieht er doch nichts als seine vermeynte empfindsame Schöne, mit offenen Armen. Das Narrenseil mit dem Korbe aber bleibt ihm immer hinterm Rücken, wo er nichts sieht. Bey einem Fünftchen Menschenverstande hätte er sonst stockblind seyn können, und doch längst sehen müssen, daß wir ihn für'n Narren gehalten haben.

Nack

Nackmann. Ha! dort seh ich ihn aus der Gasse heraus geschlichen kommen. — Das Ding mag ihm ein bißchen im Kopfe herumgehen, daß er in einem Luftschiffe seiner Gebieterin die erste Aufwartung machen soll: denn sonst macht er Sätze, wie ein Frosch . . .

Fribbler. Ich will schon seinen Hinterfüßen bey seiner Auffarth forthelfen, daß er sie nicht im Striche läßt. Aber geschwind in eine andere Gasse, daß er dich nicht bey mir gewahr wird: er möchte doch sonst eine kleine Verschwörung wittern . . . Aber gieb Achtung wann er fort ist, damit ich die seine Antwort mittheilen kann.

Nackmann. Ich will zu Unholden gehn: da können wir euch aus dem Fenster sehen.

Fribbler. Bring ihn dann mit hieher!

(Nackmann geht in ein dort gelegenes Haus.)

Zweiter Auftritt.

Fribbler (geht unter den Bäumen auf und ab, als ob er in Gedanken wäre, und stößt, wie von ungefähr, auf Süßholzen.)

Süßholz. Ha! du da?

Fribbler. Wie ich versprochen habe. Du hast mich lange genug warten lassen.

Süßholz. Nimm es nicht übel, guter Fribbler! Aber dieß (auf ein Briefchen, das er heraus zieht, zeigend) hat mir Mühe gekostet.

Fribbler. Mühe? an eine Geliebte zu schreiben? Ich dachte, da würde dein empfindsames Herz sich in Strömen von Süßigkeiten ergossen, und wie der Nil die ganze Gegend von Papier überströmet haben. — Oder, macht vielleicht meine Schwester noch die Grausame?

Süßholz. Ach nein, Freund! Sie ist die Gütigste, Holdseligste, so wie sie die Schönste ihres Geschlechts ist: aber, wann sich so mancherley Leidenschaften drängen, Liebe und Bedenklichkeit, Hoffnung und Furcht, Freude und Besorgniß; da steigt die Welle verweilend empor, und gleitet nicht so sanft vor sich weg, als sie ohne Anstoß fortrollt. —

Fribb.

Fribbler. Ich verstehe dich nicht. Das verdammte Mädchen, meine Schwester, ist so verschwiegen, daß nicht ein lautes Wort aus ihr zu bringen ist, und geht mit mir, wie mit ihrem Postboten, und nicht, wie mit einem Bruder um.

Süßholz. Lauter Delikatesse, Feinheit, Kampf der Unschuld und Zärtlichkeit, jungfräuliche Schamhaftigkeit! Sie liebt, und möchte sich gern selbst verbergen, so wie sie es vor der ganzen Welt verbergen möchte.

Fribbler. Nein, nimmermehr kann ich dir's glauben. Liebt sie dich wirklich, so ist ihre Unschuld mit vieler Schlangenlist versehen: wenigstens handelt sie mit ihrem Bruder nicht aufrichtig. — Denn, als sie mir den Brief an dich gab, setzte sie hinzu: Sag' ihm, ja sag' ihm, daß er sich nie unterfangen solle, mir wieder zu schreiben, wenn er nicht will, daß ich seinen Brief ins Feuer werfen oder unserm Vater zeigen solle: doch — ich habe es ihm selbst gesagt, und wehe ihm, wenn er meiner Vorschrift nicht Folge leistet!

Süßholz. Ja, ich leiste ihr Folge, was es mich auch kosten mag. Nie will ich es wieder wagen, an sie zu schreiben, da ich sie — mündlich sprechen soll. —

Fribbler. Du? sie mündlich sprechen? Sie dich? ich erschrecke!

Süßholz (schlägt sich auf den Mund.) Ich Unbesonnener! was habe ich gesagt = = = doch, du bist ja mein Freund, bist ein guter Bruder! solltest du deine Schwester verrathen?

Fribbler. Ich denke, du hast mir schon so viel gesagt, daß du mir nichts mehr zu verrathen brauchst. Freylich liebe ich meine Schwester, ich liebe aber auch meine Ehre, ihre Ehre, die Ehre unserer Familie; und das sage ich dir = = =

Süßholz. Nun, nun, Brüderchen! Ihre Ehre ist auch meine Ehre, und ich hoffe, dir und ihr keine Schande zu machen.

Fribbler. Das nicht! aber, du bist ein so artiges, allerliebstes Kerlchen, und — eine mündliche Unterredung mit ihr! — das heißt: sie giebt dir ein Rendezvous? — Nein, das schickt sich nicht für ein unschuldig Mädchen, und ich, als ihr Bruder = = =

Süßholz. O daß ich dir doch nicht gesagt hätte! = = = doch, was habe ich dir gesagt? Freylich tröstet sie mich auf eine mündliche Unterredung: aber wie, wo, und wann? Davon habe ich ja nichts gesagt? — Wird diese Unterredung für mich glücklich ausfallen? Wenn diese Nachtigall ihre Klagen den geheimen Büschen vorträgt, so weist du immer noch nicht, ob sie über die Sprödigkeit der Geliebten seufzet, oder ob es zärtliche Jubellieder über eine glückliche Erklärung ihrer Gegenliebe ist: also . . .

Fribb.

Fribbler. Ja also — Aber — wenn ich das Weibchen bey dem Männchen sehe; so habe ich immer den Verdacht, daß sie so ziemlich einig seyn müssen. Kurz und gut = = =

Süßholz. Also habe ich das Mißtrauen um dich verdient, da ich dich zum Vertrauten in der Angelegenheit meines schmachtenden Herzens gewählt habe, daß du ißt zurücktreten willst, wo ich meinem Glücke so nahe zu seyn glaube? — Ach! meinem Glücke! durch welch' eine harte Prüfung soll ich es erkaufen = = = aber still! (schlägt sich auf den Mund.) Bald hatte ich mich verrathen.

Fribbler. Aber eben dadurch, daß du dich zu verrathen fürchtest, erweckst du bey mir einen Verdacht gegen meine geheimnißvolle Schwester. Heraus mit der Sprache! sonst nehme ich deinen Brief nicht an, oder ich gehe damit zu meinem Vater. —

Süßholz. Grausamer! das heißt recht zwischen der Scylla und Carybdis schweben! Gut, ich will dir es sagen. Aber, deine Hand! daß, wenn du die Sache ja nicht billigest, du wenigstens reinen Mund hältst.

Fribbler. Mag seyn! du weißt, daß ich dein Freund bin: denn sonst wäre ich nicht dein Briefträger geworden. Leidet meiner Schwester guter Name und Ehre nicht darunter = = =

Süßholz. O dazu denke ich viel zu delicat, als daß ich diese auf's Spiel setzen sollte! Sie aber legt mir eine Prüfung auf: — doch bald hätte ich mich verrathen.

Fribbler. Es wird doch nicht eine Prüfung für dich seyn, daß sie dich sprechen will?

Süßholz. Ja, unter Sprechen und Sprechen ist ein Unterschied. Mit dir zu sprechen ist freylich mit keiner Gefahr verbunden: aber: —

Fribbler. Aber: ich verstehe es wohl, wo ein strenger Vater über seiner Tochter Sittsamkeit wacht, nicht wahr?

Süßholz. So ist's! — doch ich höre, daß der Deinige diesen Abend zu einer Hochzeit ist: könntest du mir da nicht den Freundschaftsdienst erweisen, und mich auf den Abend zum Hause hinein lassen?

Fribbler. So mußt du nicht wissen, daß, wann mein Vater Abends weggeht, er uns alle zusammen ins Haus sperrt und den Schlüssel zu sich steckt.

Süßholz. Ha! nun verstehe ich's. Grausamer Vater, Aber was ist da zu thun?

Fribbler. Ah, und ich versteh' es auch. Da dich meine Schwester nicht zum Hause hineinlassen kann; sollst du einen andern Weg suchen, zu ihr zu kommen?

Süß-

Süßholz. Himmel! wer hat dir das gesagt? Du weißt selbst und kannst bezeugen, daß ich dir nichts verrathen habe.

Fribbler. Nein, nicht ein Wort. Aber, da seh' ich keinen andern Weg, als wenn du dich nicht so klein machen kannst, daß du durchs Schlüsselloch zu kriechen vermagst, du dich so groß machen mußt, daß du mit deinem Kopfe ihr Fenster erreichst, wenn du dich mit ihr besprechen willst.

Süßholz. So empfindsam bist du, gewaltige Liebe, daß du Alles möglich machst! Aber wie? = = = Doch ich will mich nicht verrathen!

Fribbler. Vermuthlich auf einer Leiter, da die Dädalus Flügel so gebrechlich und die Luftschiffe noch nicht für solche Argonauten im Gange sind.

Süßholz. Und doch, Freund, erfindet sie Flügel und Luftschiffe.

Fribbler. Ja, wenn das ist! = = = Doch, das ist mir zu räthselhaft, oder mein Verstand zu stumpf.

Süßholz. Ich sehe schon, ich muß mich dir entdecken: denn ich brauche deiner Hülfe.

Fribbler. Nein, ich mag es nicht wissen. Weiß ich von nichts so habe ich nichts zu verantworten: und du würdest dein eigener Verräther seyn, wor vor du dich so fürchtest? Daß ich aber an dir zu einem werden müßte, sobald ich deine Rendezvous wegen eine Bedenklichkeit in Ansehung meiner Schwester fände, das siehst du auch wohl ein. Kurz,

ich bestelle deinen Brief: und das ist Freundschaftsdienst genug, den ich keinem andern Menschen in der Welt, als dir leisten würde.

Süßholz. Also willst du nichts wissen? — Heute um die Mitternachtsstunde . . .

Fribbler. Nichts, nichts — das sind gefährliche Stunden! aber — freilich die, wo die Liebe wacht, und die Verräther am ersten schlafen.

Süßholz. Dort unter jenem Fenster wird der Phaeton erscheinen, den die Genien der Liebe . . .

Fribbler. O die werden dir schon der Venus ihre Schwäne, oder ihre Tauben zuführen, und das sicherste Fuhrwerk. Nur ich mag nicht Kutscher seyn: denn, wenn mein Vater dahinter käme, so möchte er mich für eines von dem Zugvieh ansehen und mein Rücken dabei am übelsten zurechte kommen —

Süßholz. Aber, wenn du eine Gefahr für mich entdecken solltest . . .

Fribbler. Ich weiß ja von nichts; aber das weiß ich, daß meine Schwester klug genug ist, was sie angefangen hat, auch auszuführen. Da sie mir das nicht entdeckt hat; so will sie vermuthlich auch nicht, daß ich es wissen soll, oder du an ihr zum Verräther werden sollst. Und also lebe wohl, und vergiß nicht, daß meiner Schwester Ehre bey deiner Heldenliebe im Spiel ist.

(Er läuft in sein Haus.)

Drit-

Dritter Auftritt.

Süßholz (allein.)

(Er schreut ihm nach.) Fribbler! — Fribbler! —
 Ah! er will mich nicht hören — läuft fort! —
 Ich kann es ihm nicht verdenken! — Ihn leitet die
 Klugheit — mich die Liebe! — Wer kann ihrer
 Gewalt widerstehen? — Um Mitternacht eine Reise
 empor durch die Luft zu machen! Doch, sie sagt,
 daß sie an dem Fenster meiner warten will, und
 wo die Fackeln ihrer Augen leuchten, darf ich da
 die Schwärze der tiefsten Mitternacht fürchten?
 Schnell wird es geschehn seyn. Und o! der himm-
 lischen Augenblicke, deren ich dann durch die Ver-
 sicherung einer ewigen Zärtlichkeit genießen werde! —
 Allein, die Vorbereitung — der Weg — wenn
 wir entdeckt würden — Ich schaudere, gleich-
 wohl es ist geschrieben — mein Wort gegeben —
 und für was würde sie mich halten? — Nein,
 Fribbler hat Recht: eine Liebe ohne Gefahren, oh-
 ne Schwierigkeiten — Ich muß: ich muß —
 wie lang wird mir die Zeit bis zu der beschiedenen
 Stunde werden, und wie kurz, wann ich an die
 zu überstehenden Gefahren denke! —

(schleicht tiefsinnig fort.)

Vierter Auftritt.

Fribbler (kommt zu seinem Hause heraus, so bald er Süßholzen um die Ecke gehen sieht.)

Ah! endlich ist er mit seinem Selbstgespräch fertig — ich hätte es schon hören mögen. — Nun das soll ein Spaß werden! — Ich muß doch seine pathetische Antwort lesen. (Er zieht den Brief heraus und besieht das Siegel.) Ah! ein paar lodernde Herzen auf einem Altare, auf das Cupido mit seinem Pfeile ein paar Läubchen frizelt, Sturm und Regen sollen schon die Lämpchen zur rechten Zeit auslöschen, Ha! — Räckmann und Unhold —

Fünfter Auftritt.

Fribbler. Räckmann. Unhold.

Räckmann. Nun kommt er?

Fribbler. Das dächt' ich.

Unhold. Geschwind, zeig den Brief!

Fribbler. Eine kleine Geduld! denn ich hab' ihn selbst noch nicht gelesen.

Unhold. Und das hast du erwarten können?

Frib-

Fribbler. Ja, meine Schwester kam mir, da ich in unser Haus trat, in Weg: und das ist so ein mitleidiges Schäfchen, daß sie in der Welt nicht dulden würde, wenn ich auf ihre Kosten selbst einen verliebten Becken für den Narren halten wollte, und uns gewiß den ganzen Spaß verderben würde.

Unhold. Nu, so lies nur, oder gieb! (er reißt ihm den Brief aus der Hand. — Sie treten zusammen in eine Gruppe: Unhold ließt.) —

„Angebetete Schöne!“

„Orpheus stieg, um seine geliebte Eurydice dem Orkus zu entreißen, hinab zum Styx und fürchtete weder das dreuköpfige Unthier des Cerberus, noch die schreckliche Gewalt des Pluto. —

(Sie fangen ein großes Gelächter an.)

„Aber er verließ sich auf die unwiderstehliche Gewalt seiner zauberischen Töne: und dieß gab ihm die freudige Zuversicht ein, daß er diese schwere Reise mit gesetztem Schritte antrat. — Ich soll in die Höhe fahren, ein Weg, der eben so gefährlich als der seinige ist, da ich der Zaubergewalt, die meine Scufzer auf ihr Herz haben, noch ungewiß bin. Nein, oben, nach diesem gefahrvollen Unternehmen soll ich erst das Urtheil meines Lebens oder meines Todes aus Ihrem holdseligen Munde vernehmen! O, werde ich auch so glücklich wie Orpheus seyn? Pluto gab ihm sein Weibchen

„chen zurück. — Werde ich meine Rückreise mit
 „dem Besitze des kostbaren Schazes Ihrer Gegen-
 „liebe — Ihres Herzens antreten? Sie entschei-
 „den darüber nicht, meine Schöne. Sie wollen
 „aus dem Muth, mit der ich mich dieser Gefahr
 „unterziehe, die Größe meiner Liebe beurtheilen.
 „Ihr Wille ist mein Gesetz. Mit dem Schlag
 „zwölf Uhr werde ich unter ihrem Fenster seyn,
 „und weder die schwarzen Rabenflügel der Nacht,
 „noch den Einfluß eines traurigen Gestirns fürchten.
 „Du aber, gütiger Morpheus, berühre mit dei-
 „nem bleiernen Zepher aller Augen, die zu unserm
 „Verderben wachen können, damit sie fest geschlos-
 „sen bleiben! und du holdselige Liebe, stecke du
 „selbst eine feurige Wimpel auf den unglücklichen
 „Nachen, der mich zu der Göttin führen soll, aus
 „deren süßem Munde ich hoffentlich hören werde,
 „daß die leisen Wünsche desjenigen erhört sind,
 „der immerdar seyn wird

Ihr

innigster Anbeter und Verehrer

Lovewell Süßholz.

(Sie unterbrechen diesen Brief immer durch
 ihr Gelächter, indem einer um den andern aus-
 ruft:)

„Zum tolle werden — zum todt lachen — über
 den possierlichen Kerl u. s. w.“ (Indem noch Unhold
 liest und sie die Köpfe zusammenstecken, kommt Ericks
 von hinten geschlichen und hört noch ein Stück vom
 Ende des Briefs.)

Gech

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Tricks.

Tricks. Was habt Ihr Tausend Sasa hier mit einander vor? — Ich merk's, Ihr spielt Süßholzen einen Streich, und Tricks soll nicht dabei seyn? — Heraus mit der Sprache! sonst flattere ich gleich zu ihm und verrathe ihm den ganzen Kram. —

Fribbler. Ah, desto besser, wenn wir an dir einen Schelmkammeraden mehr haben! Du wärst der erste gewesen, der den Teig mit hätte helfen kneten müssen, aus dem wir Süßholzen eine Nase drehen wollen: aber bist du ja vierzehn Tage auf dem Lande bey deinem Better, dem Herrn Pastor Pankratz gewesen, und so hat man nichts von dir gesehen noch gehöret.

Unhold. Und hast vermuthlich da gute Lehren bis auf die nächsten Feiertage mitgebracht?

Stäckmann. Die wir aber nicht eher hören mögen, als bis wir sie vonnöthen haben.

Tricks. So dürste ich bey euch wohl nie anfangen, und nie aufhören: denn nöthig habt Ihr sie beständig, und hören wollt Ihr sie nie.

Fribbler. Freylich ist es ein närrisch Ding, wenn man ein so unschuldig Knäbchen ist, wie du — sie nicht nöthig hat, und doch hören muß.

Tricks.

Tricks. So kann man sie wenigstens solchen Burschen aufstischen, die sie nöthig haben. — Doch laßt ikt erst hören, was Ihr vorhabt, damit ich meine Moral darnach einrichte.

Fribbler. Süßholzen kennst du?

Tricks. Freylich ein alberner, abgeschmackter Gesd, der, wenn er nicht klug seyn wollte, Mitleiden verdiente, weil er aber klüger, als alle Welt seyn will, fühlen muß, daß er ein Thor ist —

Näckmann. Glaubt, daß er die ganze schöne Welt an seinen Triumphwagen schließt, mit dem er alle Augenblicke in einem Sumpfe stecken bleibt, und ausgepiffen wird. —

Fribbler. So süß, wie Manna ist. —

Unhold. Aber auch die ganze Wirkung von der Manna thut: ein Brech- und Laxiermittel.

Fribbler. Zum Unglücke drängt er sich überall hinzu, verderbt allen Spaß, und wird nicht klug, so oft er schon im Fuchseisen gesteckt hat. Gleich den Tag nach deiner Abreise gab Herr Denham, an seiner Tochter Geburtstage, seinen Kindern einen kleinen Ball.

Näckmann. Notabene! Süßholz war nicht dazu gebeten; kam aber auf die Spur; that, als ob er nichts davon wüßte, und machte bey Herrn und Madam Denham desselben Tages seinen Besuch.

Unhold. Statt ihn die Treppe hinunter zu werfen, waren sie so höflich, ihn einzuladen.

Fribbler. Und wir schnitten ihm doch Gesichter, daß, wenn er uns nur ansehen wollte, statt sich mit seinem Perückensteckgesichte immer nach dem Spiegel zu drehen, er wie ein Sperling hätte davon flattern müssen, der den erbostesten Truthähnen das Futter wegholen will. —

Stäckmann. Die Mädchen, wann er sie zum Tanze aufzog, waren allezeit versprochen, oder wollten sich erholen, daß er also immer wie ein steinerner Faun in einem Garten da stand, der die Zähne fletscht, wann er so viel artige Paare bey sich vorüber nach dem Lustwäldchen wandeln sieht. —

Fribbler. Endlich läßt sich meine mitleidige Schwester einfallen, ihm die Hand zu reichen, weil sie behauptete, daß es unbarmherzig sey, ihn so trostlos da stehn zu lassen, ob wir sie gleich alle überzeugten, daß hier alles Mitleid übel angewandt sey.

Stäckmann. Sie ist aber auch dafür gezüchtigt worden.

Tricks. Ganz sicher hat er das für eine Liebeserklärung angesehen?

Fribbler. Das Loos wollte ihr überdies so übel, daß sie neben ihm bey Tische zu sitzen kam, und nun verfolgte er sie den ganzen Abend, so daß wir ihn, wenn sie eine kleine Erholung haben wollte, beständig foppen mußten.

Unhold.

Unhold. Ich hieng ihm ein Hasenschwänzchen mit einer Schelle an, mit dem er unter dem Gelächter der ganzen Gesellschaft lange umher lief, und herzlich mit lachte, weil die andern lachten, bis es ihm ebenfalls deine strenge Schwester verrieth. —

Tricks. Er aber war doch so galant oder dumm, alles für freundschaftlichen Spaß aufzunehmen.

Unhold. Und ich erwartete, wenigstens eine Ohrfeige, ob er gleich zweye wieder bekommen hätte.

Fribbler. Kurz, ungeachtet er sah, daß er aller Welt zur Last war, und meine Schwester ihm mit jedem Augenblick sagte, daß er sie mit seinem Mannatränkchen verschouen möchte, lief er nicht nur, als sie des Nachts nach Hause getragen wurde, neben der Chaise her, und beschwor, sie bey den Gestirnen, ihn bey ihrem Auskleiden zuzulassen: sondern war auch des Morgens bey guter Tageszeit vor ihrer Thüre.

Tricks. Ich hätte ihn abführen wollen, wenn ich an deiner Stelle gewesen wäre.

Nackmann. Nein, da wäre er zu geschwind vom Schauplatz gekommen. So schnell muß der Vorhang nicht fallen, wann man noch ein Nachspiel erwartet. —

Unhold. Ich hätte ihn heißen wieder kommen und Fußangeln an die Thürschwelle gelegt.

Frib

Fribbler. O Tricks wird, was ich mir aus-
gesonnen, noch besser finden. — Du kannst glau-
ben, daß er abgewiesen ward. Aber denke die Un-
verschämtheit! Nachmittags schickt er eine Frau,
die Seifenkugeln umher trägt mit einer Liebeser-
klärung an meine Schwester. Zu gutem Glücke
war ich zugegen.

Tricks. Zu gutem Glücke? deine Schwester
wird doch nicht mit dem Narren = = =

Fribbler. Behüte der Himmel! Sie hätte sie
aber unerbrochen mit einem Verweise der alten He-
re zurücke gegeben. So aber bemächtigte ich mich
derselben, und machte meiner Schwester weiß: ich
wollte es selbst übernehmen, ihm zugleich derb die
Wahrheit sagen, und mit unsern Aeltern drohen.
Das ließ sie sich denn gefallen. Ich lief aber, statt
sie ihm wieder zu geben, zu Räckmann, wo wir
sie öffneten.

Räckmann. Ja, das mußt du lesen!

Unhold. Ah, du wirst noch mehr Schönes zu
lesen bekommen.

Fribbler. Wir beschlossen sogleich, den Brief-
wechsel in meiner Schwester Namen fortzuführen:
fabrizirten eine Antwort, die ich ihm dann über-
brachte, und mich zu seinem verliebten Merkur
anbot.

Tricks. Aber fürchtest du nicht, daß er deiner
Schwester zum Nachtheil, sich dieser Correspon-
denz rühmt, wie er bey der geringsten freundlichen
Miene eines Mädchens zu thun pflegt, und daß
du

du darüber bey deinem Vater in's Gedränge kommst?

Fribbler. Märchen! du kannst leicht denken, daß sie in unsern Antworten die Spröde spielt, und daß wir ihm in einem solchen närrischen, schwärmerischen Galimathias antworten, worinne kein Menschenverstand ist, er aber lauter Weisheit findet; daß wir ihm die derbsten Grobheiten sagen, die er nach seiner leichtgläubigen Einbildung für lauter süße Nusskerne hält, die in einer bittern Schale liegen.

Tricks. Und dein Vater?

Fribbler. Dem wollte ich's selbst sagen. Er liebt solche Spätschen. Am Ende ist es ja eine herrliche Absicht, einen Narren klug zu machen.

Mackmann. Ja wohl, eine höchst moralische!

Unhold. Und eine verdiente Züchtigung für die dreuste Unverschämtheit, ein tugendhaftes Mädchen zu einer Liebesintrigue verführen zu wollen, die statt eines bloßen Scherzes, einen Buckel voll Prügel verdient hätte.

Tricks. Nun, wo soll's denn hinaus laufen?

Fribbler. In seinem letzten Briefchen drang er auf ein Rendezvous. Du kannst leicht denken, daß meine Schwester allezeit die Gefahr und die strenge Wachsamkeit eines harten Vaters vorschützte. Endlich, da er nicht abgehen wollte, haben wir ihm eines in einem Antwortsbillet gegeben.

Mack-

Nackmann. Und du sollst wohl nicht errathen, wo?

Tricks. So viel ich aus seinem Briefe hörte, unter Ihrem Fenster, Nachts um zwölf Uhr, und, da er eine feige Memme ist, wollt Ihr ihn unfehlbar durch ein erdichtet Gespenst scheuchen, und mit einer Tracht Schläge nach Hause schicken.

Unhold. Auch kein übler Einfall!

Tricks. Aber schon zu abgedroschen.

Unhold. Schad't ihm nichts. Ich wollte ihn walken, daß er nach Luft, wie ein absteigender Fisch schnappen sollte.

Fribbler. Nein, das wäre zu grausam, und nicht lustig genug: ich schöckere gern; es muß aber nicht grob seyn, und beim Schlagen ist man nicht immer seiner Fäuste Herr.

Nackmann. Das könnte ja durch aufgeblasene Schweinsblasen geschehen, die brav pumpten.

Fribbler. Rein, wie ich mir's ausgedacht, muß es noch mehr Spaß geben.

Tricks. Nun?

Fribbler. Er ist nämlich beschieden, die Zusammenkunft an ihrem Fenster in der Luft zu halten. Wenigstens glaubt er, daß dort das gegenüber stehende Fenster Ein Stock hoch, ihr Zimmer ist, wo meine Kammer heraus geht.

Tricks. Wie wollt Ihr ihn aber dort hinauf bringen?

Briefw. IX. Th.

R

Frib-

Fribbler. Und das kannst du nicht errathen?

Tricks. Wenigstens auf keinem Luftballon: die Sache ist zu kostspülig, und er so leicht, daß ihm die Luft über die Gestirne hinausführen könnte. Also — auf einer Leiter?

Fribbler. Da könnte ja der arme Teufel, wenn er herunter stürzte, den Hals brechen? Nein, wir sorgen für seinen Körper wie für seine Seele, für seine gesunden Gliedmaßen, wie für seine moralische Besserung. Also — in einem Wäschkorbe: der wird mir leicht heraus zu schaffen; ich binde eine doppelte Wäschleine an: ziehe ihn hinauf bis er bald an mein Fenster ist, und dann — Ihr versteht mich — dann muß er von oben und von unten geängstiget werden.

Nackmann. Dafür wollen wir schon treulich sorgen. Du bist doch darbey, Tricks?

Tricks. Das versteht sich!

Fribbler. Gleich nach der Geisterstunde ist er beschieden, wo die Operation vor sich gehen soll. So bald ich die Meinige am Fenster vorgenommen habe, werdet Ihr erscheinen.

Unhold. Nackmann spielet die Geige, ich den Triangel; die müssen wir mitbringen. Tricks muß singen. Wir thun, als ob wir von ungefähr dazu kämen und Fribblers Schwester ein Ständchen brächten. —

Fribb

Fribbler. Herrlich! Nun ich muß meine Anstalten machen, macht Ihr die eurigen! — Auf Wiedersehn!

(Geht ab.)

Unhold (zu den übrigen.) Wollt Ihr mit zu mir gehen?

Nackmann. Wenn du uns ein gutes Souper geben willst? —

Unhold. Eine Kaltschale von gutem Brunnenwasser, und Krautstrünke — wenn Ihr damit vorlieb nehmen wollt.

Tricks. Die isß du selber mit deinen Kammerraden, den Schweinchen: denn es scheint, daß du nichts bessers gewohnt bist.

Nackmann (zu Unhold.) Nach zehn Uhr stelle ich mich bey dir ein. —

Tricks. Auch ich will indessen an meiner Serenade auf ein bekanntes Stückchen arbeiten, und zuvor mein Vesperbrod einnehmen; denn bey mir heißt, statt plenus — vacuus venter, non studet libenter.

(Sie gehen von verschiedenen Seiten ab.)

Siebender Auftritt.

Tricks (allein.)

Die Buben schließen mich immer bey ihren Schelmenstreichen aus. Fribbler hat mich letzters nicht zu seinem Bogelschießen gebeten, und dafür will ich ihm heute einen Rang ablaufen. — Der alte Fribbler ist, sagt sein Sohn bey Tuschens zur Hochzeit. Nach zwölf Uhr werde ich einen Jungen hinschicken und ihm sagen lassen: Man sähe an den Fenstern vor seinem Hause einen Menschen und unter denselbigen geschäftige Leute: unfehlbar wären es Diebe, die einbrechen wollten — ich will mich schon zeitig genug aus dem Staube machen. Das soll eine Lust werden!

Ende des ersten Aufzugs.

Zwey

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Es ist ungefähr gegen Mitternacht; ein Sternenheller Himmel in der schönsten Jahreszeit. Fribblers Haus wird aufgemacht. Paul bringt einen Wäschkorb umgestürzt über seinem Kopf heraus getragen.)

Paul (setzt ihn ab. Für sich.)

Eine verdammte harte Schlafmütze, wenn ich darinne zu Bette gehen sollte! — Gewiß hat unser junger Herr eine Schelmeren vor! Mich nach dem Korbe noch um Mitternacht auf den Boden zu schicken, daß ich ihn her auf die Gasse tragen soll! — Wenn ich nicht auf den Papa warten müßte, so hätte ich ihm was braten wollen. —

Zweiter Auftritt.

Fribbler (öffnet das Fenster.) Paul.

Fribbler. Heh Paul — bist du da?

Paul. Der Korb und ich, ich und der Korb.

Fribbler. Sieh! — unter mein Fenster!

Paul. (schiebt ihn hinein.) Aber sagen Sie mir, zum Popanz! was soll das? Wenn eines den Korb wegträgt, so hole ich ihn nicht wieder; und Schildwache dabey zu stehn? — daraus wird nichts.

Fribbler. Wart! Ich will dir ein Seil hinunterwerfen — das binde unten recht fest an die Henkel — aber ja recht fest.

Paul. Und was wird denn draus?

Fribbler. Du wirst's schon sehen! Binde nur — —

(Paul bindet beyde Faden an die Henkel.)

Nun? wirds halten?

Paul. Und wenn sich ein polnischer Ochse hineinsetzte. —

Fribbler. So setze dich einmal hinein, damit wir sehen . . .

Paul.

Paul. Ich danke. —

Fribbler. Ich will nur versuchen, ob's hält?

Paul. Ey, es halte oder nicht! daraus wird nichts.

Fribbler. Paulchen! Thu mir immer den Gefallen. Ich gebe dir auch ein Zwengroschenstück zu schwarzem Taback. —

Paul. Das ließ ich gelten. Aber, wann ich nun drinne sitze, was denn darnach?

Fribbler. Dann will ich dich nur Eine Spanne von der Erde in die Höhe ziehen, um zu sehen, ob die Stricke fest sind.

Paul. Nur Eine Spanne hoch, und ein Zwengroschenstück? Meinethalben, da kann ich weder Hals noch Beine brechen: aber das sage ich, nicht höher, als eine Spanne; sonst schreie ich Feuer, und die ganze Nachbarschaft auf.

Fribbler. Das sollst du. Mache nur!

Paul (steigt in Korb. Fribbler fängt an zu ziehen und zieht etwa eine halbe Elle hoch von der Erde. Paul fängt gewaltig an zu schreien.) Halt! halt! Eackerloth! Ist das Eine Spanne? Wenigstens schon fünf Spannen über der Erde. (Fribbler läßt jähling fahren, daß der Korb schnell auffällt und

und unten mit Paulen umfällt, der mit wunderlichen Stellungen heraus kriecht.)

Paul. Hol der Henker Ihr Fastnachtspiel! Wer tausend heißt Sie so derb niedersehten; denken Sie, daß ich ein Klotz bin? Wäre ich von Porcellan, so wäre ich in tausend Stücken zerbrochen. —

Fribbler. Warum bist du so schwer, wie der, der sich hinein sehen sollte? — Doch, ich sehe, daß es hält, und bin gleich unten.

Paul (für sich.) Nu, kommen Sie nur, daß ich desto eher wegkomme. Neugierig bin ich doch, was dahinter für ein Schelmstückchen steckt! Er wird doch am Hause um Mitternacht keine Schaukel in einem Korbe anlegen wollen? und, wenn er eine Farth auf den Blockberg vorhätte, so würde er den Korb nicht anbinden. : : : Hun! Ganz gewiß wird es ein Luftschiff werden sollen, von denen man zeither so viel geschwätzt hat: wenn er aber nicht ein Engelchen auf einem Sterne sitzen hat: das ihn hinauf zieht, so wird er auch nicht weit kommen. (Fribbler tritt heraus.)

Fribbler (läuft nach dem Korbe.) Nu, laß sehen!

Paul. Ja, laß sehen, erst mein Zwergroschenstück: dann sollen Sie auch den Schaden besichtigen Sie mir durch ihr albern Niedersehen hinten am Kreuze zugefügt haben.

Frib-

Fribbler. (Giebt ihm.) Da! schmiere dir ihn mit Taback. —

Paul. Die beste Wagenschmiere! Wenn ich ein Pfeifchen im Maule gehabt, so hätten Sie noch ein paar Spannen zugeben mögen — Aber nun immer wieder muß ich fragen, was kommt heraus?

Fribbler. Ein Spaß, den du noch in der Welt nicht mußt gesehen haben.

Paul. Das muß wohl seyn: dennoch habe ich in meinem Leben keinen Wäschkorb um Mitternacht an ein Fenster binden sehen.

Fribbler. Nu sieh! Ehe eine halbe Stunde in's Land kommt, wird ein Gespenst erscheinen, das hinein steigt, und das sollst du mir mit hinauf ziehen helfen.

Paul. Ein Gespenst? das ich mit hinauf ziehen soll? Bewahre mich der Himmel! Ziehen Sie, daß Ihnen der Odem ausfährt. Ich will mir nicht das Genick brechen lassen. Ich danke Gott, wenn mir die vom Halse bleiben. Man braucht sie nicht hinauf zu ziehen sie kommen schon selbst, und kriechen auch wenn man sie nicht haben will, durchs Schlüsselloch, oder eine Klinke.

Fribbler. Es, das soll mir auch nicht zu nahe kommen; sondern ich will es nur in seinem Gebiete, die Luft versetzen, daß es auf der Erde keinen Schaden thut, und es da eine Weile zappeln lassen.

Paul. Und ich wette, daß es mit einem Sprunge Ihnen auf dem Halse sitzen oder mit Fledermausflügeln gleich davon flattern, und dann einen braven Gestank hinter sich lassen wird.

Fribbler (Stillschweigen gebietend.) St! — Siest du nicht dort in der Entfernung um die Ecke etwas Weißes?

Paul (erschrocken.) Himmel und Erde! — Ja, was Weißes! Lassen Sie das Genicke brechen, so viel Sie wollen! ich habe nichts mit ihm zu thun.

(Paul springt zur Thüre hinein und schlägt sie hinter sich zu. Fribbler, der nach will, findet sie verschlossen.)

Fribbler. Spitzbube! mach auf.

Paul. Das laß ich wohl bleiben. Daß das Gespenst hinter uns her wäre? — Sehen Sie, wie Sie mit ihm zurecht kommen.

Fribbler. Paul! — wo du nicht aufmachst; so sollst du sehen = = =

Paul. Nicht eher, als bis ich vom Fenster herunter gesehen, wo das Gespenst ist.

Fribb=

Fribbler. Das ist ein Schurke! Ich wollte ihn zum Besten haben, und der Kerl foppt mich; denn ich wollte drauf wetten, seine Furcht ist bloße Verstellung.

Paul (am Fenster.) Ist's fort?

Fribbler. Narr! Ich wollte dich bloß zu fürchten machen. — Es ist an kein Gespenst zu denken; ich will bloß eine Lust haben: mache nur geschwind auf! Du sollst Alles erfahren.

Paul. Gewiß nur ein bloßer Spaß?

Fribbler. Du siehst ja daß nichts Weißes, als der Korb, und nichts Schwarzes, als die Nacht hier ist?

Paul. Und Sie; schlimmer als ein Gespenst, daß Sie einen so erschrecken! —

(Er macht das Fenster zu. Einßholz kommt in der Entfernung um eine Ecke in einem weißen Mantel gehüllt, ganz sachte geschlichen — steht bald, und geht bald wieder einen Schritt vorwärts.)

Fribbler (wird ihn gewahr.) Zum Henker! — Ich glaube, dort kommt er schon. Ich muß mich geschwind an die Thüre schmiegen. Bekommt ihn Paul ins Gesicht, so bin ich in Gefahr, daß er mich herausgesperrt läßt, und die ganze Lust verderbt

berbt wird. (Er lehnt sich dicht an die Thüre, und, indem Paul aufmacht, stößt er ihn zurück und springt hinein.)

Paul (der noch etwas davon sieht.) Ah! weh! dort ist's! (schlägt die Thüre zu.)

Dritter Auftritt.

Süßholz (allein unter den Bäumen auf- und niedergehend.)

Ein schreckliches Opfer, das ich der Liebe bringe! — Um Mitternacht! — an einem Orte der Einsamkeit und des Schreckens! unter den hohen Linden, die den alten Dom verstecken, wo so viele Leichen der Vornwelt in ihren düsternen Gewölbem schlummern, und deren Geister hier traurig umher wandeln, weil sie ihre Seufzer unter grausamen Gelübden vielleicht verschließen mußten, oder unerhört im Tode verschmachteten, oder ihre Rosenbände zu frühzeitig zerrissen wurden — Ah! wie mich schaudert! . . . Doch, ich Thor! kann ich von mir sagen: „unerhört?“ da ich mein Urtheil erwarte und alle Umstände mir ein günstiges, ein Urtheil des Lebens ankündigen, die blinkenden Gestirne umher so freundlich herablächeln, und mir zu einer glücklichen Auffahrt zu leuchten scheinen? — Ja, dort wohnet sie, die Sonne, die Alles — und vor Allem mein Herz an sich zieht! und . . . wie

wie ist mir? — sehe ich nicht schon den glänzenden
 Phaeton, der von ihren schönen Händen geleitet,
 mich zu meiner Sonne hinauf tragen soll? — Ge-
 schwind hinzu, damit ich ihn in der Nähe beschaue —
 (Er geht an den Korb hin, besieht ihn von allen Seiten,
 versucht die Stricke) Fest — ja fest — die Liebe
 half sie knüpfen, und was sie knüpfet, , , , Nun
 aber — (er schlägt die Arme in einander, und heftet
 seine Augen starr auf den Korb.) Hineinsteigen, oder
 nicht hineinsteigen? das ist die Frage. Steige ich
 nicht hinein: so waren alle die verliebten Seufzer,
 die ich den Fittigen der Lüfte anvertraut, alle die
 zärtlichen Klagen, die ich den geheimen Büschen und
 verschwiegenen Bächen vorgejammert, vergebens;
 alle die empfindsamen Ausdrücke der Zärtlichkeit und
 Sehnsucht, die ich so mühsam aus den gefühlvoll-
 sten Romanen aufgelesen, und wieder aufs Papier
 geworfen, ohne Frucht; meine Hoffnungen und Er-
 wartungen — der Lohn meiner Liebe vereitelt —
 und — möchten sie es! — aber Amaliens, des engli-
 schen Mählchens Hoffnungen und Erwartungen —
 Sieich auch die vereiteln? vernichten? hintergehen?
 soll? die sich in stillen Wünschen nach mir unfehl-
 bar verzehrt? und ein Herz, das ich erst in Brand
 gesteckt, sollte ich von der Flamme muthwillig
 verzehren lassen? Sie, die mich jetzt mit off-
 nen Armen erwartet, vergebens harren — ver-
 schmachten lassen? für einen falschen, undank-
 baren, ungetreuen Betrüger — oder, welches
 eben so entehrend ist, für eine feige Memme,
 die vor den Gefahren der Liebe zurückbebt, ge-
 hal

halten werden? — Aber — Freilich, hinaufsteigen? — Hier liegt das Schreckliche. Nicht wissen, wie man hinauf kommt — nicht wissen, wie man zurücke kommt — Unsicher, ob nicht ein böser Genius, der immer zärtlich Liebende verfolgt, grausam in einem finstern Hinterhalte lauschet, und wenn ich zwischen Himmel und Erde schwebe, mordsüchtig hervorspricht und meinem jungen Leben ein Ende macht? . . . aber auch dann von ihren holden Augen beweint, von den mitleidigen Dichtern in so mancher feyerlichen Kirchhofscene besungen zu werden? Welche beneidenswürdige Ehre! — Welch ein Ruhm bey der Nachwelt! — Was thue ich? Liebe und Angst — Hoffnung und Furcht, Aussicht auf Glück und Unglück! Einsium und Orkus! Himmel und Hölle . . . (Fribbler öffnet das Fenster, und guckt ein wenig heraus.) Ha! das Fenster geht auf: der Stern, der mir auf der schweren Laufbahn leuchten soll, erscheint, (er richtet sein Haupt nach dem Horizonte,) und Venus am Himmel, gerade über mir! vermuthlich mir ihren günstigen Einfluß zu zeigen. Es sey wenigstens ein Versuch mit einem Beine gewagt! (er steigt mit einem Fuß in Korb. Fribbler hustet) — O! meine Göttin giebt das gewünschte verabgeredete Zeichen! — Ich Feiger! daß ich so bebe? (er zittert) — Ich muß! ich muß! Leben oder Tod. (Fribbler ruft mit leiser Stimme, „Leben!“) (Er zieht den andern Fuß im Korb nach,) Leben! meine Göttin? Nun so sey es Leben und Glück! (heimlich) Aber der Himmel weiß, wie mir das Herz schlägt! (Er wird schnell hinaufgezogen: und schreit



Lezelt so: A.V.

schreit einmal über das andre: „Halt! halt! — ich falle.“ (So bald er unter dem Fenster hängt, wird es zugeschlagen. Er streckt den Kopf heraus und ruft.) Was ist das? — Aufgemacht! — ich bin da, mein Engel! — Aufgemacht! (Fribbler kommt unten sachte zur Thüre heraus geschlichen: schließt die Hausthüre zu, und pfeift, es wird in der Entfernung durch Pfeifen wieder geantwortet: Süßholz im Korbe, zitternd und bebend.) Himmel! Lärmen unter mir! — Geister — O wäre ich doch heraus — herunter — der Himmel sey meiner armen Seele gnädig!

Vierter Austritt.

Tricks. Räckmann. Unhold. Fribbler.

Süßholz (im Korbe am Fenster hängend; der sich zusammenhaucht bald den Kopf heraus streckt, bald ihn hinein zieht. Die ersten drey, ein jeder ein Instrument spielend, kommen mit einem Marsch, und allezeit singt einer darzwischen)

Tricks (singt.)

Herr Jason, ein gar kluger Mann,
Und tapftrer Argonaut, —
Trat einst den Weg nach Kolchos an,
Wovor sonst Jedem graute:

Und

Und es war auch fürwahr kein Spaß;
 Ein Drache, der die Menschen fraß,
 Und Feuer spie, den mußte er erst erschlagen,
 Wollte er das goldne Blietz erjagen.

Nacktmann.

Doch schon ist er nicht sein junges Blut,
 Erschlug, so sehr der Drache
 Auch Feuer spie, voll Heldenmuth
 Die Zähne und Feuerwache.
 So ward das goldne Blietz dann sein:
 Medeens Schönheit hinter drein.
 Und mit dem Blietz, Medeen, Ruhm und Glück
 Kam er nach Griechenland zurücke.

Süßholz. (Blickt aus dem Korbe; leise) Ah! —
 Ich glaube, es sind gute Genien, die mir das goldne
 Blietz verheißen. (er will sich empor heben.)

Unhold.

Wie mancher eingemachter Geck,
 Ein Ding von Jasons Affen
 Will sich, nicht klug, wie er; doch keck,
 Das goldne Blietz verschaffen:
 Schifft, wie ein Narr, auf fremde Höhen,
 Fragt nicht, wie Wind und Segel gehn,
 Und wird, indem er seinem Dünkel traute,
 Ein ungeschickter Aeronaute. —

Fribb.

Fribbler.

Zum Fenster nicht, zur Thür hinein
 Geht's in der Schönen Kammer:
 Ein Herz will nicht gestohlen seyn;
 Sonst bringt's statt Freuden Jammer.
 Auf seinem hohen Luftballon
 Hängt er, ein wohlverdienter Lohn
 Am Narrenseil das ihn hinauf gezogen,
 Fest an der Klipp' und ist betrogen.

Süßholz (ganz leise.) Verrathen! o verrathen!
 das sind bekannte Stimmen! — weh mir,
 wo die Spitzbuben meiner gewahr werden, (er hebt
 sich empor, und klopft ans Fenster) — machen
 Sie auf, meine Göttin! —

Tricks (zu den übrigen, die ihre Instrumente
 stimmen.) Nun stellt euch zur Serenade, die wir
 Wahlchen zgedacht haben. Ich habe ein Liedchen
 gemacht, das sich gewaschen hat. Es ist eine
 Warnung vor einem empfindsamen Narren, der
 sich einbildet, sie habe sich in ihn verliebt, und werde
 ihm sein Herz schenken. Der dreuste Gock unterfängt
 sich darauf so gar Briefe an sie zu schreiben,
 und ihren Bruder zum Unterhändler zu machen.
 Der aber, ein schlauer Fuchs, beantwortet sie in
 ihrem Namen, und dreht ihm eine Nase so lang,
 daß er damit bis an Wahlchens Kammerfenster
 stoßen könnte. Vor solchen und dergleichen Thoren
 warne ich nun das fromme; sanfte Kind,
 das für einen gescheutern Menschen aufgehoben ist,
 und wünsche ihr eine gute Nacht.

Süßholz. Ich bin des Todes! betrogen und schändlich verrathen! —

Nackmann. Ey! das muß ein schönes Lied seyn; zumal, da es so moralisch ist! Die gute Nacht ist doch vermuthlich recht zärtlich ausgedrückt?

Unhold. Und die Warnung vor dem verliebten Narren hübsch derb?

Fribbler. Laß hören! Laß hören.

(Sie spielen erst die Melodie, dann singt Tricks:)

Süßes Mädchen, die kein Kummer
Täuschender Empfindsamkeit
Wach erhielt; nein, deren Schlummer
Bloß der Unschuld Bild erfreut;
Lach' im Traum ist jenes Thoren,
Der von kalten Flammen glüht,
Und verschlossen Herz und Ohren,
So wie deine Fenster sieht.

(Alle klatschen und wiederholten die letzten vier Zeilen)

Bravo, Herr Tricks!

Tricks (fährt fort.)

Träume nicht von falschen Freuden
Des empfindelnden Roman!
Kannst du Liebe nicht vermeiden,
Lieb' einst einen weisen Mann.
Lächerliche Donquixotte,
Die auf Abenteuer gehn,
Ueberlaß der Klügern Spotte
Und erträumten Dulcineen.

(Alle

(Alle wiederholen die letzten vier Zeilen. — Paul öffnet das Fenster.)

Süßholz. O! das Fenster geht auf : : : Erbarmen Sie sich meine Schöne! und nehmen : : : (indem er sich empor hebt und nach dem Fenster greift schüttete Paul ein Waschbecken auf ihn herab) Auh weh! —

Nackmann. Was für ein verdammter Platzregen! Meiner Treu, ich bin Pudelnas.

Unhold. Das kann nicht vom Himmel kommen: denn der ist so Sternenhell, daß man auch nicht ein Wölkchen sieht. (Sie blicken alle empor) Aber, was zum Guckguck seh ich hier über uns? —

Tricks.

(singt allein.)

Was für ein seltner Kefich hängt
In Lüften über mir?

Täuscht mich mein Auge nicht, so steckt
Darinn ein Wunderthier.

Alle.

Es wird wohl eine Meise seyn.

Sie gieng nach einer Ruß,
Die ihr ein Bub' in Kasten hieng.
Für das sie büßen muß.

Tricks.

Kein Meisichen hat den dicken Kopf,
Ist nicht so bleiern schwer:
Hat auch den rothen Kragen nicht,
Und hüft und regt sich mehr.

8 2

Alle.

Alle.

So wird ein dummer Gimpel seyn,
Von Eigendunkel voll,
Der noch kein Stückchen pfeifen kann,
Und es erst lernen soll.

Tricks.

Zwar dumm genug! Zum Pfeifen hat
Er nur den Schnabel nicht:

(Süßholz seufzt.)

Und hör' ich recht? Er seufzt: er ächzt!
Bey meiner Treu! — Er spricht!

Alle.

So wirds gewiß ein Staarmas seyn!
Er schwäzket dieß und das,
Was er gehört: doch Niemand weiß
So wenig, als er: Was?

Tricks.

Nein, es ist ein Compositum
Von Meise, Gimpel, Staar!
So lustern, plauderhaft und dumm
Als je eins dieser war.

Alle.

Er sey Meis, Gimpel oder Staar!
Er hänge diese Nacht,
Zur Warnung gleicher Narren hier,
Und werde brav belacht!

(Sie fangen an zu lachen und zu klatschen.)

Fribb.

Fribbler. Ich will euch wohl besser sagen : es ist ganz gewiß eine große Fledermaus, die sich dort angehängt und in die Speckkammer will.

Unhold. Ich dachte, wir holten Blasröhre und schossen darnach? —

Tricks. Ich behaupte : es ist ein Dieb, der gehört hat, daß Herr Fribbler nicht zu Hause ist, und sein Haus bestehlen will.

Nackmann. Oder ein Narrenschiff, auf dem einer von der Junst deiner Schwester einen nächtlichen Besuch abstatten will? —

Fribbler. Das Beste, wir rufen den Nachtwächtern, daß sie Feuerleitern holen und ihn einhaschen.

Eißholz. Fribbler! lieber Fribbler!

(In der Entfernung kommt Fribbler der Vater, mit einigen Personen, denen ein Bursch eine Fackel vorträgt.)

Fribbler (wird es zuerst gewahr.) Der Henker! — mein Vater schon nach Hause? Das wird schön werden! (Er rennt zum Hause hinein, und schlägt es hinter sich zu; die übrigen laufen davon und verstecken sich.)

Fünfter Auftritt.

Süßholz im Korb. Fribbler der Vater, mit
einigen Personen.

Süßholz. Himmel! wie wird mir's gehen! —
O ich unglücklicher Thor! — vermünscht sey meine
Liebe! — vermünscht der heillose Fribbler!

(Einer von der Gesellschaft.)

Mich dünkt, ich seh Leute laufen — sollen
wir nach?

Fribbler. Nein, vor allen Dingen laßt uns
sehen, wie es in meinem Hause steht. = = = (Sie
kommen näher.) Ah! was ist das, daß ich dort oben
an Fenstern sehe? (man hebt die Fackel empor.) —
Ein Korb? —

(Einer von ihnen.)

Ja, ein großer Wäschkorb.

Süßholz (guckt heraus.) Herr Fribbler! Herr
Fribbler! Um Gotteswillen! = = =

Fribbler. Ein Mensch darin? — Spitzbube!
was machst du da oben? — (zu den übrigen.) Bleibt
hier, daß er uns nicht entwischt. Ich will ins
Haus. Ganz gewiß steckt auch ein anderer drin-
nen, der zulangt.

Süßholz. Ich bin Süßholz! der junge Süß-
holz!

Fribbler. O! wir wollen schon sehen, was
du für ein Vogel bist, du sollst uns nicht entwi-
schen.

schen. — (Er geht nach der Thüre und will aufschließen: indem tritt sein Sohn der junge Fribbler, mit Paul heraus.)

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Fribbler der Sohn und Paul.

Fribbler der Vater.

Ihr hier? Und seht und hört nicht, was vorgeht? —

Fribbler der Sohn.

Ha, ha, ha! — Ach, lieber Papa! vergeben Sie einer kleinen Posse, an der ich Schuld bin! —

Fribbler der Vater.

Du Schuld? Und es sind keine Spitzbuben im Hause?

Fribbler der Sohn.

Mein, ich will Ihnen alles erzählen. — Es betrifft bloß einen Dieb, der Mählchens Herz stehlen wollte, einen irrenden Ritter, der auf Abenteuer ausgieng, und den ich zum Besten habe. —

Süßholz. Erbarmen Sie sich, Herr Fribbler! — retten Sie mich vor ihrem grausamen Sohn.

Fribbler der Vater.

Ich muß wissen, was die ganze Sache betrifft. Ich kann so wenig die Galane unter den Fenstern

meiner Tochter, als das, zum Besten haben, von meinem Sohne leiden.

Fribbler der Sohn.

Mahlchen weiß von allem nichts und schläft in guter Ruh — Süßholz ließ sich einfallen, den Romanhelden bey ihr zu spielen, und seine lächerliche Einbildung gab ihm ein, daß sie in ihn verliebt sey.

Fribbler der Vater.

Ich hoffe, daß sie keine Veranlassung dazu gegeben. —

Süßholz. Ach! ich Narr, daß ich mich habe so betrogen lassen! —

Fribbler der Sohn.

Er schrieb abgeschmackte Briefchen, brauchte eine Seifenkugelfrau zu seiner verliebten Botschaft, und dann mich zum Unterhändler.

Fribbler der Vater.

Und du liehest dich dazu gebrauchen, und entdecktest die Verwegenheit nicht mir?

Süßholz. Boten Sie sich nicht selbst dazu an, Monsieur Fribbler?

Fribbler der Sohn.

Weil ich ihn für seine Thorheit züchtigen und mir einen Spas machen wollte. Ich beantwortete

te

te also seine Briefe in Mählchens Namen und beredete ihn, daß sie ihn heute Nacht in Ihrer Abwesenheit in ihrer Kammer sprechen und ihn in einem Wäschkorb hinauf ziehen wollte. Er hat sich dazu bereden lassen, und meine Absicht war, wenn ich ihn mit meinen Kammeraden ein wenig geängstiget, ihn wieder herunter zu lassen, ihm seine Albernheit und Dreusigkeit zu Gemüthe zu führen und ihn dann laufen zu lassen. Sie haben uns übereilet, da ich Sie wenigstens vor 2 bis 3 Uhr nicht zu Hause vermuthete.

Fribbler der Vater.

En, en! Herr Süßholz! das ist eine garstige Geschichte! und Sie verdienen, daß meine Züchtigung nun erst ihren Anfang nahm. — Paul! geh! laß ihn zum Fenster hinein.

Paul. Ah! ich werde ihn den Weg wieder herunter spazieren lassen, den er hinauf gegangen. Die Raubvögel taugen in Häusern nicht viel, wo man junge Hühnchen hat.

Fribbler der Vater.

(Etwas leise zu seinem Sohne.) Ich kann dein Verfahren nicht billigen. Der Bubenstreich ist zu muthwillig. Seine Narrheit hätte auf eine weniger beschimpfende Art können abgefertiget werden.

(Paul bindet den Korb ab, und läßt ihn sehr jähling herunter.)

Süßholz. Auh weh! halt! halt! ich falle. — (Indem er heraussteigen will, verfißt er sich in seinem weiten Mantel und fugelet sich auf eine lächerliche Weise auf

der Erde herum. Man hilft ihm endlich auf. Er fällt hierauf zitternd und bebend vor Herrn Fribbler nieder.) Ach! Ach! Herr Fribbler! Thun Sie mir nur nichts! — Ich sehe — ich bin ein Narr gewesen — und auf das ärgste für den Narren gehalten worden.

Fribbler der Vater.

Sehr gut! wenn Ihnen die Erfahrung des Ietzten zur Erkenntniß des erstern verhilft! — Was können Sie in Ihren Jahren bey solchen verliebten Beckereyen für eine Absicht haben? Heurathen können Sie noch nicht: denn dazu haben Sie weder die Jahre, noch Verdienste, noch Vermögen wollen Sie ein unschuldiges Mädchen verführen? so sind Sie ein schändlicher Betrüger, der öffentliche Ahndung verdient. Ich merke aber wohl, Sie sind ein empfindsamer eingebildeter Thor, der sich den Kopf durch alberne Romane verderbt, und gern ein artiges Mädchen an seinen Siegeswagen anschließen möchte. Nun müssen sie sich gefallen lassen, daß dieser saubere Siegeswagen durch das Gespötte aller ihrer klügeren Kammeraden verfolgt wird.

Süßholz. Ach! ich bin bestraft genug! — Nie will ich Ihnen wieder unter die Augen kommen!

Fribbler. Da werden Sie wohl thun. Und soll ich Ihnen rathen, so verlassen Sie morgen unsere Stadt: denn Sie können denken, daß Sie die Fabel derselbigen an alle Caffee- und Gasttischen sehn, ja daß alle Kinder mit Fingern auf Sie zeigen werden.

Süß-

Süßholz. O das will ich! das muß ich!

Fribbler. Bitten Sie Ihre Aeltern, daß Sie auf eine andere Schule geschickt werden. Studiren Sie fleißig, und lesen Sie Bücher, die Ihnen den Kopf aufräumen, Ihren Verstand aufklären und Ihr Herz bilden und nicht solch abgeschmacktes Zeug voll verliebter Thorheiten, kindischer Empfindelungen, und schwärmerischer Glücksjagden. Sie sehen, was heraus kommt. Kluge Leute verachten uns; leichtfertige Vögel, die unsere Schwäche entdecken, machen uns zum Gegenstande ihres Gespöttes und setzen uns einem allgemeinen Gelächter aus. Nur wenig Vernünftige haben das Mitleid, das ein zerrütteter Kopf verdienet — Gehen Sie, und bereuen Sie Ihre Thorheit, und werden Sie mit Schaden klug!

Süßholz. Das will ich! O ich dummer Thor, daß ich es nicht eher ward. Nur noch eine Gnade, Herr Fribbler! —

Fribbler. Nur nicht einen Anhang zu Ihrem Roman! denn der muß nun abgethan seyn.

Süßholz. O ich möchte vor Schaam in die Erde sinken, wann ich nur an Ihre Mademoiselle Tochter denke! Aber — Monsieur Fribbler hatte einiger seiner und meiner Kammeraden hieher bestellt, die mich aufs schrecklichste verspotteten: ich fürchte, daß sie auf mich hier umher lauren — nehmen Sie mich in Schutz; sie werden mich sonst, wenn ich unter sie falle, grausam mishandeln!

Fribb-

Fribbler. Gut ; kommen Sie mit in mein Haus : Sie werden dadurch lernen , daß es sicherer ist , zur rechten Thüre in ein Haus zu kommen , als durch die Fenster , oder zu einer Hinterthür.

Süßholz. O ! ich habe nicht das Herz Ihre Schwelle zu betreten. Aber wollen Sie die Barmherzigkeit haben = = =

Fribbler. Ich verstehe Sie ! diese Leute sollen Sie nach Hause bringen. — Paul ! geh' du auch mit. —

Paul. Sehr gern ! (bey Seite.) Er ist mir so noch das Trinkgeld schuldig , daß ich ihn mit in die Luft geholfen , und gewaschen habe.

Süßholz. Tausend Dank Ihnen , Herr Fribbler ! Schlafen Sie wohl.

Fribbler. Ich hoffe , ruhiger wie Sie , armer Süßholz ! (Er geht nach seiner Thüre , Fribbler der Sohn hinter ihm.)

Fribbler der Sohn , der Süßholzen nachruft.

Und mir bleibst du den Dank schuldig, Süßholz ?

Süßholz. Dir dank es ein anderer, Verräther !

Fribbler. Hast du's nicht gehört : Mit Schanden wird man flug ! (Geht ins Haus , das abgeschlossen wird. Indem Süßholz mit Paul und den andern Personen , die ihn Herr Fribbler zur Begleitung mitgegeben , fortgeht , kommt Näckmann , Unhold , und Tricks hinter den Bäumen hervor , und begleiten ihn unter ihrer Musik mit folgendem Liedchen.

Du armer Aeronauten Sohn !

Wo tausend ! hat dein Luftballon

Dich immer hingetragen ?

Giebt's Klippen in der Lüfte Fern ,

Wie ? oder hat auf einen Stern

Dich wo ein Sturm verschlagen ?

Doch

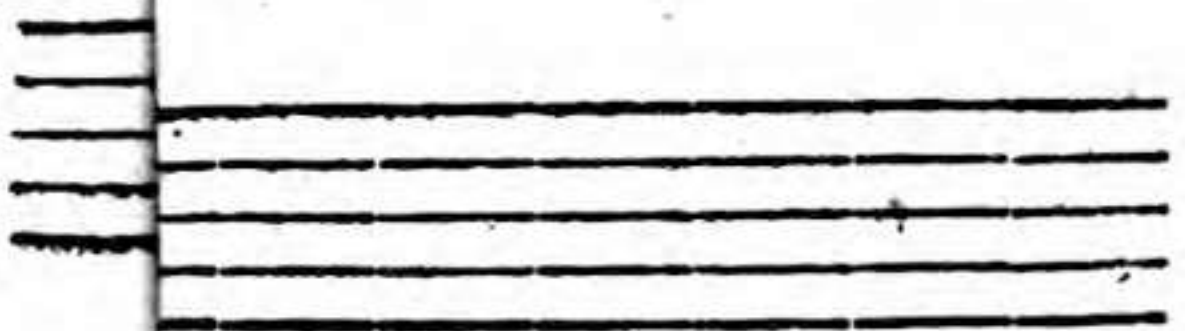
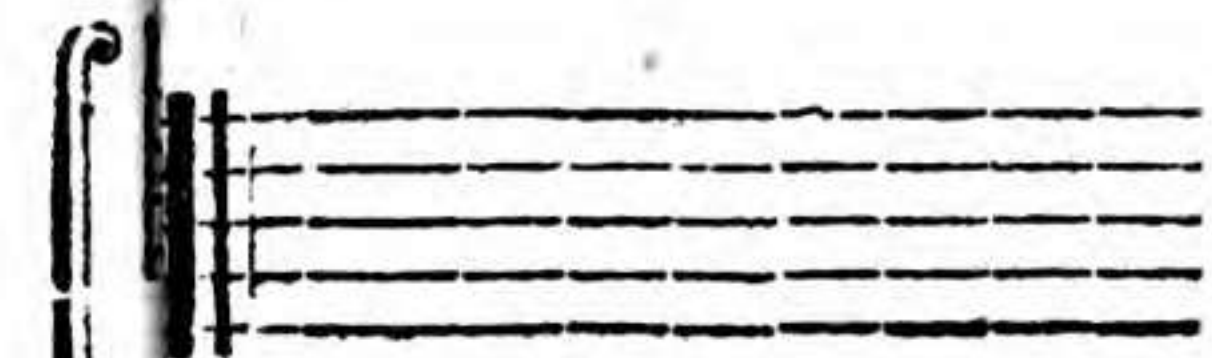
[Briefw. Th. 9. S. 172.]

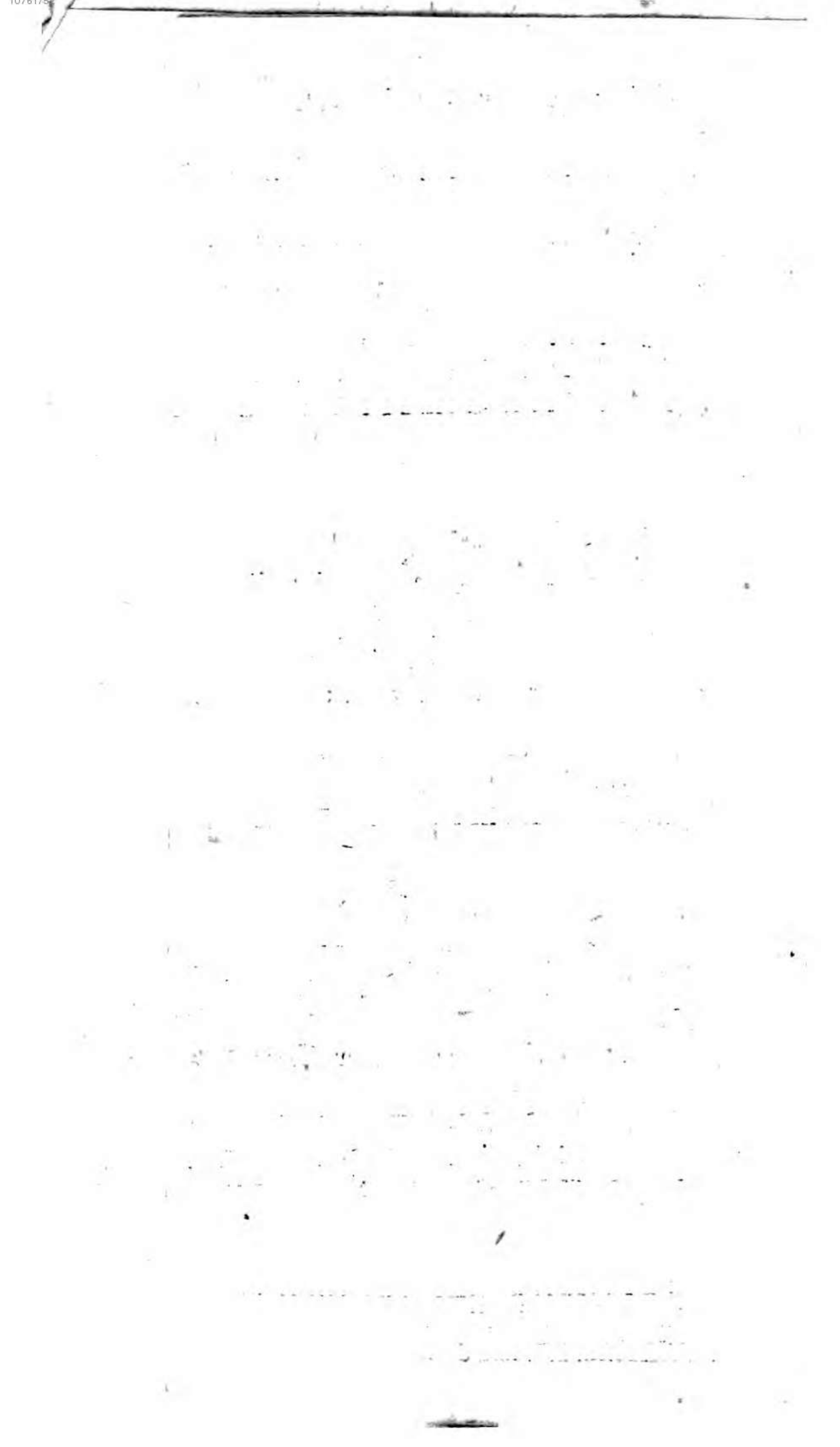


dein Luft:bal:lon dich



wie o, der





Doch nein; am Fenster hängst du fest,
 Wie unter'm Dach ein Schwalbennest,
 In deinem leichten Rachen;
 Und klopfst an Hafen, welchen man
 Dir vor der Nase zugethan,
 Und siehst ihn aufzumachen.

Allein umsonst! das goldne Fließ,
 Das dir dein dummer Stolz verhieß,
 Ist nicht für blöde Knaben;
 Für Knaben, die im Kopfe Spreu,
 Und Schwindelen und Schwärmeren, —
 Im Herzen Schwärme haben.

Steig schnell herab, betrogner Thor,
 Geh heim und lege dich auf Ohr,
 Und laß dich brav belachen!
 Vielleicht nützt dieser Selbstbetrug,
 Dich nüchtern, und mit Schaden klug,
 Kannst du es seyn, zu machen.

Ende des Schauspiels.

Herr

Herr Magister Philoteinos an Lottchen.

den 23. September 1786.

Ganz gewiß würde ich Ihnen, mein bestes Lottchen nicht verübelt haben, wenn Sie durch Ihr Versprechen, mir in Ihrer Abwesenheit zu schreiben, einen Strich gemacht hätten. So gern sie sonst schreiben, so sehe ich doch ein, daß Sie der Freundschaft dadurch ein großes Opfer brachten, indem ich alle die Hindernisse überdachte, die Sie in Ihrer gegenwärtigen Lage zu überwinden hatten, ehe Sie die Feder in die Hand nahmen. Schon das hätte ich Ihnen als ein großes Verdienst angerechnet, wenn Sie unter den mannichfaltigen Zerstreuungen, die Sie umgaben, unter den vielen neuen Gegenständen, die sich Ihren Augen und Ihrer Einbildungskraft darstellten, unter den Festen, die man Ihnen zubereitete, (unter den Schmeicheleyen oder Wahrheiten,) die Ihren Vorzügen und Talenten gesagt wurden, wenn Sie da, sage ich, an einen alten Magister zurück dachten, der weiter kein Verdienst um Sie hat, als daß er in Ihrer Kindheit mit Ihnen bisweilen tändelte, von

ja

feher ein Freund Ihres väterlichen Hauses war,
 Ihnen samt und sonders Alles mögliche Gute wünscht,
 und herzlich gern dazu etwas beitragen würde,
 wenn ihm das Glück etwas mehr als den guten
 Willen gegeben hätte. Mir scheint es wenigstens
 ein größerer Beweis von einem vortreflichen Per-
 zen zu seyn, wenn z. B. ein junger Herr von ei-
 nem gewissen Alter, im Tumulte brausender Lust-
 barkeiten, worin er sich herumdreht, seinem alten
 Schulmeister, der ihm von ungefähr begegnete,
 in die Arme fiel, oder eine junge Dame sich dem
 Kreise glänzender Gespielen entriß, um ihrer alten
 Almme, die vorüber gieng, entgegen zu laufen, als
 wenn sie jenen und diese in der Entfernung auf-
 beste pflegen und bewirthen ließen. Zu dem letztern
 könnte sie allenfalls der Gedanke von Pflicht, und
 selbst der Stolz auffodern, um nicht vor der Welt
 den Vorwurf des Undanks zu tragen: aber jenes
 würde ein redender Beweis der edlen feinen Gefüh-
 le einer wahren Herzensneigung, Dankbarkeit und
 demüthigen Größe der Seele seyn. Denn was ko-
 stet es einem Reichen, Großen und Mächtigen nicht
 für Ueberwindung, wenn er vor der ganzen Welt
 gestehen soll, daß er einem Armen, Niedrigen oder
 Verachteten etwas zu verdanken hat, daß er sich
 selbst nicht geben konnte? Darum finden sich auch
 Beispiele von der letzten Art weit seltener, und ge-
 gen zehn vornehme Herren, die ihre alten Reut-
 pferde im Stalle zu Tode füttern lassen, kaum ei-
 ner, der das Herz hat, einen alten treuen Diener
 oder armen Freund an seine Tafel zu ziehen.

Ich sage es noch einmal, das Herz, wo die Erinnerung alter Wohlthaten so tiefe Wurzeln gefaßt hat, daß sie bey jeder günstigen Gelegenheit hervorsprießt, und eine schöne Frucht treibt, wann Ueberfluß, Sinnlichkeit, Stolz, Eitelkeit und andere Stürme dagegen arbeiten, und sie zu kälten oder zu tödten streben, dieß Herz gehört gewiß zu den besten; und zehn andere Tugenden finden einen loockeren Boden, wo gewisse Leidenschaften ihren Einfluß und ihre Wärme dabey äußern können, sie hervorzutreiben. Immer ist mir daher das Beispiel des Kaiser Aurelius rührend gewesen, der statt der nackten Bilder einer Lais oder Phryne, oder anderer schlüpfrigen Gemälde, wie es heut zu Tage der feine Geschmack erfordern wurde, die Bildsäulen der Lehrer seiner Jugend in seinen Vorsälen aufstellte, und ihre Grabstätte, die er fleißig besuchte, mit Blumen schmückte. Selbst als Jüngling zeigte er schon dieß zarte Gefühl, indem er über den Tod seines Lehrers bittere Thränen vergoß. Auch spotteten die Hofleute seiner, zu denen aber Antonin sagte: „Erlaubt ihm doch ein Mensch zu seyn. Weder Philosophie noch Kaiserwürde sollten ihm dieses Vorrecht der Liebe rauben.“ Schließen Sie aus diesen allen, liebe Freundin, auf die Verbindlichkeit, die ich Ihnen für Ihren lieben langen angenehmen Brief schuldig zu seyn glaube, da mich alles zur Entschuldigung auffodern würde, wenn Sie nicht nur Ihr Versprechen in Ansehung dessen nicht gehalten, sondern selbst an Ihren alten Philoteknos nicht gedacht hätten. Vielleicht mischt sich bey mir auch eine kleine Eitelkeit ein, daß ich von
einem

so hübschen Mädchen, wie Sie sind, mit einem Briefe beehrt worden: denn, daß ich damit hin und her ein wenig groß thue, und ihn vorzeige, möchte wohl geschehen. Aber lassen Sie es seyn; jeder Mensch hat seine Schwachheit, und so habe auch ich die Meinige. —

Sie können glauben, daß ich Ihnen von ganzem Herzen zu Ihrer kleinen Reise Glück wünsche. Unter allen Ergötzlichkeiten des Lebens, kann ich mir keine erdenken, die so viel Vergnügen gewährt, und gehörig benutzt, auch mit so vielen Vortheilen verbunden ist: und wenn ich etwas bereuen könnte, in meiner Jugend weniger genossen zu haben, so wäre es dieß, daß mir die Gelegenheit versagt war, dann und wann eine Reise zu thun, wenn es auch gerade nicht in fremde Länder gewesen wäre. Ja noch ist, so bald es Zeit und Umstände zuließen, würde ich allezeit im Sommer ein paar Monate darauf wenden. Was für ein kleiner Ball ist nicht diese Erde gegen jene Menge Welten, die ich über mir sehe, und was für ein unbedeutendes Fleckchen Erde lerne ich doch nur auf demselbigen kennen! So bald ich daher einen reichen Mann, den nicht öffentliche Geschäfte an den Ort eines beständigen Aufenthalts oder andere Pflichten an sein Haus binden, wie einen Maulwurf Jahr aus Jahr ein, unter seinem Hügel graben sehe; so halte ich ihn auch für weiter nicht viel als — einen Maulwurf, der wegen seiner Kurzsichtigkeit etwas weiter sehen kann und mag, als das Loch seiner Heimath. Gemeiniglich ist auch dieser

Briefw. IX. Th. M. Leu-

Leute Verstand so eingeschränkt, als der Gesichtskreis, der sie umgiebt: — nichts ist Ihnen schön, als ihr kleines Grönland, und, wann sie von Menschen hören, die hinter den Bergen wohnen, so können es wenigstens ihren Gedanken nach, nicht viel besser, als Affen oder Meerfagen seyn. Was für reizende Gegenden, für schöne hohe Berge, liebliche Thäler, anmuthige Wälder, mein liebes Pottchen, trafen Sie nicht auf dieser Ihrer kurzen Reise an, die Sie überzeugte, daß auch außer Ihrer Leipziger Gegend gut wohnen sey, und daß es überall Menschen gebe, die bisweilen, (kleine Formen ausgenommen, wornach sie sich modellirt,) wo nicht besser oder schlimmer, doch eben so gut und eben so schlimm, als die bey uns sind. Freylich konnte Ihnen dieß nichts fremdes seyn, da Sie schon durch Unterricht, Lectüre, Umgang mit vielerley Arten von Menschen, zu dem der Aufenthalt an einem Orte, wo ein solcher Zusammenfluß, wie in unserm Leipzig, Gelegenheit giebt, vorbereitet waren: indessen werden Sie doch gefunden haben, daß die eigene Erfahrung, und das Anschauen der Dinge mit leiblichen Augen noch etwas anders, als bloße Beschreibungen in Büchern, oder Bildern ist, und daß die angenehmen Veränderungen, die der Anblick von neuen Gegenden und der Umgang mit andern Menschen giebt, eben so reichhaltig an Vergnügen, als fruchtbar an guten Bemerkungen sind. Aber, freylich muß man auch Fähigkeiten, wie Sie, liebe Freundin, haben; ein feines Gefühl, die reizenden Gegenstände, die die Natur darbeut, empfinden zu können, und einen guten Verstand,

Mens

Menschen und Sachen richtig zu beurtheilen. Denn, es giebt ja wohl junge Herrn genug, die auf Reisen ohne Augen und Ohren, ohne Kenntniß und ohne Gefühl gehen, und das alte Reimchen im eigentlichen Verstande wahr machen:

„Es gieng ein Gänßchen über'n Rhein,
„Und kam ein Bickgack wieder heim.“

Diese Bickgacke sind bisweilen um so viel schlimmer, je mehr sie meistens mit dem Dünkel zurückkommen, daß sie weiser und klüger sind, als sie fortgiengen, und Verachtung gegen ihr Vaterland, fremde Thorheiten, und eine dreuste Unverschämtheit mitbringen.

Nur vor wenig Tagen habe ich einen solchen jungen Thoren in dem Herrn P.*** kennen lernen. Sein Vater, wie Sie wissen, schickte ihn vor ein paar Jahren auf die hohe Schule der Eitelkeit nach Frankreich. Vorher war er ein junger wohlgemästeter Tölpel, über dessen Erziehung und Bildung mich oft der Vater zu Rathe zog, aber niemals meinem Rathe folgte. Nachdem er in seiner ersten Kindheit von der Mutter verhätschelt ward und kein vernünftiger Erzieher bey ihm aushielt, weil man ihm zur Pflicht machte, daß gute Männchen ja nicht anzugreifen, und dadurch seiner Gesundheit zu schaden, war man endlich so glücklich, einen zu finden, der sich Alles gefallen ließ; aber weder seinen Geist mit nützlichen Kenntnissen bereicherte, noch sein Herz bildete, weil er selbst

M 2

nichts

nichts wußte, und eben so wenig gebildet war. Der Vater, der ihn zu seinem Handelsgeschäfte künftig brauchen wollte, fand endlich doch, daß er zu nichts weiter gut sey, als die Gläser bey der Tafel ihm einzuschlecken zu helfen, und sich für die Frau Mutter am Spieltische einzusetzen, wann sie abgerufen ward; beschloß daher, ihn nach Frankreich zu schicken, wo alle die Lücken, die er hier gelassen, sollten ausgefüllt werden. Was er dort gethan, weiß ich selbst nicht; so viel aber, daß ich zu dem gemästeten Kalbe eingeladen wurde, daß man zu seiner Ankunft schlachtete. Die Frau Mutter machte mir vorher, nach den Briefen, die sie von dorthier erhalten zu haben vorgab, eine Beschreibung von ihm, daß ich den vollkommensten Menschen in ihm zu sehen erwartete, und mich schon freute, wo nicht mancherley neue Nachrichten aus der dortigen politischen und litterarischen Welt einzusammeln, wenigstens gute Bemerkungen über die Sitten und den Charakter des Volks, unter dem er sich eine Zeitlang aufgehalten, zu hören; aber die Verwandlung, die ich bey ihm erblickte, war zwar nicht, daß er aus einem Gänserich ein Gackgack, sondern an Geschwätzigkeit ein Papagen, und an Sitten und Geberden ein Affe geworden war. Ich fragte nach den vorzüglichsten witzigen Schriftstellern daselbst, und er trallerte mir einige Gassenhauer vor, — nach der Verfassung der verschiedenen Theater, und er nannte mir die Namen einiger läuderlicher Operntänzerinnen — nach dem Zustande der Künste und Künstler, und er kannte nichts, als einige ärgerliche Kupferstiche, die er mitgebracht zu haben sich rühmte.

rühmte; endlich glaube ich, daß er mir doch aus seinem Fache, von dem Handel und Fabrikwesen Rechenschaft würde geben können, durch den Frankreich ganz Europa in Contribution setzt: er aber glaubte, daß ich bloß von den Modchändlerinnen schwatzte, deren Kunst, ihre Waaren an Mann zu bringen, er vorzüglich pries. So gieng es in Al-
lem: ich schwieg und that weiter nichts, da mir der Vater klagte, was ihm sein Sohn für ein großes Geld gekostet habe, als daß ich ihm zu den herrlichen Früchten, die er jetzt und noch künftig davon einärndten werde, Glück wünschte. Er war zu stumpf meine Spötterei zu verstehen, und sagte: dieß hoffe er zwar, allein es gehöre vieler Jahre Fleiß dazu, ehe das wieder könne verdient werden. —

Ah, versetzte ich, dazu kann heut zu Tage einer, der eine Reise gethan, gar bald wieder kommen. — Er darf nur, wie es jetzt Sitte ist, seine Reisebeschreibung an einen dienstfertigen Buchhändler verkaufen, und uns darinne von den Wirthshäusern, wo er schlecht oder übel bewirthet worden, von den Personen, mit denen er gesprochen und was er mit ihnen gesprochen, von den Abentheuern und Gefahren, die er überstanden, von den Brücken, über die er gegangen, von den Städten, die er durchwandert, und andere solche wichtige Dinge erzählen. Alles von der Art findet jetzt seine Käufer: unsere wandernden Abentheurer machen sich auf diese Weise geschwind für ihren Aufwand bezahlt, und ich wette, daß, wenn Ihr Herr Sohn uns mit seinem Reisejournale

oder seinen Begebenheiten in Paris beschenken wollte, diese wenigstens für einen Theil deutscher Leser sehr interessant seyn würden. Höre, mein lieber Sohn, rief der Vater, (der diesen Weg wieder zu den Reisekosten seines Sohnes zu kommen nicht übel fand,) hast du ein Reisejournal gehalten? Der Sohn fragte, was er damit sagen wolle? und er erklärte ihm dann, ob er alle die Merkwürdigkeiten, die ihm in fremden Landen vorgekommen, schriftlich aufgezeichnet habe? O lieber Papa, versetzte er, wo denken Sie hin? Wo hätte die Zeit in Paris, bey den Geschäften, die man da hat, herkommen sollen? Frühmorgens wird vor neun bis zehn Uhr nicht Tag: dann dejeuneret man im Palais Royal, oder der Thuillerie, giebt bey den Toiletten der Damen einige Visiten, besorgt dann zu Hause seine eigene Toilette, speiset dann an einer Table d'hôte, wenn man nicht zu einem Diner eingeladen ist, wartet auf einem Cafefechause, bis die spectacles angehen: dann divertirt man sich bey einem petit Souper oder einem Ball bis an Morgen, und dann biete ich einem Troß, daß er die Feder in die Finger nehmen soll, Merkwürdigkeiten aufzuschreiben. Zwar fiel es mir ikt auf meiner Rückreise ein, ein Journal anzufangen, da ich ein paar Mal vor Langerweile in elenden Posthäusern nichts weiter zu thun wußte, als meine Tabletten voll zu schmieren: aber da ich diese in Châlons sur la Marne, wo ich die Preise von Champagner eintrug, liegen lassen, so nahm ich mir nicht die Mühe, die Nachrichten weiter fortzusetzen; auch ist mir eben keine Avanture son-

dera

berlich aufgestoßen, als daß mich in Nancy ein toller Hund verfolgte, und als ich ihm mit meinem Conteau eines versehen wollte, beynah mit einem Officier, dem er gehörte, Handel gehabt hätte. — Der Herr Vater, der ist wohl merkte, daß mit den Reisebeschreibungen seines Sohnes kein großer Gewinn werde zu erhaschen seyn, schüttelte den Kopf, setzte aber doch zu dessen Entschuldigung hinzu, daß er freylich kein Gelehrter sey, und diese nur Reisebeschreibungen verfertigen könnten.

Gern hätte ich ihm folgende Fabel vorgesagt, die ich von meiner Kindheit an noch auswendig weiß:

Der gereiste Storch.

Ein Storch kam einst von seinen Reisen wieder
Und ließ auf einem Hof sich nieder
Allwo ein Bruder Storch zurück geblieben war; —
Bermuthlich weil er die Gefahr
Von einer langen Reise scheute;
Auch hieng ihm lahm ein Flügel an der Seite. —
Willkommen! rief er dem gereisten Bruder zu.
Wie viel wirst du mir nicht erzählen?
Denn, wer von Reisen kommt, dem kanns daran
nicht fehlen!

Nun, so erzähl und sprich: Was Alles sahest
du? —

„Viel Wunder! Erst ganz ungeheure Seen,
„Weit größer, als hier unser Teich!“ —

Und dann das Wasser drinn? — „Das Wasser?
Unserm gleich.

„Dann sah ich Felder, Wälder, Thäler, Höhen,
„Und Städt' und Länder unter mir“ —

Doch ganz verschieden dieß wohl von den unsern
hier? —

„Ich dachte kaum: allein im Fliegen

„Sieht man dieß frenlich bloß wild durch einander
liegen.“ —

Nun die Geschöpfe dort? Und Freund, absonder-
lich

Die Menschen — keiner gleich

Wohl unsern hier? — „Doch, sollt' ich meinen;

„Sie giengen, die ich sah, zum mindesten auf
zwei Beinen,

„Die Nase lang das Maul die quere!

„Die Kleidung unterschied sie bloß“ — Und sonst
nichts mehr?

Du brauchst du nicht so weit zu gehen,

Und konnst dieß hier so gut, wie in der Fremde
sehen;

Doch, merk' ichs wohl. Studieren war dein Fach;

Du spürtest wicht'gern Dingen nach,

Und untersuchtest die verschiedne Form der Reiche,

Gesetz und Policen, und Sitten und Gebräuche,

Und Handlung, Wissenschaft, Cultur,

Nebst den verschiedenen Produkten der Natur?

„Was schwärztest du für Zeug? Wer wird

aus solchen Höhen,

„Zu denen ich mich hob, auf diese Pössen sehen?

„Ge-

„Genug, ich bin gereist, und sah so manches
Land,

„Zufrieden, wenn ich nur brav Schnabelweide
fand. —

Und giengst als Storch von hier, und kömmt,
als Storch auch wieder,

So wie die Meisten deiner Brüder.

So klein mein Hühnerhof mit seinem Völkchen
ist,

So lernst ich mehr, als du, der du gereiset bist:

Zum mindesten kann ich dir von dessen Thun und
Leben,

Mehr Rechenschaft als du, von deinen Ländern
geben.

* * *

Die Art zu reisen kann man Störchen wohl ver-
geben:

Doch, wann ein junger Herr ist durch Europa
fährt,

Und dann am Körper abgezehrt,

Mit leeren Kopf und Beutel wiederkehrt —

Wie besser war es ihm, er blieb in seiner Clause

Und fütterte sein Vieh zu Hause!

Hätte ich damals, meine liebe Freundin,
schon Ihren Brief gehabt, so hätte ich ihn über-
zeugen können, daß man, ohne ein Gelehrter zu
seyn, und selbst auf einer kleinen Reise von etlichen
Meilen, Manches bemerken könne, was für den
Beobachter nützlich und für Freunde unterhaltend

seyn kann, wenn es auch gerade nicht für die Welt wäre.

Inzwischen glaube ich, daß, wenn das schöne Geschlecht sich in die Auterschaft mengen wollte, es sich am ersten in das Gebiet der Reisebeschreibungen wagen könnte, sobald sich ihm Gelegenheit darin darbeyt; und die Reisen einer englischen Montagu, einer französischen d'Aunoi, und einer deutschen la Roche überzeugen uns davon. Wenn wir auch keine Entdeckungen in Künsten und Wissenschaften, wozu oft weitumfassende gelehrte Kenntnisse und Untersuchungen gehören, oder tiefe statistische Bemerkungen von ihnen erwarteten: so würden sie uns doch durch andere Dinge schadlos halten, die in Rücksicht auf unser Vergnügen und unsern Vortheil einen nicht geringern Werth haben könnten. Da ihnen die Natur bey einem feinen, zarten Gefühl, und lebhaften Empfindungen, einen hohen Grad von Einbildungskraft und Enthusiasmus gegeben: — was würden wir nicht für meisterhafte glühende Gemälde von schönen Gegenständen, welche Natur und Kunst ihnen auf ihren Reisen anböten, aus ihrer Feder erwarten können? Sollten z. B. nicht Beschreibungen, von der Hand einer Miss Lee, oder Burney, von den Scenen in den neu entdeckten Südländern, einem Otahite, noch weit malerischer ausfallen, als sie uns ein Banks und Solander, ein Cooke, oder Foster uns dargestellt haben? Wenn diese uns von der physischen Beschaffenheit des Bodens, und der Natur der Pflanzen und Bäume, der verschiedenen Ge-

stein-

steinarten und Erdlagen unterrichten : so würden jene uns in den neuesten Gegenden spazieren führen , Blumen und Bäume um uns herpflanzen , uns von den hohen Bergen in die reizenden Thäler und von den steilen Klippen auf die schäumende See blicken lassen ; und wir würden von einer schönen Hand geführt , in den neuen Gegenden selbst herum zu wandeln glauben suchen , von denen wir jetzt bloß der Erzählung neugierig zuhören. Es würde ungefähr der Unterschied seyn , den wir unter einem schönen Gemälde und unter einer bloßen Zeichnung finden. Bey dem ersten zieht das Colorit schon unsere Sinnen auf sich , und versetzt unsere Einbildungskraft gleich in die angenehme Lage , wo wir genießen können ; da bey der andern der Verstand sich erst nach den Farben umsehen muß , die die Eigenschaft des Gegenstandes und die Beleuchtung erfordern würde. Der gelehrte Kenner läßt sich freylich schon die Umrisse und Hauptzüge der Meisterhand gefallen , und würde vielleicht bey der sorgfältigen Ausföhrung mehr zu tadeln finden : indessen reizt doch die meisten Beschauer mehr das Gemälde , als die Zeichnung , so wie den größten Theil der Leser eine Schilderung von obbeschriebener Art mehr gefallen würde , als die bloße Skizze.

Außer dieser lebhaften Einbildungskraft , die so reich an blühenden Farben ist , um Scenen aus der Natur mit Anmuth zu schildern , besitzt auch Ihr Geschlecht eine große Scharfsicht , die kleinsten Schattirungen in den Sitten und Charakteren , hauptsächlich bey dem Umgange des menschlichen

lichen Lebens, wann es ihr eigen Geschlecht betrifft, am meisten zu bemerken. Selten werden Mannspersonen dießfalls so genaue Beobachter oder gültige Richter seyn, weil ihnen entweder dieser scharfe Blick versagt ist, oder sie durch andere Gegenstände zerstreuet werden; oder weil sie zu stolz sind, sie einer genauern Beobachtung für werth zu halten. Hören Sie ein Frauenzimmer, das aus einer großen Gesellschaft kömmt, von den einzelnen Gliedern derselben urtheilen, und es scheint, als ob sie in dem Innersten eines jeden gelesen hätte. Selbst mit eines Jeden Geberden und Mienensprache ist sie gleich bekannt, und wenn diese ihr nicht genug ist, so weiß sie aus Putz und Anzug das übrige zu errathen. Vielleicht wird eine bössartige Mannsperson hier sagen, daß den weiblichen Beschreibungen, was Sitten und Charaktere anderer betrifft, in Absicht auf Wahrheit, wenig zu trauen sey, da sich Leidenschaften von mancherley Art einmischen. Und freylich, will ich nicht läugnen, daß diese nicht selten ihre Urtheile bestimmen, und daß selbst das Alter einen großen Einfluß hat; indem die Matrone eben so oft von den Meinungen ihrer Tochter, als die, einer verheuratheten jungen Frau von einer alten Jungfer ihrer abgehen wird. Ich denke mir aber bey meinen Reisebeschreibungen immer Frauenzimmer, die von solchen Leidenschaften und Vorurtheilen frey wären; freylich, eine schwere Forderung! Dann aber würden diese auch am ersten auf Reisen wegfallen. Denn, so wie an dem Orte eines beständigen Aufenthaltes Familienverhältnisse, Urtheile der Aeltern und Verwandten

ten, Absichten des Eigennuzes, Neid und Eifersucht auf vermeynte oder wirkliche Vorzüge ihren Einfluß zu äußern nicht leicht ermangeln, so wäre dieß bey der immerwährenden Veränderung der Oerter und Gegenstände, wo sie nicht Vorurtheile oder Absichten in die Gesellschaften mitbrächten, weit weniger zu besorgen, und sich dem Beobachtungsgeiste und der Liebe zur Wahrheit keine solche Hindernisse entgegen setzen. Es ist mir daher schon oft eingefallen, wann ich von Anstalten zu großen Entdeckungstreisen gelesen habe, ob man nicht denen, die darzu gewählt werden, so wie man ihnen Zeichner, Mathematiker und Naturkundige mitgibt, auch allezeit ein geschicktes, lebhaftes Frauenzimmer, das die Feder so gut, als die Nadel zu führen weiß, mit zur Gesellschaft geben sollte? Freylich müßte sie nicht zu schön seyn und ihre persönlichen Vorzüge zu geltend zu machen suchen; sonst begreife ich leicht, daß sie unter ihrer Reisegesellschaft, wie eine zweite Helena, manchen Aufruhr veranlassen könnte. Außerdem aber müßte ich mir sehr irren, wenn nicht ihre Beschreibung von neuen Himmelsgegenden oder ihre Beobachtung über Sitten und Charaktere fremder Völker, bisweilen ganz anders, als der Mannspersonen ihre ausfallen, und sie über manche sittliche Geheimnisse ein Licht verbreiten würden, wo jene uns im Dunkeln lassen. Die Bedenklichkeit, daß ihr Körperbau zu zart sey, die mit solchen Reisen verbundenen Mühseligkeiten auszuhalten, oder ihr Muth zu schwach, den Gefahren, die sich zu Wasser und zu Lande darbieten, zu widerstehen, will nicht viel sagen. Man weiß

ja, wie viel es selbst unberufene Amazonen giebt, die zu Befriedigung irgend einer Leidenschaft, — und wenn es eine bloße Neugier wäre, — sich solchen Gefahren unterwerfen und sie aushalten, vor denen der Mann oft zittert. Vielleicht, wenn einmal ein Frauenzimmer zu einer solchen Expedition sollte gesucht werden, nehme ich mir die Freiheit, Sie, mein liebes Lottchen, in Vorschlag zu bringen. Ich hoffe, Sie werden bis dahin Zeit haben, es zu überlegen; denn daß Sie die Fähigkeit dazu haben, sagt mir Ihr Brief, und ich sehe schon im Geiste, was für artige Beschreibungen wir würden zu lesen bekommen, wenn Sie eine große Reise unternehmen sollten, da Ihnen diese kleine so viel Stoff zur Unterhaltung dargeboten. —

Doch, solche Reisen können auch für Ihr Geschlecht, in Rücksicht auf Sie selbst, sehr nutzbar seyn. Der englische Johnson sagt in seiner Beschreibung der Hebriden: „Der Nutzen des Reisens ist, daß unsere Einbildungskraft durch Realität berichtigt wird, und daß wir nun, statt uns vorzustellen, wie die Dinge seyn könnten, mit eigenen Augen sehen, was sie wirklich sind.“ Ganz unfehlbar haben Sie diese Erfahrung, in Absicht auf die verschiedenen Gegenstände, es mag nun Personen oder Dörfer, oder Nebendinge betreffen, selbst bey Ihrer kleinen Reise schon oft gemacht. Die Vorstellungen von dem, was uns unsere Einbildung als schön, groß, unübertrefflich vorstellt, verschwindet oft, so bald wir es in der Nähe sehen, und die Giganten sinken zu kleinen Pigmäen herab,

herab, so wie uns oft die Wahrheit mit dem Gegentheil überrascht, und wir oft da am meisten finden, wo wir am wenigsten erwarteten. Ein Knabe sieht ein Johanniswürmchen in der Ferne, und denkt: das muß ein herrliches Vögelchen seyn, das einen so lieblichen Glanz um sich verbreitet! Er hascht es ein, und es ist ein kleines ungestaltetes Würmchen, und das helle Licht ein kleines weißes Tippchen, das er kaum zu finden weiß; da ein anderer in einem, eben nicht schön besiederten, grauen Vögelchen eine herrlich schlagende Nachtigall entdeckt.

Ich will nichts von den kleinen Erfahrungen sagen, die eine oder die andere Gelegenheit bey Reisen an die Hand giebt, die ihnen auf ihr ganzes Leben nützlich seyn können. So wollte ich z. B. viel darauf verwetten, daß, Sie mögen heute oder morgen heurathen, Sie sich vor den vielen Schachteln, großen Hüthen und Bouffanten im Wagen hüten, und die dießfalls von Ihrem Herrn Vater gegebenen Lehren zur Warnung werden dienen lassen. Ich bin, wie Sie wissen, ein inniger Verehrer Ihres Geschlechts: aber das gestehe ich Ihnen, daß ich, wenn ich verheurathet wäre, eher alles Ehekreuz, das mir der Himmel hätte auferlegen können, geduldiger würde ertragen haben, als wenn ich eine Frau gehabt, die in solchen scheinbaren Kleinigkeiten, die von den Weibern den Männern als Eigensinn angerechnet werden, wenig Aufmerksamkeit für mich gehabt hätte. Ich wohne, wie Sie wissen, bey einem Rechtsconsu-

len

lenten, der seiner Frau kränkliche Umstände und Klagen mit Nachsicht anhört und alle zärtliche Fürsorge für sie trägt: dem ungeachtet ist ein ewiger Streit zwischen ihnen. Und sollten Sie es wohl glauben? über eine Kleinigkeit, die er nicht von ihr erhalten kann. So oft er nämlich den Rücken wendet, räumt sie ihm auf, und scheuert und staubt die Akten und Bücher ab, so daß der arme Mann allezeit einen halben Tag zubringt, ehe er seine Sachen wieder zu finden weiß; und da hilft weder Bitter noch Vorstellung. Schon oft, wann Sie sich über seinen Eigensinn bey mir beklagt, und ich ihr zu Gemüthe geführt, daß sie ihm doch hierinne seinen Willen thun könne, weil das, was sie für eine Kleinigkeit hielt, es in Ansehung seiner nicht wäre; schilt sie mich für einen Advokaten der Unordnung, die sie nicht ausstehen könne. Und so fährt sie fort, ihm durch diese wenige Gefälligkeit das Leben sauer zu machen. —

So weiß ich von meiner Jugend her ein Beispiel, daß ein großer Reifrock zu einer Ehescheidung Anlaß zwischen einem Paare gab, daß einige Jahre lang sehr friedlich gelebt hatte. Diese Zierde oder Verstellung der weiblichen Hüften ward damals so ungeheuer groß, daß, wenn man manche Frauenzimmer frühmorgens in ihrem Nachtkleide sah, man hätte glauben sollen, sie durch ein Nadelöhr fädeln zu können, da Nachmittags, wenn sie zu Besuchen gieng, sie die ganze Straße einnahmen, und die Stadthore hätten mögen erweitert werden. Ein sehr kleiner, übrigens angesehener Mann, hatte

hatte auch das Unglück, daß seine Frau diesen Modestaat so hoch trieb, daß, wenn sie mit ihm ausfuhr, man leichter ihren Schoosshund als ihn zu suchen oder zu finden wußte. Er hat sie, da ihm manche Spöttereyen hierüber zu Ohren kamen, ihn doch um etliche Ellen zu verengen, weil er, wenn er auch nicht darunter ersticke, sie sich doch selbst lächerlich mache, indem sie ihn dem Gelächter anderer aussetzte. Da dieß nichts half, gieng er lieber zu Fuße neben her, und da er nicht um ihret und des Reifrockß allein willen, eine Equipage länger unterhalten wollte, schaffte er sie gar ab. Dieß erbitterte sie so sehr, daß sie alles that, was ihm unangenehm seyn konnte, und kein Mittel zu ihrer beiderseitigen Ruhe übrig war, als sich auf immerdar zu trennen. — Sie wissen, daß ich sonst bisweilen bey B — s speisete, aber seit einiger Zeit komme ich nicht mehr über ihre Schwelle, weil allezeit bey Tische Streit zwischen dem Manne und seiner Frau über die ungeheuren Hüte ihrer kleinen Mädchen war, von denen er mit Recht behauptete, daß sie darunter schielen lernten, weil sie nicht anders als von der Seite die Sachen sehen könnten; sie aber diese wegen der lieben Mode durchaus nicht aufgeben wollte. —

Lernt man zeitig auf solche Dinge achten, und gegen die gefällig seyn, mit denen man leben muß; so erspart man sich manche Demüthigung und Unannehmlichkeiten. Hätte Ihre fluge Mutter nicht für Ihre Schachteln Rath geschafft, so würden Sie Ihren Herrn Vater vielleicht für die ganze Reise

Briefw. IX. Th. N miß

mißvergnügt gemacht, oder, er künftig Ihre Gesellschaft bey allen solchen Lustparthien verberren haben.

Ihre kleinen Postgeschichtchen haben mich ungemeyn vergnügt, so wie die Beobachtungen, die Sie hin und wieder mit eingestreuet haben: besonders aber die Gutmüthigkeit Ihres ersten barmherzigen Postillions. Solche Produkte einer unverdorbenen Natur, die auf einem unbebauten Boden hervorsprossen, wo wir nichts als Unkraut zu sehen erwarteten, sind für unser Auge, wie für unsern Geschmack weit lieblicher, als wenn wir sie in einem Treibhause finden, wo der Gärtner alle Mühe verschwendete, sie zur Reife zu bringen. Ich würde daher eine Sammlung solcher edlen Züge aus dem niedrigen Leben lieber lesen, als alle die Anekdoten von großen Handlungen edler Fürsten und Helden, von denen wir selten mit Zuversicht behaupten können, ob die gepriesene Großmuth nicht mehr die Wirkung des Stolzes und der Eitelkeit, als einer wahren Herzensgüte war, wie wohl man von einer gewissen Seite behaupten könnte, daß bey den Großen oft die guten Reime, die die Natur in ihre Seelen gepflanzt, durch ihre Gärtner mehr erstickt, als befördert werden, so wie eine zu große Sonnenbize leicht den Saft in einer edlen Pflanze vertrocknen, und zu viel Feuchtigkeit ihrer Wurzel durch Fäulniß schaden kann. Zur Geschichte Ihres gutmüthigen Postknechts kann ich Ihnen das Gegenbild von einem gewissenhaften geben, woben aber meine Gutmüthigkeit eine harte Probe aushalten mußte.

Ich

Ich fuhr einst in meinen Universitätsjahren ums neue Jahr zu einem Verwandten mit dem gewöhnlichen Postwagen ins Gebürge, weil ich die Messe über nichts zu versäumen hatte, und Holz und Tisch mir ersparte. Unterweges traf ich in der Nacht, wo es bey vielem Schnee einen harten Frost gethan, ungefähr noch eine Meile vor einer Erzgebürgischen Stadt, eine arme Spitzenfrau an, die von Müdigkeit und Kälte so erstarrt war, daß sie den Postillion um Gotteswillen bat, wenn sie nicht ein Opfer der großen Kälte werden sollte, sie vollends blind mit bis zum nächsten Ort gegen etliche Groschen mitzunehmen. Vielleicht wissen Sie nicht, daß dieses so viel heißt, als sich nicht, wie gewöhnlich, auf der Post einschreiben zu lassen, und ohne Vorbewußt der Postmeister sich vor den Thoren gegen ein kleines Trinkgeld an die Postknechte, aufzusetzen. — — Er aber sagte, daß er nicht könne, weil die gewöhnlichen Plätze, wie sie sähe, alle schon besetzt wären, (dieß befand sich auch wirklich so,) und dann auch, weil ihn und seine Cameraden sein Herr durch einen Eid verpflichtet hätte, solches nie zu thun. In Ansehung des ersten waren sämtliche Passagiers bereit, so wechselseitig zusammen zu rücken, daß ein Plätzchen für sie übrig blieb: den andern Punkt hofen wir dadurch zu heben, daß jeder von uns einen Groschen noch zu den andern legen und dadurch sein Gewissen befriedigen wollte, da es doch sein Herr nicht erführe, und es ohnedieß noch Nacht wäre, wo er keine Ueberraschung oder andere Verrätheren befürchten dürfe. Aber alle unsere Vorstellungen von Col-

lisionspflichten, wo die geringern den größern weichen mußten, alles Philosophiren, so wie das Fleschen des armen Weibes, war umsonst: er schützte seinen Schwur vor, und sagte! wenn wir alle so leichtsinnig wären, dieß für nichts zu halten, er doch aus seinem Catechismus besser wisse, was Recht oder Unrecht wäre, und daß er nicht verdammt werden wolle, indem er Eidbrüchig würde! eine Furcht, die ich allen denen wünschte, denen ein Schwur ein Spielwerk ist. Endlich fand er selbst ein Mittel, sein Gewissen zu beruhigen: „Wenn Einer, sagte er, von den Herren absteigen, und ihr seinen Platz abtreten will, so bin ich zufrieden, und verlange so gar nicht einen Heller von ihr: aber anders gehts nicht!“ Von den Herren hatte Keiner Lust, weder auf diese Art dem armen Weibe zu Hülfe zu kommen, noch das zarte Gewissen des Postillions zu beruhigen, bis mir das Meinige Vorwürfe machte, und ich bey mir selbst dachte: „Du hast neun Meilen fahren können, und wolltest durch die kleine Ungemächlichkeit, die zehnte vollends zu Fuße zu gehen, nicht eine Unglückliche retten? vielleicht daß in ihr eine arme Mutter ihren Kindern, die sie zu Hause mit Sehnsucht erwarten, entrissen würde, wenn sie hier im Schnee erstarrt liegen blieb!“ Ich dachte an den barmherzigen Samariter, sprang vom Wagen herunter, schlug ihr meinen Mantel um, hub sie hinauf, und ließ mir selbst die Spöttereyen gefallen, die einer und der andere Passagier in Bart murmelte, als sie in der Nähe bemerkten, daß die Frau noch jung war und nicht übel aussah. — In der That ge-

wann

wann ich mehr dabei, als ich verlor: denn, ohne die Bewegung, die mich wieder erwärmte, da ich vorher ganz erstarrt war, erwärmte mich nicht nur dieß, sondern noch mehr der Gedanke, etwas Gutes gethan zu haben. Ich wurde auch überdieß auf eine unerwartete Art belohnet. — Der Morgen brach an, und, als wir ungefähr noch eine halbe Stunde vor unserm Bestimmungsorte waren, kam der Postmeister desselbigen, welcher Tags vorher auf einem benachbarten Edelhose Hafer und Heu eingekauft, in einem Chaischen hinter uns hergefahren. Er mochte etwas Unrechtes ahnden, da er die sechs Sitze auf dem Wagen besetzt, und mich neben her gehen sah, und wohl vermuthen, daß ich vorn auf dem Postillionsitze, welcher ritt, oder hinten im Korbe gesessen, und herunter gesprungen wäre, als wir ihn vielleicht erblickt hätten. Er rief also dem Postillion zu: „Du hast deine Post brav besetzt, Michel! aber — der Herr der neben hergeht, gehört der auch mit drauf?“ Er gehört drauf, und gehört nicht drauf, versetzte Michel, und erklärte ihm, wie wir, er, und ich, sein Gewissen beruhigt hätten. So wenig er solches anfänglich zu glauben schien; so waren doch der Zeugen zu viel, als daß er widerstehen konnte; und von meiner Gutmüthigkeit gerührt, bot er mir einen Sitz in seiner Chaise an, und nahm mich vollends mit nach seinem Posthause: ließ es aber hierbey nicht bewenden. Da ihm meine Unterhaltung unterwegs nicht zu mißfallen schien, so bewirthete er mich nicht nur mit einem guten Frühstücke, und einer kräftigen Mahlzeit, indem die Post hier etliche Stunden liegen blieb: sondern gab

mir auch dieselbe bis auf die nächste Station frey; ja er nöthigte mir selbst das Versprechen ab, bei meiner Rückkehr nach Leipzig, welche vierzehn Tage darauf erfolgte, ein Gleiches von ihm anzunehmen. So oft ich nach der Zeit diesen Weg gegangen bin, habe ich allezeit bey ihm auf eine so gute Aufnahme rechnen können. — Ich habe ihm aber auch in der Folge in seinem Sohne, den er einige Jahre nachher auf unsre Universität schickte, durch einige Gefälligkeiten meine Dankbarkeit bewiesen, und aus diesem Beispiele gesehen, wie sehr oft eine gute Handlung die andere erzeugt, wie sich jede immer selbst belohnet, und wie übel man meistentheils gegen sich selbst handelt, wenn man sich irgend eine Veranlassung zu einer oder der andern ungenützt entzwischen läßt.

Ueber das, was Sie mir von Ihrer frölichen Zusammenkunft mit ihrem Bruder Karl erzählt, habe ich mich sehr gefreut. Noch mehr werde ich mich freuen, wenn er ein wenig von seiner zu großen Ernsthaftigkeit abgeht, und nicht den Gedanken, den wir schon oft bey ihm bestritten, zu sehr über sich herrschen läßt, daß Gelehrsamkeit alles und äußerlicher Anstand wenig oder nichts sey. In der Ausübung jeder Tugend, und bey Erfüllung jeder Pflicht, die uns als Menschen obliegt, giebt es, wie ein gewisser Schriftsteller sagt, eine eigene Grazie, durch die sie erhoben wird, so wie ein Diamant durch die Politur gewinnt, ob gleich derselbe Werth schon drinne liegt. Durch diese werden wir erst aufmerksam gemacht, daß wir nach ihm

ihm greifen und seiner begehren. Und so werden auch Gelehrsamkeit und Scharfsinn, wenn Sie nicht durch artige Sitten geschmückt und durch einen feinen Geschmack geläutert, sich äußern, keinen großen Zutritt in der Welt sich verschaffen und Beyfall versprechen dürfen. Diese Vernachlässigung verursacht oft, daß man Gelehrsamkeit und Pedanterey für Eins hält, und der Gelehrte in der Gesellschaft nicht leicht vermist, oder seine Abwesenheit bedauert wird. Homer preist den Merion laut wegen seiner angenehmen Miene und Geschmeidigkeit, die ihn von den übrigen Griechen und Trojanern auszeichnete. Am besten also, wenn sich Geist und Körper zugleich bilden, die gute Miene den guten Gedanken begleitet und der Gelehrte auch der artigste und gesitteste Mann ist. Ein Freund, der aus Frankreich kam und den alten berühmten, jüngstverstorbenen Graf von Buffon zu Montbard, seinem Landguthe in Burgund besucht hatte, erzählte mir, daß man nichts galanteres als seinen Anzug sehen könne; daß er alle Tage seine Haare brennen, und sich wohl bisweilen des Tages zwey bis drey mal frisiren ließ, wann sie der Wind in Unordnung gebracht, weil er den Grundsatz gehabt habe, daß sich Jedermann bestreben müsse, sich in seinem Aeußerlichen auf eine gefällige und einnehmende Art anzukündigen. *) Doch eben besinne ich

N 4

mich

*) Dies bestätigt selbst seine neue Lebensgeschichte: tous les jours, heißt es daselbst, sans exception, ses cheveux étoient passés au fer; assez souvent même, il lui est arrivé de les faire friser jusqu'à de-

mich, daß meine pädagogische Anmerkung bey unserm guten Freunde ikt sehr überflüssig seyn wird, da ich aus Ihre Briefe sehe, was für ein treffliches Beispiel in seinem Herrn Professor vor Augen hat, das unfehlbar schon weit mehr auf ihn wird gewirkt haben als alles Vernünfteln darüber. Bitten Sie ihn also, wenn Sie ihm meinen Brief vorlesen sollen, ja wegen meiner unzeitigen Anmerkung um Verzeihung.

Sie sind in Ihrer Beurtheilung über die Sitten, die Ihnen an den verschiedenen Orten Ihres Aufenthalts und den verschiedenen Personen aufgefallen, sehr scharfsichtig, doch auch sehr strenge. Mich dünkt aber, daß man die Menschen nicht zu sehr, nach dem was bey uns üblich ist, sondern nach Ihrer Lage und den Verhältnissen, in denen sie sich befinden, (zumal, was die Begriffe von Höflichkeit und Wohlansständigkeit betrifft,) beurtheilen sollten. Ich gebe es Ihnen sehr gern zu, daß das, was diese guten Leute uns dafür anrechnen, oft wahre Unhöflichkeit ist, so bald wir das zwangvolle und lästige, das damit verbunden ist, fühlen: allein die Form, die sie größtentheils in ihrer Jugend erhalten, läßt sich nicht so leicht umgießen, und wenn dieß geschehen soll, so müssen gemeiniglich die Vornehmsten an jedem solchen Orte, den Ton ange-

à deux ou trois fois dans un jour, lorsque le vent les avoit dérangés: il avoit pour principe, que tout homme devoit s'efforcer, autant qu'il étoit en lui, d'avoir un extérieur qui prévint en sa faveur.

angeben. In Residenzen ist solches der Hof und der Adel, in Handelsstädten die Reichen, in kleinen Landstädten der Herr Bürgermeister, und andere Befehlshaber, und auf den Dörfern die reichsten Gutsbesitzer u. s. w. kurz, solche Personen, die einen Einfluß durch ihr Beispiel auf die übrigen Stände haben, die sich nach ihnen zu modeln pflegen. Sind diese niemals aus ihrer Ringmauer, oder ihrem Bezirke gekommen und haben noch den alten Reisten von ihren Vorfältern geerbt, so bleibt es bey diesem; sie halten nur das für höflich und galant, was zu ihrer Zeit Sitte war, und der Untergeordnete wagt es nicht, davon abzugehen, wann er auch zu einer bessern Einsicht gelangte; oder, er hält sich aus Gewohnheit an seine Muster. Was von Städten und ganzen Gemeinden gilt, sieht man noch mehr in einzelnen Häusern und Familien, die sich bloß auf den Zirkel derselbigen einschränken, außer ihren Herrn Vettern und Frau Nuhnen nicht sehen, wie es in der Welt zugeht, und bemerken, daß sich die Begriffe von Höflichkeit, Artigkeit, und Lebensart, so wie die Moden ändern. Sie erstaunen daher, wenn sie ein ungefährer Zufall einmal aus diesem ihren Kreise in eine Gesellschaft verschlägt, wo sie so wenig den alten Zuschnitt in ihrer Kleider, als ihrer Sitten finden, lachen in ihrem Herzen und spotten zu Hause eben so sehr über das vermeynte Unschickliche, was sie in der Welt gefunden, als diese über sie lacht und spottet. Sollten Ihnen noch nicht in Leipzig solche Häuser einfallen, wo dieselbe Affectation; und Rang- und Complimentirsucht herrschen

N 5

schen sollte, wie sie dort in mancher Frauenzimmergesellschaft und bey der Frau Professorin gefunden haben? Vielleicht würde von diesen Ihr freymüthiges Wesen, mein liebes Lottchen für Ungezogenheit, und Ihre Vernachlässigung gewisser umständlicher Höflichkeitsbezeugungen, Entschuldigungen und Verbeugungsgrimmassen für bauerische Einfalt oder Grobheit ausgeleget werden. —

Vor etlichen Jahren traf es zu, daß ich gerade zur Zeit des Landtags nach Dresden reisen mußte. Von ungefähr hörte ich, daß sich ein alter adlicher Herr, als Landstand da befand, mit dem ich vormals in Leipzig in einem Hause gewohnt und den ich seit der Zeit nicht wieder gesehen hatte. Ich mache ihm also meine Aufwartung. Nach den ersten Unterredungen über gewöhnliche Dinge, erzählte er mir, daß er seit dreßßig Jahren nicht aus seinem Gränzorte gekommen sey, und doch vor seinem Ende die Residenz noch einmal sehen wollen. Ich fragte ihn, ob er viel verändert gefunden? O! sagte er, Alles! Alles aber in peius, oder in das Schlechtere. Ich rede nicht von dem, was der Krieg zu Grunde gerichtet hat; sondern von der Unhöflichkeit, die nirgend ihres Gleichen haben kann. Denken Sie, mein lieber Freund, ich war gestern zu einem Hofrath R. R. zu Gaste eingeladen. Ich stellte mich ein: glauben Sie wohl, daß er mich unter dem Hause mit dem Hute empfieng, und — Notabene! er ist ein Bürgerlicher. Mit Mühe fragte ich mich hinauf in das Zimmer, wo sich die übrige Gesellschaft versammelt hatte. Statt

daß

daß er mir Hut und Degen abfodern sollte, nahm mir solchen ein Bedienter ab. Als uns gesagt ward, daß das Essen bereit sey und sich die Thüre zum Speisesaal aufthat, ward keine Rangordnung beobachtet: sondern Jedes trat hinein, nachdem es der Thüre nahe oder fern von derselben stand, und da ich vergebens einen Wink erwartete, war ich einer der letzten. So gieng es auch, als wir uns zu Tische setzten. Da war kein Oben und Unten: jedes griff nach dem Stuhle, der vor ihm stand, und der Herr Referendar und Secretair saß oben und sein Herr Präsident und Geheimderath unten, und keines entschuldigte sich deshalb; zu gutem Glück, daß oben ein Stuhl leer blieb, sonst hätte ich warlich nicht gewußt, wo ich mich hätte hinsetzen sollen. Ebenso wurde nach der Reihe und nicht nach dem Range vorgelegt, und keines nöthigte seinem Nachbar den Teller auf, der ihm angeboten ward. Mir wäre es beynahe schlimm gegangen. Denn da ich meinem Nachbar, der einen großen Stern hatte, nicht vorgreifen wollte, verbat ich es gegen den Bedienten; und der Tölpel verstund es so, daß ich nichts davon begehrte, gab es meinem Nachbar, und so bekam ich von den ersten Gerichten gar nichts, bis dieser mich endlich fragte: ob ich heute fasten wollte? Und nun merkte ich erst, daß es hier Höflichkeit sey, wann man gleich zugreift! Mit dem Trinken gieng es noch viel unhöflicher zu. Man setzte einem Jeden eine Flasche Wein hin; ich wollte nicht so unhöflich seyn und sie, wie die übrigen, anbrechen, und ich glaube ich säße noch, ohne ein Glas getrunken zu haben, wenn mir mein Nachbar

bar nicht einmal von der feintgen ein Glas eingeschenkt hätte. Ich erwartete nunmehr, daß Jemand die Gesundheiten ausbringen würde, und wollte mich gern des Ranges wegen darnach richten, weil mir die Leute größtentheils unbekannt waren, und man da leicht verstoßen kann: aber kein Mensch dachte dran, schenkte nur sich ein und trank in aller Stille. Ich dachte, du willst doch höflicher als Alle seyn, und brachte unsers Wirths des Herrn Hofrath und seiner Frau Gemahlin Gesundheit aus: kein Mensch aber that Bescheid, und es schien mir so gar, als ob einer und der andere lachte, und mich mit albernen Augen anblinzte; und so blieb es, ohne daß eine Gesundheit weiter ausgebracht, oder man zum Trinken vom Wirth ge- nöthiget ward: da man vormals nie versäumte, selbst bey Privatgastereien, zumal in der Residenz unsers Durchlachtigsten Fürsten, seiner Familie, aller hohen Landescollegien, und der gegenwärtigen werthesten Angehörigen Gesundheiten durch zu trinken; so, daß ich halb hungrig und halb durstig bis an Nachtsch gelangte, weil man nicht, wie es zu meiner Zeit bey vornehmen Leuten der Höflichkeit gemäß war, und bey mir noch Sitte ist, einander so lange zu essen und zu trinken nöthiget, bis man überzeugt ist, daß nichts mehr hinuntergeht. Noch wollte ich mich bey Dessert erholen, und es kam ein Ding, wie ein großer Käse auf den Tisch, wovon ich aber bald merkte, daß es vermuthlich ein Mus sey, weil ein Löffel dabey lag, und Löffelchen darzu herum gegeben wurden. Es kam gleich an mich, und da ich meiner übeln Zähne wegen gern dergleichen esse, holte ich mir einen
großen

großen Löffel heraus: aber hilf; Himmel! als ich es in Mund brachte, dachte ich, ich müßte vom Stuhle fallen, so fuhr mir es in die Zähne und durch den ganzen Körper, und ich mußte nolens volens es wieder auf den Teller spucken. Mein Nachbar fragte mich, was mir wiederführe, und ich fragte ihn, was man uns zu essen gab? Und er sagte: „Gefrorenes.“ — Den Leuten Eis vorzusetzen! Haben Sie dergleichen wohl gehört? — Nach der Mahlzeit bückten sich die Leute bloß gegen einander, ohne große Danksagungen für die Ehre der geleisteten Gesellschaft abzustatten, oder daß der Wirth sich entschuldigt hätte, daß er nicht besser traktiret, wie wir es auch bey der besten Bewirthung zu machen pflegen. — Aber nun erst, nach eingenommenen Caffee, da schlich sich Jedes fort ohne eine förmliche Danksagung, ohne ein Gott grüß euch und Gott behüte euch! und ich sah mich auf die letzte Mutterallein mit dem Wirth, der mir ziemlich deutlich zu verstehn gab, daß ich mich auch meiner Wege packen könnte, denn ein Bedienter sagte ihm vernehmlich ins Ohr; „Madam ließ ihn wissen, daß der Wagen angespannt sey!“ — Wenn das Höflichkeit heißt, so weiß ich nicht was Grobheit heißt! Hätte ich einen Sohn, so würde ich ihn wahrlich nicht an Hof schicken, Manieren zu lernen, wo man kein Compliment zu machen weiß, und mit den Worten so sparsam ist, als mit dem Weine: denn vermuthlich bringt man deswegen keine Gesundheit mehr aus. — — Doch ich will Sie mit seinen Anmerkungen über das, was er für Unhöflichkeit hielt, nicht länger unterhalten.

halten. Ich wollte weiter nichts damit beweisen, als wie leicht wir andere schief beurtheilen können, wenn wir unsere Modestitten zum einzigen Maasstab desjenigen nehmen wollten, was man Höflichkeit und Artigkeit nennt, so wie wir in Gefahr sind, eben so schief beurtheilet zu werden, wann andere und nach den, bey ihnen hergebrachten Sitten richten. Kluge Personen sehen sich daher, wenn sie an fremde Orte kommen, wohl vor, wo und wer die sind, bey denen sie sich befinden: verlangen aber am wenigsten, daß ganze Städte ihre Sitten ablegen und umformen sollen. Mich besucht alle Messen ein gewisser Bürgermeister aus einer kleinen Stadt, und ich begleite ihn allezeit meine Treppen hinunter bis an die Hausthüre, weil er es bey sich thut, und mich für einen Grobian halten würde, wofern ich zurück bliebe.

Wie es mit den Höflichkeitsbezeigungen geht, so gehts auch mit dem, was man Geschmack in Absicht auf Ausmöblirung, Verzierung der Zimmer und Gärten u. s. w. nennt. Sie lachen, mein gutes Lottchen, über die Dudeln und Quasten, womit der Frau Professorin Vorhänge geschmückt sind, über die Porcellanpüppchen und Tassen, die Sie mit ihren Bouffanten alle Augenblicke von den kleinen Spiegeltischen herab zu stoßen Gefahr laufen, und haben vergessen, daß wir noch vor wenig Jahren ohne Tapezierer keine Wolken in den Zimmern aufmachen konnten, und unsere Consolen, Commoden und Camine einem Porcellanladen ähnlich sahen. Wer weiß, kommt jener Staat
der

der Frau Professorin nicht einmal wieder zu uns, wenn der unsrige auf Reisen geht und ihn dort verdrängt. Denn diesen Wechsel der Sitten und Moden habe ich schon mehrmalen erlebt, und auch Sie werden ihn gar oft noch erleben. —

Zu Ihrer Baderreise wünsche ich Ihnen Alles was dieselbe nur heiter und angenehm machen kann, und freue mich im voraus auf die Neuigkeiten, die Sie uns von dort aus mitbringen werden; und wenn es auch weiter nichts, als Beobachtungen über die Gesellschaft wären, die Ihnen nothwendig viel Stoff dazu anbieten wird, da Sie vermuthlich dort meistens neue Gesichter finden werden. —

Ich selbst habe eine kleine Reise zu Ende voriger Woche zu einem Landgeistlichen gethan, wo ich ein paar recht glückliche Tage zurücke gelegt habe. Dieser hatte eine Beförderung zu einer Stelle in einer seiner bisherigen Aufenthalte nahe liegenden Stadt erhalten, und war zu dieser Absicht bisher ins Consistorium beschieden. Als er vor fünf und zwanzig Jahren hier studirte, besuchte er mich fleißig und war ein geschickter und gefälliger Mensch: sein Fehler war bloß eine gewisse zu wächserne Gefälligkeit und Nachgiebigkeit, die man beynahe Schlaffheit nennen konnte, indem er Alles aus sich machen ließ, was man wollte, und keinen bestimmten Charakter hatte. Er ward bald darauf befördert; heurathete eine Predigers Tochter aus der Lausitz, und bat mich damals auch zu sich. Ich folgte seiner Einladung, fand

fand ihn aber so übel versorgt, daß ich mich seit dem nie wieder gelüsten lassen, diesen Besuch zu wiederholen. Seine Frau war nämlich eine bloße Viehmagd, die sein Haus in einen Stall verwandelt, und ihm auch selbst ihre Unreinigkeit so aufgedrungen hatte, daß er mehr ein Glied von der Heerde, als der Hirte derselben zu seyn schien, so wie seine beiden noch kleinen Kinder, ein Knabe und ein Mädchen, (so sehr ich ein Kinderfreund bin,) mich durch ihre Unsauberkeit mehr von sich scheuchten, als an sich zogen. Bei meiner Liebe zur Keinlichkeit hielt ich also auch nicht lange bei ihm aus, und hatte seiner beynahe vergessen, ob ich gleich gehört, daß seine erste Frau seit dem mit Tode abgegangen, und er sich sogar mit einem adelichen Fräulein wieder verheurathet hätte. Nach dem, was ich einstens bei ihm gefunden, schloß ich, daß es mit dieser so ungleichen Heurath einen Hacken, wie man sich im niedrigen Leben ausdrückt, haben müsse, und fragte nicht weiter. Aber der Himmel hatte ihn besser versorgt, als man seiner eigenen Klugheit zutrauen konnte, wenn jener nicht durch die Umstände ihn geleitet hätte. Auf seine dringende Bitte, ihn auf ein paar Tage zu begleiten, und daß er mich in seinem Chaischen wollte zurück bringen lassen, ließ ich mich endlich bereden. Unterweges gestund ich ihm freymüthig die Ursache, warum ich ihn seit dem erstenmal nicht wieder besucht; und er sagte: daß er es selbst izt nicht begreifen könne, wie er es auszuhalten vermögend gewesen; aber er sey nach und nach der schmutzigen Lebensart so gewohnt worden, daß er es selbst nicht eher

eher gefühlet, als nachdem sich alle seine Freunde von ihm entfernt hätten: dann sey es aber zu spät gewesen, seinem Hause eine andere Gestalt zu geben, zumal da solches nicht ohne Unfrieden hätte geschehen können. Indessen da der liebe Gott in seinem Hause durch seiner ersten Frauen Tod aufgeräumt, danke er demselben, daß er ihm eine andere zugeführt, die ihm bewiesen, daß Wirthschaftlichkeit und Häuslichkeit, recht gut mit Anstand, und feinen Sitten bestehen können. Ich bezeugte ihm meine Verwunderung, wie er sich als ein Dorfprediger an eine Fräulein wagen können, da ich nach meinen Grundsätzen die Gleichheit des Standes für ein großes Ingredienz zur ehelichen Glückseligkeit aus mancherley Gründen hielte. Er sagte, seine Wahl sey anfänglich mehr eine Ueberraschung zufälliger Umstände, und eine Wirkung seiner mitleidigen Seele, als Neigung gewesen. — Seine gegenwärtige Frau aber habe ihn in der Folge durch ihre Vortreflichkeit so zu gewinnen gesucht, daß er sie iht mehr, als sein Leben liebe, und er aus seinen beyden Heurathen die Erfahrung gezogen, daß Liebe sich eben so leicht in Gleichgültigkeit, als diese sich nach und nach in Liebe verwandeln könne, und daß gute Eigenschaften oft für diese ein größerer Fund, als ein hübsches Gesicht sey. „Nach meiner Frau Tode,“ fuhr er fort, „hatte ich in ihrer Heimath von einem Förster dasiger Gegend, der ein naher Verwandter von ihr war, eine nicht unbeträchtliche Erbschaft zu erheben. Das Bauer-
guth, das dieser besessen, gehörte in die Gerichts-
barkeit eines alten abgedankten Obristen, der mit seiner

Briefw. IX. Th. D Ge

Gemahlin daselbst lebte; sie, eine eingebildete, geistige, zänkische Frau, und er, ein roher ungesitteter Mann, ein Held im Trinken und Glucken, und ein starker Wodagriff. Ihm hielt eine seiner Verwandtinnen, ein sehr artiges Fräulein, meine izzige Frau, Haus, und ich hörte durchgängig, daß sie von ihrer hohen Herrschaft aufs schrecklichste gemißhandelt werde. Bald war ich davon ein Augenzeuge. Ich ward eines Sonntags zur Tafel geladen, und einige, ihm ähnliche Officiere von der Cavallerie, waren zugegen. Sie mochten den Sieg verabredet haben, mich unter den Tisch zu trinken, und zum Gegenstand ihrer plumpen Scherze zu machen. Als ich ins Haus trat, kam mir jenes Fräulein in Weg. Nach unserer Bewillkommung sagte sie mir, noch ehe ich in die Stube trat, ins Ohr: „So wenig ich Ihre Gesinnungen kenne, so verbindet mich doch die Menschenliebe, Ihnen heimlich die kleine Warnung zu geben, daß Sie sich in Absicht des Weins heute bey unsern Gästen in acht nehmen. Man hat Ihnen einen Rausch zgedacht, und Sie würden sich und Ihr Amt entehren, wenn Sie zu viel Bescheid thäten, indem Sie sich einer üblen Behandlung würden ausgesetzt sehen.“ Ich nahm es mit Dank an, und setzte mir sogleich vor, den Wein gänzlich abzulehnen unter dem Vorwande, daß ich keinen tränke. Dieß führte ich auch aus; und ob ich gleich darüber tausend Spöttereien über meine Nüchternheit ertragen mußte, so belohnte mich doch in meinem Herzen der Triumph, den ihrigen vernichtet zu haben. Sie suchten sich nun durch elende und abgeschmackte Einfälle über mei-

meinen Stand, den Gemeinort pöbelhafter Wislinge, zu rächen, und da mich die Gegenwart des Geistes verließ, weil ich nicht im Stande war, sie mit gleicher, groben Münze zu bezahlen: so nahm mich diese Fräulein in so fern in Schutz, daß sie bisweilen jener ihre Spötterereien, obgleich auf eine feinere und witzigere Art erwiederte, dadurch aber sich zum Gegenstande der ungezogensten und schmutzigsten Grobheiten machte, so, daß sie endlich erröthend vom Tische gehen wollte. Dieß untersagte ihr aber ihr unartiger Herr Onkel schlechterdings, mit dem Zusatze, daß es dumme Zierereien einer alten verlegnen Jungfer sey, die gern eine Eroberung an mir machen wollte, wofür ich aber gar schön danken würde. Nach der Mahlzeit servirte sie Caffee, und da sie so unglücklich war, als sie ihm eine Tasse reichte, ihn an seinen, vor ihm liegenden Fuß zu stoßen, schlug er mit dem Stocke nach ihr, der an seinem Großvaterstuhl lehnte, und schüttelte eine ganze Ladung Flüche über sie aus, worinne ihn seine Frau Gemalin unterstützte. Mir blutete das Herz, und während daß sich die Herrn an Spielisch pflanzten, nahm ich meinen Hut und Stock und schlich mich in aller Stille fort. Da es ein schöner Abend, und noch hoch am Tage war, gieng ich in das, hinter dem Lustgarten gelegene Wäldchen, und fand indem ich es wieder verlassen wollte, das arme Fräulein mit unterstützter Hand, das Schnupstuch vor den Augen. Sie können sich den Inhalt unserer Unterredung leicht vorstellen. Mein Mitleid öfnete ihren Mund und ihr Herz; und sie gestund, daß sie sich in der Entfernung der strengsten

sten Dienstbarkeit eher unterwerfen, als das Gnadbrod länger hier essen wollte, da sie es täglich mit Thränen benetzt genießen mußte. Ich sagte: ich brauche, eine Haushälterin und eine Aufseherin für meine zwey Kinder und würde ihr diese Stelle mit Freuden anbieten; auch, da mich die erhaltene Erbschaft in ganz gemächliche Umstände versetzte; ihr ganz gute Bedingungen machen, wenn ich einen solchen Antrag in Ansehung ihres Standes, wagen dürfte. Sie erwiederte unter Aeußerungen des lebhaftesten Dankes, daß sie ihn mit größten Freuden annehmen würde, so bald sie zehn Jahre älter wäre: denn ob sie gleich schon alt genug sey, (sie war nemlich sechs und drenßig Jahr) um klug und weise zu handeln; so sey sie doch nicht so alt, sich Vorwürfen von Seiten ihrer Familie und mich und mein Amt einer entehrenden Schmähsucht auszusetzen. — Dieser Schmähsucht zuvor zu kommen, könnte ich Ihnen wohl meine Hand anbieten, fiel ich ein; aber wie weit weniger würde ich das wagen? = = = Doch, ich will sie nicht mit unsern fernern Unterredungen belästigen. Kurz, wir wurden nach einigen verabredeten Zusammenkünften einig, daß ich — zwar nicht mündlich, aber schriftlich, und zwar erst, wann wir uns entfernt hätten, und unzertrennbar wären ihrem Oheim davon Nachricht geben sollte. Eines Morgens also, als dieser mit seiner ehelichen Hälfte zu einer Gasteren in eine, dren Meilen davon gelegene Stadt zum General H*** eingeladen war, setzte ich mich mit ihr auf ein Chaischen, fuhr nach Dresden, ließ mich daselbst trauen, und gieng Tages darauf ungesäumt hieher. —

Er erzählte mir dann von den ungestümen Briefen und schrecklichen Drohungen, die man ihm zugeschiebt; wie wenig sie aber Einfluß auf seine Glückseligkeit und Zufriedenheit gehabt hätten. Sie werden, sagte er, ein Zeuge davon seyn, und sich mit mir freuen, wenn Sie die Vergleichung mit meinem vormaligen Zustande, und meiner izzigen Verfassung anstellen und sehen werden wie viel auf eine Frau ankömmt, aus ihrem Hause ein Paradies oder einen Schweinstall, und dessen Bewohner zu glücklichen und vernünftigen, oder zu thierartigen Geschöpfen zu machen: denn ich darf nicht dran denken, was meine Kinder ohne meine izzige Frau, oder ich selbst endlich würde geworden seyn.

Unter diesen und andern Gespräche nahten wir uns seinem, hinter dem Pfarrhof gelegenen Gärtchen; und die mannichfaltigen angenehmen Herbstblumen auf den reinlichen Beeten, die unbewachsenen Sandgänge, und eine angenehme Laube, die ich im Vorüberfahren überfah, kündigten schon eine aufmerksame Hand der Eigenthümerin an. Auf dem Hofe lag nicht mehr der Mist wie vormals bis an die Hausthüre, sondern die ganze Hofrheide schien umher wie gewaschen. So bald unser Wagen zum Thorweg hineinrasselte, stieg sie zum Hause mit seiner ältesten Tochter heraus, und uns entgegen. Beyder Anzug so weiß und glänzend wie Schnee, obgleich nichts weniger als kostbar, so, daß ich schon die Bestätigung alles dessen fand, was ich bey ihm nach seinem Charakter für Uebetreibung hielt. Ihre freundliche, edle gefällige Miene nahm

D 3

ich

ich gleich mehr für sie ein, als wenn sie noch so schön gewesen wäre: die gute Aufnahme, die ich fand, die feine Art sich in allem auszudrücken, die außerordentliche Reinlichkeit, gute Ordnung, geschmackvolle Einrichtung ihrer sonst altväterischen Stube, bezauberten mich so sehr, daß ich mich nicht enthalten konnte, ihm in ihrer Gegenwart unter der Erinnerung, wie ich ihn vormals gefunden, Glück zu wünschen. — Doch, ich behalte mir vor, Ihnen mündlich noch mehr von dieser verdienstvollen Frau zu sagen, deren Werth in meinen Augen um so viel höher stieg, da ich von ihr, als wir vertrauter wurden, erfuhr, daß ihr Vater eine der ansehnlichsten Landesbedienungen besessen, und sie in der Fülle der Verschwendung und im Gepränge der Bornehmtheit eine Zeit lang war erzogen worden, dadurch aber sich in die Nothwendigkeit versetzt, seinen Kindern eine ungeheure Schuldenlast zu verlassen; und von dieser Zeit an war sie aus einer Hand in die andere geworfen worden und hatte alle Demüthigungen der Armuth und Verachtung fühlen müssen. Sie segnete aber dieß ihr hartes Schicksal mit einem so erhabenen Ausdruck in ihrer Miene, der mich überzeugte daß es keine Prahlerei einer herabgesunkenen Hoheit, keine erdichtete Ruhmredigkeit eines gedemüthigten Stolzes, sondern wahres inneres Gefühl sey. Mit diesem betheuerte sie auch, daß sie ihren gegenwärtigen Zustand ikt nicht mit einem noch so glänzenden und ihrem vorigen angemessenern Glück vertauschen würde, da ihr die Bemühung geglückt, sich ihres rechtschafenen Mannes Liebe zu erwerben, und seinen

bey

beiden Kindern eine vernünftige Erziehung zu geben ; wofür sie von diesen dafür durch ihre Aufmerksamkeit und ihren Gehorsam reichlich belohnt würde. — Hier fiel ihr ihre Stieftochter, ein liebes gesundes Mädchen von vierzehn Jahren, um den Hals, und sagte ihr in einem wahren Ungestüm von Zärtlichkeit, alles was die Dankbarkeit einer feinen empfindlichen Seele nur eingeben kann; und ich sah an ihr, was die Wirkung der Erziehung vermag, indem ich zurück dachte, was ich in demselben Pörsönchen das erstemal für ein ungezogenes, ungesittetes, schmutziges Ding gesehen hatte. Von ihrem Bruder, damals auch einem ganzen Flegel, sagte mir seine Stiefmutter alles mögliche Gute, und daß er gegenwärtig mit dem einmüthigsten Beyfalle seiner Lehrer auf einer Fürstenschule studire, da der häufige Unterricht nicht mehr zugelangt habe. Ich hörte, daß sie selbst von dem Adel in der Nachbarschaft geschätzt und zu ihren Gesellschaften gezogen wurde, so sehr sie solches vermied; daß sie von ihrer Gemeinde, deren Rathgeberin und Wohlthäterin sie war, verehrt und geliebt, und nur von einigen Dorfweibern, gegen die sie freylich in ihrer Einrichtung und Lebensart abstach, als eine Frau, die nichts von der Wirthschaft verstünde, geschildert und getadelt wurde. Dieß sagte sie, ist auch im Ganzen wahr; sie zu erlernen würde mir zwar nicht so gar schwer bey einiger Aufmerksamkeit geworden seyn: ich sah aber ein, daß ich vorher zu viel Lehrgeld hätte geben müssen, und daß wir dabey weit mehr verloren als gewonnen hätten, wenn ich sie fortsetzen wollen. Wenn

ein Prediger auf dem Lande seine Produkte nicht selbst einärndten, selbst bewachen, selbst zu Markte fahren kann, und seine Frau nicht Stall und Milch-keller besucht; oder unter ihren Mägden die Großmagd ist, so werden sie gewiß an allen Ecken betrogen und bestohlen. Thut er jenes, wie schlecht wird es um seiner Seelsorge, um die Würde seines Berufes, und sein Studiren stehen? — Und seine Frau wird in gleichem Falle mehr an ihre Kälber als ihre Kinder, an ihre Federviehzucht, als um ihre Kinderzucht denken können. Wenigstens bleibt es eine schwere Sache, und wenn es auch Personen gäbe, die beides glücklich mit einander vereinigen; so fühlte ich mich doch der Sache nicht gewachsen, und rieth also meinem Mann, seine Wirthschaft zu verpachten. Nach seiner eigenen Ueberzeugung hat er dabei nichts eingebüßt: denn der Vortheil, den er ikt einem Pächter überläßt, entzogen ihm seine Knechte und Mägde. Ueber jene Plackeren und beständigen Verdrüßlichkeiten, die darüber in seinem Hause entstanden, verlor er Geschmack und Lust am Studiren: die Kinder liefen umher und gewöhnten sich durch manche schmutzige Arbeiten, die man ihnen auftrug, auch an eine schmutzige Denkung- und Lebensart, und er hatte bey seiner versplitterten Einnahme weniger als ikt, da wir auf ein gewisses Ganze unsere sichere Einrichtung machen können, unsere Zeit mit edlern, und doch nützlichen Geschäften ausfüllen, auf einem anständigen Fuß leben, und mein Mann, so wie ich, jedes seinem Berufe eine bessere Genüge leisten kann. Wenn er ikt einen Ruf in die Stadt

Stadt angenommen, fuhr sie fort, so glauben Sie ja nicht, daß es auf meinen Antrieb geschehen ist: im Gegentheil liebe ich die ländliche Stille und fühle mich glücklich, da ich die Freuden, die mir die Natur hier überall anbeut, allen andern vorziehe. Da er inzwischen noch wünscht, seine Kenntnisse zu vermehren, und mit der Zeit fortzugehen, hier aber so wenig Gelegenheit dazu hat, auch dort in dem Superintendent einen alten würdigen und aufgeklärten Universitätsfreund findet: so würde ich mir Vorwürfe gemacht haben, wenn ich ihn zurück gehalten hätte. Wenn man die Zufriedenheit in sich trägt, bringt man sie überall mit hin, und die Ueberwindung die es mir kosten wird, mich dieser süßen Einöde zu entreißen, wird mir durch den Gedanken versüßt werden, daß mein Mann dort mehr Nutzen stiften, und vielleicht mehr Vergnügen einärndten wird; und wie kann es mir da am Glücke fehlen?“ — Doch ich merke, daß meine Bewunderung dieser edlen Frau mich über die Gränzen eines Briefs geführt hat. — Und doch, wenn ich nicht die Hoffnung hätte, Sie bald selbst wieder zu sehen, so wären Sie in Gefahr, noch weit mehr von ihrer einzelnen häuslichen Einrichtung, oder von manchen kleinen interessanten Auftritten zu hören, von denen ich Zeuge war; so; daß ich vielleicht Gefahr lief, Troß meines Alters, Sie zu Spöttereien gegen mich aufzufodern. — Grüßen Sie Ihre besten Aeltern und Ihre beiden lieben Begleiterinnen, und vergessen Sie im Tausmel Ihrer Freuden nicht ganz

Ihren

Philoteles.

An Mademoiselle Lottchen.

von

Herrn Spirit.

Sie haben Recht, meine liebste Freundin! Ich bin Ihnen Abbitte und Ehrenerklärung schuldig, und um so viel bereitwilliger, Ihnen diese zu leisten, je mehr mir Ihr angenehmer, weitläufiger Brief, durch den Sie mich überrascht haben, Vergnügen verursacht hat. Freylich könnte ich wohl, wenn ich ein wenig boshaft wäre, die Frage aufwerfen, ob ich denselben bloß Ihrem Andenken zu verdanken habe, oder einem gewissen Drang, den man beym Anblicke neuer Auftritte, oder Begebenheiten fühlet, sie andern mitzutheilen, und ihre Erwartung, etwas Neues zu hören, eben so gern zu befriedigen, als sich selbst von der Last zu befreien! so wie etwa ein junger Officier, der den ersten Feldzug gethan, bey einer glücklichen Wiederkehr, den ersten besten Mann faßt, der ihm in Weg kommt, um ihm seine Thaten zu erzählen; oder ein junges Mädchen, die zum erstenmale von einem

einem

einem glänzenden Balle kommt, es nicht erwarten kann, bis sie ihrer alten Amme beim Auskleiden alle Herrlichkeiten schildert die ihre Neugierde gereizt haben. Und freylich ist nicht zu läugnen, daß die meisten Menschen ein großes Vergnügen darinne finden, Neuigkeiten zu erzählen, und ihren Freunden etwas zu entdecken, von dem sie glauben, daß sie es allein wissen. Daher die Begierde der Reisenden, uns ihre Abentheuer mitzutheilen, der große Hang, Geheimnisse zu verbreiten und die seltne Kunst, anvertraute zu verschweigen. — Aber der Himmel bewahre mich vor einer so nachtheiligen Deutung! Nein; ich sehe es vielmehr für einen wirklichen Beweis Ihrer Freundschaft und Ihrer Ueberzeugung an, daß mich Ihr Andenken erfreuen muß, so wie Ihres Wunsches, mich über Ihre Abwesenheit einigermaßen schadlos zu halten und die Lücke auszufüllen, die mir durch Ihre Abwesenheit in meinem kleinen Visitenzirkel gemacht wird.

Indessen hätte ich wohl Lust, mich ein wenig an Ihnen zu rächen, da Sie mich mit den jungen Herrn in eine Classe zu setzen scheinen, die, wie ein Schmetterling bey der nächsten Blume vergessen, wie lieblich jene war, die sie eben verlassen haben, oder die, wie gewisse Gesäme, von der Luft fortgeführt, sich am ersten besten Ort anhängen, und des Bodens vergessen, der ihnen Nahrung gab, und den sie vorzüglich durch ihre Blüthe und Frucht wieder schmücken sollten. Daß es solche Schmetterlinge unter uns giebt, kann und werde

werde ich nicht läugnen, weil die Erfahrung wider mich zeigen würde. Allein, lassen Sie uns doch untersuchen, wo der Hauptfehler bey solchen Schmetterlingsfreundschaften liegt? Ich fürchte, größtentheils in Ihrem eigenen Geschlechte. Entweder wählen Sie sich zu Gegenständen Ihrer Vertraulichkeit und Freundschaft Leute, die es nicht verdienen; oder sie besitzen selbst nicht solche Eigenschaften, die Männer auf eine so sichere Art fesseln, daß sie, diese mögen so weit laufen als sie wollen sie immer wieder an sich zu ziehen vermögen. Sie selbst, meine liebe Freundin, scheinen die Wahrheit davon zu fühlen, nachdem sie eine Uebersicht von der glänzenden Gesellschaft, in der Sie sich ikt befanden, genommen haben. Wer sind die jungen Mannspersonen, um deren Herzen sich die jungen Damen am meisten bewerben, denen sie zu gefallen, die sie zu erobern wünschen? Sind es die, die ein ernstes Nachdenken lieben, das laute Geräusche fliehen, und in den stillen Gängen der Einsamkeit der Weisheit nachspüren? die ein vernünftiges kluges Gespräch einem leeren, läppischen Gewäsche vorziehen? welche Wissenschaft und Kenntniß höher, als das Gepränge der Eitelkeit und des Stolzes schätzen? bey denen gesunder, gerader Menschenverstand mehr gilt, als blendender Witz, eine richtige Denkungsart mehr als die Gabe der Possenreißeren und des zweydeutigen Scherzes? kurz, denen Tugend und Rechtschaffenheit Alles, und Reichthum, Geburt und Ehre, ohne jenes nichts ist? Freylich, wenn wir die meisten unter vier Augen fragen, so müßten sie keinen Begriff von allen diesen

sen

sen Dingen haben, wenn sie sich nicht ihren Worten nach, für solche Mannspersonen erklären sollten. — Allein — die Erfahrung? Da müßte man niemals in einer Badegesellschaft, nie in der Welt gewesen seyn, wenn man nicht das Gegentheil sollte gesehen haben.

Erinnern Sie sich, wenn Ihnen Ihre Badegesellschaft nicht Stoff zu dieser Bemerkung giebt, nur an unsere Versammlungsorte, Concerte und Bälle, und dann beantworten Sie sich selbst die Frage: Wer sind die, die die Augen und Herzen am meisten auf sich ziehen? —

Nun aber frage ich zweitens: was sind das für Fesseln, durch die Ihr Geschlecht Männer von jener Art zu erobern und an sich fest zu halten sucht? Nothwendig werden es keine andern seyn, als durch die sie sich selbst fesseln lassen. Ein buhlerisches, freundliches, einladendes Lächeln, eine geschwätzige, schmähsüchtige oder schmeichelnde Zunge, nachdem es die Umstände erfordern, Blicke, die die Wünsche des Herzens leicht verrathen, einige durch den Musik- oder Tanzmeister, ausgebildete Talente, ein prächtiger Busch von Federn, mit dem eine Pariser Putzmacherin einen kostbaren Hut verzieret, ein leichter angenehmer Anzug, von dem man den Geschmack mehr dem Schneider, als sich selbst verdankt — kurz, alles was die Sinne auf einige Augenblicke reizen, bezaubern hinreißen, kann. Ich gebe es gern zu, daß, wenn wir Männer Kinder sind, wir gern mit solchen allerliebsten Puppen spielen

len mögen. Aber diese allerliebsten Frauenzimmerpuppen haben auch das Schicksal der Kinderpuppen. Wir spielen so lange damit, als es uns etwas Neues ist, tragen uns mit ihnen, mißgönnen sie jedem, der sie angreifen will, ziehen sie an, und ziehen sie aus, bis der Reiz der Neuheit vorüber ist. — Die armen Bälge werden dann in einen Winkel geworfen, oder wir geben sie dem ersten besten armen Kinde, denen wir die Last aufbürden, damit wir uns nach andern Püppchen geruhig umsehen können. Wenn die Fessel bey einem Frauenzimmer nicht fester ist, als die, durch welche eine Puppe ein Kind fesselt, und die jungen Mannspersonen, die sich dadurch fesseln lassen, bloß Kinder sind; wie können die Bande von langer Dauer seyn, durch die ihre Zuneigung an sie gebunden ist? oder wird man sich wundern dürfen, wenn dem jungen reisenden Kinde ein ander Städtchen ein ander Mädchen oder Püppchen darbeut, daß das alte vergessen ist, und der Schmetterling sich an eine andere Blume hängt? —

Nur vor wenig Tagen hörte ich die Geschichte eines jungen Frauenzimmers erzählen, die ihren Liebhaber verliert, und sich darüber zu Tode grämen will, statt daß sie sich Vorwürfe machen sollte, gleich anfänglich bey ihrer Wahl nicht auf wesentlichere Vorzüge, als bloß in die Augen fallende gesehen zu haben, oder nun, da sie sich hintergangen findet, Muth genug haben sollte ihn zu verachten; ja sich glücklich zu preisen, daß sie nicht durch nähere Bande an ihn gefesselt worden. Sie kenne
nen

nen die Mademoiselle Jenson, wenigstens der Person nach, und werden oft von ihr gehört haben, daß sie sich mit einem gewissen Bellman versprochen, und ihn schon vor Jahr und Tag würde geheurathet haben, wenn ihr Vater seine Einwilligung dazu gegeben hätte. Die Geschichte war folgende: Der junge Mann war aus Schlesien, studirte hier, und besaß alle Eigenschaften, durch die man sich bey jungen Mädchen zu empfehlen pflegt: eine angenehme Person, verschiedene ausgebildete Talente, namentlich Musik- und Tanzkunst, zeigte viel Geschmack in seinem Anzuge, besaß auch die Gabe von allen Dingen zu schwätzen: und ob er gleich nur eine seichte Kenntniß von diesen hatte, so blendete er doch leicht; verstund aber vollkommen die Kunst, Jedermann glauben zu machen, daß er in Alles recht tief eindrange. Er hörte nämlich immer in Gesellschaft, wo Leute von Einsichten zugegen waren, aufmerksam zu, was sie über dieß und jenes schwätzten, und, wann sie fertig waren, fieng er mit einer bedeutenden Miene an: „Ja, so ist's?“ und wiederholte Alles, was sie gesagt, als ob dieß seine eigenen Gedanken wären. Dieß verschafte ihm den Ruf, nicht nur eines artigen, sondern auch eines sachkundigen Menschen. Kein Wunder! Daß er gefiel, und da er sich auch obgedachtes junge Frauenzimmer gefallen ließ, sich alle mögliche Mühe gab, sich ihres Herzens und zugleich eines Muttertheils von zehn tausend Thaler zu bemächtigen, die ihr eigen waren. Das erste ward ihm auch nicht schwer, und da ihr Vater, ein alter podagrischer Mann, sie äußerst liebte, so fand sie bald

bald Mittel, ihn auch bey ihm einzuführen, und ihn so gar für ihn einzunehmen, indem er die Gabe besaß, sich nach seinem Geschmacke zu richten, ihn mit lustigen Einfällen zu unterhalten, auch ihm durch ein Spiel Picket die Zeit zu verkürzen. Es wahrte nicht lange, so kam sein Antrag zum Vorschein; den die zärtlich verliebte Tochter mit aller Beredsamkeit, die ihr die Liebe eingab, zu unterstützen suchte. — Er, ein alter, scharfsichtiger, schlauer Mann, mochte doch dem jungen Herrn tiefer ins Herz sehen als sie: gleichwohl sprach seine väterliche Zärtlichkeit für sie, da sie mehr als einmal auf seine Gegenvorstellungen die Erklärung that, daß sie keinen andern nehmen wolle, daß es ihr das Leben kosten, und sie sich gewiß in ihrem Kummer verzehren würde, und wie andere, solche romanhafte Betheurungen lauten. Hierzu machte sie auch den Anfang, indem sie weder aß noch trank, noch schlief, und dem Alten also in der That Angst zu werden anfieng. In dieser beschloß er zwar, ihr seine Einwilligung zu geben: aber zugleich das Mittel zu brauchen, wodurch solche ewig festen Bande am ersten und leichtesten zerrissen werden: nämlich Trennung und Entfernung. Unfehlbar sah er ein, daß der junge Herr nicht von der Festigkeit sey, daß, wenn er nur könnte eine Zeit lang fortgeschickt werden, er nicht irgendwo einen Boden finden würde, wo seine flüchtige Liebe sich einhängeln sollte. Er ließ sich also ihr Versprechen gefallen; doch unter der Bedingung, daß er sich erst um eine Versorgung in seinem Vaterlande bewerben, oder so viel Beweise von seinem Vermögen mit-

mitbringen sollte, daß er eine Familie ernähren könne, und seine Tochter nicht gefährlich, mit ihm zu darben: denn von seinem eigenen Vermögen könne und würde er nichts hergeben, weil er auch selbst leben wolle: doch stehe es ihnen frey, auf seinem Tod zu warten. Die Erklärung war zu billig, als daß sich ein Wort dawider sagen ließ. Er ward also nach vielen Versicherungen einer ewigen Treue nach Hause geschickt, mit seinen Vormündern sich deshalb zu besprechen, (denn er hatte keine Aeltern mehr;) und entweder seine Gelder zu erheben und sich hier im Lande anzukaufen, oder sich um eine Stelle in Berlin zu bewerben. — Ein Jahr und drüber ist vorbey, und schon seit einigen Monaten hatte sie sich geängstigt, da seine Briefe ausgeblieben waren. Vor einigen Tagen kommt sie in eine Gesellschaft, wo von ungefähr ein Kaufmann aus Berlin zugegen ist. Eine Person von der Gesellschaft, fragt von ungefähr, ob er die Mademoiselle Bouillet kenne, mit der sie bey ihrem Aufenthalte daselbst vor einigen Jahren Bekanntschaft gemacht habe. Er erzählt, daß sie eine Braut mit einem gewissen Bellmann aus Schlesien sey, der dort vor einiger Zeit eine Stelle bey der Policen erhalten habe, und daß sie bedauern werde, weil man ihn für einen windichren und leichtsinnigen Menschen halte. — Die arme Jenson war so gleich in Ohnmacht gefallen, und da ihre Geschichte mit diesem treuen Liebhaber hier nicht unbekannt ist; so mußte man sich auch die Ursache ihres Schreckens gleich zu erklären. So wie einige Boshafte über sie frohlocken, so beklagen sie

Briefw. IX, Th. ihre

ihre Freunde; die es aber am besten mit ihr meinen, so wie ihr eigener Vater, wünschen sich und ihr Glück, daß sie dadurch einer unglücklichen Verbindung entgangen ist, und bey einer anderweitigen Wahl vorsichtiger seyn wird. Dem ob sie gleich jetzt untröstlich ist, so steht doch zu erwarten, daß sie sich nach und nach durch die Zeit und einen andern Gegenstand wird trösten lassen. Ich wenigstens stelle mir vor, daß bey solchen Fällen der gedemüthigte Stolz, eine andere sich vorgezogen, und seine unvorsichtige Wahl den Augen der Welt ausgesetzt zu sehen, noch mehr als die gekränkte Liebe leiden muß, so bald man vernünftig nachdenken will.

Daß es mit den meisten Verbindungen oder auch nur Freundschaften dieser Art, wo bloß die Augen und nicht der Verstand wählet, so abläuft, und so ablaufen muß, ist in seiner Ordnung. — Eine Eroberung, die dauerhaft seyn soll, muß, dünkt mir, ganz anders geführt werden. Man muß vor allen Dingen erst sehen, ob das Herz, dessen wir uns bemächtigen wollen, auch der Kosten und Mühe, die wir darauf verwenden müssen, werth sey. Tugend und Rechtschaffenheit sind die ersten Schätze, die uns nach dessen Besitz begierig machen können. Um davon gewiß zu werden, ist freylich kein flüchtiger Umgang zureichend, sondern es gehört etnige Prüfung dazu. Ein guter Ruf ist dabei schon eine große Empfehlung. Selten, wann man mit einer Person eine Zeit lang an Einem und demselben Orte lebt, wird sich ein Charakter, er müßte

te denn von Bosheit und Heuchelei ganz zusammen-
 gesetzt seyn, so zu verbergen wissen, daß er sich
 nicht hier und da, bey diesem oder einem andern
 Verfälle, durch Thaten und Handlungen äußern
 sollte. Hat man vollends selbst Gelegenheit, eine
 Person bisweilen zu sehen, so gehört so gar viel
 Beobachtungsgeist eben nicht dazu, es müßte dem
 bereits die Leidenschaft unser Auge geblendet haben.
 Man hat im gemeinen Leben sich schon zur Regel
 gemacht, daß man von einem Menschen, von dem
 der Ruf dieß oder jenes Nachtheilige erzählt, wenn
 man es auch nicht mit Gewißheit bestätigen kann,
 sagt; „Es muß doch etwas daran seyn,“ und da
 durch behutsam oder misstrauisch gemacht wird, so
 bald man mit ihm in gewisse Verhältnisse kömmt.
 Eine andere Klugheitsregel von seinem Charakter
 zu schließen würde bey mir seyn, auf welchem We-
 ge er anderer Herzen zu gewinnen und sich Beyfall
 zu erwerben sucht. Ist es durch Ausstrahlung sol-
 cher Vorzüge, die nur die eitle, lustige, junge
 Welt blenden, durch Pracht, schöne Equipagen
 u. s. w. oder auch bloß durch körperliche Vollkommen-
 heit? oder vielmehr, durch Billigung alles dessen
 was gut und schön ist, durch eine strenge Beobachtung
 seiner Pflichten, durch ein freymüthiges Lob oder
 Tadel über das was man für Recht oder Unrecht hält,
 durch ein günstiges Urtheil über andere, durch Betrag-
 samkeit mit denen, die ihn umgeben, kurz, durch
 ein gutes, moralisches Betragen in Reden und
 Handeln, im Denken und im Thun — noch ein-
 mal sage ich es: der müßte die Verstellungskunst

im höchsten Grade besitzen, der so einförmig handeln könnte, daß er sich einer strengen Beobachtung über den wahren Zustand seines Herzens nicht verrathen sollte. Haben wir auch nicht durch einen genauen Umgang allezeit Gelegenheit, Selbstbeobachter zu seyn, so ist es die Welt, so sind es weise tugendhafte Freunde, die wir dießfalls zu Rath ziehen können.

Ein richtiger, gesunder, feiner Verstand ist dann auch bey einem guten Herzen unserer Eroberung werth: es braucht kein glänzender zu seyn, der durch Wit, glückliche Einfälle, außerordentliche Kenntnisse schimmert, die eine angenehme Zugabe für die Unterhaltung seyn können, nicht aber gerade zur häuslichen Glückseligkeit, zu einer dauerhaften, freundschaftlichen Verbindung nothwendig; ja bisweilen oft gefährlich und für sie nachtheilig seyn können. Ich habe oft von Ihnen, mein liebes Pottchen, gehört, daß, wenn Sie einen Mann lieben sollten, Sie ihn nicht mit Ihrem Verstande übersehen müßten: allein ich glaube, daß dieß nur halb wahr ist, und daß ein junges Frauenzimmer von vielem Verstande und Wit, wenn sie darauf bestehen wollte, von ihrem künftigen Manne in Allem übersehen zu werden, Gefahr laufen könnte, gar keinen Mann zu finden. So wie sie ihn in dem was ihre eigentliche Sphäre ist, in Haushaltung, Wirthschaftswesen und tausendley Dingen, die den weiblichen Charakter betreffen, übersehen muß; so kann sie auch mehr Wit, mehr Einbildungskraft, mehr Belesenheit in einer gewis-

sen

sen Gattung von Schriften, ja selbst mehr Geschmack besitzen: sie muß nur dieß nicht für einen mächtigen Vorzug, für eine Ueberlegenheit des Verstandes ansehen; sondern vielmehr es dazu brauchen, ihm sein Leben dadurch aufzuheitern und angenehm, nicht aber auf seine Kosten, wie viele solche Weiber pflegen, sich lustig zu machen suchen. Die Frau, die von einem Manne in Allem am Verstande überschten wird, spielt gewiß in der Ehe keine glückliche Rolle, so wie die Frau, die deswegen mehr Verstand zu haben glaubt, wenn sie in gewissen Dingen mehr Kenntniß oder Geschmack, oder Wiß besitzt, keine gute Frau seyn kann. Mit hin braucht der Ausspruch, daß ein Mann mehr Verstand haben müsse als die Frau, wenn sie glücklich mit einander leben sollten, einer großen Bestimmung und Einschränkung, wenn sie ganz wahr seyn soll. Sie, liebe Freundin, und ich kenne hier große Gelehrte, die in der Welt berühmt sind, und in ihrem Fache großen Nutzen stiften, vortrefliche Kaufleute, die mit großer Klugheit ihren Handel treiben, angesehene Geschäftsmänner, die, zu Ausführung wichtiger Angelegenheiten gebraucht werden, welche alle Weiber haben, die wenn es auf geschmackvolle Urtheile über wichtige Schriften, oder über gewisse im menschlichen Leben vorkommende Fälle ankommt, es ihren Männern zuborthun: deswegen wollte ich aber nicht behaupten, daß sie jene übersähen, oder ihnen am Verstande überlegen wären. Derjenige, der zu einer guten Verwaltung aller seiner ihm obliegenden Geschäfte in den verschiedenen Verhältnissen seines Standes, Berufs,

ruß, und seiner Lebensart, gehörigen Verstand hat und keine Ansprüche auf Kenntnisse oder Einsichten macht, wo er keine hat, und die nicht gerade zu Beförderung seiner, der Seinigen und anderer Glückseligkeit erforderlich sind, kurz, der nicht mehr seyn will, als er ist, der hat immer wahren Verstand; und findet diesen ein Frauenzimmer bey einem Manne, so ist sein Herz schon ihrer Eroberung werth. Aus seinen Urtheilen über Dinge, die er in seinen Verhältnissen kennen soll und muß; aus seiner Zurückhaltung aus seiner Bescheidenheit, aus seiner Verweigerung über Dinge nicht entscheiden zu wollen, von denen er nichts versteht, aus seiner Art, wie er sich in solchen beträgt, die das gemeine Leben angehen, wird sie leicht beurtheilen, ob er jenen Verstand habe: denn das will ich Ihnen gern zugeben, daß, wenn eine Frau in allen Dingen richtiger; gesunder und besser urtheilet als ihr Mann, kurz, ihn am Verstande im Ganzen überlegen ist, sie eben so große Eigenschaften des Herzens haben muß, wenn sie die warme Liebe und Hochachtung für ihn haben soll, die zu einer glücklichen Ehe nöthig sind, oder ihn nicht gar ein wenig verachten soll.

Sollte ich aber deswegen glauben, daß ein Frauenzimmer ihre Augen bey ihrer Wahl auf keine Weise zu Rathe ziehen sollte? Keineswegs. Bloß geistige Liebe ist nicht für Geister, die in solchen Körpern wohnen, wie die unsrigen. So lange Ordnung, Harmonie, Reinigkeit, Schönheit und Reiz ein Recht haben uns zu gefallen, so lange

lange die Natur unsere Sinnen auffodert, daran
 Gefallen zu finden: so würde es Ungerechtigkeit
 seyn, wenn wir Ihrem Geschlechte zumuthen woll-
 ten, weniger sinnlich zu seyn, als wir es selbst in
 Ansehung Ihrer sind, oder verlangen wollten, daß
 ein wohlgebildeter, geschmackvoller, feiner, und
 artiger Mann, der gleiche Ansprüche auf Herzens-
 und Geistesgaben hat, und sie mit persönlichen
 Annehmlichkeiten, ausgebildeten Talenten und ver-
 feinerten Sitten verbindet, nicht den Vorzug vor
 einem haben sollte, der weniger Antheil an diesen
 Vorzügen hat. Rein die Blume, die das Ver-
 dienst des lieblichen Geruchs mit äußerer Schön-
 heit vereinigt, ist unstreitig werth, daß wir sie vor
 derjenigen pflücken, die sich durch mindern Reiz
 empfiehlt. Inzwischen ist es auch eine alte Be-
 merkung, daß Personen, die Vorzüge des Geistes
 und des Herzens besitzen, nicht leicht ohne alle Rei-
 ze sind, und wenn sie auch nicht durch Gestalt und
 blendende Farben gleich anlocken, doch bei nä-
 herer Prüfung gewinnen. Die wohlriechendsten
 Blumen, eine Rose, Hyacinthe, Veilchen, Jas-
 min und Orangeblüte, haben nur eine einzige simp-
 le Farbe, und prahlen weit weniger, als eine Tul-
 pe, Ranunkel, Anemone, oder so viele der bun-
 ten Herbstblumen, und wir werden doch durch sie
 für die Mühe solche zu brechen, weit mehr beloh-
 net, als durch die letztern. Ja, es ist immer,
 meiner Meinung nach, etwas wahres in jener Be-
 hauptung, daß die Seele viel zur Bildung unsers
 Körpers beiträgt, ob ich gleich Ausnahmen gel-
 ten lasse, und ich auch gern zugebe, daß gelehrte

Augen dazu gehören, die versteckten Reize bey gewissen Personen aufzufinden, oder zu unterscheiden. —

Doch brauche ich wohl einer Person, wie Ihnen, mein Lottchen, die Sie selbst so viel Vorzüge in Ansehung des Herzens und des Verstandes besitzen, zu sagen, was für Personen oder für Herzen werth sind, von Ihnen oder Ihrem Geschlechte erobert zu werden, oder auf deren Besitz, wenn Ihnen einmal gehuldigt worden, Sie unter der weitesten oder längsten Entfernung am sichersten rechnen können? oder auch, welches die besten Waffen und die sichersten Kriegskünste sind, solche Herzen zu bezwingen, oder in dem Gehorsam zu erhalten? — Ganz gewiß ebenfalls solche, die nie verrosten, unscheinbar werden, oder aus der Mode kommen, oder deren man durch den beständigen Genuß, wie bey allen sinnlichen Vergnügungen oft der Fall ist, überdrüssig wird? Vorzüge des Geistes und des Herzens. Sie haben mir in Ihrem Briefe durch die angenehme Schilderung der Personen, die Sie sich zu Ihrem Umgange gewählt, bewiesen, daß Sie die Wahl verstehen, dauerhafte Freundschaften zu errichten, und daß Sie sich körperliche Vorzüge nicht blenden lassen: sollten Sie einmal bey der Wahl desjenigen Freundes, dem Sie Ihr Herz mit Ihrer Hand geben wollen, sich hintergehen lassen? In der That werden Sie nach Ihrer kleinen Bosheit herzlich über mich lachen, daß ich Ihnen in einem ernsthaften moralischen Ton darüber gute Lehren geben wollen: aber Ihre Vorwürfe gegen mein Geschlecht verführten mich, und ich

ich dachte bloß daran, daß Sie ein Frauenzimmer wären, und in einer Gesellschaft sich befänden, wo Sie unter der glänzenden Gesellschaft so vieler galanter junger Herrn vergessen könnten, daß Sie — Lottchen sind. Freylich wohl, wird Ihr Herz vor einem jungen Patricier von der Gattung, wie Ihr Liebhaber war, sicher seyn: inzwischen — vergeben Sie meinem Mißtrauen — wünsche ich Ihnen immer Glück, daß unter der Gesellschaft kein Loveleß war, der um Ihr Herz rang: denn dieß ist der einzige Charakter, der Ihrem Herzen gefährlich seyn kann; ich meine, ein Mann, der Sie, (nach Ihrem eigenen Ideal, daß Sie sich von einem guten Ehemanne immer machen,) am Verstande weit übersehe, daß ist, mit allen körperlichen Vollkommenheiten, alle Geistesgaben, Scharfsicht, Wissenschaft, Welt- und Menschenkenntniß in dem Grade verbinde, daß er die Laster eines verderbten Herzens ganz zu verbergen und seinen Fehlern den Anstrich von Tugend zu geben wüßte. Die junge Dame, die Ihnen Ihre Fehler so freymüthig entdeckte, wofür ich ihr die Hand küsse, scheint auf diesen bey Ihnen weniger Rücksicht genommen zu haben, da dieser Sie doch bey einer Wahl am leichtesten irre führen könnte: denn hier könnte es Ihnen wie einem Wanderer gehen, der sich freuete, wenn Wetterstrahlen seinen finstern Pfad erleuchteten, nicht aber in dem Augenblicke daran dachte, daß die Wolken vom Donner schwanger wären. Große Genies, glänzende Geistesgaben, sind für Frauenzimmer von vielem Verstande gewiß die gefährlichsten, und diejenige, die Muth und Zuversicht genug hat

sich zum Wetterableiter bey ihnen aufzuwerfen, kann leicht dabey umkommen. Wären alle Männer so offenherzig, wie der rechtschaffene R. . . in den Rabnerischen Briefen, der, indem er einem Gegenstande seine Hand anbietet, ihr zugleich alle seine Fehler, (wenn man anders seine Erklärung dessen, was er von seiner künftigen Gattin erwartet, was er selbst ist, und zu was er sich verbindet, so nennen kann,) getreu her erzählt: und alle Frauenzimmer so klug, wie seine Geliebte, ihm dieß zum größten Verdienste anzurechnen, und gerade deswegen ihn zu wählen — wie weit glücklichere Verbindungen würden dann geschlossen werden! Aber die meisten denken, wie jenes Frauenzimmers Freundinen, die ihr einen solchen eigensinnigen Burschen zu wählen äußerst widerrietten und eine Offenherzigkeit von dieser Art sehr albern fanden.

Bey Ihrer empfindsamen Wittwe, die Sie auf eine so lustige Art schildern, fragen Sie, da die Empfindsamkeit aller Vermuthung nach bald aus der Mode kommen möchte, indem sie von allen Seiten lächerlich gemacht wird, was wahrscheinlicher Weise an ihre Stelle treten möchte? Wenn es in seiner Ordnung geht, so muß es wahrscheinlicher Weise das entgegengesetzte Extrem seyn: denn selten betritt der größte Theil der Menschen die Mittelstraße. Denn empfindsamen ist das kalte, rauhe, harte, ungestüme, gefühllose, kriegerische entgegengesetzt. Auf die Zeit des Ritterwesens, wo die Liebhaber für ihre Dulcineen den Speer schwangen, in Windmühlen Riesen bekämpften, sich in Turnieren erwürg-

mürgten, Jahre lang unter den Bäumen beym Mondscheine seufzten, und wenn die Gestirne ihnen nicht hold wären, Einsiedeleien bauten, und da ihr Leben verheteten, auf diese Zeit, sage ich, die in hohem Grade empfindsam war, und von der die Schwärmeren durch Aberglauben und eine erhitzte Einbildungskraft noch erhöht wurde, folgte Frechheit, Ungebundenheit, Schwelgerey, nachdem von jener ein Cervantes das Lächerliche und Abgeschmackte der Welt zur Schau ausgestellt hatte. Die Ritter suchten sich durch kürzere Wege in Besitz ihrer Schönen zu setzen, und die Damen buhlten um die artigen Männerherzen um die Wette, so, daß die Geschichtschreiber Stoff zu ganzen Bänden von Liebesintriguen der Europäischen Höfe, und Lebensbeschreibungen der galanten Damen und Maitressen von großen und kleinen Fürsten, von Helden und Staatsmännern zu liefern Gelegenheit hatten. Die platonische oder geistige Liebe, eine Verwandtin unserer heutigen Empfindsamkeit, verwandelte sich in sinnliche Begierde, und man suchte das Herz seines angebetenen Gegenstandes nicht mehr durch aushaltende Beharrlichkeit seinen zärtlichen Gesinnungen, durch tugendhafte Handlungen und Proben von Muth zu gewinnen, sondern durch Geschenke, Bälle und glänzende Feste eines Abends, zu erkaufen. Könnte es nicht, da wir der Empfindsamkeit ist so spotten, bey uns auch so gehen? Der Anschein dazu ist nicht übel, und vielleicht wünschen wir einmal die ist verlachte Empfindsamkeit, selbst mit ihrer Schwindelen wieder zurück: denn Sterne hat so gar unrecht nicht, wenn er in einem

einem seiner Briefe sagt: „der Geist der Empfindsamkeit ist an sich ein sehr guter Geist: aber freylich giebt es keinen Geist, von welcher Art er auch seyn mag, der nicht, wenn er zu sehr in Kopf steigt, eines Zügels und einer klugen Leitung bedürfte.“

Der Charakter Ihrer Dame, die eine Caricatur von Häßlichkeit war, und sich gleichwohl so heraus gepukt auf Ihren Bällen herumdrehte, hat mich sehr belustiget, ob er gleich eben nicht selten ist. Ich erinnere mich wenigstens nicht leicht eine häßliche Person, und zwar unter beydenley Geschlechtern gekannt zu haben, die dießfalls eine vollständige Selbsterkenntniß zu haben geschienen hätte; es mußte denn der berühmte Richard der dritte in dem Trauerspiele des Shakespear, und der bekannte französische Dichter Scarron seyn. Der letzte macht sich aber immer über seine eigene Person lustig, um seinem Hange zur Possenreißeren destomehr Schwung zu geben, und seine Leser zu lachen zu machen; und dem ersten großen Dichter, könnte man vielleicht den Vorwurf machen, daß, ob er gleich unter allen Dichtern am tiefsten in das menschliche Herz drang, er doch hier die gewöhnliche Denkart der Menschen verkannt habe, wenn er nicht die Entschuldigung für sich hätte, daß er Richarden als einen Bösewicht einführte, der gern der Natur zur Last legen wollte, was Bosheit seines Herzens war, und diese, als die natürliche Folge, seiner scheußlichen Gestalt zuschrieb. — Aber unter Ihrem Geschlechte? = = = doch eben fällt mir eine Schilderung aus einem Buche in die Augen, die

die mich völlig widerlegt. *) Eine große Dame, Charlotte Elisabeth von Bayern, die zweite Frau des Bruders von Ludwig dem 14ten und Mutter des Regenten, schreibt einmal in einem ihrer Briefe. „Ich muß wohl abscheulich häßlich seyn! Denn „nie habe ich auch einen leidlichen Zug in meinem „Gesichte gehabt. — Meine Augen sind klein: ich „habe eine kurze und dicke Nase, aufgeworfene und „glatte Lippen: „daraus läßt sich kein angenehmes „Gesichte machen. Ich habe große herabhängende „Backen, eine lange Figur, und bin doch von Natur klein: meine Taille und Schenkel sind dicke: „kurz, ich bin ein häßlich garstiges Ding, und „wenn ich nicht einen ganz guten Charakter hätte, „so würde ich, wie ich mir vorstelle, überall un- „ausstehlich seyn. Wenn Jemand in meinen Augen forschen wollte, ob ich Verstand habe, „so „müßte er ein Mikroskop oder eine gute Brille dazu nehmen, oder sich gar einer Zauberlaterne bedienen, ihn zu finden.“ Und in einem andern „Briefe sagt sie. „Ich habe meine Juwelen an „meinen Sohn überlassen. Ohne dieß hätte ich „nicht ein Haus unterhalten können, das sehr zahlreich ist. Es schien mir aber vernünftiger, und „der Billigkeit gemäßer, so vielen Personen ihr „Brod

*) *Fragmens de Lettres originales Madame Charlotte Elisabeth de Bavière veuve de Monsieur, Frere unique de Louis XIV, écrites à S. A. S. Mgr. le Duc Antoine-Ulric de B*** W**** et à S. A. S. Madame la Princesse de Galles, Caroline, née Princesse d'Anspach, de 1715. à 1720, A Paris, chez Maradan, 2. Vol. in 12.*

„Brod zu lassen, als das Vergnügen zu haben, eine alte häßliche Gestalt mit Diamanten auszu-
 „pußen.“ — Das lassen Sie mir doch von einer Dame Aufrichtigkeit oder Selbsterkenntniß heißen! Sie müßte denn die einzige gewesen seyn, die so unglücklich oder glücklich war, einen Spiegel zu haben, der ihr die reine Wahrheit sagte, da Lehnchen im lustigen Schuster den Damen sonst in der Stadt Schuld giebt, daß sie nur schmeichelnde Spiegel hätten. Ganz Unrecht mag sie nicht haben, sonst würden solche Personen sich weder so herauspußen, noch an öffentlichen Orten zur Schau ausstellen. Wir kennen aber hier gewisse Frauenzimmer, die ihre Ungestalt mit allem Modestram ausstaffirt, täglich um die Zeit, wo unsere Spaziergänge am meisten besucht werden, um die Stadt herumtragen. Dem Himmel sey Dank! daß Sie keinen Spiegel zu fürchten brauchen: aber Sie gehören auch gewiß unter die wenigen, die das Herz haben könnten, ihn vor der Welt nicht Lügen strafen zu wollen; die ihr aber auch nicht ohne Noth unter die Augen gehen und sie ausfodern würden; oder, wenn sie es nicht vermeiden könnten, sich von einer Seite zeigen würden, wo sie Ehrerbietung und Hochachtung würden zu gebieten wissen.

So wundere ich mich eben nicht, wenn Ihnen bei Ihrer Erziehung, bei Ihrem Verstande und Gesinnungen das immerwährende Geräusch einer lustigen Badegesellschaft nicht das ganz gewähret, was sie Ihnen anfänglich zu versprechen schien. Alle
 Voraus

Berausungen der Sinne, lassen destomehr Ermüdung zurück, je stärker die Spannung und der Reiz war, der sie in Bewegung setzte. Die süßesten Speisen werden uns wie die beste Musik durch einen zu langen Genuß eckel, und wir wenden die Augen von den blendendsten Farben weg, um Ruhe bey den dunkeln und einförmigen zu suchen. Selbst die größten Diener der sinnlichen Vergnügungen, die keinen andern Zeitvertreib kennen, müssen alle mögliche Künste erfinden, wenn sie nicht mit jedem Augenblicke dieser Eckel und Ueberdruß beschleichen soll; und am Ende bleibt ihnen doch nichts übrig, als alles Gefühl in sich zu tödten, und Gedankenlos und Empfindungslos zu werden, wenn sie nur noch die Miene einiger Zufriedenheit bey dem fortgesetzten Genuße solcher Vergnügungen behalten wollen. Wie muß aber demjenigen zu Muth werden, der von Jugend auf zu höhern Vergnügungen des Geistes gewöhnt ist, sie mögen nur den Verstand, oder die Einbildungskraft, oder das Herz beschäftigen, wenn ihm zugemuthet wird, in einem solchen Zirkel Tag vor Tag umher zu laufen, wo die Seele nichts festes findet, an das sie sich halten kann, dieselben geschmacklosen Bilder, wie in einer magischen Laterne, täglich wieder vorüber gauckeln sieht, wo die Empfindungen höchstens nur durch die Sinne gerührt, aber nicht mit fortgerissen und auf einen interessanten Gegenstand geheftet werden, daß die Form noch immer der Seele eingedrückt bleibt, wann die Zeit die Farben schon gebleicht oder verlöscht hat? Solche Vergnügungen werden uns aber gewiß nicht durch

die

diese rauschenden Freuden und auf den Tummelplätzen der lustigen Welt gewähret, und so wenig ich ihnen ihren Werth unter den gehörigen Einschränkungen abspreche, so sehr ich überzeugt bin, daß sie für das jugendliche Alter gehören, und den entweder für einen misanthropischen Murrkopf, oder für einen affectirten philosophischen Sonderling halten würde, der sie ganz verwürfe: so werde ich doch bald gegen des Jünglings und Mädchens Gefühle, oder Verstand mißtrauisch werden, die derselben nie satt werden können, sie als ein Geschäft und nicht als Erholung von Geschäften ansehen, zum Zwecke ihres Daseyns machen, und nicht als ein Mittel brauchen, ihrem Geiste eine Zerstreuung und ihrem Körper eine angenehme Bewegung zu verschaffen: kurz, die nicht ohne dieselben leben können, oder den höchsten Genuß des Lebens darein setzen.

Gern legte ich Ihnen etwas neues aus der literarischen Welt bey. Denn, ob ich mir gleich vorstelle, daß Ihnen zum Lesen wenig Zeit übrig bleibt; so kenne ich Sie doch zu gut, als daß bey Ihnen jenes Vergnügen, die Begierde zu lesen, und wenn es ein Journal oder Zeitungsblatt unter dem wichtigen Geschäfte des Frisirens wäre, ganz sollte verdrungen haben: allein das Neue von der Messe ist noch bey meinem Buchbinder; und die Wahl würde mir auch in dem, was ist Ihr Geistesbedürfniß erheischen möchte, schwer werden. Inzwischen fällt mir eben ein kleiner Aufsatz über die Leidenschaft des schönen Geschlechts in den Beobachtungen eines Engländer's in die Augen, der schon ein

ein paar Seiten in dem kleinen Taschenbuche eines Frauenzimmers, das in ein Bad geht, mit Blumen ausfüllen kann. Ich will es Ihnen doch zum Zeitvertreibe hersehen: vielleicht können Sie damit eine oder die andere Person von Ihrer Gesellschaft unterhalten, da Sie solcher Erinnerungen gewiß am wenigsten bedürfen.

* * *

Die menschliche Natur, sagt er, ist mancherley Leidenschaft unterworfen; einige sind tugendhaft, andere das Gegentheil. Es giebt inzwischen eine Gattung von mittlern Neigungen, die man ebenfalls Leidenschaften nennen könnte, und die durch den gehörigen Einfluß der Vernunft sehr nützliche Bundesgenossen für jede einzelne Tugend werden können, wann sie in Gefahr geräth, von einem Heer von Feinden über den Haufen geworden. Zu gleicher Zeit aber können sie leicht von den Feinden der Vernunft bestochen und zu der Parthei der Insurgenten gezogen werden: und dann entscheiden sie leicht das Schicksal des Kampfs, und verursachen eine fürchterliche Verwüstung in dem feindlichen Gebiete der angegriffenen Tugend. Man sieht leicht, daß alle diese mittleren Neigungen eine Art von Gegengewichte in der Schaaale der Macht haben, die in moralischen Dingen eine gewisse Gleichheit erhalten können: denn es steht nicht zu vermuthen, daß sie, mit den Waffen in der Hand, bey dem Kampfe gleichgültige Zuschauer abgeben werden, und mithin müssen sie entweder für oder wider uns seyn.

Doch man wird mich besser verstehen, wenn ich solches durch Beispiele zeige, und ich will mit derjenigen anfangen, die man die allgemeine Leidenschaft nennt, die Liebe zum Ruhme.

Kein Frauenzimmer wird vermuthlich diese Neigung verläugnen. Ich wünschte aber nicht, daß sie sich ihr blindlings überließen, sondern vorher wohl prüften, was sie ihr für eine Richtung geben sollten. Ist sie eine Führerin bloß zu dem Ruhme, der in einer modischen Zerstreuung glänzt, in den ersten Zirkeln der lustigen Welt figurirt, und der Magnet, der jeden artigen galanten Wüstling auf sich zu ziehen sucht: so ist sie eine verräthrische Führerin und bringt sie an einen Abgrund, der früher oder später das Grab ihrer Glückseligkeit seyn wird. Wenn sie hingegen eine junge Person von diesen gefährlichen Bestrebungen abzieht, und ihren Weg durch Pfade leitet, die das Auge zwar weniger reizen, aber wesentlichere Vergnügungen darbieten; so kann sie sicher einer Neigung folgen, die sie nicht misleiten wird, und einer Leidenschaft nachhängen, die die Triebfeder aller ihrer Handlungen seyn wird, und ohne welche es ihrer Natur an Kraft fehlen, ja wo sich ihr Charakter bloß durch die Vermeidung des Lasters ohne die Grazie und das Verdienst irgend einer positiven Tugend auszeichnen würde. Ich kann mir schwerlich vorstellen, daß, wenn einem Frauenzimmer bey ihrem Eintritt in die Welt die Wahl gelassen würde, durch welche Art von Ruhm, ob des Guten, oder Bösen sie sich auszeichnen möchte, sie den ersten nicht

alle-

allezeit vorziehen sollte, und mithin lieber wünschen würde, als die folgsamste Tochter, die beste Gattin, die vortreflichste Mutter, und das vollkommenste Frauenzimmer zu glänzen: statt in allen Zirkeln, die sie besucht, für die galanteste Betrügerin, und die bestgekleidete Buhlschwester gehalten zu werden. Irre ich mich nicht in meiner Vermuthung — warum richtet nicht jedes Frauenzimmer, der diese Wahl frey steht, ihren Ehrgeiz auf diese Dinge, die, wann sie dieselben erreicht, ihr das höchste Vergnügen gewähren? Es kann nicht anders seyn, als bloß darum, weil es ihr einige Selbstverläugnung kostet, die sie zu überwinden nicht Muth genug besitzt und es ist klar, daß sie nicht Ruhmsucht genug besitzt, um sich viel Mühe zu geben, seiner theilhaftig zu werden; ihr Ehrgeiz strebt nicht nach einem edlen Ziele, und ihre Leidenschaft zu glänzen ist nichts besser, als die eines Possenreißers, der aus Eitelkeit, bewundert zu seyn, sich gefallen läßt, verächtlich zu werden.

Die Freundschaft ist ein Wort von einem sehr einnehmenden Klange; aber nichts weniger, als von einer bestimmten Eigenschaft: sie kann Freundin oder Feindin werden, in dem Maaße als Vernunft oder richtiges Urtheil sie leiten. Wenn ich alle weibliche Freundschaften ohne Unterschied verschreyen wollte, so würde dieß ein hartes Urtheil seyn: und doch möchte ich es allen Aeltern ernsthaft empfehlen; über diese Neigung bey den frühen Bewegungen des weiblichen Herzens sorgfältig zu wachen. Meine Absicht ist nicht, über ihre einzel-

2 2

nen

nen Gefahren viel zu sagen. Leute von Erfahrung und Klugheit verstehen mich zur Genüge. Aber gewissen Verbindungen, die unter diesem Namen gehen, muß man sich frühzeitig entgegen setzen; besonders aber die meisten Arten von Briefwechsel vermeiden. Romanhafte Schwärmerinnen, empfindsame Erzähler, und moralische Schmierer verrücken einander die Köpfe mit ewigen Rhapsodien von Freundschaft, und schwazen so viel verfeinerten Unsinn mit einem affectirten Enthusiasmus, daß, wenn Aeltern nicht in der ersten Jugend bey ihren Töchtern allen solchen zunehmenden Neigungen entgegen arbeiten, dann kein Mittel seyn wird, den Alles mit sich fortführenden, und durch seinen Unsinn alles überwältigenden Strom aufzuhalten.

Empfindsamkeit ist bey dem schönen Geschlechte ein Lieblingswort. Sie kann auch eine liebenswürdige Bundsgenossin für die Tugend, aber auch für sie eine gefährliche Feindin seyn. Das Frauentzimmer, das sie vorgiebt, mag ja auf ihrer Hut seyn, daß sie ihre Schwachheit nicht zu sehr verräth: denn sie ist eine so sanfte, so schmeichelhafte Neigung, daß sie in den meisten weiblichen Wörterbüchern als ein gleichgültiges Wort für Liebe gilt: Wirklich ist es auch wenig anders, als ein *nom de guerre*, deren sich diese schlaue Feindin bey allen ihren ersten Annäherungen bedient: die die Parole bey allen scharmukzierenden Versuchen, die sich junge Leute bey ihren gegenseitigen Angriffen zum Losungsworte geben, ehe sie zur völligen Erklärung schreiten: es ist der Wegstein, auf dem
die

die Liebe ihre Pfeile schärft und zuspitzt. Zeigt ein Mädchen Empfindsamkeit für ihren Bewunderer, so müßte der ein sehr einfältiger Tropf seyn, der den Pfeil von sich nicht auf sie zu kehren wüßte. — Nun aber nimmt auch die Empfindsamkeit einen verschiedenen Charakter an, wenn sie dem Wohlwollen zum Beystande, oder der Bescheidenheit zur Schildwache dient. In dem ersten Falle wird sie eine Triebfeder zum Mitleiden; im andern das Lärmzeichen für eine vorsichtige Wachsamkeit. So oft sie aber das Herz unter dem zärtlichen Vorwande angreift, Mitleid und Hülfe zu gewähren, wo die Klugheit nicht auf der Wache steht, und die Unschuld gesichert ist; da sollte sie, als eine Ueberläuferin und als ein Spion behandelt werden, die unter dem Schein des Mitleids die Leichtgläubigkeit zu den niedrigsten Absichten verführet, und zur Verrätherin des Herzens wird, welches sie sogar in sein Verderben schmeichelt.

Die Eitelkeit ist eine Leidenschaft, für die ich viel Gefälligkeit zu haben glaube, wenn ich ihr unter diesen brauchbaren Neigungen einen Platz anweise: denn es ist alles, was ich thun kann, wenn ich ein Geschäft für sie in den Familienangelegenheiten der Tugend ausmache: vielleicht würde sie selbst dieß kleine Kompliment nicht von mir erwarten dürfen, wenn ich Banessen nicht gekannt hätte. Sie kann übrigens ein Untergeschäfte in der Haushaltung, der Großmuth, der Leutseligkeit, der Gassfrenheit und gewisser andern verehrungswürdigen Tugenden verrichten; sie ist nicht viel anders,

als ein dienstfertiges, höfliches und ehrliches Ding, das auf Gerathewohl nach etwas besserem läuft und zufrieden ist, wenn sie für ihren guten Willen von denen mit einem Lächeln bezahlt wird, die einen zu guten Verstand haben, als daß sie ihr eine wahre Hochachtung bezeigen sollten. Wenn sie unschädlich ist, so würde es hart seyn, ihr aus Muthwillen weh zu thun: stiftet sie aber Unheil, so verdient sie mit der Geißel des Lächerlichen gezüchtigt zu werden. Ein Schooßhundchen kann man dulden, wenn er Niemanden etwas thut, und der Gesellschaft nicht beschwerlich fällt: aber ein kleines beißiges, schnäffelndes Vieh, und wann es auch eine Dame auf den Armen trüge, verdient, daß man ihm für seine Ungezogenheit die Ohren abschneidet.

Delikatesse ist ein gar süßer Name, und keine Frauenzimmer, die eine gehörige Verachtung für den Pöbel haben, schmeicheln sich gern, daß man bey ihnen feinere und außerwähltere Sinnen suchen soll, als ihnen die Natur jemals zu geben willens war. Ihre Nerven sind auß äußerste empfänglich und sie sind von einer so reizbaren Bildung, daß selbst die Lüfte des Himmels ihr Gesicht nicht zu stark berühren dürfen. Ich habe diese weibliche Lieblingsneigung mit einiger Aufmerksamkeit geprüft und bin noch nicht im Stande, einige ihrer guten Eigenschaften zu entdecken. Ich sehe weder das Verdienst solcher feinen Fibern ein, noch habe ich bemerkt, daß die zartesten Saiten gerade die süßesten Töne hervorbringen.

bringen, wenn sie zu musikalischen Instrumenten gebraucht werden. Ich stelle mir vor, daß das weibliche Herz ein solches musikalisches Instrument seyn sollte, wenn es vom Vater oder Mutter, Freund oder Gatten gerührt wird: wie aber können diese ein Concert annehmlicher Töne von einem Dinge erwarten, das von jedem Lüfchen verstimmt wird und mißlingt? Man muß es in seinem Fut-
teral, wie ein altmodisches Clavzimbrel lassen, das Niemand kennt, oder, wie man es spielt, selbst Niemand zu wissen begehrt. Nie kann es bey einem Familienconcerte gebraucht werden, sondern es muß an der Wand hängen bleiben, oder höchstens als ein Soloinstrument lebenslang gebraucht werden.

Schamröthe, wenn sie eine Gefährtin der Bescheidenheit ist, verdient mit einem liebevollen Auge angesehen, und durch das Lächeln der Ermunterung aufgeheitert zu werden: allein sie ist oft ein Miethling, und man entdeckt sie bisweilen in der Livree des Stolzes, oft in dem abgetragenen Gewande der Affectation. Die Pedanterey bringt sie bisweilen mit in die Gesellschaft, und das schlaue, geheime Bewußtseyn wird oft erröthen, weil es die Sache versteht. Ich kann ihr eben nicht viel zur Last legen: denn sie wird einem in großen Gesellschaften nicht leicht beschwerlich, und kommt mir selbst bey dem jüngsten des schönen Geschlechts nicht so gar oft mehr vor. Zwar fehlt es in keinem Zirkel von galanten Damen an Erröthen: aber dann ist die Röthe so allgemein und so

beharrlich, daß ich nicht leicht in Versuchung komme, es immer der Schaamröthe beizulegen, wenn die Wangen der Schönen von Rosen gefärbt sind. Ob sie übrigens gleich bisweilen eine Betrügerin ist, und aus dieser Ursache wohl verdiente, fortgeschickt zu werden; so kann ich doch deswegen nicht alle Achtung für eine aus den Augen setzen, die in vorigen Zeiten eine Kammerjungfer der Schönheit war, und daher — da das Verdienst die Bescheidenheit in seine Dienste genommen, so wollte ich wohl der Unwissenheit empfehlen, die Schamhaftigkeit auf volles Lohn und in volle Arbeit zu setzen.

Höflichkeit ist eine reizende Neigung, und ich wollte wünschen, daß die Frauenzimmer von der feinern Welt sie nicht vernachlässigten, wenn es auch bloß des Contrasts wegen zwischen ihnen und den galanten Herrn wäre, mit denen sie Umgang pflegen. Ich halte es also nicht für anständig für eine Dame, wenn sie sich in den Mittelpunkt eines Zirkels pflanzt, und mit den Rücken nach dem Camine zugekehrt, erwartet, daß Jedermann durch Betrachtung ihrer Figur oder das Anschauen ihrer Gesichtsfarbe schon erwärmt werde, ob ich gleich gern zugebe, daß es eine Stellung ist, durch die sich ein junger Herr von einer großen Erziehung sehr ausnimmt, und daß es ein reizender Anblick ist, wann er in der schicklichen Zurüstung von leibern Beinkleidern, niedergeschlagenen Stiefeln, und einem Fockewestchen prangt. Ich kann übrigens nicht läugnen, daß ich auch von Frauenzimmern dieß habe in Übung bringen sehen, die sich
aus

aus solcher Gelegenheit mit vielem Muthé gezogen haben: aber dann kann es nicht wohl ohne männliche Bekleidung geschehen, und es gehört ein niederhängender Hut, Halbstiefeln, ein knappes Westchen, und Reitrock dazu; große breite Metallknöpfe mit darauf gegrabenen Buchstaben, oder Jagdbildern und Göttergeschichtchen, so wenig zu vergessen, als das unentbehrliche Behängsel von ein paar umherbaumelnden Uhrketten, die zu einem Beweise dienen, was für einen hohen Werth unsre Modemenschen auf ihre Zeit setzen und wie sehr ihnen die Aufmunterung der Künste am Herzen liegt. Mit solchen Geräthschaften kann das Werk auch von weiblicher Geschicklichkeit versehen werden. Doch braucht man zur Erlernung derselben keinen großen Fleiß, und dürfen deswegen keine weiblichen Erziehungsinstitute angelegt werden, da es überall so viel öffentliche Akademien giebt. Die wahre Höflichkeit, wie ich es mir vorstelle, besteht darinne, die Menschen in eine solche Lage zu versetzen, daß sie sich in unserer Gesellschaft wohl befinden, und wir in der ihrigen. Die neuere Schule verfährt hierinne etwas verkehrt: denn ich sehe, daß Jedes von der großen Welt galant genug ist, für seine eigene Gemächlichkeit zu sorgen; und mithin desto weniger Aufmerksamkeit für den Theil der Regel hat, der zuerst sollte beobachtet werden. Für diejenigen ist dabey freylich gut gesorgt, die darinne geübt sind; aber, wenn so ein unglückliches Geschöpf wie eine bescheidene Person in einen solchen Zirkel kömmt, so geräth der arme ungeschickte Neu-ling in die größte Verlegenheit; und indessen, daß

Sedes um ihn her auf Pfäumenfedern sitzt, fühlt er seinen Stuhl mit Dornen gestopft. So lange, als die Damen hierinne keine Aenderung treffen, werde ich in meinem Tagebuche zurücke gehen, und die Mütter zu Mustern vor ihren Töchtern nehmen.

*

*

*

Empfehlen Sie mich übrigens, meine Freundin, Ihren verehrungswürdigen Aeltern, dem liebenswürdigen Luischen, und dem leichtfertigen Zulchen. Damit die holden Mädchen, die so gern singen, überzeugt werden, daß ich auch an sie denke; so lege ich ein kleines Liedchen für sie bey, wo ich mir vorstelle, wie behend sie auf den Wagen gestiegen, der sie fortgeführt, und wie die mannichfaltigen Bilder, die vor ihren Augen vorüber flogen, ihre Neugierde reizten, ihre Empfindungen in Bewegung setzten, und ihre Herzen entzückten. —

Horch auf! das helle Posthorn schallt!

Fort, auf den Wagen hinauf! —

Hier sind wir schon: die Peitsche knallt;

Die Rosse belebt beginnen den Lauf.

Schnell fliegt der leichte Phaeton

Mit dem voreilenden Blick;

Der Boden fliegt mit uns davon,

Und was uns umringt, von Seiten zurück.

O, daß der Räder Flüchtigkeit

Nicht hier verweilen uns läßt:

Für unsers Auges Lusternheit,

Wie für das Gefühl ein ärndtendes Fest!

Hier

Hier tanzt im guldnen Gewand
 Der Ceres wallendes Chor:
 Dort guckt aus dem beblühten Strand
 Mit triefendem Haar der Flußgott hervor.

Wenn dort ein Berg durch sein Gestein
 Vom hohen Gipfel uns schreckt:
 So spotten wir muthwillig sein,
 Durch mächtigen Schutz der Tannen gedeckt.

Wir streichen durch der Büsche Nacht,
 Wo eine Dryas hier lauscht,
 Ein Zweigeln erhebt und lacht,
 Wenn sie mit dem Laub ins Antlitz uns rauscht.

Da rollt bey uns die Stoppelbrach
 Mit bunten Kindern vorbei:
 Und alle schau'n verwundernd nach,
 Welch seltenes Ding von Vogel dieß sey!

Und hochgelehnt auf seinen Stab
 Klebt bey den Ziegen ein Hirt:
 Grüßt uns, und bricht im Dudeln ab,
 In dem er sich oft mistönend verirrt. —

Doch schon guckt aus der Bäume Schoos
 Ein graues Dörfchen hervor:
 Und drüber, halbgedeckt vom Moos,
 Hebt spizig sein Haupt der Kirchthurm empor.

Beg streift bey uns der Zäune Grün,
 Das seine Gärten begränzt,
 Und das ein Basalt und Rubin
 In mancherley Art von Beeren durchglänzt!

Indeß hoch drüber uns ein Ast
Des Baumes röthendes Gold
In saft'gen Aepfeln, ihm zur Last.
In Wagen uns wirft, dem Durstigen hold.

Armseel'ge Hütten! . . . doch, hier lacht
Auf uns ein stattliches Schloß:
Wär auch sein Herr bey seiner Pracht
Zum Geben so mild, an Wohlthun so groß!

Vom farn im langen Garten glüht
Die Pfirsich am hohen Spalier,
Und aus dem gläsern Treibhaus sieht
Die Ananas vor, und lockt uns zu ihr.

Wir nahn in vollem Trab uns ihm;
Der Schorstein dampfet empor:
Doch stürzt vom Hof mit Ungestüm
Ein wüthendes Heer von Hunden hervor. —

Weg! weg! zu jenem Kinde hin,
Das uns ein „Grüß euch Gott!“ schreyt,
Und in gutthät'gem Einfaltssinn
Sein schwärzliches Brod und Butter uns beut!

Noch besser, zu des Freundes Heerd,
Der unsrer harrend schon steht,
So Hof als Keller auf uns leert,
Mit Gattin und Kind entgegen uns geht:

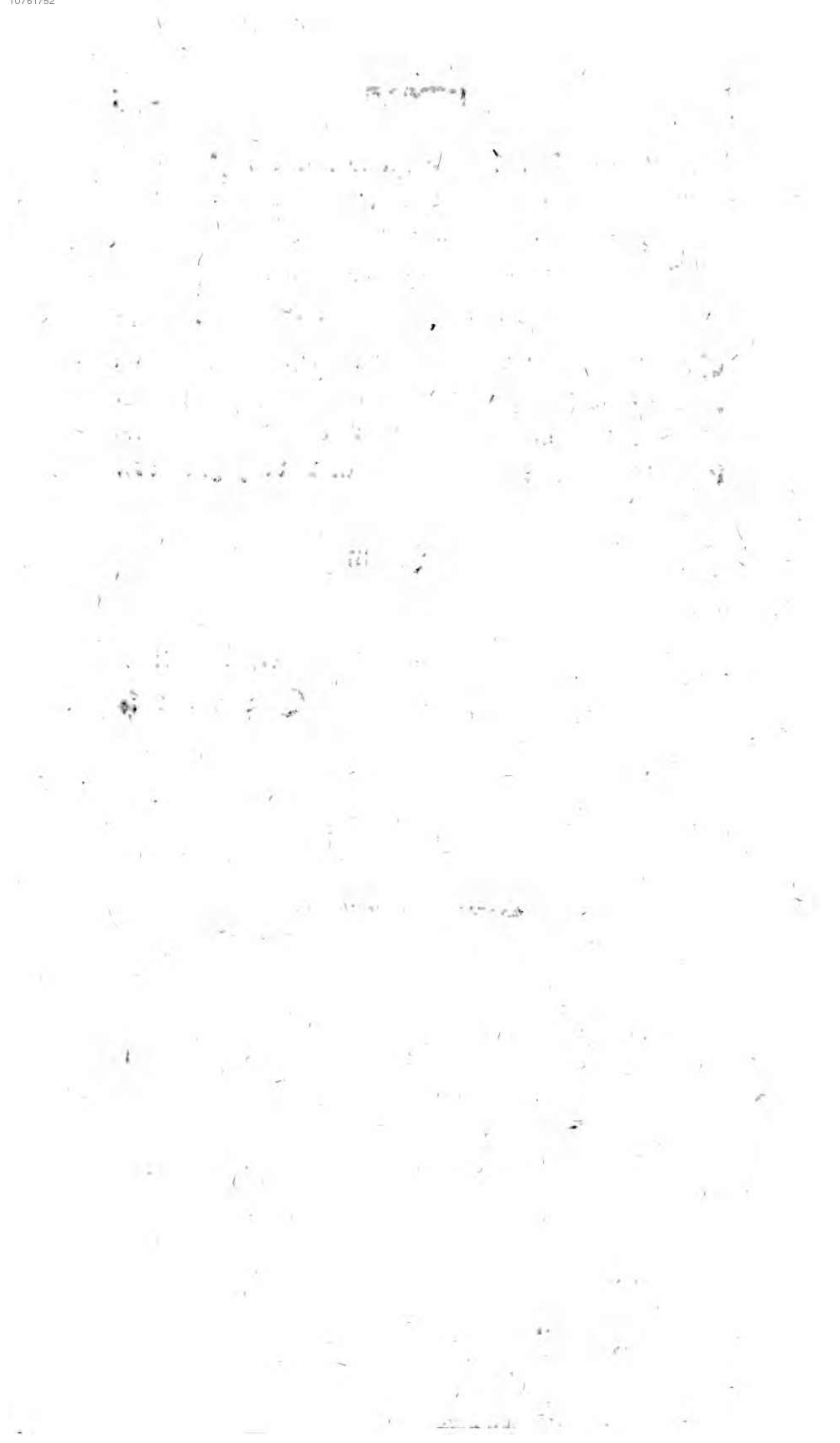
Und wenn er uns von fern erblickt,
Auf uns entathmend sich läuft,
Uns keuchend an den Busen drückt,
Mit glühender Hand umgürtend uns greift:

Frohlockend in sein Haus uns bringt,
 Für uns hier einzig nur lebt:
 Und wann die Pflicht zurück uns zwingt,
 Mit thränendem Aug' in Wagen uns hebt.

Leben Sie wohl, süßes Lottchen; und wenn
 Sie Ihre dortigen Freunde zu lange zurück halten
 wollen, so erinnern Sie sich, daß Sie auch zu
 Hause von manchem Freunde mit Ungedult erwar-
 tet werden, und unter diesen auch vorzüglich von

Ihrem

ergebensten
 S p i r i t



2007/08/09

[illegible]

1997, 1998, 1999, 2000, 2001, 2002, 2003, 2004, 2005, 2006, 2007, 2008, 2009, 2010, 2011, 2012, 2013, 2014, 2015, 2016, 2017, 2018, 2019, 2020, 2021, 2022, 2023, 2024, 2025, 2026, 2027, 2028, 2029, 2030, 2031, 2032, 2033, 2034, 2035, 2036, 2037, 2038, 2039, 2040, 2041, 2042, 2043, 2044, 2045, 2046, 2047, 2048, 2049, 2050, 2051, 2052, 2053, 2054, 2055, 2056, 2057, 2058, 2059, 2060, 2061, 2062, 2063, 2064, 2065, 2066, 2067, 2068, 2069, 2070, 2071, 2072, 2073, 2074, 2075, 2076, 2077, 2078, 2079, 2080, 2081, 2082, 2083, 2084, 2085, 2086, 2087, 2088, 2089, 2090, 2091, 2092, 2093, 2094, 2095, 2096, 2097, 2098, 2099, 2100, 2101, 2102, 2103, 2104, 2105, 2106, 2107, 2108, 2109, 2110, 2111, 2112, 2113, 2114, 2115, 2116, 2117, 2118, 2119, 2120, 2121, 2122, 2123, 2124, 2125, 2126, 2127, 2128, 2129, 2130, 2131, 2132, 2133, 2134, 2135, 2136, 2137, 2138, 2139, 2140, 2141, 2142, 2143, 2144, 2145, 2146, 2147, 2148, 2149, 2150, 2151, 2152, 2153, 2154, 2155, 2156, 2157, 2158, 2159, 2160, 2161, 2162, 2163, 2164, 2165, 2166, 2167, 2168, 2169, 2170, 2171, 2172, 2173, 2174, 2175, 2176, 2177, 2178, 2179, 2180, 2181, 2182, 2183, 2184, 2185, 2186, 2187, 2188, 2189, 2190, 2191, 2192, 2193, 2194, 2195, 2196, 2197, 2198, 2199, 2200, 2201, 2202, 2203, 2204, 2205, 2206, 2207, 2208, 2209, 2210, 2211, 2212, 2213, 2214, 2215, 2216, 2217, 2218, 2219, 2220, 2221, 2222, 2223, 2224, 2225, 2226, 2227, 2228, 2229, 2230, 2231, 2232, 2233, 2234, 2235, 2236, 2237, 2238, 2239, 2240, 2241, 2242, 2243, 2244, 2245, 2246, 2247, 2248, 2249, 2250, 2251, 2252, 2253, 2254, 2255, 2256, 2257, 2258, 2259, 2260, 2261, 2262, 2263, 2264, 2265, 2266, 2267, 2268, 2269, 2270, 2271, 2272, 2273, 2274, 2275, 2276, 2277, 2278, 2279, 2280, 2281, 2282, 2283, 2284, 2285, 2286, 2287, 2288, 2289, 2290, 2291, 2292, 2293, 2294, 2295, 2296, 2297, 2298, 2299, 2300, 2301, 2302, 2303, 2304, 2305, 2306, 2307, 2308, 2309, 2310, 2311, 2312, 2313, 2314, 2315, 2316, 2317, 2318, 2319, 2320, 2321, 2322, 2323, 2324, 2325, 2326, 2327, 2328, 2329, 2330, 2331, 2332, 2333, 2334, 2335, 2336, 2337, 2338, 2339, 2340, 2341, 2342, 2343, 2344, 2345, 2346, 2347, 2348, 2349, 2350, 2351, 2352, 2353, 2354, 2355, 2356, 2357, 2358, 2359, 2360, 2361, 2362, 2363, 2364, 2365, 2366, 2367, 2368, 2369, 2370, 2371, 2372, 2373, 2374, 2375, 2376, 2377, 2378, 2379, 2380, 2381, 2382, 2383, 2384, 2385, 2386, 2387, 2388, 2389, 2390, 2391, 2392, 2393, 2394, 2395, 2396, 2397, 2398, 2399, 2400, 2401, 2402, 2403, 2404, 2405, 2406, 2407, 2408, 2409, 2410, 2411, 2412, 2413, 2414, 2415, 2416, 2417, 2418, 2419, 2420, 2421, 2422, 2423, 2424, 2425, 2426, 2427, 2428, 2429, 2430, 2431, 2432, 2433, 2434, 2435, 2436, 2437, 2438, 2439, 2440, 2441, 2442, 2443, 2444, 2445, 2446, 2447, 2448, 2449, 2450, 2451, 2452, 2453, 2454, 2455, 2456, 2457, 2458, 2459, 2460, 2461, 2462, 2463, 2464, 2465, 2466, 2467, 2468, 2469, 2470, 2471, 2472, 2473, 2474, 2475, 2476, 2477, 2478, 2479, 2480, 2481, 2482, 2483, 2484, 2485, 2486, 2487, 2488, 2489, 2490, 2491, 2492, 2493, 2494, 2495, 2496, 2497, 2498, 2499, 2500, 2501, 2502, 2503, 2504, 2505, 2506, 2507, 2508, 2509, 2510, 2511, 2512, 2513, 2514, 2515, 2516, 2517, 2518, 2519, 2520, 2521, 2522, 2523, 2524, 2525, 2526, 2527, 2528, 2529, 2530, 2531, 2532, 2533, 2534, 2535, 2536, 2537, 2538, 2539, 2540, 2541, 2542, 2543, 2544, 2545, 2546, 2547, 2548, 2549, 2550, 2551, 2552, 2553, 2554, 2555, 2556, 2557, 2558, 2559, 2560, 2561, 2562, 2563, 2564, 2565, 2566, 2567, 2568, 2569, 2570, 2571, 2572, 2573, 2574, 2575, 2576, 2577, 2578, 2579, 2580, 2581, 2582, 2583, 2584, 2585, 2586, 2587, 2588, 2589, 2590, 2591, 2592, 2593, 2594, 2595, 2596, 2597, 2598, 2599, 2600, 2601, 2602, 2603, 2604, 2605, 2606, 2607, 2608, 2609, 2610, 2611, 2612, 2613, 2614, 2615, 2616, 2617, 2618, 2619, 2620, 2621, 2622, 2623, 2624, 2625, 2626, 2627, 2628, 2629, 2630, 2631, 2632, 2633, 2634, 2635, 2636, 2637, 2638, 2639, 2640, 2641, 2642, 2643, 2644, 2645, 2646, 2647, 2648, 2649, 2650, 2651, 2652, 2653, 2654, 2655, 2656, 2657, 2658, 2659, 2660, 2661, 2662, 2663, 2664, 2665, 2666, 2667, 2668, 2669, 2670, 2671, 2672, 2673, 2674, 2675, 2676, 2677, 2678, 26

100

10

• • •

1000



Spring

1. The first of the year

2. The second of the year

3. The third of the year

4. The fourth of the year

5. The fifth of the year

6. The sixth of the year

7. The seventh of the year

8. The eighth of the year

9. The ninth of the year

10. The tenth of the year

11. The eleventh of the year

12. The twelfth of the year

13. The thirteenth of the year

14. The fourteenth of the year

15. The fifteenth of the year

16. The sixteenth of the year

17. The seventeenth of the year

18. The eighteenth of the year

19. The nineteenth of the year

20. The twentieth of the year

21. The twenty-first of the year

22. The twenty-second of the year

23. The twenty-third of the year

24. The twenty-fourth of the year

25. The twenty-fifth of the year

26. The twenty-sixth of the year

27. The twenty-seventh of the year

28. The twenty-eighth of the year

29. The twenty-ninth of the year

30. The thirtieth of the year

31. The thirty-first of the year

32. The thirty-second of the year

33. The thirty-third of the year

34. The thirty-fourth of the year

35. The thirty-fifth of the year

36. The thirty-sixth of the year

37. The thirty-seventh of the year

38. The thirty-eighth of the year

39. The thirty-ninth of the year

40. The fortieth of the year

41. The forty-first of the year

42. The forty-second of the year

43. The forty-third of the year

44. The forty-fourth of the year

45. The forty-fifth of the year



1890

1890

1890

1890

1890

1890